


VE
RI
TAS





Johann Gottfried von Herder's sämmtliche Werke.

Zur schönen Literatur und Kunst.

Eilfter Theil.

Stuttgart und Tübingen,
in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
1829.

Johann Gottfried von Herder's
Schriften
zur
römischen Literatur.

Herausgegeben
durch
Heyne.

Stuttgart und Tübingen,
in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
1829.

Vorrede des Herausgebers.

Unter den Aufsätzen zur römischen Literatur treffen wir auf den Genius unsers Herders beim Horaz. Er hat uns einige Uebersetzungen von Sermonen und Oden, und seine Belehrungen über den Horaz hinterlassen; dankbar werden, zumal jüngere Leser, dieses Geschenk genießen. Weise sind seine Lehren; „jede Ode, sagte er, ist ein beseeltes, sich bewegendes Gemählde; ein Ganzes mit Anfang, Mittel und Ende. Sey die Situation, die es schildert, eine innere oder äußere; ohne diesen Fortgang der Idee ist die Ode alles, was du willst, nur kein Gesang, keine Ode. — In jeder Horazischen Ode also suche dir, mein Freund, die geistige Situation auf, die der Dichter darstellen und beleben wollte, suche in ihr den Standpunkt, seine Laufbahn, sein Ziel, dann siehe, wie er seinen Lauf nahm, wie schwer oder leicht er ihn vollendet.“

Doch die Stelle mit alle dem weitern kann dem aufmerksamen jungen Leser nicht entgehen. Nur mag er eben so gut dessen eingedenk bleiben, was Herder so nachdrücklich an andern Stellen von der Nothwendigkeit der Sprachkenntniß einprägt; z. B. in den Bemühungen des vergangenen Jahrhunderts in der Kritik. Adrastea IX. (V. St. 1.) S. 21. „Die sogenannte höhere Kritik ist nur die geistigere, feinere; ohne die wörtliche findet sie nicht statt; ohne den zeitmäßigen örtlichen Verstand der Worte geht sie sogar in der Irre und träumet; beide vereint, sind Seele und Körper.“

Woraus von sich selbst erhellt, daß er sich hier mit einem männlichweisen Jüngling unterhält, der der Sprache seines Autors kundig und mächtig sey, der die Schale bereits durchbrochen habe, um zu dem Kern zu gelangen. Also mit einem hierzu vorbereiteten sich über die poetische Kunst und Anordnung der Oden, den Geist, die Grazie, die Gesinnungen und den Charakter des Autors zu unterhalten, den Jüngling aufmerksam zu machen, wie er die schöne Lebensweisheit, Grazie und edeln Gesinnungen des Horaz selbst aufsuchen, fühlen und sich zueignen möge, ist der Zweck und Inhalt seiner Briefe.

Das Angeführte stellt Herders Sinn in das deutlichste Licht und entfernt alle Mißdeutung. Es verstehet sich von selbst, daß jenes Aufsuchen der Situation nicht den Anfang vom Lesen und Verstehen machen kann; und daß daran nicht eher zu denken sey, als bis der Leser das Einzelne, Wort, Bild, Satz, Form und Farbe richtig gefaßt und verstanden, und sich in den Geist des Dichters und seines Gedichtes gesetzet hat; dieses aber ist nicht aus einem mangelhaften, dunkeln, auf Errathen gebauten Verstehen des Originals möglich. Sonst fassest du ein fremdes, täuschendes Bild deiner, nicht des Dichters, Phantasie auf, legst die erträumte Situation unter, und bringst wieder durch sie in das Einzelne des Inhalts einen ganz andern Sinn, als in der Seele des Dichters, in seiner Darstellung und Sprache lag; ein Fall, der so häufig bei den Lesern eintritt, welche die Alten bloß aus Uebersetzungen, seyen es die besten, verstehen und beurtheilen wollen.

Es bleibt also bei der alten Lehre: ehe man das Ganze übersehen will, muß man das Einzelne gefaßt und verstanden haben. Aber das Einzelne zu fassen, gehört gründliche Sprachkunde, Kenntniß des Alterthums, des Dichters, des Zeitalters und

des Ideenkreises, in welchem der Dichter webt und lebt. Wenn ich sie aber nicht mit hinzubringe, nicht selbst besitze, so muß ich die Kommentatoren zu Rathe ziehen, mich von ihnen in die Schule nehmen lassen, um von ihnen sowohl den allgemeinen Begriff und Blick von Gegenstand, Inhalt, Behandlung, Gattung und ihren Gesetzen, als auch das Einzelne erst kennen und einsehen zu lernen; muß die Begriffe nach dem wahren Sinn des Originals berichtigen, das Schöne, das Lebendige, das in der Wahl des Ausdrucks, der Stellung und Verbindung, im Genius der Sprache liegt, auffassen. Richtig gesagt ist es, daß nicht alle Kommentatoren in jeder der angeführten Hinsichten tüchtige Führer und Lehrer sind; daß ein großer Theil nicht weiß, was und wie viel zu erläutern ist, für wen und wozu, daß wenige darüber nachgedacht haben, was zu einem Interpreten eines Klassikers gehört und eigentlich von ihm verlangt wird; ein weites Feld für Klagen und Wünsche! Aber wahr ist es doch auch, wir haben in unsern Zeiten eine Menge Hülfsbücher, die Mangelhaftigkeit der Kommentarien zu ersetzen, wenn uns diese zwar mit gelehrten Sprachanmerkungen und kritischem Apparat reichlich versehen, aber über das Ganze, den Gegenstand, Plan und Ausführung, Kunst und Behandlung uns unserer

eigenen Wahrnehmung überlassen. Indessen, hat man nur Sprache und Wortverstand richtig gefaßt, so ist doch der Weg gebahnt, durch eigenes Aufmerken und Nachdenken zu dem Uebrigen fortzuschreiten und das Mangelnde zu ersetzen. Will man aber von ästhetischer Schönheit sprechen, ehe man den Dichter grammatisch versteht, so kann man manche angenehme, aber keine richtigen Gefühle haben, auch nicht leicht dazu je gelangen.

Durch das Gesagte, welches aus den Herderschen Aeußerungen zusammengestellt ist, werden auch manche Urtheile über Ausleger und Kommentatoren in die gehörigen Schranken zurückgewiesen. Durch eine Reihe dieser dienstfertigen Gelehrten, die seit dem erneuerten Studium der Alten mehrere Zeitalter durch auf einander gefolgt sind, ward alles das Einzelne nach und nach herbeigeführt, weiterhin zusammengestellt, geordnet, verbessert, berichtiget, immer zu größerer Vollständigkeit und Vollkommenheit gebracht, was zu jenem richtigern Verstehen des Ganzen, im Geiste des Dichters, nöthig war; und noch sind sie die Lehrer, welche die kleinen Lücken unserer Kenntnisse ausfüllen müssen. Der Gelehrte, der einen Theil seines Lebens einem Schriftsteller geweihet hat, muß vieles aufgefunden,

bemerkt, verglichen, verdeutlichet haben, was dem, der ihn nur einmal, oder nur wenige Male las, unbemerkt geblieben seyn kann; Fehler begehet man nur darin, wenn man mit trägem Hingeben bei dem Kommentar stehen bleibt, eigenes Denken aufopfert oder unterläßt, oder wenn man als Kommentator glaubt, durch bloße Kritik, oder durch Spracherläuterung allein, oder durch zusammengetragene Parallelstellen alles geleistet zu haben, oder wenn man alles für alle leisten will; wenn man sich einbildet, die Alten seyen nur dazu auf uns gekommen, daß wir Noten dazu machen und Verbesserungsconjecturen ersinnen sollen. Ohne gelehrte Sprachkenntniß und Kritik können wir freilich zu keinem richtigen und völligen Verstehen der Klassiker gelangen; aber richtig Verstehen bahnt nur erst den Weg, aus ihnen zu lernen, sie zu nutzen und das daraus Begriffene zu bestimmten Zwecken anzuwenden; alles Vorhergehende war nur Mittel zum Zweck. Und nunmehr kann auch nichts verdammliches darin seyn, wenn ein Kommentator über das Einzelne oder Ganze historische, literärische Forschungen anstellt: woher nahm der Dichter den Stoff des Ganzen oder des Einzelnen; wenn man Anmerkungen beibringt, welche Licht oder Vergnügen verbreiten und vergrößern. Wenn der Ausdruck und das Kolorit des

Gedankens lehrt, daß Horaz einen Griechen vor Augen gehabt hat: sollte man die Stelle, das Fragment, nicht aufsuchen, nicht vergleichen? den feinen Gebrauch, die glückliche Wendung nicht zeigen? Nur ist eine gute äußerliche Einrichtung nöthig, daß alles von einander gesondert, aber nicht unter dem Text unter einander geworfen wird.

Alles dieses setzte unser Herder voraus, wenn er die oben angeführte Lehre vom Aufsuchen der geistigen Situation gab. Vortrefflich gesagt ist, „wer ein Gemählde ansieht, ohne zu fragen, was stellt es vor? woher ging der Künstler aus? wohin wollt' er? wie ordnete und band er Gestalten, Lichter, Farbe?" — Doch wozu das Uebrige weiter hier abschreiben, was der Leser im Wilhelm Barter besser selbst finden kann?

Die Uebersetzungen des Horaz selbst, einige Oden, Sermonen und Sendschreiben bedürfen meiner Stimme nicht. Ich führe also nur so viel an, als hierher gehört. Der sel. Herder hatte Uebersetzungen von mehrern*) Oden von Horaz, aber nur gleichsam im ersten Guß, auf's Papier ge-

---

*) Von 67. **

bracht, meist in den Jahren des achten und Anfang des neunten Decenniums des vorigen Jahrhunderts; wenige fanden sich rein geschrieben: nur Archytas; der Genuß des Lebens; an Tibull; an Pyrrha; die Versöhnung.

Ein bewährter alter Freund des Verewigten, der sich als glücklicher Uebersetzer aus lateinischen Dichtern schon selbst beurkundet hat, übernahm es, eine Auswahl aus den vorhandenen Papieren zu machen. Im Wandsbecker Boten waren in den Jahrgängen 1773, 4, 5. acht Oden eingerückt, aus welchen nur zwei, die an Kalliope und die auf Drusus, beibehalten sind. Diese mit den übrigen nun zuerst gedruckten zeigen, wie Herder den Geist von Horaz aufgefaßt hat, und welchen Gang er im Uebersetzen nehmen wollte; die kleinern Oden athmen vorzüglich eine leichte Grazie. Hätte er späterhin, wie er Willens war, sich der weitern Ausführung seines Vorhabens widmen können, so sieht man wohl, zu welcher Vollkommenheit eine solche Uebersetzung Horazischer Oden gelanget seyn würde.

In dem vorhin gedachten Zeitraum hatte Herder auch die sechs Satyren von Persius übersetzt:

er gab in der Adrastea (IV. Stück 1801.) die erste Satyre mit Anmerkungen und mit seiner letzten Korrektur, und versprach die übrigen fünf mit dem Ehrengedächtniß von Persius nachzuliefern. Unter seinen Papieren hat sich aber nichts weiter als die dritte und vierte Satyre vorgefunden; diese fand man der Vollendung so nah, daß sie den Druck verdienten, und den Verlust der drei noch fehlenden desto mehr bedauern ließen.

Die Erweckung des Studiums der alten Kunst fiel in die Zeit der Blüthe des Herder'schen Geistes: kein Wunder, daß die Winckelmann'sche Begeisterung auch ihn faßte. Noch mehr lockte ihn Lessings kritischer Sinn in dieses Feld. Doch blieben die entworfenen Aufsätze dieser Art, als Früchte zum Reifen, in seinem Pult verschlossen. Die frühere Blüthe sieht man in seiner Bestreitung Klotzens lallender Sermonen über antiquarische Gegenstände. Im Jahre 1786 erschienen die beiden Schriften, welche hier abgedruckt sind, Nemesis, und, wie die Alten den Tod gebildet, in den zerstreuten Blättern. Beide tragen den Charakter der Zeit in dem Aufsuchen und Zusammenstellen von verwandten Vorstellungen, die auf alten Kunstwerken vorkamen. Es war in der

Ordnung der Dinge, daß wir Deutschen erst genauere und umfassendere Kenntnisse von den Antiken, die auf unsere Zeit gekommen und wirklich vorhanden sind, uns zu verschaffen suchen mußten. Ehe ließ sich von nichts sprechen. Mochten manche Versuche dieser Art Kompilation seyn: sie erhielten gleichwohl einen andern Charakter, als die geistlosen Zusammenhäufungen ähnlicher Art bei den Italienern, in ewiger Wiederholung der trivialen Mythologien und Antiquitäten, gehabt hatten. Der Deutsche lernte bald nach Kunstideen ordnen; so erzeugte sich nach und nach der Begriff von einer Mythologie der Kunst; und so ging man immer weiter zu tieferen Betrachtungen über Kunst und Geschmack fort.

Alles dieses war Wohlthat für uns später Lebende, und natürliches Fortschreiten der Zeit, gutthätige Wirkung zusammentreffender Umstände; eines folgte auf das andere. Vergeblich brüsten wir uns nun mit unsern reifern Einsichten; wir hätten sie nicht, wenn nicht andere, die uns den Weg frei gemacht haben, vorausgegangen wären; diese dankten wiederum ihrerseits die erste Erweckung schlafender Kräfte dem ersten Stoß, der eine Folge anderer gefällig zusammentreffender Umstände war; derje-

nige, der über das, was er durchlebt hat, nachdenkt, wird sich leicht hievon überzeugen können. Doch dieß gehört nicht hieher.

Unter den mythologischen Gegenständen der Kunst locken die sinnreichen sittlichen allegorischen Vorstellungen der Alten jeden gebildeten Geist vorzüglich an sich. Herders feines Gefühl und lebendige Einbildung faßte eine der schönsten Ideen, die Nemesis, eine Idee, die bis in seine späteste Schrift, die Adrastea, in ihm fortlebte. Er hat sorgfältig gesammelt, was er davon auffand; manches haben andere nach ihm gesammelt, gedeutet, bestritten und anders gedeutet. Der vielfache Gebrauch, die vielfach abgeänderte Deutung, der Absprung und die Verschiedenheit in Beiwörtern und Attributen machten ihm Mühe. Alle seine Deutungen zeugen von einer witzigsinnreichen Kombination des Verschiedenen, und geben überhaupt einen tiefen Blick in die Sache selbst. Die Allegorie ist eine sehr eingeschränkte Sprache und Schrift, und kann nur eine kleine Anzahl von Ideen, und diese selten bestimmt genug ausdrücken; denn sie muß ein Bild auffinden, welches eine leicht wahrzunehmende Aehnlichkeit mit der Idee hat. Dieser Fälle aber sind wenige; meistens ist die

Aehnlichkeit zufällig, nur von einer einzelnen Eigenschaft des Gegenstandes entlehnt, der dem Redenden oder Bildenden lebhaft gegenwärtig seyn kann, aber nicht eben sowohl dem andern, dem das Bild vorgehalten wird. Gemeiniglich muß die rechte Seite, von welcher die Deutung zu nehmen ist, erst durch den, der sie erfand, angegeben seyn; so entsteht eine Art von Sprachgebrauch: so kennen wir den Sinn des Lorbeerkranzes, des Epheus u. s. w.

Nur bleibt die Allegorie sich nicht immer im Gebrauch treu; der spielende Witz überträgt sie auf verwandte Begriffe, oder mischt doch diese bei. In der Nemesis ging das Spiel im Alterthum selbst von einer zur andern Anwendung fort; der Begriff verfeinerte sich immer mehr; so fehlt endlich die Leiter, auf welcher wir von einer Sprosse zur andern steigen könnten. Allem Ansehen nach lag der noch nicht gereinigte, grobe Begriff vom Neid der Gottheit gegen Sterbliche, denen ein gar zu großes Glück zu Theil geworden ist, zum Grunde, insonderheit in Beziehung auf den Mißbrauch des Glücks, den die Götter den Glücklichen machen sahen; nun bildete sich der Begriff von der Nemesis, im Gegensatz der Hybris, des Uebermuths, der Insolenz, durch die sich der Sterbliche auf dem Gipfel des

des Glücks ganz natürlicherweise seinen Fall selbst vorbereitet. Von diesem Begriffe aber zu wie viel andern feinern schritt der Grieche fort! und mit ihm die Kunst, die nun durch beigefügte Attribute sprechen mußte. Aber diese sind wieder allegorisch, und nicht alle so bestimmt, daß die Deutung sich nicht auf verschiedene Weise machen ließ.

Sollen wir uns nun über die Verschiedenheit der Versuche zur Erklärung der Nemesis wundern? mit andern zürnen, wenn sie eine andere machen, die von der unsrigen abgeht? oder ihn herabwürdigen, wenn er nicht unbedingt die unsrige als die einzig gültige anerkennen will? Sey die meinige auch von der Art, daß sie bestritten werden kann, so gut wie so viele zuversichtliche Emendationen manches Kritikers in einem Klassiker; ist es ein so großes Uebel, wenn ein unschuldiges Phantasiegeschöpfchen mit unterläuft? ist es nicht erbärmlich, wenn der neue Herkules ihm mit der Keule nachläuft, gleich als wäre es der erymanthische Eber? Herders Geist faßte die Idee von der Nemesis, als Göttinn des Maßes und Einhalts: Nicht zu viel! so rein moralisch, so herzerhebend, und für den innern Sinn einwirkend, auf, daß sie zugleich eine Beruhigung über tausend sich durchkreuzende Vorfälle des Lebens geben konnte.

Gleiche Bewandtniß hat es mit dem symbolischen Fackelträger, der den Tod vorgestellt haben soll. Ueberall freilich nicht; und die einzige Vorstellung des Todes war der Knabe auch nicht; es gab noch viel andere Dichter- und Kunstvorstellungen des Todes, und wenn der Knabe mit der Fackel den Tod bezeichnete, so war es nicht der Tod an und für sich, sondern der Schlaf, welcher als ein Symbol des Todes angenommen war; eine sehr feine Bemerkung einer doppelten Allegorie, welche Herder wahrnahm. Trefflich hat er dieß ausgeführt, und gegen Lessings: Wie die Alten den Tod gebildet haben, erwiesen. Ob Lessing, wenn er noch den Druck der Schrift erlebt hätte, sich für überwiesen würde gehalten haben, ist eine andere Frage; sich von seiner einmal gefaßten Meinung abbringen zu lassen war seine Sache nicht; es würde ihm noch manche sophistische Ausflucht zu Gebote gestanden haben.

Allegorie in einer Schrift muß aus dem Zusammenhang, Allegorie in einem Bilde aus dem Gegenstande, auf den sie sich bezieht, bestimmt und erklärt werden. An Sarkophagen, hätte man glauben sollen, ließe sich mit aller Wahrscheinlichkeit annehmen, daß sich das an denselben angebrachte Bildwerk auf

den Tod oder den Todten beziehen müßte. Und doch ist nichts unsicherer. Offenbar ist das vom Künstler vorgestellte so mannichfaltig, daß selbst ein Mystiker oder antiquarischer Rudbeck nicht alles auf Tod und Sterben deuten kann. Es bestätiget sich dadurch die Vermuthung, daß oft eine Kiste im Hausgeräthe zum Sarkophag genommen, oder bei dem Künstler vorausbestellt, und diesem überlassen war, jede Künstlerphantasie darzustellen, die ihm vorkam; eben wie es der Fall mit den gemahlten Vasen gewesen seyn muß, die zu Aschengefäßen oder Urnen gedient haben. Auch diese Bemerkung hat Herder an einem andern Orte beigebracht. (Zerstreute Blätter, 2te Samml., 2te verbesserte Ausgabe. 1796. Seite 359. 360.)

Auf der andern Seite läßt sich doch aber auch nicht alle Deutung des Bildwerks der Sarkophagen auf den Verstorbenen, auf den Uebergang in die Unterwelt und die Fabel des Orkus und Elysiums abläugnen. Die schönsten Deutungen dieser Art hat Herder ausgefunden. Wohl gibt es auch keinen denkbaren Gegenstand, auf den sich so vieles deuten ließ als Tod und Unterwelt; und keine lieblichern Bilder lassen sich ausdenken, als die vom Schlaf, als Symbol des Todes, entlehnt sind.

In der früher geschriebenen Plastik ist der aufstrebende jugendliche Philosoph sichtbar, dem die fruchtbare Phantasie sehr gute Dienste leistet, indem er ein erstes Princip sucht, aus dem er alles abzuleiten verhofft. Allerdings erhält die Bildnerei ihre Formen durch den Sinn des Fühlens und Tastens, hingegen die Mahlerei vom Sinne des Gesichts. Aber muß sie nicht ihre Formen und Umrisse durch jene erst berichtigen? Göttingen 1807.

Heyne.

1.

Oden von Horaz.

An Melpomene.

B. IV. Ode 5.

Wen du, Göttinn Melpomene,
Einmal bei der Geburt wonniglich angeblickt,
Den wird nimmer der isthmische
Faustkampf machen berühmt, noch ein beflügelt Roß
Führt ihn auf dem achäischen
Siegeswagen zum Ziel; ihn wird der Schlachten Ruhm
Nicht, mit delischem Laub geschmückt,
Weil er schwellendes Drohn stolzer Monarchen brach,
Siegreich zeigen dem Kapitol.
Aber, Quellen, die ihr Tiburs Gefilde tränkt,
Dichter Haine durchschlungenes Haar,
Macht ihn edelberühmt durch ein äolisch Lied,
Enkelsöhne des hohen Roms,
Das die Städte beherrscht, nehmen mich willig auf
In ihr liebliches Dichterchor;
Und schon naget an mir minder des Neides Zahn.
O du, die du der goldenen
Lyra süßes Geräusch bändigest, Muse! die
Stummen Fischen, gefiel es ihr,
Süßen Schwanengesang mächtig verleihen kann:
Ganz ist dieses nur dein Geschenk!
Daß der Finger des Volks mich im Vorübergehn
Romas lyrischen Sänger zeigt;
Daß der Römer mich liebt (wenn er mich liebt) ist dein!

Archytas.

B. I. Ode 28.

Dich, der die Erd' einst maß, und zählte den zahllosen Meersand,
Dich hält jetzo zurück, Archytas,
Nah am matinischen Ufer, ein Häutchen Staub, eine kleine
Gabe. Da frommete dir vor'm Tode
Nicht, daß in himmlischen Häusern, daß sich dein Geist um den Weltpol
Rings im Laufe bewegt: du starbest.

Archytas:

Starb denn Pelops Vater nicht auch, der der Götter Genoß war?
Nicht Tithonus, entführt in Lüften?
Minos nicht, den Zeus zu seinen Geheimnissen zuließ?
Auch Pythagoras ist im Orkus,
Ob er es gleich mit dem Schilde bewährete, daß er vor Troja
Schon gewesen, und ob er dem schwarzen
Tode wohl nichts als Sehnen und Haut zurück ließ. Der war,
Deiner Meinung doch auch, kein schlechter
Kenner der Wahrheit und der Natur! Es wartet auf Alle
Eine Nacht, und die Bahn des Todes
Tritt ein jeder einmal. Den würget die Furie, Mavors
Zum Ergetzen; den schlucket das Meer ein:
Leichen der Jünglinge thürmen mit Alten sich über einander;
Kein Haupt schonet die schneidende Parze.
Also riß denn auch mich Orions Gefährte, der Südwind,
Schnell hinab in illyrischen Abgrund.
Aber, o Schiffer, versäume du nicht, dem unbegrabnen
Haupt und meinen Gebeinen ein wenig

Fliegenden Staubes zu schenken. So werden, was dir der Eurus
Auf Hesperiens Fluthen dräute,
Dort die Wälder Venusiums büßen; und du entrinnst ihm.
Reicher Segen wird allenthalben
Dir vom gütigen Zeus, von Neptun, dem Schützer Tarentums,
Niederströmen.
Vergissest du aber
Was dem Todten gebührt, so häufst unschuldigen Enkeln
Schuld du; ja es erwartet dich annoch
Recht und die strenge Wiedervergeltung. Flüche verfolgen
Dich sodann, und kein Opfer entsühnt dich. —
Eilest du gleich, o Schiffer! du darfst nicht lange verweilen;
Schenke mir dreimal den Staub, und segle.

An Kalliope.

B. III. Ode 4.

Vom Himmel steige, Göttinn Kalliope!
Stimm' auf der Flöt' ein längeres Lied mir an;
Doch willst du auch, mit heller Stimme,
Oder auf Saiten und Phöbus Cither.

Vernehmt ihr's? oder täuscht mich ein süßer Wahn?
Mich däucht, ich höre schon die Unsterbliche,
Und irre durch geweihte Haine,
Unter der kühlenden Bäche Rauschen.

Einst deckte mich auf hohem apulischen
Gebirge, meiner Mutter Apulia
Grenzscheide, Spiel und Schlaf ermattet,
Deckten, den Knaben, mit jungem Laube

Die Dichtertauben. Allein ein Wunder das,
Die auf dem hohen Nest Acherontia,
In Wäldern Bantiens, und jenen
Fetten ferentischen Fluren wohnen:

Daß ich der schwarzen Natter, dem grausen Bär,
Unanzutasten schlummerte; überdeckt
Mit Lorbeer und mit Myrthenzweigen,
Ich, durch die Götter beherztes Kind, ich.

Der Eure, Musen! Auf der Sabiner Höh'
Noch Euer, Musen! möge das kühlende
Präneste mich, das schroffe Tibur,
Oder die bajischen Nymphen halten.

Geweihet Euren Quellen und Chören, hat
Mich nicht Philippis rückwärtsgeworfne Schlacht,
Nicht jener Unglücksbaum vertilget,
Oder die Fluthen Sikuler Meere.

Begleitet ihr, ihr holden! den Euren nur,
Will, ohne Graun, den rasenden Bosporus
Durchschiffen ich, und will, ein Wanderer,
Irren durch brennende Sandeswüsten:

Will selbst die Britten, welchen der Fremdling bebt,
Und will von Roßblut trunkne Konkanier,
Will unverletzt der Scythen Strom ich,
Köchergeschmückte Gelonen suchen.

Den hohen Cäsar, wenn die ermatteten
Kohorten er nun ruhig in Städte barg,
Erquickt ihr, müde von den Schlachten,
Musen! in euren geweihten Grotten.

Ihr, sanften Rath verleihende, freuet euch
Des sanftverliehnen Rathes. Wir wissen all,
Wie einst die stürmenden Titanen
Unter dem schmetternden Blitze fielen,

Des Gottes, der die ruhende Erde, den
Des Meeres Sturm', und Länder und Hölle selbst,
Beherrscht, und Sterbliche und Götter
Lenket am Zügel der Allregierung.

Nicht kleine Schrecken brachte den Himmlischen,
Auf ihre Arme trotzend, die Riesenbrut;
Giganten jauchzeten den schwarzen
Pelion auf den Olymp zu thürmen.

Was aber mag Typhöus und Mimas Wuth,
Und was tollkühn der Droher Porphyrion,
Und Rhötus, und mit ausgeriss'nen
Eichen Enceladus, Himmelsstürmer,

Entgegen Pallas tönender Aegis? Hier
Zur Seite stand mit fressender Flammen Wuth
Vulkanus, da die hohe Juno,
Hier, mit dem nimmer gesenkten Bogen,

Der, dem mit reinem Thaue Kastalias
Geweihter Quell die fliegenden Locken wäscht,
In Lyciens Gebüschen herrlich,
Delius und Patareus Apollo.

Macht, ohne Klugheit, stürzt unter eigner Last;
Der rathgenährten mäßigen Macht verleihn
Die Götter Größe; denn sie hassen
Kräfte, die Frevel im Sinne schmieden.

Deß, was ich sage, zeuget der wüthende
Gigante, der mit hundert der Armen fiel;
Deß zeugt der Frevler, von der keuschen
Göttinn durch Pfeile gestürzt, Orion.

Es klaget Tellus ihre Geborenen
(Die Ungeheuer, tief zu der Höll' hinab
Geschleudert!) schwer auf ihnen lastend:
Wirbelnde Flammen verzehrten noch nicht

Den Aetna; immer hackt noch an Tityus
Unkeuscher Brust der wachende Züchtiger
Des Bösewichts; dreihundert Ketten
Zähmen Pirithous Frevellüste.

Auf Drusus.

B. IV. Ode 4.

Wie wenn den Adler, Träger des Blitzes Zeus
(Ihm gab der Götter König die rege Schaar
Der Vögel unter, treu erfunden
Als er den glänzenden Jüngling raubte)

Den Jugend einst und erbliche Vaterkraft,
Noch unbekannt Gefahren, dem Nest entdrängt;
Und, da die Winterstürme schweigen,
Nun den Erbebten der Hauch des Frühlings

Den neuen Schwung lehrt: siehe da fährt er ab
In Wollenheerden, mächtiger Feind! Er stürzt
Auf Drachen dort, die gegenstreiten;
Raubes und muthiger Kämpfe gierig:

Und wenn das Reh, auf fröhlichen Auen sanft
Hinweidend, jetzt, den neulich Entwöhneten
Der Mutter Brust, den jungen Löwen,
Sieht, wie er kommt, und den scharfen Zahn wetzt:

So hinter Alpen sahen Vindeliker
Und Rhäten Drusus kämpfen: es fühleten
Die von Uralters her die starren
Fäuste mit Waffen der Amazonen,

Der Streitaxt, wapnen; (wannen her, weiß ich nicht,
Und wer weiß alles?) fühleten weit und breit,
Sie all' einst sieggewohnte Schaaren,
Jetzo von Jünglingsmuth gebändigt,

Was ächte Klugheit, sicher von Jugend auf
Ernährter Muth vermochte: sie fühleten
Augustus Vatergeist in seinen
Kühnen Neronen, und unterlagen.

Der tapfre Vater zeuget ein tapfres Volk,
Der Edle edle Söhne: so strebt im Roß
Des Vaters Kraft empor; so zeugt kein
Reißender Adler sich blöde Tauben.

Nur Zucht und Lehre nähren des muthigen Stamms
Naturkraft, Uebung stählet des Helden Brust:
Lass' Mannessitten sinken, alles
Edelerzeugte verdirbt in Schande.

Viel dankst du, Rom, den Helden = Neronen! das
Zeugt Strom Metaurus, zeuget schon Asdrubal
Geschlagen, zeugt der schöne Tag, einst
Latiens Dunkel in Licht umwandelnd.

Der Erste war er, lachend uns Sieg und Heil;
Als schon der Feind durch alles Italien,
Wie Flammen unter Spreu, wie Eurus
Durch die sicilischen Fluthen brauste:

Er kam, der Tag, und fürder in Glück und Kampf
Erwuchs Roms Heldenjugend! die Tempel all',
Durch Punier verödet, sahen
Bilder der Götter emporgerichtet;

Bis jener tückische Hannibal so begann:
„Wir, scheue Rehe, fressender Wölfe Raub,
„Wir suchen die, vor die zu bergen
„Und zu entfliehen, schon reicher Sieg ist.

„Dieß Volk, schon tapfer Ilions Brand' entfloh'n,
„Umhergeworfen tuscischer Fluthen Raub,
„Bis Götter es und Söhn' und alte
„Väter Ausoniens Städten einbarg:

„Wie dort im schwarzen Laube des Algidus
„Von schweren Beilen ästeverwundet steht
„Der Eichbaum, stets durch Streich' und hartes
„Eisen zu höherer Kraft aufstrebend:

„Nicht kühner wuchs dem siegverzweifelnden
„Alcides unter Streichen die Hyder neu:
„Nicht größ'res Ungeheuer nährten
„Kolchis und Theben, Echions Pflanzstadt.

„Versenk's in Meergrund, herrlicher steigt's empor;
„Besieg's im Kampfe, selber besieget fällt
„Der Ueberwinder ihm; es bietet
„Schlachten, die Weiber und Engel singen.

„Nicht werd' ich stolze Boten, Karthago, dir
„Hinfürder senden! Hoffen ist hin! ist hin!
„All' unsers Namens Glück und Ehre
„Lieget mit Asdrubal hingesunken.

„Nichts ist was jetzt die kühnen Neronen nicht
„Durch ihre Hand vermögen; da Zeus sie selbst
„Im Unfall birgt, und kriegesschlaue
„Sorge durch alle Gefahr hin sichert."

An Pollio.

B. II. Ode 1.

Den Bürgerkrieg vom Konsul Metellus her,
Und dessen Ursach, Weise, Vergehungen,
Des Glückes Spiel, die Wechselloose,
Und die verderblichen Herrscherbunde,

Erzählst du; Waffen, triefend von Römerblut,
Noch ungesühntem Blut: ein gefahrvoll Werk!
Du wandelst auf lebend'gem Feuer,
Das eine trügliche Asche decket.

Ein wenig nur entziehe die Muse sich
Der tragisch-ernsten Bühne; sobald du nun
Der Staatskunst hohes Werk vollendet,
Kehre zurück zum Kothurne Cecrops:

Du, sichre Schutzwehr traurig Beklageter,
Im Rath der Väter treuer Belehrer, du!
Dem aus Dalmatiens Triumphe
Ewige Ehren der Lorbeer sprosste.

Schon schallt der Hörner drohender Klang; es tönt
Die Kriegsdrommete; glänzender Waffen Blitz
Erschreckt das flüchtige Roß, erschrecket
Hoch auf den Rossen den Blick des Kriegers.

Die großen Feldherrn, dünket mich, hör' ich schon;
Bedecket nicht mit einem unedeln Staub;
Und alle Welt ist unterworfen,
Außer dem trotzigen Muth des Kato.

Die Göttinn Juno, jeder befreundte Gott
Der Afrer, wich vom racheberaubten Land
Im Zorn, und schlachtete der Sieger
Enkel zum Opfer Jugurtha's Manen.

Vom Blut der Römer, welches Gefilde blieb
Noch ungedüngt? Grabmäler bezeugen die
Heillosen Schlachten; ferne Meder
Hören Hesperiens Sturz im Nachhall.

Und welcher Meerschlund, welcher der Ströme kennt
Den Trauerkrieg nicht? Welches der Meere hat
Nicht Blut der Daunier entfärbet?
Sah nicht die Küsten erfüllt mit Leichen? —

Zu kühn doch, Muse, sagst du vom Scherz dich los,
Und weckst der Ceres klagende Nänien!
Ersinne mit mir in Dionens
Grotte nur leichtere Melodien.

An das römische Volk.

B. V. Ode 7.

Wohin, wohin ihr Frevler? Warum zückt ihr schon
Das kaum versteckte Schwert so rasch?
Floß über Land und Meer zu wenig Römerblut?
Nicht um des eifersüchtigen
Karthago stolze Burg in Asch' und Staub gelegt,
Und den noch ungebändigten
Britannier in Fesseln durch die Straßen Roms
Zum Kerker hingeführt zu sehn:
Nein! nach der Parther Wunsch, die mütterliche Stadt
Durch eignen Arm verheert zu sehn!
Dieß war der Wölfe Sitte nie, der Löwen nie,
Die fremder Art nur schrecklich sind.
Ist's blinde Wuth? ist's höhere Gewalt? ist's Schuld
Was euch dahinreißt? saget an!
Sie schweigen. Todtenblässe deckt ihr Angesicht,
Und das betroffne Herz erstarrt.
Ja, ja, so ist's. Ein schweres Schicksal liegt auf Rom,
Des Brudermordes Missethat;
Als dieser Boden Remus unschuldvolles Blut,
Ein Fluch dem Enkel, in sich trank.

Auf den Sieg bei Actium.

B. I. Ode 37.

Jetzt trinkt, ihr Brüder, stampfet mit freiem Fuß
Anjetzt den Boden! mit saliarischen
Festmahlen jede Göttertafel
Köstlich zu schmücken, gebeut die Zeit uns.

Einst war es Frevel, Cäcuber aus dem Faß
Des Urahns holen, während die Königinn
Dem Kapitol wahnsinn'gen Umsturz,
Und dem gewaltigen Reich sein Grabmal,

Mit ihrer Heerde schändlich Entmanneter,
Zudachte: jeden Wahn sie zu fassen stolz,
Vom süßen Glück berauscht: die Wuth doch
Wich ihr allmälig, da kaum den Flammen

Ein einzig Schiff entrann, und den Schwindel ihr
Von Mareotschen Weinen in wahre Furcht
Verwandelte; der, als sie unsern
Küsten entflog, mit den Rudern nacheilt',

Augustus Cäsar: (so wie der Habicht treibt
Auf zarte Tauben; wie auf Hämonischen
Beschneiten Feldern folgt der schnelle
Jäger dem Hasen:) daß er den Fesseln

Das Ungeheuer gäbe; sie aber wählt
Den Tod sich edler; scheuete weibisch nicht
Das Schwert, und mit der schnellen Flotte
Suchte sie keine verborgnen Küsten.

Kühn, anzuschauen die liegende Königsburg
Mit heiterm Antlitz, faßte sie tapfer an
Die gift'ge Natter, die die Brust ihr
Beißend mit tödtlichem Gift erfüllte.

Bei festbeschloss'nem Tode noch trotziger;
Dem drohnden Römer, wahrlich, mißgönnte sie's
Stolz hinzuführen im Triumphe,
Eine, die nicht ein gemeines Weib war.

Der Genuß des Lebens.

B. II. Ode 3.

Bei hartem Schicksal suche dir gleichen Muth,
Im Glück den mäßigfrohen, von Uebermuth
Entfernten Sinn, fest zu erhalten,
Dellius, ach! denn du mußt doch sterben,

Ob immer du dein Leben vertrauertest,
Ob du am Festtag fröhlicher hingestreckt
Auf stille Rasen dich beseligst,
Mit dem Falerner von edler Herkunft.

Wo mit der Silberpappel die Pinie
Die hohen Zweige gattet zum Schattendach
Gastwirthlich, durch gekrümmte Ufer
Zitternd die Nymphe zu fliehen weilet;

Dorthin laß Salben bringen, und Wein, und ach!
Der allzuschnell hinblühenden Rose Schmuck,
So lang es Glück und Zeit vergönnen,
Und das Gewebe der Schicksalsschwestern!

Bald mußt du lassen jeden erkauften Wald;
Dein Haus, die Villa, welche der Tiber netzt,
Verlassen wirst du's, und der Haufen
Goldes erfreuet sich dann der Erbe.

Sey reich, entsprossen Inachus altem Stamm;
Sey darbend, und vom niederen Pöbel nur
Nackt an der Sonne liegend, immer
Wirst du des grausamen Orkus Opfer;

Wohin wir alle müssen: die Urne wird
Gerüttelt jedem; früher und später fällt
Heraus aus ihr das Loos, und setzt uns
Hin auf die Fähre zu ew'ger Bannung.

An Tibull.

B. I. Ode 33.

Traure nicht, o Tibull, immer nur eingedenk,
Daß dich Glycera nicht liebe; du denkst zu viel
Der Treulosen, und weinst flehende Klagen, daß
Sie statt deiner den Jüngern liebt.

Auch

Auch Lykoris, du weißt's, sie mit der kleinen Stirn,
Sie, die niedliche, grämt über den Cyrus sich;
Welcher wiederum glüht einzig für Pholoë,
Die, so wenig den Schändlichen

Lieben wird, als das Reh einen Apulerwolf.
So will's Paphia, die gerne das Widrige
An Gestalt und Gemüth unter ihr ehern Joch
Grausam scherzend zusammen zwingt.

Mir auch ging es voreinst also. Das schönste Glück
Suchte mich und ich lag lieber in Myrtale's
Fesseln, die wie das Meer Adria's brausete,
Das Calabriens Buchten höhlt.

An Pyrrha.

B. I. Ode 5.

Wer liebkoset dich jetzt in der anmuthigen
Grotte, rosenumkränzt, duftend in Wohlgeruch?
Welchem niedlichen Jüngling
Lockst du, Pyrrha, das blonde Haar?

Selbst nur losegeschmückt. O wie so oft wird er
Ueber neues Geschick, über gebrochne Treu'
Weinen, wenn er des Meeres
Schwarze Stürme verwundernd sieht,

Unkund ihrer! Anjetzt nennt er die Goldne dich,
Hofft dich immer ihm treu, immer so liebenswerth;
Der Leichtgläubige trauet,
Ach, dem trügenden Lüftchen sich!

Unglückselige die, welchen, o glänzend Meer,
Ungeprüfet du lachst! Siehe, mein naß Gewand
Hängt dem Gotte der Fluth hier,
Des Entronnenen Dankgelübd'.

Die Versöhnung.

B. III. Ode 9.

Horaz.

Einst, so lang' ich noch lieb dir war,
Und kein Wertherer dir, Lydia, seinen Arm
Um den blendenden Nacken schlang;
Vor dem Persermonarch war ich der Glückliche.

Lydia.

Einst, so lange du Lydien
Liebtest, als sie noch nicht hinter der Chloe stand;
Da war Lydiens Name groß,
Ueber Ilia selbst blühte der Ruhm ihr auf.

Horaz.

Jetzo fesselt die thracische
Chloe mich, die so süß singt, und die Cither schlägt;
Für sie scheute den Tod ich nicht,
Wann ihr Leben dann nur schonten die Schicksale.

Lydia.

Mich durchglühet, es brennt für mich
Jetzt, der Thurier, er, Kalaïs, Ornithys Sohn,
Zweimal möcht' ich den Tod für ihn
Dulden, schoneten dann seiner die Schicksale.

Horaz.

Wie? wenn aber die vorige
Lieb' uns wieder und neu bänd' in ihr ehern Joch,
Und nicht Chloen der Blonden mehr,
Einzig Lydien nur öffnete sich die Thür?

Lydia.

Schöner zwar als ein Sternenbild
Ist er; du als ein Kork leichter, und brausender
Als die Stürme des Adria;
Dennoch lebt' ich so gern, stürbe so gern mit dir!

An Lollius.

B. IV. Ode 9.

Nein, untergehen werden die Lieder nicht,
Die ich, am weithinrauschenden Aufidus
Gebohrner, ich — in nicht gemeiner
Weise, der Saite vermählend zusang.

Dem Mäoniden ziemet der erste Sitz,
Doch darum schweigen Pindarus Töne nicht,
Simonides, noch des Alcäus
Droh'nde, Stesichorus ernste Muse.

Anakreons gefällige Scherze hat
Die Zeit verschont; noch athmet die Lieb', es lebt
Die Flamme noch, die ihren Saiten
Jenes Aeolische Mädchen eingoß.

Nicht in des Buhlers zierliche Lock' entbrannt,
Das Gold auf seinem Kleide, den Königsprunk,
Sein glänzendes Gefolg' anstaunend,
War die Lakonische Helena einzig;

Nicht Teucer schoß vom Bogen Cydoniens
Den ersten Pfeil; mehrmale war Ilion
Bestürmt; Idomeneus, der tapfre
Sthenelus, kämpften nicht einzig Kämpfe,

Werth der Gesänge; Hektor der wüthende,
Deiphobus der rasche, sie standen nicht
Die Ersten da für ihre liebe
Gattinn und Söhne den schweren Streichen.

Viel Tapfre lebten vor Agamemnon schon,
Doch unbeweinet schlafen und ungekannt
In ew'ger Nacht sie, weil kein heil'ger
Sänger die Edeln der Nachwelt nannte.

Nah an begrabne modernde Trägheit gränzt
Verhehlte Tugend, Lollius! Nein, ich will
In meinen Blättern dein nicht schweigen,
Noch es erdulden, daß deine vielen

Und großen Thaten Neides Vergessenheit
Straflos benage. Weiser, erfahrner Sinn,
Ist dein Sinn; ein in Glück und Unglück
Grader rechtschaffener Muth ist dein Muth.

Ein Rächer jedes geizigen Truges, rein
Von Goldgewinn, der alles sonst an sich zeucht;
Ein Consul, nicht für eine Jahrsfrist,
Immer ein biedrer, ein treuer Richter:

Der seiner Pflichten Würde dem Nutzen stets
Vorzog, mit hohem Blick der Verführenden
Geschenke wegwarf, und als Sieger
Durch widerstrebende Haufen durchdrang.

Nicht den, der viel besitzet, ich nenne den
Den Glücklichen, der weise der Götter Huld
In ihren Gaben zu genießen
Und zu gebrauchen mit Ernst gelernt hat;

Der auch der Armuth Härte zu tragen weiß,
Und ärger als den Tod das Verbrechen scheut;
Der stirbt für seine lieben Freunde,
Stirbt für das Vaterland unerschrocken.

(Anhang.)

An Merkur.

Nach Horaz.

Der einst unser Geschlecht mit süßen Listen
Seiner Wildheit entlockt' und beßre Sitten
Ihm anschmeichelte, daß es Gang und Sprache
Zierlicher lernte,

Maja's Sohn, du Bote der Götter, schlauer,
Vielgewandter, beredter Gott, in Scherzen
Glücklich, du, der gebognen Lyra leichter
Froher Erfinder,

Manche Täuschung gelang dir, daß Apollo
Selbst dir huldigend seinen goldnen Stab lieh,
Der die Schatten beruhigt und die frommen
Seelen emporführt,

Fleuch hernieder, Merkur, die hundert Augen
Jenes listigen Argus einzuschläfern,
Der der Erde den Frieden, der den Völkern
Tugend und Glück raubt.

Dann beginne von neuem deine süße
Zauberweise, die Menschen mit der Täuschung
Holdem Stabe zu bilden. Komm hernieder,
Bote des Friedens.

2.

Sermonen von Horaz.

Horaz über sich selbst.

Erster Brief des ersten Buchs.*)

Dem meine erste Kamöne sang, du, dem meine
letzte
Singen soll, o Mäcen! den gnug gesehenen Fechter,
Dem man das Stäbchen der Ruh' längst reichte, ladest
du den ein,
Daß er zum vorigen Spiel rückkehre? — Alter und
Denkart
Sind in ihm dieselben nicht mehr. Vejanius selbst hing
Längst die Waffen dem Herkules auf, und zog auf das
Land sich
Tief verborgen, damit er nicht noch auf der letzten Arena
Ueberwunden vom Volk sein Leben erbetteln müsse.
So schallt mir eine Stimm' ins rein gesäuberte Ohr oft:
„Spanne zu guter Zeit den Gaul ab! Sieh, wie er altert!
Daß er zuletzt nicht gar zum Gelächter aller erlahme."
Also leg' ich denn auch, wie den Vers, so das übrige
Spielzeug

---

*) Adrastea III. Stück. Diese und die folgenden aus Horaz übersetzten Stücke sind als Prose zu lesen. Der Hexameter in ihnen ist kein Cavallerist, sondern ein Fußgänger, Sermo pedestris.

(Anmerk. des Uebersetzers.)

Nieder, und kümmre mich nur, was wohlanständig und wahr sey;
Darnach frage, darin bin ich ganz. Ich ordn' und verwahre,
Was auf den Wink ich mir einst herlangen möchte.

Damit du
Mich nicht fragest: zu wem ich mich dann, als häuslichem Schutzgott
Halte? Zu keinem! Ich hab' auf niemands Worte geschworen;
Sondern wo irgend der Wind mich hintreibt, komm' ich ein Gast an.
Jetzt ein Geschäftsmann, tauch' ich tief in die Fluthen des Staats mich,
Wahrer Tugend ein Wächter und strenger Trabant. Dann sink' ich
Wie verstohlen zurück in die Lehr' Aristippus, und wag' es
Mir die Dinge, den Dingen nicht mich unterzufügen.

Wie dem Buhlen die Nacht, wenn ausbleibt seine Geliebte,
Lang wird, lang der Tag arbeitenden Sklaven; das Jahr dünkt
Träge denen, die unter der Mutter drückender Aufsicht
Als Vormündete seufzen; so rinnen unangenehm langsam
Mir die Zeiten dahin, die mir den Entschluß und die Hoffnung
Zögern, ernst zu treiben das, was Reichen und Armen
Gleich nützt, oder versäumt, gleich schadet Jungen und Alten —
Dieß A B C, mich selbst zu regieren, zu trösten, das fehlt mir.

Sähst du, sprech' ich zu mir, auch nie in die Wette mit Lynceus;

Triest dein Aug', du verschmähst sie nicht, die heilende Salbe.
Hoffetest nie du gleich, des unüberwundenen Glykons
Kraft zu erlangen; du hütest doch vor Knoten der Gicht dich.
Vor sich kommen, so weit — wenn auch nicht weiter — ist Etwas!

Kocht von Geize dein Herz, von unglückseliger Habgier;
Worte gibt es und Stimmen, die diese Schmerzen zu lindern
Mächtig sind, einen großen Theil zu nehmen der Krankheit.
Schwellt dich die Liebe nach Ruhm; es gibt aussöhnende Opfer,
Die dich (hast du dieß Buch dreimal mit reinem Gemüthe
Durchgelesen) erneun. Du bist ein Neider, ein Zorngeist,
Träge, des Weins, der Liebe begierig; so wild ist ein Mensch nicht,
Daß ihn nicht zähme (wenn er ihr nur ein geduldiges Ohr gibt)
Bildung.

Laster zu fliehen, ist auch schon Tugend. Die erste
Weisheit ist es, kein Thor zu seyn.

Was du für die größten
Uebel hältst, ein gering Vermögen, Ehrenversagung,
Siehe wie du vor ihnen mit Muth und Lebensgefahr fliehst!
Rastlos läufst du, ein Handelsmann, zu den letzten der Inder,
Fliehend durch Wellen des Meers, durch Feuer und Klippen die Armuth.
Freund, und du willst nicht lernen, und hören, und folgen dem Bessern,

Das die Sorge dir nimmt um alles, was du so thöricht
Wünschest und bewunderst?

Wer, auf Straßen, um Dörfer,
Als ein rüstiger Streiter bekannt, verschmähte je wohl
Den olympischen Kranz? wenn Hoffnung ihm und ein Anlaß
Ohne Mühe versprechen die süße Palme. Das Silber
Ist geringer als Gold und das Gold geringer als Tugend.

„Bürger, o Bürger, vor allem nur Geld! Dann kümmere man sich
Um die Tugend." So lehrt, von unten hinauf bis zum Obern,
Janus; und Jung und Alt singt ihm dem lehrenden Spruch nach,
Hocherhaben in linker Hand Zinstafel und Beutel.
„Sitten hast du, du hast Gemüth und Sprach' und Charakter.
Wenn zu Vierhunderttausend dir sechs und sieben noch fehlen,
Bleibst du — vom Pöbel."

Und doch die Knaben selber, im Spiele
Rufen sie: „König ist der, der's recht macht!"

Eherne Mauer
Sey's dann: Nichts sich bewußt, vor keiner Schuld zu erblassen.

Roscius Ranggesetz — (sprich, Freund!) wie? oder der Knaben
Ausruf, der zum König' erklärt nur ihn, der es recht macht —
Jenes alte Lied, das die Curier einst und Camille,
(Tapfere Männer!) sangen; Was ist das Bessere? Räth dir
Besser der, der da sagt: „Mach' deine Sache! Mit Ehren!

„Wohl! Wo nicht; wie es geht! Nur mache sie! Bringe
dich aufwärts,
„Daß du näher am Platz die thränenreichen Gedichte
„Pupius ansehn dürfest.“ — Räth er dir besser, wie oder
Der, der dem stolzen Glück frei, groß entgegenzu-
treten
Stark dich ermahnt und geschickt macht?

Früge vielleicht dann etwa
Mich das römische Volk, warum ich nicht auch in dem
Urtheil
Wie im Spazierengehen mich ihm geselle? warum ich
Nicht mit ihm auch haß' oder lieb', anstreb' oder meide?
Möcht' ich antworten ihm, was dem kranken Löwen der
schlaue
Fuchs einst sagte: „Die Tritte da schrecken mich ab!
Hineinwärts
„Gehen alle; keiner hinaus!“

Vielköpfiges Monstrum!
Wem dann soll ich folgen? und was befolgen? Der
Eine
Haufen erfreut sich, Zölle zu pachten; ein anderer Haufen
Macht mit Kuchen und Obst Fangjagd auf geizige Wittwen,
Oder auf reiche Greise, sie in Gehege zu schließen.
Vielen wächst im Stillen der Reichthum wuchernd. —
Es sey auch,
Daß aus Trieb Verschiedne Verschiedenes lieben und
treiben;
Können Dieselben dann in dem Nämlichen nur
eine Stunde
Dauernd die Probe halten?

„Vor allen Orten der Erde
„Glänzet mir Bajä hold!“ so spricht der Reiche. So-
gleich fühlt
Meer und See die Liebe des brünstig-eilenden Hausherrn;

Kaum begangen der sträflichen Lust Ausspielen, spricht er:
„Morgen, ihr Leute, schafft das Baugeräth nach Teanum."

Prangt in seinem Palaste das Ehbett, findet er nichts so
Hoch zu loben, als ein ehloses Leben; und lebt er
Ehlos, schwört er, keinem sey wohl, als Ehegenossen.
Einen Proteus, der sich so verändert, mit welchem
Knoten halt' ich ihn fest?

So sprach der Reiche. Der Arme?
Lache! Der wechselt Zimmer und Bett, Barbier und den Bader,
Oder miethet sich gar auf ein Fahrzeug ein, — wo ihm weh wird
Wie dem Reichen, der einzeln fährt auf seiner Triremis.

Lachst du, Mäcen, wenn ich mit schiefgeschorenem Haare
Dir begegne; du lachst, wenn unter der niedlich-geputzten
Tunica meine gebrauchte West' erscheint, und die Toga
Schief mir sitzt: Wohlan! wenn meine Philosophie auch
Mit sich streitet, verwirft, was sie eben begehrte, — zurücknimmt,
Was sie verwarf; und braus't; und ganz zum Leben nicht einstimmt,
Baut, zerstört und mengt Viereck zusammen und Ründe —
Weiß ich, du denkst: „der raset solenn-philosophisch!" und lachst nicht,
Glaubest auch eben nicht, daß des Arztes, oder des Vormunds
Ich bedürfe, den mir der Prätor gebe, da du mein
Schutzherr bist, und am Freunde, der auf dich blickt, von dir abhängt,
Auch ein Kleines, ein schiefgeschnittener Nagel dich aufbringt. —
Kurz! der Weise steht nur hinter dem Jupiter. Reich ist

Er und frei und geehrt; auch schön; der Könige König;
Und vor allem gesund, wenn nur — ihm der Schnupfen
nicht zusetzt.

Horaz zweiter Brief des ersten Buchs.*)

An einen jungen edeln Römer.

Während zu Rom du in Reden dich übst, du der Lollier Größter, **)
Hab' in Pränest' ich den alten Homerus wieder gelesen,
Der was edel und schön und nützlich, auch was es nicht sey,
Klärer und besser sagt, als Crantor selbst und Chrysippus.
Warum ich also denke? Vernimm, wenn nichts dich abhält.

Seine Fabel, wie Griechenland einst, um der Liebe des Paris
Willen mit jenen Barbaren den lang' anhaltenden Kampf stritt,
Zeigt uns — thörichter Fürsten und Völker brausende Schwachheit.
Wenn Antenor räth, an der Wurzel den Krieg zu vertilgen,
Was sagt Paris? Glücklich zu seyn, in Ruh zu regieren

*) Adrastea. 11. Stück.

**) Daß das maxime Lolli wohl nicht ein Beiwort aus der Kinderstube seyn kann, zeigt der Inhalt des Briefs. Wahrscheinlich war der junge Lollier, an den der Brief gerichtet ist, ein kühn emporstrebender Jüngling, der seinem Geschlecht Ehre machen wollte. Die Anrede ist, wie vieles in Horaz, Scherz und Ernst, Ernst und Scherz.

Könne niemand ihn zwingen. Ein Nestor müht sich vergebens,
Beizulegen den Zwist des Peliden und des Atriden;
Jenen glühet die Lieb' und beide glühet der Zorn an.
Was nun die tollen Fürsten verbrechen, büßen die Griechen.
Aufruhr, List und Verrath, Wollustgier, wüthende Rache
In= und auswärts Ilions Mauern, weben die Fabel.

Wiederum, was Verstand und Muth und Mäßigung könne,
Davon zeiget mein alter Homer uns seinen Ulixes,
Der, da er Troja gebändiget, jetzt die Städt' und die Sitten
Vieler Menschen sah, mit Einsicht; und auf dem Weltmeer,
Als er sich und den Seinen die Heimkehr bahnete, manches
Ungemach litt, doch nimmer ertränkt von der Welle des Unglücks.
Jener Sirenen Stimme, der Circe Becher (du kennst ihn!)
Hätt' er wie seine Gefährten ihn thöricht=lüstern getrunken,
Wär' er unter der Hure, wie sie, ein Schlechter geworden,
Herzlos, lebte wie sie, ein unreiner Hund, eine Sau jetzt. —

Aber was sind denn wir im Homer? Eine Ziffer,*) Verzehrer,
Taugenichte, Penelope's Freier, Alcinous Hofstaat,
Herrchen, um Glätte der Haut ein wenig zu viel bemühet,

*) D. i. ein Gezählter ohne Namen. S. das Verzeichniß der namenlosen, aber gezählten Krieger. Iliado B. und sonst.



Denen auch schön ist, schlafen bis an den hellesten
Mittag,
Und bei Eithergesang Rasttag zu geben der Sorge.

Wie? Um Menschen zu würgen, dazu stehn Diebe
zu Nacht auf;
Und dich selber zu retten, erwachst du nicht? O so wirst du,
Willst du gesund nicht, einst als Wassersüchtiger laufen.
Forderst du jetzt nicht Licht und ein Buch vor Tage; du
strengest
Jetzo den Geist zu Studien nicht und zum Edeln das
Herz an;
O so foltern dich bald, den Wachenden, Neid und die
Liebe.
Was dein Auge verletzt, das entnimmst du eilig dem Auge,
Was das Gemüth verletzt, das sparst du zur Heilung ein
Jahr hin?
Wer anfänget hat halb vollendet; weise zu seyn,
wag's!
Fang' an! Recht zu leben, wer eine Stunde nur
aufschiebt,
Wartet wie jener Bauer, bis daß der Fluß abfließe;
Aber der Fluß fließt nimmerhin ab, er fließet und fließet.

Um Geld kümmert man sich, auch seinen Stamm
zu erhalten
Um eine tücht'ge Gemahlinn; man rodet Wälder zu
Aeckern —
Wer genug hat, der lasse sich gnügen und wünsche nicht
mehr sich.
Haus und Hof und ein Geld- und ein Goldhauf nahm
dem geplagten
Herrn sein Fieber nie; im Gemüth ihm nimmer die Sorge.
Wohl seyn muß ein Besitzer, wenn sein Zusammen-
gebrachtes
Er zu brauchen gedenkt. Wer noch Begierden und
Furcht hegt,

Den beseliget so sein Haus und Besitz, wie den Augen=
Kranken schöne Gemählde, den Podagristen die Bähung,
Oder die Cither den, dem der Schmutz im Ohre zu
Schmerz ward.
Ist das Gefäß nicht rein, so wird Essig, was man hin=
eingießt. —
Wollust verachte; sie schadet, erkauft mit Schmerzen,
die Wollust.
Immer bedarf der Geizige; stell' dem Wunsche sein
Ziel vor.
Neider kehren sich ab, je mehr der Beneidete zunimmt;
Aerger als Neid ersann nie ein sikulischer Wüth'rich
Größere Marter. So auch, wer seinem Zorne den
Zaum läßt,
Wünschen wird er, daß nicht geschehn sey, was er im
Schmerz that,
Eilige Rache zu geben dem ungerächeten Hasse.
Zorn ist ein kurzes Rasen; beherrsche deine Begierden,
Oder sie herrschen; in Zügel lege sie und auch in Ketten.

Bei noch zartem Nacken gewöhnt der Meister zu
folgen
Das gelehrige Roß dem Reiter. Der jüngere Jagdhund
Dient in dem Walde, seit er im Hof' anbellte die Hirsch=
haut.
Also, Jüngling, auch du. Mit reiner Seele gehorche
Jetzt dem lehrenden Wort und ergib dich immer dem
bessern.
Welchen Geruch das Gefäß zuerst einsaugte, den wird es
Lange behalten.
Du säumst nun oder eilest voran mir,
Säumend erwart' ich dich nicht; verfolg' auch nicht, wer
voran eilt.

Nichts bewundern.

Horaz sechster Brief des ersten Buchs.*)

Nichts bewundern, o Freund Numicius! Dieß ist das Erste
Und das Einzige wohlzuseyn und sich wohl zu erhalten.
Diese Sonne, die Sterne, den in bestimmten Momenten
Rollenden Lauf der Zeiten; es gibt Betrachtende, die sie
Furchtlos anschaun. Und — wie, meinst du, die Gaben der Erde?
Wie die Schätze des Meers von Arabien her und vom Indus?
Wie das Geklatsche des Volks? die Geschenke des reicheren Römers?
Wie die Possen? Mit welchem Aug' und Gesicht und Gemüthe,
Glaubst du, müss' man sie anschaun? Wer sie zu entbehren
Fürchtet, bewundert sie fast, wie jener, der sie begehret.
Beiden ist Furcht beschwerlich; ein unversehenes Wahnbild
Schrecket beide; Freud' oder Schmerz, Verlangen und Furcht ist
Eins wie das Andre, was über und unter der Hoffnung erscheinend
Dich mit geheftetem Blick erlähmt an Körper und Seele.
Unweis' heiße der Weise und ungerecht der Gerechte,
Wenn er die Tugend selbst, das Ziel hinüber, zu weit treibt.

Geh nun und staune dir an, Prachtsilber, Bilder von altem
Marmor und Erz und Gemmen und glänzend-tyrische Farben:

Freue

*) Adrastea. 11. Stück.

Freue dich, wenn du sprichst, daß tausend Augen dich anschaun;
Lauf' in das Forum früh, und kehr' am Abend spät heim,
Daß ja ein Mutus nicht durch Heirath reicher an Aeckern
Werd' als du (unwürdig! er ist von schlechterer Abkunft!)
Und du müßtest zu ihm hinaufschaun, wie er zu dir jetzt!

Manches unter dem Schutt jetzt Liegende bringet die Zeit einst
Auf; und begräbt und verscharrt, was jetzo glänzet. So gut auch
Dich des Agrippa Porticus kennt und die Appische Straße,
Wandern mußt du doch einst dahin, wo Ancus und Numa —

Wenn dir die Seite schmerzt, die Kolik dich quälet, so suchst du
Eilige Hülfe. Wohlan! Du hast rechtschaffen zu leben
Lust; (wer hätte sie nicht?) wohlan! kann Tugend allein dir
Dieses geben, so treib' es mit Muth, vergessend das Spielzeug.
Ist dir aber die Tugend ein Wort, und der heilige Hain dir
Holz; so siehe dich vor, daß den Hafen ein andrer nicht einnimmt,
Und den cibyrischen dir, den bithynischen Handel verderbe,
Bleib' ein Krämer und runde dir deine tausend Talente,
Jetzt zweitausend, noch Eins so viel, quadrire den Geldhauf.
Eine begüterte Frau, Kredit und Freunde, Geschlecht gar,
Schönheit, alles gewährt dir die Königinn, Diva Moneta.
Suada putzet dich an und Venus, wenn du nur Geld hast.

Sklaven hat er, nicht Geld, der Kappadocier König;
Du nicht also.
Man sagt, Lucullus wurde gebeten,
Hundert Purpurröcke der Bühne zu leihen. „So viele
Hab' ich nicht, doch will ich zusehn und enden, was
da ist."
Bald schrieb er: „Fünftausende hätten sich Röcke gefunden;
Alle stünden zu Dienst, oder so viel als man begehrte."
Wahrlich, ein armes Haus, wo nicht auch manches zu
viel ist,
Wovon der Herr nichts weiß, doch sehr willkommen den
Dieben.
Also, wenn nur das Geld kann selig machen und selig
Dich erhalten, so treibe das Werk, wie ein Erstes und
Letztes.

Ist Ansehen und Gunst, was glücklich macht,
o so kaufen
Wir einen Sklaven uns, der alle Namen uns hersagt,
Und in die Seit' uns stößt, daß auf der Straße die Rechte
Fast zum Fallen wir weit hinüberreichen. „O der gilt
„Bei den Fabiern viel! Der bei den Veliern! Jener
„Gibt, wem er will, die Fascen; und will er jemanden
übel,
„Der bekommt den Curulischen Stuhl nie." Grüße den
einen
Bruder, den andern Vater (nach seinem Alter, ver-
steht sich),
Adoptire höflich und artig, was dir vorbeigeht.

Macht gut speisen beglückt; wohlan, es ta-
get! Hinaus dann!
Wo uns der Gaum hinruft, zum Fischteich oder zur
Wildbahn.
Wie Gargilius einst, der früh mit Netzen und Sklaven
Und Jagdspießen, hindurch, durch's dicht gedrängete
Volk zog,

Markt und Campus hinüber. Er kam zurück und ein Maulthier
(Eins aus allen) es trug und zeigte dem spottenden Volke
Eine gekaufte Sau. — Mit überfülletem Magen
Gehen in's Bad wir; was sich schicket, oder sich nicht schickt,
Kümmert uns nicht, noch weniger, wie der Censor uns anschreibt;
Leben wie des Ulysses aus Ithaka loses Gesindel,
Gegen verbotene Lust, des Vaterlandes vergessend.

Endlich ist, wie Mimnermus meint, nichts Süßes im Leben
Ohne die Lieb' und Scherze; wohlan, in Scherzen und Liebe
Lebe glücklich und wohl.
Weißt du was Besseres, theil' es
Mit, oder folge mit mir der nämlichen Vorschrift.

Wo lebt sich's glücklich?

Horaz elfter Brief des ersten Buchs. *)

Alles, was du gesehn, o Bullatius, Chios und Lesbos,
Samos, die artige, selbst die Stadt des Königes Crösus
Smyrna, Kolophon, sonst was mehr und minder berühmt ist,
Alle sind dir also ein Nichts gegen Rom und die Tiber?
Liegt dir Eine von Attalus Städten zu sehen im Sinn noch?
Oder bist du der Reise so satt, daß dir Lebedus recht ist?

---

*) Adrastea. 11. Stück.

Lebedus kennest du doch? Es ist noch wüster und ärmer,
Als Fidenä und Gabii. Und doch wollt' ich auch dort wohl
Leben, (vergessend der Meinen und bald von ihnen vergessen)
Leben, und vom Ufer des Meergotts Stürme — so anschaun! — —

Aber wer, wenn aus Capua er zu Fuße nach Rom geht,
Und, gebadet in Regen und Koth, einkehrt in die Herberg',
Wollt' in der Herberg' bleiben? Und wer, wenn Bäder und Oefen
Gegen Erkältung ihm wohlthaten, priese sie also,
Daß nur Oefen und Bad ein glückliches Leben gewähren?
Wenn dich der mächtige Süd auf Meereshöhen umherwarf,
Wirst du sofort dein Schiff verkaufen jenseit des Meeres?

Einem Gesunden ist Rhodos und Mitylene, die holde,
Was uns im Sommer ein Fries, im Winter ein luftiges Landkleid,
Im Eismond die Tiber zu schwimmen, im August der Kamin ist.
Freund, so lange das Glück mit gütigen Blicken uns ansieht,
Loben zu Rom wir Samos und Chios und Rhodos — von weitem.

Welche Stunde der Gott voll Glücks und Freude dir darbeut,
Nimm sie dankend und schieb' ihr Süßes nicht auf ein Jahr hin,
Daß, wo immer du lebst, du gerne gelebt zu haben
Sagen könnest: denn wenn Klugheit nur und Vernunft nur
Sorge verscheuchen, nicht ein Ort, der weit in die See schaut.

So ändern, die über das Meer hinlaufen, das Klima
zwar, doch nicht ihr Gemüth.

Wie fleißig sind wir im Nichtsthun!
Suchen zu Schiff' und Wagen das Wohlseyn. Hier
ist das Wohlseyn,
Hier zu Ulubrä, Freund, wenn's dir im Innern nur
recht ist.

Die Geschichte der alten Satyre.

Horaz, vierter Sermon des ersten Buchs.*)

Eupolis und Cratinus und Aristophanes, andre
Tapfre Dichter noch der alten Komödie, hatten's
So im Gebrauch: war einer der Ahndung würdig, ein
Gaudieb,
Ehebrecher, ein Mörder und sonst ein berüchtigter Frevler,
Wer er auch war, sie zeichneten ihn mit dem freiesten
Muth aus.

Diesen folgte Lucilius. Ganz nach ihnen gebildet,
Aendert' er nur das Maß und die Zahl der Sylben; ein offner
Kopf, ein witziger Geist, nur hart und rauh in der
Verskunst.
Denn sein Fehler war, in Einer Stunde der Verse
Oft zweihundert herzudictiren (als wär' es ein Großes!)
Stehend auf Einem Bein. Es floß ihm — aber auch
trübe.
Manches wünschte man weg; er schwätzt; er scheuet des
Schreibens
Mühe; des guten Schreibens: denn viel zu schreiben
ist keine
Kunst. —

---

*) Adrastea 2. Stück.

Doch siehe Crispin! Zur Wette fordert er mich auf.
„Eins gegen was du willst! Schlag' ein. Top! wenn du das Herz hast.
Nimm die Tafel; ich auch. Zeit, Ort, eine Wache zum Aufsehn
Werde bestimmt; laß sehn, wer von uns am s c h n e l l e s t e n schreibe."

Dank den Göttern, die mich so blöde schufen und Muth=arm,
Daß ich nur selten und dann sehr wenig spreche. Den Bälgen,
Die, die verschlossene Luft ausblasend, keuchen und keuchen,
Bis das Eisen schmilzt, — wenn dir es also gefället,
Magst, o Crispin, du ihnen es nachthun.

F a n n i u s, selig
Ist er! Es steht sein Bild und die Bücherkapsel in hohen
Ehren öffentlich da! und die Ehre kam wie von selbst ihm!
Meine Schriften, lieset wohl keiner, und selber dem Volke
Sie zu lesen bin ich zu scheu. — Die Gattung und Art ist
Nicht gefällig; es sind der Hörer viele ja selber,
Selber des Tadels werth. Greif' in die Menge, du haschest
Hier einen Geizigen, dort den Ehresüchtigen. Dieser
Ist auf ehliche Frauen entbrannt, auf Knaben ein andrer;
Jenen blendet der Glanz von silbernen, A l b i u s staunet
Ueber Gefäße von Erz. D e r tauscht mit Waaren von Ost her
Westliche Waaren und stürzt sich in die Fluthen des Unfalls,
Wie der im Sturm zusammengetriebene Sand. Er befürchtet
Jetzo Verlust, jetzt hofft er Gewinn. — Dergleichen Patrone
Fürchten die Verse und hassen die Dichter. „Nimm dich vor jenem
(Heißt es) in Acht! Er trägt Heu auf den Hörnern! Entkomm' ihm!
„Laufe, was laufen du kannst. Er schonet selber den Freund nicht,

„Wenn er sich lachend nur ausschütten kann! —
Hat er einmal
„Was zu Papier gebracht, das müssen alle nun wissen,
„Wer vom Bäckerofen und Teich kommt, Knaben und alte
„Weiber."

Ist mir's erlaubt, so sprech' ich ein Wörtchen dagegen:

Aber vor allem. Ich rechne mich nicht zu denen,
die ich wohl
Dichter nennen möchte; dazu gehöret so etwas
Mehr, als Verse machen; auch ist, wer nah' der gemeinen
Sprache schreibet, wie wir, kein Dichter. Geist, ein
erhabner
Göttlicher Sinn und ein Mund, der große Dinge verkündet,
Ihn beehre der Dichtername.

Man fragte daher auch
Ob die Komödie wohl ein Gedicht sey? da ihr in Worten,
Wie in Sachen, der mächt'ge, scharfe lebendige
Geist fehlt,
Also daß sie sich nur durch feste Maße der Sylben
Von der gemeinen Red' unterscheidet, und sonst — ein
Gespräch ist.

„Aber wüthet nicht auch der ergrimmte Vater im
Lustspiel?
Wenn, entbrannt in die Metze, der Sohn die reiche Gemahlinn
Ausschlägt und bei Tage mit Fackeln trunken umherläuft.
Welche Schande!".

Doch, lebte der Vater, würde Pompon wohl
Lindere Reden hören? Das macht sie nicht zum
Gedichte,
Daß man gemeine Worte zu Versen knüpfte, worin
dann,

Aufgelöset den Vers, ein jeder zürnende Vater
Seine Reden findet. Wie ich und Lucilius schreiben,
Nimm den Versen das Maß und die Zeit, versetze
die Worte,
Hier das letzte zuerst, und zuletzt das erste, du findest
Nicht wie zum Beispiel: „Als des Krieges eiserne
Pfosten,
Seine Thore wieder erbrach die scheußliche
Zwietracht"
Auch im aufgelöseten Vers Gliedmaße des Dichters.

Jetzo genug! Zu anderer Zeit vom Wesen der
Dichtkunst.
Hier ist die Frag' allein: ob diese Gattung der Verse
So verdächtig sey, wie du meinst. Ein Sulcius
läuft dort
Und ein Caprius, heißer sich schreiend; sie laden zum
Richtstuhl.
Räubern sind sie furchtbar; wer aber stille für sich lebt,
Rein an Händen, o der verachtet beide. Doch wärst du
Cölus und Birrhus gleich ein Räuber; Sulcius
bin ich
Nicht, auch Caprius nicht; warum dann fürchtest du
mich so?
Weder Bude noch Markt verkaufen meine Gedichte,
Daß sie des Pöbels, daß Tigell-Harmonides
Hand sie
Schwitzend berühre. So les' ich auch nichts vor, selber
den Freunden,
Als gezwungen; nicht allenthalben; nicht jedem, der
mithorcht.
Viele, weiß ich, lesen auf offenem Markt; in dem Bade
Selber; es hallt im Gewölbe der Laut so prächtig und
hell nach,
Leere Köpfe freuet so was, die nie es bekümmert,
Ob sie zur Unzeit dieß, und jenes gar ohne Sinn thu.

„Aber du freuest dich doch am Beleidigen. Uebst mit Fleiß es,
Boshaft.“

Wer? wer sagte dir, was so kühn du mir anwirfst?
Einer etwa von denen, mit welchen ich lebete? Wahrlich!
Wer den abwesenden Freund ansticht; wer (schilt ihn ein andrer)
Ihn nicht vertheidiget, wer ein ausgelassenes Lachen
Zu erregen, ein Spaßer zu heißen, Ruhmesbegier trägt,
Wer, was er nicht sah, dichten, und was ihm heilig vertraut ward,
Doch verschweigen nicht kann, der ist von schwarzem Gemüthe.
Flieht ihn, Römer!

Bei Tischgelagen, wenn zwölfe zusammen
Speisen, siehet man oft, daß einer im Scherze die andern
Alle bespritzt; er schonet nur den, der das Wasser ihm hergab,
Und auch den nur so lang', bis der wahrheitsliebende Bacchus
Ihm die verborgene Brust auch aufthat. Das dünket dir artig?
Höflich? ein freier Scherz? Dir, dem der Schwarze so widert?
Ich, wenn ich lache, daß ein Rufill, der Alberne! Bisam
Aushaucht und nach dem Bock Gorgonius riecht; ich scheine
Bissig und neidig dir! — Kommt auf des Capitolinus
Dieberei das Gespräch, und du bist zugegen, so wirst du
Sein Vertheidiger, etwa nach deiner höflichen Art so:
„Capitolinus war seit Jugendjahren ein Freund mir,
Tischgenossen waren wir lang'; auch that er mir viele
Dienste, wenn ich ihn bat; ich freu' mich, daß er in Rom lebt,

Unbeschadet; doch wie er dem neulichen Urtel entgangen,
Dieß bewundere ich." — Das nenn' ich schwarz, wie des Blackfisch
Blut, wie Tintenschwärze. Fern sey sie meinen Papieren,
Meinem Herzen voran! Und kann ich über mich etwas
Treu versprechen; sie wird ihm ferne bleiben!

Im Scherze
Spräch' ich etwa zu frei, o so verzeihet, ihr Freunde,
So erlaubet es mir. Mein bester Vater, von Kind auf
Pflegt' er im Beispiel mir zu zeigen, was ich zu lassen,
Wie ich zu leben hätte, mit dem, was er mir erworben,
Sparsam, doch zufrieden. „Du siehst, wie des Albius Sohn lebt,
„Siehst, wie Burrus darbet! Ein mächtig warnend Exempel,
„Daß man das Väterliche nicht frech verthue." Von Unzucht
Mich zu entfernen, nannt' er abscheuvoll den Sectan mir.
Mir das Buhlen mit Ehefrau'n zuwider zu machen,
Da es erlaubtere Wege zu Stillung seiner Begier gibt,
Sprach er: „Trebonius Ruf ist schlecht; man hat ihn ergriffen.
Gründe werden dir einst von dem, was zu thun und zu lassen
Ist, die Weisen sagen; mir gnügt's, die Sitte der alten
Welt zu bewahren und dir, so lang' eine Wache dir Noth thut,
Leben und guten Ruf zu erhalten. Sobald dir die Jahre
Körper und Geist gestärkt, so schwimm' ohne Rinde."
Die Lehrart
Wählte mein Vater. Empfahl er mir was, so stellt' er ein Muster.

Mir vor Augen: „Da sieh auf jenen Erlesnen, was er thut."
Oder verbot er mir was: „Wie? sprach er, schwebet ein Zweifel
Dir noch vor; ob dieß ehrelos sey? So siehe, wie jenen
Böse Gerüchte verfolgen!" — Wie also den lüsternen Kranken
Nachbars Tod erschreckt, daß er sich scheuet und lieber
Dieß und das sich versagt: so scheuchet zarte Gemüther
Fremde Schande von Fehlern hinweg. Auf diese Weise
Bin von verderblichen ich gesund geblieben; von kleinern,
Von verzeihlichen nicht. Die aber werden vielleicht auch
Sich mit der Zeit verlieren; ein offener Freund und die Jahre,
Eigne Vernunft auch, werden sie mindern. Denn wo ich seyn mag,
Auf dem Ruhebett oder im Porticus, bin ich mir niemals
Fremd'; ich spreche mit mir: „Dieß ist doch richtiger! Thätest
Das du, du lebtest glücklicher. Angenehmer den Freunden
Machte dich dieß. Das war nicht schön; du handeltest thöricht,
Wenn du so etwas thatest." — Dergleichen handl' ich mit mir ab,
Bei verschlossenen Lippen, und hab' ich Muße, so werf' ich's
Auf das Papier. Das ist der kleinen Fehler nun Einer,
Die mir blieben; du mußt ihn nachsehn. Weigerst du deß dich,
O so kommt ein Poetenheer zur Hülfe mit Macht mir,
Und weil wir die Meisten, die Stärksten sind, so bekehren
Wir, wie die Juden, dich mit Gewalt zu unsrer Gemeine.

Rechtshandel über die Satyre.

Horaz erster Sermon des zweiten Buchs.*)

Horaz, der Dichter; Trebaz, ein gravitätischer Rechtsgelehrter.

Horaz.

In der Satyre bin ich, so meinen einige, zu scharf,
Schreitend über die Regel; dagegen andere sagen:
Was ich schreibe, das sey ohne Nerv; man könne dergleichen
Verse machen, tausend an Einem Tage." Was soll ich
Thun, Trebatius? Sprich.

Trebatius.

Dich zur Ruh begeben.

Horaz.

Was heißt das?
Gar keine Verse machen?

Trebatius.

Das heißt's.

Horaz.

Bei allem, was wahr ist!
Freilich, das wäre das Beste. Und doch — . mir fehlet's an Schlaf oft.

Trebatius.

Wem es an Schlafe gebricht, der schwimme, gehörig gesalbet,
Dreimal die Tiber hindurch: dann trink' er am Abend ein gut Glas
Wein; es gibt tüchtigen Schlaf. Oder wenn so heftige Schreiblust
Dich anfället, so wag's! Besinge des unüberwundnen
Cäsars Thaten; es wird sich reich die Mühe dir lohnen.

---

*) Adrastea 2. Stück.

Horaz.

Gerne möcht' ich's, trefflicher Mann! Doch leider dem Willen
Fehlen Kräfte. Die Kriegsgeschwader, starrend in Speeren,
Mit gebrochenem Spieß hinsinkende Gallier, Parther
Wie sie vom Rosse stürzen verwundet — Schilderungen der Art
Sind nicht jedermanns Werk.

Trebatius.

Den gerechten doch und den tapfern
Cäsar könntest du, wie der weise Lucilius vormals
Den Scipiaden —

Horaz.

An mir soll's nimmer fehlen, wenn einst sich
Die Gelegenheit beut: denn nur zu gelegener Zeit darf
Flaccus Wort ein offnes Ohr sich hoffen bei Cäsar;
Ubelgestreichelt schlägt das ringsgesicherte Roß aus.

Trebatius.

Besser gethan wär' dieß, als mit unglücklichen Versen
Einen Narren Pantolabus, Nomentan einen Schwelger
So beleidigen, daß sich jeder fürchtet; und, ob du
Gleich ihn jetzo nicht triffst, dich hasset. —

Horaz.

Aber was soll ich
Thun? Milonius tanzt, sobald im Kopf es ihm warm wird,
Daß ihm die Lichter doppelt erscheinen. Castor und Pollux,
Beide aus Einem Ei, — den freuten Rosse, den andern
Freute der Faustkampf. Köpf' und Liebhabereien sind viele.
Mich freut's, Verse zu drehn, wie sie einst Lucilius machte,

Er, von uns beiden der bessere, er — wie seinem getreusten
Freunde, vertrauet' er sich — einem Buch. Auch wich er von ihm nicht,
Ging es ihm wohl oder übel. Daher dann, wie eine heil'ge
Weihetafel, des Alten Buch sein Leben uns darstellt.
Wer ich auch sey, Appulier oder Lukaner, ich folg' ihm,
Ich der Venusier. (Denn Venustum zwischen den beiden
War eine Pflanzstadt Roms, wie alte Sagen erzählen,
Fernzuhalten den Feind von den Pässen, als der Samnite
Weiter gedrängt war, oder Appulier oder Lukaner
Wilde Kriege begannen.) Von meiner schreibenden Waffe
Leide keine lebendige Seele; nur schütze der Degen
Mich! (obwohl in der Scheide; warum sollt' ich es, zu ziehn ihn,
Wagen? so lang' ich rings frei bin von feindlichen Mördern.)
Jupiter, Vater und König! Der Rost zernage das Schwert mir
In der Scheide! — — Nur trete mir auch — — ich liebe den Frieden — —
Niemand zu nah. Sonst — Bleibe vom Leibe mir, ruf ich noch Einmal! —
Soll's ihm übel gedeihn, wenn die ganze Stadt seinen Ruhm singt.

Cervius, ist er im Zorn, droht mit Gesetz und der Urne,
Mit Albutius-Gift Canidia, wem sie nicht hold ist,
Turius mit dem Urtel, wenn je vor ihm der Proceß hängt.
Also (räume mir's ein!) ein jeder mit seinem Gewehre
Schreckt die Feinde zurück; so will die mächt'ge Natur es.

Mit dem Zahne der Wolf, der Stier mit dem Horne; sie gehen
Los auf den Feind; ein innerer Trieb wies ihnen dieß Recht an.

Scäva, des Schlemmers, Mutter, sie würde (glaub' es dem Sohne)
Ewig leben, wenn nicht ... An die Mutter wird er die fromme
Hand nicht legen, (so wie sich der Wolf mit dem Hufe, der Stier nicht
Mit dem Zahne verwahrt;) ein wenig süße Cicuta
Nimmt die Alte von hinnen.

Jedoch dem Schwatzen ein Ende!
Wie es mir geh', erwarte mich einst ein friedliches Alter
Oder umschwebe der Tod mich mit schwarzen Flügeln; ich sterbe
Reich oder arm; zu Rom, oder, will's die Parze, verbannet —
Wie mein Leben sich weiter färb'; ich schreibe.

Trebatius.

So fürcht' ich,
Knabe, du treibst es nicht lang'; ein Freund der Mächtigen wird dich
Tödten mit Kälte.

Horaz.

Wie? Als einst Lucilius wagte,
Er in dieser Manier der erste, als er es wagte,
Abzuziehen den Balg, in dem so mancher umherging
Niedlich vor aller Augen, von innen häßlich; erzürnte
Dieß den Lälius? Fand der afrikanische Held sich
Durch Lucilius Witz beleidiget? Schmerzet' es sie dann,
Wenn's den Metellus traf, und den Lupus gängige Verse
Ueberdeckten? Er griff die ersten im Volk und das Volk selbst

[illegible] an, der Tugend allein und den Freunden der Tugend
Wohlgewogen.
Vielmehr, wenn sich vom Pöbel und Schauplatz
Des Scipiaden Muth, des Lälius lindere Weisheit
In's Verborgene zog, so pflegten beide mit ihm dann,
Abgeleget den Purpur, zu schwatzen, munter zu scherzen,
Bis das Gemüs' am Feuer gekocht war.
Steh' ich gleich hinter
Jenem Lucilius weit an Witz und Stande; mit Großen
Auch gelebt zu haben, das muß unwillig der Neid mir
Selbst gestehen, und beißt er mich an als brüchig, es soll sein
Zahn gesund mich fühlen und fest. —
Bist etwa, gelehrter,
Weiser Trebatius, du von andrer Meinung?

Trebatius.

Ich finde
Nichts dagegen; nur sey verwarnt und halt' auf der Hut dich,
Daß du aus Unkund' heil'ger Gesetze dir Händel nicht zuziehst.
Also spricht das Gesetz: „wenn jemand böse Gedichte
Macht auf jemand, der stehet dem Recht!“

Horaz.

Ah, böse Gedichte!*)
Aber

*) Horaz hilft sich mit einem Spaß aus. Mala carmina heißen im Gesetz ehrenrührige oder schädliche Gedichte, Pasquille, Incantationen; er nimmt's für schlechte Verse, und so werden auch bei ihm die votirenden Täfelchen lachend durch einander geworfen; ein Scherz macht dem Ernst ein Ende. Wer eine anglisirte, d. i. grobüberladne Nachäffung dieses geistigen Sermons lesen will, suche ihn bei Pope.

Aber wer gute macht, die auch der richtende Cäsar
Lobt, wer unsträflich selbst den Schandewürdigen züchtigt —

Trebatius.

Lachend fallen die Vota dann aus einander. Und du gehst
Ungefährdet nach Hause —

Die Land- und Stadtmaus.

Eingeleitet und erzählt von Horaz.

Sechster Sermon des zweiten Buchs. *)

Mein Wunsch gnügete sich, ein kleines Feld zu besitzen,
Wo ein Garten und nah' am ländlichen Haus' eine Quelle
Und daneben ein Wäldchen wäre. Die Götter gewährten
Mir ein Mehreres, Besseres; wohl! Ich wünsche nun
nichts mehr,
Maja's Sohn **)! als daß du mir eignest diese Geschenke.
Haben meinen Besitz nie böse Künste vergrößert,
Werd' ich in Fehlern und Schuld ihn nie mit Wissen
verkleinern,
Bin ich nicht so ein Thor zu wünschen: „gehörete jene
„Nächste Ecke doch mir, die jetzt mein Gütchen entstellet!
„Zeigte das Glück mir doch einen Geldtopf, etwa wie
jenem,
„Der einen Acker pflügt' um Taglohn, drin einen Schatz
fand
„Und den Acker erstand, und war aus Herkules Güte
„Jetzt ein Reicher." Wenn, was ich hab', ich zufrieden
genieße,
O so fleh' ich dich an, o Merkur, laß Rinder und alles

---

*) Adrastea III. Stück.
**) Merkur.

Feist gedeihen dem Gutsherrn; nur, ich bitte dich, Eins nicht —
Seinen Witz; und bleibe fortan mein mächtiger Schutzgott.

Also, sobald ich aus Rom in die Berge mich und das Bergschloß
Ziehe (wovon begönnen die ländlich-schlendernde Muse
Und die Satyre sonst?), entronnen bin ich auf einmal
Wie dem beschwerlichen Ehrgesuch, so dem bleiernen Südwind,
Und dem drückenden Herbst, der der Leichengöttinn Gewinn gibt.
Vater der Tagesfrühe! wie oder hörest du Janus
Lieber dich nennen? von dem des Lebens Müh' und Arbeit
(Also wollen's die Götter) beginnt; beginne mein Lied du!

In Rom zerrest du mich mit des Morgens Frühe zur Bürgschaft:
„Auf! damit kein anderer dir vorkomm' in der Freundespflicht."
Schneide der Nordwind scharf; es enge der Winter den Tag ein
In den engesten Kreis; mitwandern muß ich; es hilft nichts!
Hab' ich dann, mir zum Schaden vielleicht, die Sache der Bürgschaft
Deutlich und sicher beendet, so muß ich durch das Gedräng' mich
Rückwärts kämpfen, dem Trägen Gewalt anthun, der mich anfährt,
„Nun, du Toller! was hast, was willst du dann? du wirst doch nicht
Alles, was dir im Weg' ist, überlaufen, sobald du,
Deinen Mäcen im Kopfe, zu ihm läufst?" — Süße Erinn'rung!

Angenehmer Gang! ich gesteh es. — Aber den schwarzen
Esquilin erstiegen, sogleich umhüpfen den Kopf mir
Und die Seiten umher ein hundert fremde Geschäfte:
„Roscius läßt dich bitten, ihm morgen in dem Gerichtshof
Früh vor achte zu stehn." „Um vorgefallener neuer
Hoher Geschäfte wegen erwartet heut die Kanzlei dich,
Unvergessen!" — „Den Aufsatz hier zu autorisiren
Von Mäcen, besorge doch ja!" „Ich will es versuchen!"
„Ach, du kannst, wenn du willst!" Und dringet weiter
auf mich an.

Sieben Jahre, dem achten nah, fast sind sie vorüber,
Seit Mäcen mich unter die Seinen zu zählen für werth
hielt;
Zum Beispiel: wenn er mich mit in den Wagen zu
nehmen
Und auf der Reis' etwa dergleichen kleine Gespräche
Mir zu vertrauen genehm hält: „Was ist die Uhr?"
Oder etwa
„Sollte der Thracer Gallina bestehn dem syrischen
Fechter?"
Oder: „Ein kalter Morgen! Er beißt den, der sich nicht
vorsah."
Und was sonst in ein Ohr voll Spalten sicher gesenkt
wird.

Alle die Zeiten hindurch ward ich zu Stunden und
Tagen
Immer verdächtiger: „Der! Er war mit Mäcen' im
Theater,
Spielte mit ihm im Campus. Ein Glückssohn!" Dieß
ist die Stimme
Aller; es weht von den Rostren hinaus ein erkältend
Gerücht her,
Hin durch Straßen und Gassen. Wer mir begegnete,
fragt mich:
„Freund, du mußt es wissen: den Göttern nahe zu leben

Ist dein glückliches Loos. Wie steht's mit den Daciern? Hörtest
Du was?" Nichts! So stellst du dich immer!"
Es strafen mich alle
Götter! Nichts! „Und auch nichts, ob in Sicilien oder
Auf italischer Flur den Veteranen ihr Dienstlohn
Angewiesen?" — Und schwör' ich: ich wisse nichts; sie bewundern
Mich den seltenen Menschen, der hören kann und — verschweigen.

Solchergestalt verlier' ich Armer Tag' und das Leben
Nicht ohne Sehnsucht: „Land! wann seh' ich dich wieder? wann wird mir
Jetzt im Lesen der Alten, und jetzt im Schlaf und im Nichtsthun
Süß zu vergessen gegönnt die nichtige Mühe des Lebens?
Wann wird wieder Pythagoras Bohne, wann werden in fettem
Speck gesotten die Landgemüs' auf dem Tische mir vorstehn?
O ihr Nächt' und Mahle der Götter! wann ich und die Meinen
Vor meinem eigenen Hausgott speisen, dem muntern Gesinde
Ich vorkoste; sie essen vergnügt. Wie jedem die Lust kommt,
Leeret der Tischgenoß ungleiche Becher, von allen
Tollen Gesetzen frei. Der nehme große, der andre
Kleinere Trinkpokale; nur werd' er fröhlicher. Sobann
Wird ein Gespräch, zwar nicht von fremden Villen und Höfen,
Noch: ob Lepos schlecht oder gar nicht tanze? Die Rede
Gilt, was uns betrifft, was nicht zu wissen Verderb ist,
Ob durch Reichthum etwa der Mensch, oder etwa in Tugend

Glücklich werde? Was uns zur Freundschaft ziehe? der Nutzen
Oder Rechtschaffenheit? was Gut und das edelste Gut sey?
Nachbar Servius plaudert indeß, wie die Red' es darbeut,
Fabelchen. Lobt jemand zum Exempel Arellius schnöden
Reichthum (er wußt's nicht besser), so fängt dann Servius gleich an:

„Ein Feldmäuschen empfing als Gast einmal eine Stadtmaus,
Ihre alte Freundinn, im armen kleinen Gemache.
Sparend sonst, dem Erworbenen wachsam, weitete jetzt sie
Ihrem Gaste die enge Brust. Was erzähl' ich lange?
Nichts verschonte sie; nicht aufbewahrete Kichern,
Länglichen Hafer nicht; sie trug mit eigenem Munde
Dürre Wurzeln und halbbenagete Stückchen Speck her.
Wünschend den Ueberdruß der Freundinn, die, wie mit stolzem
Zahne die Speisen einzeln berührete, durch die Veränderung
Ihres Mahls zu bezwingen; indeß auf heuriges Stroh sie
Hingestreckt sich mit Spelz und Trespe begnügete, lassend
Jede bessere Speise dem Gast, der am Ende dann so sprach:
„Freundinn, gefället dir ein so hartes Leben am steilen
Waldesrücken? Geliebt es dir nicht, der wilden Behausung
Vorzuziehen die Stadt und Menschen? Traue dich mir an,
Auf! und mache den Weg mit mir. Ein Erdegeschöpf ist
Sterblich; groß oder klein, nicht Eins entkommet dem Tode,
Drum, meine Gute, so leb', als lange zu leben vergönnt ist,
Du dem Vergnügen, gedenk des Daseyns Kürze."

Der Anspruch
Regte die Landbewohnerinn, leicht entsprang sie dem Hause.

Beide machen den Weg und hoffen sehnend, zu Nacht sich
Unter der Mauer der Stadt hineinzuschleichen.

Es war schon
Mitte der Nacht, als beide den Fuß in die stattliche Wohnung
Setzten, wo Purpurdecken auf elfenbeinenen Lagern
Glänzten, vom großen Mahl noch übrig viele Gerichte,
Die, in Körbe gethürmt, da standen vom gestrigen Abend.

Als der ländliche Gast auf Purpur-Stelle genommen,
Lief, wie ein aufgeschürzeter Wirth, der rüstige Gastfreund
Hin und her. Das erneuete Mahl beginnet, er selbst thut
Aufwartdienste dem Fremden, bekostend was er nur aufträgt.
Dieser, erfreuend sich des neuen Glückes des Wohlseyns,
Macht den fröhlichen Gast; als plötzlich jetzt ein Gerassel
Aller Thüren sie beide vom Lager wirft. Sie ergreifen
Schnell die Flucht durch's weite Gemach und zittern entseelt gar,
Als der hohe Palast vom Gebell molossischer Hunde
Laut ertönet. Die Landmaus spricht: „Ein Leben, wie dieß ist,
Mag ich nicht; lebe wohl! Wie wird mein sicheres Waldhaus,
Von Nachstellungen frei, bei der kleinen Erbse mir wohlthun!"

Briefe über das Lesen des Horaz, an einen jungen Freund.

Erster Brief.

Du nimmst mich bei'm Wort, junger Mann, da ich wünschte, daß, wie ein bekannter Schriftsteller über die glückliche Kühnheit des Horaz nicht unglücklich geschrieben a), ein anderer seinen Hauptcharakter, den Quintilian mit den Worten „voll Anmuth und Grazie" treffend bezeichnet b), aus einander setzen möchte. Denn mit dem „zuweilen erhebt er sich, mit einer in Figuren und Worten glücklichen Kühnheit" c) sagst du mit Recht, sey es nicht ausgerichtet. Anmuth und Grazie selbst verboten es dem Horaz, sich zu oft, zu kühn zu erheben, wie mehrere Oden an August, an Mäcenas und die bekannte Pindarum quisquis es wiederholt sagen. Nicht zum stürmischen Auffluge reizte ihn sein Genius; Anmuth und Grazie waren seine Muse.

---

a) Klotzii libellus de felici audacia Horatii. S. Klotzii opuscula varii argumenti, p. 114.

b) Plenus est jucunditatis et gratiae. Instit. Orator. X. 1

c) Nam et insurgit aliquando, variis figuris et verbis felicissime audax. Ibid.

Von diesen zu schreiben aber, weißt du selbst, wie schwer es ist! Man fühlt, man genießt die Anmuth; die Grazie spricht zu uns in Formen und Zügen, in Bewegungen, Worten, Gebärden, seelenvoll, herrlich; wer mag, wer will aber den Tanz dieser Bewegungen festhalten, das Spiel dieser Züge zerschneiden? Wer mag den Geist sichtbar machen, der, in die anmuthreiche Gestalt gegossen, in Wort und Gebärde, unmittelbar gleichsam, uns zuspricht? Studire, liebe den Dichter, Jüngling, so wird sich dieser freundliche Geist dir offenbaren.

Da von einem lyrischen Dichter die Rede ist, dessen Muse in rhythmischem Tanz schwebet, so begreifst du leicht, daß Horaz Sylbenmaße du dir zuerst eigen machen mußt, um an der Bewegung in ihnen Freude zu schöpfen. Die schwersten, die verworrenen der Griechen ließ er ihnen; weder dem Pindar, noch den Chören buhlte er in Ansehung solcher nach. Die leichtern aber, die seiner schwergebietenden Sprache angemessen waren, — mit welchem Verstande hat er sie jedem seiner Gegenstände gewählet! mit welcher Zartheit in jeder Fuge, jeder Kadenz und Cäsur sie behandelt! Alcäus und Sappho sangen ihm vor; nach den kleinen Resten, die wir von ihnen haben, ward aber auch ihr Gesang auf Horazens Leier künstlich gebundener, zierlicher, fester. Wer wünschte nicht, die schönsten Strophen dieser Gesänge in ihren lieblichen Kadenzen, im schönen Reigentanz ihrer Bilder, jetzt bei der Guitarre und Laute, jetzt bei einem volleren Saitenspiel zu hören? Auch wundert es mich wirklich, daß Horaz von unsern Musikmei-

stern, die doch an guten Texten oft Mangel leiden, so wenig komponirt ist. Die leidenschaftlichen sowohl als die moralischen Oden Cum tu, Lydia, Telephi a) — O matre pulcra filia pulcrior b) — Nullam, Vare, sacra c) — Mater saeva Cupidinum d) — Dianam tenerae e) — Integer vitae f) — deren letzte Worte: dulce ridentem Lalagen amabo, dulce loquentem ein bekannter Kanon worden; Quis desiderio, eine so oft nachgeahmte, nie übertroffene Ode g), Musis amicus h) — Quid dedicatum i) — Poscimur. Si quid k) — Nunc est bibendum l) — Wenn sie, gehörig vertheilt, nicht strophenweise, sondern durchkomponirt würden, in welche schöne Zeiten des Alterthums versetzte uns dieser Gesang! In den drei folgenden Büchern sind der musikalischen Texte vielleicht noch mehr. Das Aequam memento m), Septimi, Gades n), Rectius vives o), Quid bellicosus p), Eheu fugaces q), Otium divos r), Cur me querelis s), Bacchum in remotis t). Und damit ich aus den folgenden Büchern nur Ein Beispiel anführe, wer wird nicht das unübertroffene Donec gratus eram tibi, Tecum vivere amem, tecum obeam libens u) in einem Duett zu hören wünschen? Ehe du also ganz in diese Sylbenmaße eingeweihet bist, daß deine Seele auf den Flügeln

a) L. I, Od. 13.	b) I, 16.	c) I, 18	d) I, 19.
e) I, 21.	f) I, 22.	g) I, 24.	h) I, 26.
i) I, 31.	k) I, 32.	l) I, 37.	m) II, 3.
n) II, 6.	o) II, 10.	p) II, 11.	q) II, 14.
r) II, 16.	s) II, 17.	t) II, 19.	u) III, 9.

des Choriambs zu schweben, mit Alcäus vorzutreten weiß, und du, jeder andern Melodie der Worte und Bilder gleichsam einverleibt, dich in ihr frei bewegest, siehest du nur zerstückte Gliedmaßen des Dichters, nicht aber den rhythmischen Tanz seiner Muse. In ihm ist jede Wendung, jedes leichte Inhalten, Auf- und Niederschweben, jeder stärkere und leisere Tritt Grazie und Anmuth.

Glücklich sind wir in unserer Sprache, daß wir dieß ätherische Konzert nicht nur vernehmen, sondern auch nachbilden können; in andern Sprachen, der italiänischen und spanischen selbst, der französischen, englischen u. s. höret man an einer übersetzten Ode Horaz entweder einen aufgelösten vernünftigen Diskurs, oder falsche, fremde widrige Töne. Auch wir hörten sie in der unsern, bis — Klopstock und Ramler kamen; beide ließen uns Horaz in seinen Sylbenmaßen hören, aber auf eine sehr verschiedne Weise. Ramler, mit Klopstock verglichen, großentheils hart; sein Wortbau wird schwerfällig, indem er bisweilen die vollgewichtigsten Worte kurz brauchet. Dagegen Klopstock; seit er a) in seinem leichten Schwunge

Wen des Genius Blick, als er geboren ward,
Mit einweihendem Lächeln sah —
Wie Gna im Fluge, jugendlich ungestüm —
Einem fröhlichen Lenz ward ich und flog umher —
Der die Schickungen lenkt —
Schön ist, Mutter Natur, deiner Erfindungen Pracht —
Welchen König der Gott über die Könige — u. s.

---

a) Seit 1747.

wie ein Genius über uns schwebte, und in seinem Hauch, in seiner leisen Berührung die Sprache ganz etwas anders ward, als sie vorher gewesen war; da ward den Verständigen auch Horaz aufgeschlossen. Indem unsre Sprache, die unserm Ohr und Herzen immer doch die nächste, die belebendste bleibt, einen feinern Horaz in den Sylbenmaßen und der Manier des Römers besaß, ward uns auch der geistige Zutritt zu diesem leichter. Zu Klopstock also, junger Mann! Er singe dir den Horaz vor und ein; Ramler kann dabei unvergessen bleiben. Manche andere rasselnde Cyklopen-Uebersetzung, ohn' alle Ehrerbietung gegen Horaz auf dem Amboß geschmiedet, wird dir, gegen das Urbild gehalten, unleidlich tönen.

Zweiter Brief.

Melodien und Sylbenmaße aber machen noch nicht den lyrischen Dichter; seine Anmuth und Grazie muß uns anmuthige Bilder vorführen, die uns zu huldreichen Gesinnungen beleben. Zu solchem Zweck wählt jede Ode sich eine Situation und stellet sie dar; sie wird ein Gemählde. Da dieß Gemählde aber aus den Saiten der Lyra hervorgeht, die eine Muse belebet, so ist es nothwendig ein sich bewegendes, beseeltes Gemählde, ein Ganzes mit Anfang, Mittel und Ende. Sey die Situation, die es schildert, eine innere oder äußere; ohne diesen Fortgang der Idee, ohne diesen Flug der Muse, die sich zu verirren scheint und doch nie ver-

wirret, ist die Ode ein Stativ, oder was sie sonst seyn mag, nur kein Gesang, keine Ode. Höchst albern sind die Aussprüche der neueren Poesieschöpfer, wenn sie dem Römer den Namen eines Dichters entweder ganz absprechen oder ihn deßwegen tief herabsetzen, weil sich aus ihm nicht wie aus Homer mahlen lasse, oder er nicht wie Homer plastisch mahle. Thäte er's, wäre er ein schlechter lyrischer Dichter. Das Beiwesen, das man Horaz aus Kunstbüchern zuführte, die Erklärungen, die man ihm aus Gemählden, Münzen und Statuen gab, die Streitigkeiten, die man über die grausame Nothwendigkeit,

Clavos trabales et cuneos manu
Gestans ahena; nec severus
Uncus abest, liquidumque plumbum,

als über ein unschönes Gemählde führte, zeigen den Ungeschmack, oder linder zu sagen, den unlyrischen Geschmack derer, die sie führten. Mahlet mir doch ein Lied, eine Strophe des Liedes, den Geistertanz, die schwingende Bewegung der Töne.

In jeder Horazischen Ode also suche dir, mein Freund, die geistige Situation auf, die der Dichter darstellen und beleben wollte; suche in ihr seinen Standpunkt, seine Laufbahn, sein Ziel; dann siehe, wie er seinen Lauf nahm, wie schwer oder leicht er ihn vollendet. Bei Horaz wirst du eine Menge Annehmlichkeiten finden, die sich oft an Ein Wort, an eine Wortsetzung oder Wendung anschließen und gleichsam in sie verbergen; hätte der Dichter sie ausgemahlt, so wäre der feine Zug zur Grimasse worden und jede Grazie verpinselt.

Vielleicht hat kein Dichter mehr wie er durch seine Ausleger und Kommentatoren gelitten, gewiß nicht allein durch Baxter. Indem sie ihm nachspürten, woher er seine Ideen wohl genommen, worauf er gezielt haben möchte, und ihn dabei bald in die Politik, bald in Gelehrsamkeit begruben, war Anlage, Haltung, Kolorit zerstört; verzerrt war die Grazie zu einer widrigen Maske. Flieh, Jüngling, diese Schönheitsmäkler, die arbitros elegantiarum; mit eigenem freiem Blick und Sinn halte jede Situation mit ihrer Darstellung zusammen, als ob sie die einzige in der Welt wäre. Ein Kabinet der erlesensten Geistesgemählde, kleiner und großer, wirst du in diesem Dichter erbeuten. Auch wo er von andern eine Anlage nahm, bildete und ordnete er sie nach seiner Weise; du bilde und ordne sie dir. So z. B. seine Situationen der Liebe. Höchst lächerlich wäre es, wenn man, sie zusammennähend, einen Roman aus ihnen, les amours d'Horace dichtete, wie man es mit Catull, Petrarch und wahrscheinlich auch mit ihm wirklich gethan hat. Bei einem lyrischen Sänger (fidicen Romanae lyrae), was kümmern uns seine Privat-Liebeshändel? oder wer diese Lydia, jene Pyrrha, Leukonoe, Neobule u. s. gewesen? Namen sind sie, die in sein Sylbenmaß, Charaktere, die in seine jetzt gewählte Situation paßten; vielleicht Griechinnen, die er nie gesehen hatte, geistig aber sah und darstellt. Geh, junger Freund, zu solchem Zweck, nicht mit der gewöhnlichen Tändelei-Neugier diese Situationen durch, und du wirst in ihnen eine Mannigfaltigkeit, offenbar

mit Wahl und Absicht, sowohl in Ansehung des Ganzen, als in Zügen, Wendungen u. s. erblicken, als ob du eine fortgehende Galerie durchschautest. Dieß Gemählde reizt; ein anderes warnt; dort siehest du gar den Abscheu der Liebe, in Auftritten oder in Folgen. Kaum hat ein anderer Dichter dergleichen stärkere gezeichnet, als Horaz, nur aber mit wenigen Zügen, lyrisch. Dort siehe die reizende Pyrrha, und ihren leichtgläubigen Buhler; er kennet auch das wüthende Meer nicht, dem er sich anvertrauet, das ihm jetzt so schön, so ruhig glänzet a). Hier höre die Sprache des Dichters an eine Lydia, die ihren Sybaris jeder männlichen Tugend entzieht, die ihn liebend hinrichtet b). Dort eine andere, die in Telephus wachszarte Arme entbrannt, barbarische Küsse leidet c). Weiterhin eine schöne Beleidigte, dann eine Mißhandelte d), und an wem rächet sich der Dichter mehr als an stolzer oder lüsterner Buhlerinnen häßlichem Alter? Seine Muse erlaubt sich hier, zur Warnung für andere, den freiesten Spiegel. Eben so unhold ist sie den Ehebrechern und Ehebrecherinnen; überhaupt darf man sagen, daß sie nie zur Lüsternheit reize. Stellt man die Oden dieser Art in ihren mancherlei Situationen neben einander, so wird man einerseits eine römische Lebensweise, die wir uns gewiß nicht zurückwünschen, andererseits eine ernstmoralische Grazie des Dichters gewahr, sich bemühend, auch diesen Scenen wenigstens ehrbaren Anstand zu geben. Bei Jünglingen

a) I, 5. b) I, 8. c) I, 13. d) I, 25.

und Männern verfolgt er den Dienst der cyprischen Göttinn ebenfalls bis zu ihrer Entlassung aus demselben in sehr wohlgewählten Momenten, so daß es nur eines verständigen Winks bedarf, um den Leser dahin zu stellen, wohin ihn der Dichter haben wollte. Dahin aber gelangt er nicht, wenn man mit einem geheimen Kitzel antiquarisch an jeder Farbe des Gemähldes haftet, vergessend den Zweck des Ganzen. Der gute Vater des Horaz machte es anders. Um seinem Sohn dieß oder jenes Schändliche oder Schädliche unleidlich zu machen, sprach er: „siehe auf jenen! auf diesen!“ So stellet Horaz seine Gemählde in allerlei Formen der Leidenschaft hin und überläßt jedem sich selbst zu sagen: „Merke! Dahin geht's! Hüte dich bei Zeiten!“ Nochmals gesagt: glücklich, daß wir aus diesen Scenen sogenannt antik-römischer Liebe hinaus sind, und derselben wenigstens zu unsrer lyrischen Form nicht bedürfen. In Klopstock, Götz u. f. gibt's andere Scenen der Liebe; und in Horaz selbst, die er billigt oder preiset, sind sittlich. Sage man, was man wolle, es ist kein Rücktritt im Gange der Bildung des Menschengeschlechts, daß sie die Jungfrau über die Buhlerinn, die Liebe über wilde Thierheit erhoben; Jungfrauen sind unsere Musen — Dirnen werden als Dirnen geachtet.

Ich habe diese Klasse der Oden zum Beispiel gewählt, weil ich an ihnen den meisten Mißbrauch bemerkte; jede andere spricht für sich selbst. Wer ein Gemählde ansiehet, ohne zu fragen: „was stellt's vor? woher ging der Künstler aus? wohin

wollt' er? wie ordnete und band er Gestalten, Lichter, Farben? Welches ist der Sinn, der Eindruck des Ganzen?" der betrachtet es unverständig; so auch wer die lyrischen Gemählde verstandlos ansieht, dagegen ästhetisch an den Spänen ihres Holzes schnitzelt und kauet. Odi profanum vulgus et arceo; hasse auch du es, Jüngling.

Dritter Brief.

Der angenehmste Gesellschafter ist ein naiver, schlichter Mann, ohne hohe Ansprüche einer drückenden Größe, der das Leben liebt und dessen Gebrauch kennet, übrigens gefällig, jeder Hora bequem, und dabei golden von Gemüth, fest wie ein Anker. Um einen solchen vertauschen wir gern das größeste Genie, den lustigsten Witzling, den tiefsten Denker. — Ein solcher ist Horaz; er lehrt und übt die wahre Philosophie, den Genuß und Gebrauch des Lebens auf die lieblichste Weise; er singet sie uns ein. Daher, daß er zu allen Zeiten so viele und so treue Liebhaber fand, die sich an ihm erheiterten, stärkten, erquickten. Wo man aufschlägt, findet man Winke dahin; wenn man ihm in sein fröhliches Gesicht sieht, erinnert man sich, wozu man lebe. Und darf man mit Hagedorn sagen:

Horaz, mein Freund, mein Lehrer, mein Begleiter,
Wir gehn auf's Land —

gönnte uns gar das Schicksal, Horazens seliges Loos, fast unabhängig, frei von quälenden Sorgen und

und nutzlosen Geschäften, sich selbst und den Seinen, seinen Freunden und den Guten jedes Zeitalters zu leben; freudig nennen wir alsdann seine Grazie unsere Schwester.

Daher aber auch gegentheils, daß Menschen von wildem Gemüth, von stürmischen Leidenschaften, an Horaz wenig finden; er ist ihnen zu gemein und alltäglich. Menschen ohne Gemüth, in barbarische Hofetikette gehört er gar nicht; er macht die Seele frei, von jedem Vorurtheil, von jeder Bürde und Afferei des Lebens. Und zwar thut er dieß nicht ernst und steif, wie Chrysipp und Crantor; sondern als ob er's nicht thäte, mit geschickten Wendungen, lyrisch.

Wer doch unsern abcirkelnden Pedanten gesagt haben mag, „daß die Ode in einem Rausch, in einer Trunkenheit bestehe, da man zwar weiß, woher man kommt, aber nicht wohin man will und wie man dahin kommt?“ Wer ihnen gesagt haben mag, „daß diese Tollheit nüchtern erpreßt, mäandrisch affectirt werden müsse; so fordre es die Ode.“ Einen Unsinn kann keine Dichtungsart fordern; auch die Wendung der Ode also, ihr Tanz, ihr mäandrischer Gang müssen Zweck und ihren Grund in der menschlichen Seele haben; den haben sie wirklich. Directe, gar aufgedrungene Lehre belehrt wenig; sie ermüdet und beleidigt sogar. Dagegen ein unerwarteter, aber vorbereiteter Wink, gleichsam eine stumme Lehre, eine Mine der Lebensgrazie, sie trifft das Herz, sie erweckt und belebet. Daher, daß man fast in jedem sittlichen Vortrage nicht die kürzeste Bahn, sondern angenehmer zum Ziel zu

kommen, einen sanften Umweg wählte. Von der Parabel, vom Epigramm an ist dieß der Fall; wie denn nicht bei dem verschlungensten Herzensgedichte, der Ode der Leidenschaft und ihrem kleinern Abbilde, einem Blumenstrauß der lyrischen Phantasie und Empfindung? Sey es zu einer belehrenden Grabstätte oder zu einer heitern Höhe; auf Umwegen führt uns die Grazie zum Ziel. Unvermuthet finden wir uns da, und freuen uns oder weinen. Wie mancher, der sein Leben vergeudete oder verlor, lieset den Horaz nur traurig!

Du, Jüngling, darfst ihn noch fröhlich lesen: denn dein Leben ist vor dir; fröhlich über jede Lebensführung und Situation des Lebens, die er schildert. Wenn bei wiederkommendem Lenz er zum neuen Genuß des Lebens, als ob dieser Lenz der erste und letzte wäre, zum Tanz, zur Freude ermuntert a), wenn er seinen Freund Plancus mit dem Beispiel Teucers aus der Trauer b), den Thaliarch, den Lamia aus Sorgen für die Zukunft weckt c), die Neobule aus Wahrsagungen d), die Tyndaris auf sein Landgut ruft e), dem Varus Wein zu pflanzen empfiehlt f), oder seinen Mäcen und andere Freunde, jetzt Venus und die Grazien, zu sich einladet. g) Die mannigfaltigsten Formen wählte Horaz zu diesen Lehren der Weisheit, wenn z. B. er jetzt das unschuldige und durch sich selbst sichere Gemüth wie einen heitern, ruhigen See schildert h), jetzt mit dem Knaben, jetzt mit seiner Leyer spricht i), jetzt wünschend vor den Apollo

a) I, 4. b) I, 7. c) I, 9. 26. d) I, 11. e) I, 17. f) I, 18. g) I, 30, 19. h) I, 22. i) I, 32, 38.

tritt a), jetzt in ernsterem Ton des Lebens Geb
lehret b). Oft erinnert er hiebei an die Kürz
Lebens, an die elende Nichtigkeit, Baufälligkei
Zerbrechlichkeit aller menschlichen Hoffnungen
Wünsche c), an das kommende Alter d); den
tenschädel des weisen Archytas sogar läßt er
chen, und hieran erinnern e). Kaum gibt es
angenehme Weise, die der Dichter zu diesem Z
nicht versucht hätte; und oft ist's Ein Wort,
vorübergehendes Bild, das uns den ganzen Z
und Umfang unsers Daseyns anmuthig in Eri
rung bringt; nicht der scheidende Winter, der
mende Lenz allein, auch die letzte Rose des Jah
auch die zu bald verblühende Rose f). Da d
Charakter in Horaz so wiederholt, laut und
das Herz anspricht, so ist er keinem seiner v
lateinischen Nachahmer und Nacheiferer unben
geblieben; vorzüglich aber unsere Sprache
sich mehrerer Dichter freuen, die ihn im rein
Licht aufgefaßt haben; Hagedorn, Uz, G
Kleist, Gleim u. a. Laß dir diese Sänger
Lebensphilosophie, die man jetzt Versifikati
nennt, nicht verleiden, guter Jüngling; sie ent
ten mehr als den neuern Klingklang in Schellen
Reimen. In ihrer alten Schale ist süßer K
Anmuth des Lebens, ernst=frohe Lehre.

Jetzo weißt du noch nichts von dem Elend,
Wie Grazie lacht das Leben dir;
Auf, und waffne dich mit der Weisheit:
Denn, Jüngling, die Blume verblüht.

---

a) I, 31. b) II, 3. 10. c) II, 14. 16.
d) I, 11. e) I, 28. f) I, 38. II,

Wie sittlich übrigens Horaz seine Feierstunden des Lebens anordne, dessen sind mehrere Oden Zeugen. Nichts ist ihm mehr zuwider als der Rausch, die Trunkenheit jedes Vergnügens; sie ist ihm eine barbarische Entweihung dieses Namens. Gern knüpft er daher diese Stunden an feierliche Tage des Staats, an die Rückkunft eines Freundes, oder sonst an eine freudige Begebenheit seines Lebens. In und um Rom erinnert so manches an den liebenswürdigen Dichter, der esquilinische Berg, der heilige Weg zum Kapitol, der Berg Soracte, vorzüglich aber, mit seinen tausend Annehmlichkeiten, Tibur. Es ist als ob dort im Thal und auf Höhen Horazens Geist noch schwebe.

Vierter Brief.

Gefälligkeit, Liebe und Freundschaft sind die Huldinnen des Lebens. Wie treu Horaz der letzten ergeben gewesen, zeigen mehrere Oden desselben, die Weihgeschenke auf den Altar der Freundschaft genannt zu werden verdienen. Da dieß holde Band edler Seelen sich aber nicht mit Worten ausspricht und Anlässe es allein sind, die den männlichen, wahren Freund zeigen: so hat Horaz auch dieß Kennzeichen nicht versäumet. Er schweigt z. B. von Virgil, bis er hört, daß dieser auf dem Meere schwebe; da fleht er für ihn die Cypria, die brüderlichen Gestirne, den Vater der Winde an, daß sie ihm „die Hälfte

seiner Seele" erhalten mögen a). Dieß Eine Wort ist ihm genug; weiter ergießet er sich nicht weder in Wünsche, noch in ein Lob des Freundes, das zwischen Männern solcher Art nicht stattfindet. Nur Unverständige haben es ihm übel auslegen können, daß er weiterhin, wie sie meinen, von andern Dingen rede. Von fremden Dingen redet er nicht; und wenn er gegen den Erfinder der Schifffahrt so hart spricht, so enthüllet er eben damit seine für das Leben des Freundes fürchtende, zart erregte Seele. Wenn er in dem Trauerliede, das wohl seinesgleichen unter allen Nationen suchen dürfte, über den Tod des Quintilius b), einen Freund sucht, an dessen Brust er klage, so ist's Virgil; den Inhalt dieses Gesanges bindet drei edle Seelen, deren eine den andern entrückt ist. So wenn er den Tibull und andere tröstet c): denn trösten, den Muth erheben, gebührt dem Freunde. Ein Theil derer, an die er seine Oden richtet, sind berühmte Namen; der Weltkenntniß und dem Charakter Horaz dürfen wir's zutrauen, daß der Inhalt jedes Stücks, das er ihnen weihte, ihnen angemessen war; so durchwandeln wir in ihm eine schöne Galerie von Helden- und Freundenamen. Die Ode, da Horaz sich der Wiederkunft des Numida freuet d), die, da er sich mit seinem Jugendfreunde in Tarent dereinst zu leben und zu sterben wünschet e), (ein süßer Hauch herzlicher Kindheitswünsche!) die an seinen ehemaligen Mitkrieger, Pompejus Varus f), die an Censorinus, Jccius,

a) I, 3. b) I, 24. c) I, 33. d) I, 36. e) II, 6. f) II, 7.

Lollius u. s. sind Denkgebilde des Horazischen Lebens; auch dadurch merkwürdig, daß sich in den letzten Büchern die Zahl der Freunde vermindert; dem Dichter bleiben bloß hohe Gegenstände, Patronen. Die Zeit der Jugendfreundschaft ist vorüber.

Aber auch das Verhältniß des Dichters zu diesen Patronen ist wahrlich nicht ohne Grazie. So viele sich des Namens der Mäcenaten angemaßt haben, so wird mit Horaz der Name Mäcenas immer ein einzelner Name bleiben. Horaz nämlich machte den Namen berühmt, und zwar mit einer Fülle abwechselnder kleiner Lebensumstände, ohne welche kein Lobpreis dem Fremden, der daran nicht Theil nimmt, anmuthig seyn kann. Jede Ode an Mäcenas lesen wir mit neuem Vergnügen: denn sie bietet einen neuen Inhalt dar. Und immer einen Inhalt angenehmer, fröhlicher Gattung, oft mit dem Scherze gewürzt, der in Mäcenas Umgange selbst herrschte.

Sogleich die Zueignung dieser lyrischen Gedichte a). Hoch fängt der Dichter mit seiner „alten Königssprosse Mäcen" an, weiß sie aber bald so lieblich in's Leben zurück zu führen, daß, bei allem Stolz des Ausganges der Ode, Horaz ganze Dichterei ein enthusiastisch-edles und süßes Spiel wird, ein Zeitvertreib, wie es mehrere Zeitvertreibe anderer gebe. Horaz Einladungen an Mäcen b) sind so ehrerbietig, als schlicht und scherzhaft; nie hingeworfen und knechtisch, nie zudringlich und

a) I, 1. b) I, 20.

überweise; Staatslehren gibt er ihm nie. a) Eben dieser anständige Rückhalt mit einiger Vertraulichkeit gemischt, bezeichnet den Mann der Grazie im Umgange wie in der Dichtkunst. Der Ode dieß leichte Kolorit, diese scherz- und ernsthaften Mitteltinten zu finden, ist wahrlich schwerer, als ein Buch ausströmenden Lobes. So wird Horaz in der letzten Ode, mit der er die erste Sammlung seiner lyrischen Gedichte schloß, vor Mäcens Augen ein Schwan b); in der, die diese Sammlung anfing, berührte er mit seinem Scheitel die Sterne c). — Aber auch die Sprache des Herzens verstand Mäcenas. Der Glückwunsch an ihn auf seine Reise d), vor allen aber das herzvolle Gedicht:

Warum mit deinen Klagen entseelst du mich? e)

verbinden beider Leben untrennbar. Sonderbar, daß die Parze diesen Wunsch bekräftigte, oder vielmehr, daß der Dichter ihn that, als ob er in's Buch des Schicksals geblickt hätte; in demselben Jahre, wenige Monate später, starb Horaz am Ausgange eines bösen Novembers seinem Patron und Freunde Mäcen nach, im 57sten Jahre seines Alters. Gewiß machte nicht der Patron den Dichter, sondern der Dichter den Patron auf eine so schöne Weise unsterblich; dagegen sey dem Mäcenas auch in seiner Asche Dank, daß er dem Dichter ein sorgenloses, angenehmes Leben gewährte, daß er ihm Schutz und Zier war.

Der Ernst im Scherze, der Scherz im Ernst,

a) II, 12. III, 8. 29. b) II, 20. c) I, 1.
d) Epod. I, 1. e) II, 17.

der zwischen Mäcen und Horaz, an jenes Tafel, in dieses Schriften herrschte, ist vorzüglich das Salz, das man jetzt die Horazische Laune nennt, und nicht so nennen sollte. Es war die frohe, leichte Ironie aller Weisen, nur so und anders gemischt, nach Gegenständen, Zeiten, Personen. Klopstock hat sie in einigen Oden unvergleichlich; in Horaz Sermonen und Briefen hat Wieland sie kongenialisch interpretiret; Italien, Spanien, England, Frankreich haben in ihr treffliche Muster. Daß uns ernsten Deutschen diese Manier so fremd, oft so unverständlich ist, rührt wohl daher, daß uns im Ganzen die Grazie des Umganges seltner besuchet. Unsere Höfe und Patronate, unsere Mäcenatschaften — doch wozu, Jüngling, dir dieß sagen? Lies deinen Horaz frei und freue dich seiner. Manche seiner Oden ist ein Billet; aber wie wohlgewandt, wie zierlich! Laß dir diese Artigkeit, den schönen Wortbau, die curiosa felicitas, die auch Petron in ihm fand, empfohlen seyn; sie ist die Würze des Gesprächs und Umganges. Und der Weg zu ihr? Nüchternheit des Sinnes, Leichtigkeit seiner Person, Entäußerung seiner. Sieh, wie der freie, stolze Horaz sich auch in seiner Dichterkrone leicht gebärdet. So viel er auf das Geschenk seiner Muse hält, so hoch er's preiset; es war ein Gunstblick, den sie ihm unverdient in seiner Geburtsstunde zuwandte; sie, die stummen Fischen, wenn es ihr beliebte, Gesang geben könnte. a) So bescheiden dachte Horaz von sich,

a) IV. 3.

heim ew'gen Monument, das er seinem Gefühl nach sich errichtete a); auch im kühnsten Selbstlobe graciös und artig.

Fünfter Brief.

Im Lobe Cäsar Augusts zeigt sich die Anmuth unsers Dichters auf ihrem Gipfel. Du weißt, wie schwer es ist, Fürsten, Helden, Könige, Weltmonarchen zu loben; und damals den Einzigen, wirklichen Herrn der Welt, der durch Blutströme und Proscriptionen zwar nicht auf den Thron gestiegen war, doch aber die Republik langsam ermordete, für die Horaz unter Brutus die Waffen geführt und — bei Philippi weggeworfen hatte, als Glück und Sieg sich zu Cäsar wandten; ihn sollte der ehemalige Tribun des Brutus, in Grundsätzen der Republik erzogen, sein selbst und Augustus würdig, jetzt loben? Nicht etwa nur künstlich zog sich Horaz aus dem Spiel, sondern würdig. In den zwei ersten Odenbüchern, die Horaz zuerst bekannt machte, sind wenige Stücke ihm zugeschrieben, und in gewählter Ordnung. Die zweite Ode des ersten Buchs schildert alles Unheil, das über Rom gekommen war, alle Versündigungen, die auf ihm lagen, mit starken Zügen. Das Grausen wächst; ein Entsündiger ist nöthig; wen senden die Götter? Einen Apollo? Nehmen Romulus und die Mutter der Römer sich ihres Geschlechts an? Bescheiden überläßt es die

---

a) III, 20.

Muse dem Entsündiger, dem Friedestifter der Welt, in welches Gottes Gestalt er unter den Menschen weilen wolle; er weile unter ihnen nur lang' und glücklich! Eine anmuthigere Vergötterung ist schwer zu denken; ihrer durfte sich auch der republikanische Horaz nicht schämen. Eingeleitet war mit ihr alles fernere Lob Augustus.

Dicht an Cäsar Augustus stellte Horaz seinen Freund Virgil, dann einen Konsularen, dann den Agrippa, den Munatius Plancus, den Mercur selbst; jetzt kommt Augustus wieder a); aber die ganze Reihe republikanischer Männer und Helden ziehet ihm voran. Die an der Ode ein Schulverzeichniß oder eine Pindarische Nachäffung suchen und finden, verstehn sich schlecht auf die Seele des Dichters. Erst hinter allen jenen hohen Gestalten sollte das Julische Gestirn aufgehen, und indem der Dichter Anfang und Ende zusammenknüpfet, weihet er dem höchsten Gott das Haus Augustus.

Möge die dem Paris geschehene Weissagung des Nereus b) eine Anspielung auf den Antonius seyn sollen oder nicht — die Ode an die römische Fortuna in ächten Römerzügen c), der Zuruf an's alte gebrochene Schiff, das wieder in's Meer will d), der Gesang der Knaben und Mädchen an den Apollo und an die Diana, daß sie das Ungemach des Staats abwenden mögen e), der Freudengesang endlich, da Cleopatra besiegt ist f), sind patriotische Stimmen aus der früheren Zeit un=

a) I, 12. b) I, 15. c) I, 35. d) I, 14. e) I, 21. f) I, 37.

sers Dichters. Mit dem dritten und vierten Buch, das er später bekannt machte, welch eine Periode geht an! Seine Denkart ist reif worden: die Blumen sind in Früchte verwandelt. Gewöhnlich liebt man dieß bei Dichtern nicht; bei Horaz ist diese Reife sehr liebenswerth. Da stehen die großen Oden:

Odi profanum vulgus —
Angustam, amici, pauperiem pati —
Justum et tenacem propositi virum —
Descende coelo — a)

die, wenn von Cäsar die Rede ist, ihm allenthalben Sanftmuth und Menschenhuld zusingen. Völker zu beglücken, ist er ein Gott hienieden; über ihm aber waltet der Götter Herrschaft, die alles Ungerechte, Uebermüthige beuget. Das lehren in der letztgenannten Ode die Titanen. — Jetzt tritt Regulus hohe Römertugend vor den alten Senat b); die Muse sieht die verwüsteten Tempel, Roms böse Sitten, die Ehebrecherinn — wie ernst tönt ihre Lyra c)! Sanftere Stimmen unterbrechen sie; Wünsche für den abwesenden, den Staat schützenden Cäsar d), Hoffnung und Freude bei seiner Rückkehr e), Hoffnung goldner Zeiten, alter Sitten, Wünsche für Augustus und die ewige Sicherheit des Staats, ein säkularischer Gesang schließen f). Welcher römische Dichter hat edler gereift, als Horaz? Wer hat sich und allen Zeiten einen schönern Kranz gewunden? Auch in der Zusammenordnung der Ge-

a) III, 1—4. b) III, 5. c) III, 6.
d) III, 14. e) IV. 5. f) IV, 14. 15.

dichte, wie verschiedner Blumen in Einen Strauß, ist Horaz angenehm und lehrreich. Man kann nicht schöner ordnen, sinnvoller wechseln. Kurz vor Ende der Arbeit kommt sein Freund Virgil wieder:

Misce stultitiam consiliis brevem;
Dulce est desipere in loco. —

Gewöhnlich hat man's nur für Höflichkeit gehalten, wenn Horaz mehrmals versichert, daß er hohen Gegenständen nicht gewachsen sey, daß er nicht wie Pindar erhaben brause, sondern wie eine Biene geschäftig sammle; dieß höfliche Wort ist aber Wahrheit. Allen seinen sogenannt erhabnen Oden merkt man Mühe an; in der Zusammensetzung haben sie Härten und Spalten. Dagegen die sanftern wie organische Gewächse hervorsprießen; schöne Gebilde von der Wurzel an bis zur Blume. Schlachten, Kriege, Niederlagen der Völker zu singen, war dem erfahrnen Mann, der wohl sah, auf welchem Wipfel der Römer Reich stand, und wie hart es die Welt drückte, widrig, tödtlich.

Religiöse Gegenstände endlich betrachtete Horaz nur menschlich. Merkur ist ihm Schöpfer einer feineren Menschenbildung in Sitten und Sprache; Apollo, Geber der Gaben des Gemüths, der besten Geschenke. Uebrigens ist sein verrufenes Glaubensbekenntniß

Der Götter karger, seltner Verehrer —

über das man viel Ungehöriges gesagt hat, eben so verständig als schön eingekleidet. Was macht uns auf eine höhere Haushaltung aufmerksam, als unvermuthet große Veränderungen in der Welt,

der Blitzstrahl Zevs am wolkenlos heitern Himmel? Auch in Gegenständen dieser Art kam dem Horaz eine hohe Grazie zu Hülfe.

Lies nun, Jüngling, den liebenswürdigsten der römischen Dichter und schreibe mir, was du von ihm denkest. Meine Antwort soll dir nicht entstehn; lange Weile hat man nie in Horaz Gesellschaft.

Sechster Brief.

Guter Wille verdient immer Lob, und, wenn er mit mühvollen Bestrebungen verknüpft ist, Achtung. So die vielen Uebersetzungen des Horaz oder aus Horaz in unsere Sprache, der, wie schon bemerkt worden, an Fähigkeit hiezu keine europäische gleichkommt. In der italienischen, spanischen, französischen, englischen muß sich der römische Dichter gewohnten Sylbenmaßen, die ihm fremd und widrig sind, bequemen; sein Rhythmus, seine Strophe, sein lyrischer Tanz, mithin die ganze Komposition, auf die er es anlegte, verschwindet. Unsere Sprache, ihre Schwestern mit eingerechnet (die slavischen Sprachen kenne ich nicht); sie ist es allein, in der Horaz, Virgil, Homer und Pindar gleichsam mit eigner Stimme vernehmbar die Physiognomie ihrer Komposition und Seele zeigen. Dieß, eben und das Gefühl hierüber unterscheidet unsere Literatur von jeder andern; es macht uns in Ansehung der Kunde des Alterthums sowohl als fremder Sprachen zu einer einzigen Nation in Europa.

Wenn nun aber die meisten Uebersetzungen Horazens, die seinem Wort- und Sylbenbau nacheifern, in Stellen schwerfällig und hart sind, so ist auch dieß in der Ordnung. Zwanglose Leichtigkeit ist die erste Eigenschaft der Grazie; Harmonie in der Bewegung die zweite; endlich das Unnennbare (das Je ne sais quoi) der Anmuth, meistens verknüpft mit hoher Einfalt, ist das dritte innigste Kennzeichen ihrer himmlischen Erscheinung; alle drei, zumal auf der Schwinge lyrischen Gesanges, sind in ein fremdes Idiom schwer zu übertragen. Es gehörte dazu ein dem Horaz gleichsam ebenbürtiger, ihm gleichgestimmter Geist, eine glückliche Natur und die äußerste Gewandtheit der Sprache. Klopstock, wo er den Römer stellenweise nachgebildet oder übersetzt hat, ist ihm in dieser Kongenialität vielleicht der nächste; ja im Schwunge sowohl, als in leichter Wendung ihm oft überlegen, am meisten in anmuthreicher, süßer Einfalt. Ramler, so glücklich er den Römer oft ausgedrückt, so fleißig er ihn studirt hat: die Mühe seines Fleißes hat er nicht allenthalben gnug verborgen. Wer z. B. wird das Auffliegende des Jammerns

◡◡— — ◡◡ ◡–– ◡◡—◡
Miserar' est, nequ' amori dare ludum

in dem lamentabeln:

— ◡ —◡
Welch ein Jammer!
◡ ◡ —◡
Wenn man weder
— ◡ —◡
Sich der Liebe
— ◡—◡
Spiel erlauben u. f.

(denn anders wird man im Deutschen die Sylben nicht lesen wollen) wiederfinden? Seine kunstreiche Mühe indeß verdient gewiß Achtung.

So selbst die Mühe einiger ungleich-härtern Traduktoren, bei welchen es oft schwer wird, Bilder, die im Tanz von der Lippe hinwegschweben sollen, mittelst Anwendung aller Sprachorgane nur hervorzuzwingen; da man denn nicht, wie man gewöhnlich thut, die Härte unserer Sprache, sondern die Unfähigkeit, sie leicht zu gebrauchen, und den falschen Geschmack der Uebersetzer anklagen müßte. Indem sie nämlich den lyrischen Dichter voll und erhaben zu machen gedenken, nehmen sie den Mund voll und sprechen centnerschwere Worte, oder setzen ihn auf Stelzen, siegprangend und göttlich. Blickt man von ihren Ueberladungen in den alten lateinischen Horaz, so findet man gerade in solchen Stellen die natürliche Einfalt. Die war ihnen aber zu natürlich; erhabner sollte und mußte er als Odendichter erscheinen, nach einem traurigen Mißverständniß dieses Wortes. Glaubst du wohl, Freund, daß, wenn uns jemand eine glückliche, aber schlichte Uebersetzung des Horaz ohne fremden Schmuck, ohne barbarische Schminke gäbe, der große Haufe sagen würde: „Nur das ist Horaz? nur das? O wie erhabner ist er in unsern Dichtern!“*) Also übersetze du dir den Horaz selbst,

*) Eine ziemliche unbekannte Uebersetzung verdient viel Lob: Sechzig gewählte Oden des Horaz, Görlitz 1795. Verbesserte Ausgabe. Auch Mastalier, Schmidt, selbst Lange bei seinen Fehlern sind Stel-



zwei-, dreimal mit immer frischen Gemüthskräften; die beste Uebersetzung bleibt doch immer die in unserer Seele.

Worauf ich dich hiebei nicht genug aufmerksam machen kann (ich wiederhole es nochmals), ist das wenig beachtete Kunstwerk des Dichters in jeder Ode; ihr ambitus und periodus, ihr Standpunkt und ihre Wendung, ihre Anlage und Ausführung; hier herrscht Lebensverstand, Grazie und Anmuth. Vom kleinen Kompliment einer Einladung, eines Glückwunsches an, durch alle Stufen mehrerer, künstlich geordneter Glieder der Ode, z. B. des Gegensatzes, der Erweiterung unsers Sinnes durch Beispiele, Sprüche, oder endlich durch einen kühnen Auslauf in ein großes Beispiel — allenthalben bleibet Horaz seiner Sitte treu, ob er wohl von Vorbildern so mancher Art, von Alcäus, Sappho, Pindar, den Epigrammatikern borgte. Daß wir in ihm, und durch ihn fast allein einen Garten der lyrischen Grazie Griechenlands haben, macht ihn uns siebenfach werth, indem wir, da das Schicksal jene Denkmale vertilgt hat, ihn, wie Terenz, Catull, Properz u. f. statt der Griechen lesen.

Petrarca sagte, daß er bei keinem lateinischen Dichter so besser worden sey als bei Horaz a);" Shaftesbury, Hagedorn, Uz und wie

---

[ten] und Oden wohl gelungen; man freuet sich oft des Dichters in unserer ihm kongenialischen Sprache.

a) Francisc us Petrarca, sui seculi vir doctissimus, dicere solitus est, se ex nullo poeta latino evasisse meliorem

wie manche Andere sagten ein Gleiches. Horaz Geist und Gemüth lebte gleichsam fort in diesen Männern; vielleicht hat sich kein Dichter lieblicher und öfter als er metempsychosirt. Lies Hagedorns Stück, das Horaz Namen führet, und lerne es. Voll der Gesinnungen des Horaz, voll seiner Seele ist es zugleich ein Monument der innigsten Dankbarkeit seines Jüngers und Freundes. „Dein weiser Rath, redet Hagedorn den Dichter an:

Dein weiser Rath lehrt Vorurtheile hassen,
Erhellt den Geist und macht das Herz gelassen
Zufriedenheit besänftigt unsern Muth,
Und sie allein nennt jede Fügung gut.
Selbst im Palast, wie in beschilften Häusern,
Ist keine Zeit ihr gülden oder eisern.

Das, was uns mehr als aller Beifall ehrt.
Mein Freund Horaz, ist unser eigner Werth.
Mit eignem Werth, als einem Schirm umgeben,
Heißt jeder Tag dich sonder Aufschub leben *).

Wenn werd' ich einst in unbelauschter Ruh,
Nicht so berühmt, nur so vergnügt wie du? **)

---

rem quam ex Horatio; quod dictum Lazarum Bonamicum audivi mirifice praedicantem. Georg. Fabricii in praef. Horat. Frf. 1600.

*) Ille potens sui
Laetusque deget, cui licet in diem
Dixisse: Vixi. L III. Carm. XXIX. 41.
— — Mea
Virtute me involvo, probamque
Pauperiem sine dote quaero. v. 54.

**) Hagedorns moralische Gedichte. Horaz. S. 124.

Siebenter Brief.

Eben wollte ich dir des Herzogs von Nivernois Anmerkungen über das Genie des Horaz, Despreaux und Rousseau*), vorführen, in denen (seltne Unparteilichkeit!) in der Kunst des Weltumganges, zu loben und zu tadeln, mit sich und andern, ja mit den Göttern selbst umzugehen, Horaz vor den beiden Landsleuten des Herzogs einen großen Vorsprung gewinnt; und wollte, mit gleicher Unparteilichkeit, wenn gleich nicht mit gleicher Feinheit, Horaz mit zweien seiner Nacheiferer, Klopstock und Ramler zusammenstellen, da mir die Nachricht von Klopstocks Hingange aus unserm Erdenleben zukommt. Sogleich entfällt mir die Feder zu jeder Vergleichung; die Verdienste des seltnen, einzigen Mannes, seine heilige Muse tritt vor mich und spricht mir zu, freundlich-bescheiden: „Als ich erschien, klimpertet ihr auf einem hölzernen Hackbrett von Alexandrinern, gereimten Jamben, Trochäen, allenfalls Daktylen, wohlmeinend, treufleißig und unermeßlich; ich kam, und ließ aus meiner Region euch neue Sylbenmaße hören. Diesen waren sie Spott, jenen unverständlich; mich kümmerte weder Spott noch Klage; denn ich war mir bewußt, daß ich in ihnen die höchste Einfalt, die reinste Anmuth suchte, unbesorgt über das, was der Pöbel

*) Uebersetzt sind sie in den Hamburgischen Beiträgen zu den Werken des Witzes und der Sittenlehre. St. 1. S. 132.

prosaisch oder poetisch nennen möchte. Die höchste Poesie war mein Ziel, die Poesie des Herzens und der Empfindung. Ich zählte und maß nicht nur, ich wägte die Sylben im Fluge des Wohllauts; auf eine vorher ungeahnte Weise machte ich euch eure ganze Sprache melodisch. Was kümmerte mich, wofür ihr meinen Messias haltet? Was er wirken sollte, hat er gewirkt und wird es wirken; nächst Luthers Bibelübersetzung bleibt er euch das erste klassische Buch eurer Sprache. Meine lyrischen Gedichte haben eure Saitenspiele tausendfach belebt; statt des schmalen Brettes von vier eintönigen Saiten gaben sie euch ein reiches Psalterion, Apollo's Köcher voll musikalischer Pfeile. Keine meiner Oden ist der andern gleich; jede blühet, eine lebendige Organisation an Gestalt, an Duft und Farben. Die Töne meiner geistlichen Lieder waren für euer Jahrhundert eine neue Harfe des Isaiden; sie erquickten den Kranken, stärkten den Matten, beseligten die Sterbenden und werden es thun, so lange das Menschenherz, was es ist, bleibet. Euren Barden, euren Hermann suchte ich euch wiederzugeben; er war euch zu fern; er wird euch näher werden, und ihr werdet mir auch für diese Töne danken." Noch steht die Gestalt liebreich da, und spricht mir von so manchem andern. Verhalle nicht, liebliche Stimme unsers Selma; doch du kannst nicht verhallen aus unserer Sprache, so wenig als aus Hainen und Bergen die tausendstimmige Echo. Dreifache Kränze schmücken dein Grab, guter Klopstock; zuförderst dein Jugendkranz, Myrthen und Lorbeer; dann die Palme

Zions, dann das prophetische Eichenlaub deines Vaterlandes. Deine stille Seele aber wohnt droben.

Eine andere Gestalt schwebet mir vor, sein und mein Freund, der wenige Wochen vor ihm hinwegging, der preußische Kriegessänger, der Mann von deutschem Gemüth, der biederste Mann und Freund, Gleim. Klopstocks Ode, die seinen Namen trägt, hat ihn der Person nach unverkennbar und unvergeßlich gezeichnet; seines Geistes Bild, seines Herzens Sprache lebt in seinen kleinsten Sprüchen und Gedichten. Hagedorn und er gaben uns das leichte, fröhliche, naive Lied; er vor Hagedorn und andern die wahre Kindesfabel, die spielende Romanze, den Archilochischen Jamb, das Tyrtäische Kriegslied. Als solchem setzte ihm Lessing längst die Ehrendenkschrift:

Ειμι δ' εγω θεραπων μεν Ενυαλιοιο ανακτος,
Και Μυσεων ερατον δωρον επιςαμενος.

Als einem Vater der Jünglinge, als Freunde der Menschen lebt sein Andenken in den Herzen aller Guten und Edeln. Zwei wackere Männer sind hinweggeschritten, Freunde im Leben, auch im Tode nicht geschieden, beide Deutschland und ihren Freunden unvergeßlich.

Zu einer andern Zeit wollen wir Horaz und Klopstock gegen einander halten, zu sehen, wessen der Preis sey.

Diderot in seiner Notiz über Lafontaine sagt*): „Jedes Jahr will ich an einem gewissen

*) Oeuvres de Diderot. T. XV. p. 485.

Tage sein Grab besuchen; an dem Tage zerreiße ich jedesmal eine Fabel von la Motte, ein Mährchen von Bergier oder einige der besten Seiten von Grecourt." An Klopstocks und Gleims Grabe wollen wir nichts zerreißen, aber manches verachten.

Diderot fährt fort: „Auf dem Kirchhofe St. Joseph liegt Lafontaine neben Moliere begraben; Dichtern und Menschen von Geschmack wird die Stätte immer heilig und werth seyn." Von den Gräbern beider, die wir genannt haben, können wir dieß in reicherem Sinn sagen. Die Städte beider Dichter haben ihr Begräbniß geehrt; die Nachwelt wird ihre Gruft ehren.

Man sagt, beide starben als Dichter. Klopstock sah seinen und seiner Meta Sohn, „den Genius der Morgenröthe," wie er in einer Ode ihn genannt hatte; Gleimen rief sein Vater hinüber.

Lebe wohl, Jüngling, und erfreue dich beider.

Ueber Horaz und über einige Horazische Rettungen und Erläuterungen.

1.

— Man kennet Harduin, und seine, es sey nun aberwitzigen oder leichtsinnigen Behauptungen, daß das meiste Alterthum kein Alterthum sey. Mag aber hinter seinen gelehrten Narrheiten auch so viel Jesuiterei stecken, als da will — ich glaube, man hätte nur immer summarisch gegen ihn verfahren, auf einzelne Einwürfe sich denn nur einlassen dürfen, wo diese durch Sonderbarkeit und falschen Anstrich blenden könnten. Viele von ihnen sind völlig unter einer Widerlegung, keiner Aufmerksamkeit, keiner Antwort werth. Viele sind Bäche, die sich von selbst im Sande verlieren, wenn man die Quelle verstopft. Viele fallen auf die Erde, wenn man nur den statum causae, den Punkt der Frage, nicht aus der Acht lässet; und das letzte muß keiner, der einigermaßen gegen einen Harduin würdig schreiben will. Bei einem lebenden, noch schreibenden Autor kann man es nöthig haben, auf einzelne nugas sich kritisch herablassen zu müssen, wenn er nämlich eine Zunft hat, die solche nugas anbetet; aber über Har=

duin ist schon gerichtet. Die Nachwelt, so viele würdige Männer, die über einen unsinnigen Todten urtheilten, haben das Urtheil schon gegen ihn gesprochen; das Urtheil ist allgemein angenommen; der Zustand unserer Literatur macht, wenn auch hier und da noch eine neue Pilze, ein junger Harduin, aufschösse, eine lange formelle Widerlegung in allen Nichtswürdigkeiten langweilig, nichtswürdig, ekelhaft. Ich sehe ein kleines kindisches Mädchen, das, nachdem einmal der Saal aufgeräumt worden, sich hintennach damit abgibt, in einem Winkel manchen Staub wegzuwischen, und glaubt, sie habe den Saal aufgeräumet.

Ich kann nicht verhehlen, daß bei den Vindiciis*), die vor mir liegen, dieß mehr als einmal mir eingefallen.

Wie klein hätten die Vindiciae Horatii seyn müssen! Harduin da widerlegt, wo er's verdient; ihm den Weg gleich anfangs verhauen; nur die scheinbarsten seiner Einwürfe entblößt; (denn die schwächsten am weitläufigsten widerlegen, ist Papier- und Zeitverderb) jedesmal in den Punkt der Frage, ohne Umschweife eingedrungen; so spreche man. So hat neulich (denn die ältern will ich nicht anführen) noch gegen Harduin Michaelis**) gesprochen; aber als Michaelis, als gegen Harduin, würdig, kurz, bündig.

2.

Accedit Commentarius in Carmina poetae. Freilich könnten schon einige Harduinische Streitig-

*) Klotzii Vindiciae Hor. **) Einleit. in's N. T. S. 45.

keiten dem Rächer Horazens Gelegenheit schaffen, ihn zu erläutern, und ich wollte, daß Hr. Kloß keine solche Gelegenheit versäumt hätte. Indessen wünschte ich den Commentarius immer von den Vindiciis lieber abgesondert: denn nun, wenn Hr. Kloß seine Streitigkeiten mit Harduin, und seinen Kommentar über Horaz, und dann noch manche liebe Beiseitgedanken unter einander fortlaufen läßt, die Citationen des Dichters unter hundert andere Citationen vergräbt, bei Harduin Gelegenheit zu kommentiren, und beim Kommentar wieder Gelegenheit nimmt, auszuschweifen — welche Verwirrung! welch ein Chaos von Buch!

Ueberdem ist eine Fechtschule nie der rechte Platz, einen Dichter ruhig zu lesen, mit ganzer Seele zu fühlen und gleichsam mit neuer Heiterkeit der Seele zu erläutern; die Exegeten des heiligsten Buches haben von dieser Wahrheit zu betrübte Beispiele gegeben.

Ja, ich habe noch eins auf dem Herzen, das ich beim Lesen der Kloßischen Schriften über Horaz mehr als einmal empfunden. Niemand in der Welt spricht bei aller Gelegenheit vom ingenio amoeno, vom sensu boni et pulcri lieber als Hr. Kloß, und niemand in der Welt hat die Kritiker mehr, und bis zum Ueberdrusse mehr getadelt, tamquam omnis venustatis expertes, als er. Bei dem Anfange eines jeden Schriftchens, in der Mitte und am Ende findet er immer Gelegenheit und Platz, sein ingenium venustum, elegans, pulcrum zu preisen, gegen die Criticos aller Zeiten zu preisen, es seiner Zeit als eine Ausnahme, als

den Anfang einer Epoche, als den Stifter einer neuen güldnen Zeit des Geschmacks anzurühmen; indessen sehe ich doch dieß ingenium venustum nicht immer, wo ich's sehen will. Hr. Klotz, den ich nicht die Ehre habe, von Person zu kennen, scheint eine feurige, zarte Seele zu haben, die den Eindruck des Schönen lebhaft fühlet, und mit der Einbildungskraft oft ausbildet. Will man mir indessen ein Aber erlauben, so glaube ich diese Eindrücke seines Gefühls noch zu schnell, zu vorübergehend, als daß sie Grundsätze, selbstgefühlte Grundsätze des Schönen zurücklassen, und einen gewissen und festen Geschmack bilden könnten. Er erhaschte, was ihm auf der ersten Flucht begegnete; allein selten scheint dieß Empfundene noch zu der Festigkeit der Seele gediehen zu seyn, die man nur durch eigenes reifes Nachdenken, und durch Selbstprüfung erhält. Ueber einzelne Bilderchen, über die Oberfläche des Geschmacks, so weit Wortkritik, eine flüchtige Empfindung oder Gedächtniß hinreicht, mag ihm sein Urtheil gelingen; wo aber die Empfindung in den Verstand gleichsam übergeht, wo es auf ein reifes, selbstgebildetes Urtheil über ein Ganzes, kurz! wo es auf Grundsätze ankommt, da kenne ich wenige, die sich im Urtheile so untreu werden könnten, als er sich selbst. — — Doch ich will ohne vorgefaßte Meinung zu seinem Kommentar; wie schwer wird's, in diesem Staube Gold zu suchen.

Hor. L. I. Od. 1. Ich beklage, daß Hr. Kl. uns mit seiner gelehrten Erläuterung ganz aus dem Tone, der im Ganzen der Ode herrscht, wegerläutert, uns mit seinen furchtbaren Citationen den

ganzen Sinn des Liedes, die ganze schöne Stimmung der Seele, in der Horaz sang, wegkommentirt — und wer könnte gefährlicher kommentiren? — Barter hat dießmal den Hauptton der Ode mit seiner Ueberschrift sehr gut ausgedrückt: Horatius fatetur, se cum caeteris mortalibus insanire. Er zählt nämlich seinem Mäcen die ganze Mannigfaltigkeit der menschlichen Bestrebungen her, daß freilich jeder seine Neigung habe, daß es aber keiner an ihrer kleinen Dosis von Thorheit fehle. Der sammelt sich olympischen Staub; dem ist's sein höchster Wunsch, ein Ziel zu umfahren; den macht ein Palmenzweig selig, wie die olympischen Götter, groß, wie die Herren der Erde. Dieser, wenn ihm der wandelbare Pöbel ein Paar, ein Drei Ehrenstellen zuerkennet; jener, daß, was in Libyen geerntet wird, eben in seiner, und in keines andern Menschen Scheune liege u. s. w., kurz! jeder hat seinen Kopf, und der ist ihm sein Glücksgott, warum sollte ich nicht den meinen haben? Der kann eines wilden Schweins wegen Nächte lang unter freiem, kaltem Himmel dauern, und ich —

Me doctarum hederae praemia frontium
Diis miscent superis: me gelidum nemus etc.

Wenn jeder auf seine Art schwärmt, warum sollte ich nicht auch auf die meinige schwärmen? Man lasse mir das Glück, daß ein paar Zweige auf meiner Stirne mich in meiner Empfindung unter die Götter versetzen, daß ich in kalten Hainen mit Satyrn und Nymphen Umgang pflege; daß ich alles habe, wenn meine Muse mir eine Dichterstunde gönnet, und

wenn du mich, o Mäcen! würdigest, mich unter die lyrischen Dichter einzutragen — o so reicht mein erhabener Scheitel bis an die Sterne! — Leser von Horazischem Gefühle werden im Ganzen dieser Ode den von mir angegebenen Ton nicht verkennen; sie werden finden, daß sich eine kleine Schattirung in die Farbe des Lächerlichen, über die Charakteristik menschlicher Neigungen, in dieser Ode ausbreite: daß es eigentlich der Zweck Horazens sey, jede derselben, eigentlich bei einer feinen Schwachheit, zu fassen, nur so gelinde zu fassen, als es überhaupt Horazens Art ist, nur weise, nur mit ehrbarer Miene zu lächeln, zu spotten, als ob er die Wahrheit sage. — So redet er von andern, so auch von sich.

Nun denke man sich den komischen Auftritt, wenn der Kommentator, der diese ganze Horazische Manier nicht fühlt, dazu kommt, um ein solches Liedchen seiner Laune, seines stillen vergnügten Anlächelns, als ein Lehrbuch voll ernsthafter, diktatorischer Sprüche, annimmt, ihm recht gelehrt aufhorcht, und, was er noch nicht gelehrt genug gesagt, noch gelehrter umschreibet. —

Vielleicht, daß man sich in der muntern Gesellschaft Mäcenas über den poetischen Paroxysmus, über sein Gefühl für eine Dichterstunde, über seine Liebe zur Einsamkeit und poetischen Stille, über seine Begierde nach Dichterlob, kurz über sein poetisches Temperament lustig gemacht; und da rächet sich Horaz. Er bringt seinem lieben Mäcenas ein Gedichtchen, das ganz unschuldig und ehrbar anfängt; freilich sind Leute, die anders denken, der so, und jener so; der liebt diese, und der jene

Thorheit; etwas Schwäche muß man ja jedem Liebhaber seiner Sache verzeihen; warum wir nicht das bischen Thorheit bei der meinigen? — So launig aber, mit so halblächelndem Ernste, so unwichtig wichtig in der Charakteristik jeder einzelnen Neigung, und seines eigenen Temperaments, das eben diese Miene, ja der Ton des ganzen Stücks wird. Wie würde sich nun der urbane Römer freuen, wenn er ein schalkhaftes Selbstlob so ciceronianisch kommentirt läse: Si tuum, inquit, docte Maecenas, judioium accesserit, si tibi placuerint carmina mea, tuque me in lyricorum, quos Graecia admirata est, numerum retuleris, tum mihi beatissimus videbor, tum nihil ad gloriam, ad laudem, ad felicitatem meam addi poterit: quemadmodum simili sensu dicitur: coelum digito attingere. Vide de formula Schraderum in observ. ad Musaeum c. 10. p. 203. etc. Wenn er sich so ehrbar ausgelegt sähe*), wie würde er lächeln? oder vielmehr, wie würde er uns über unsere gelehrten Ausleger bedauern?

Denn nun wird der Ode ihr Geist, die lebendige Grazie der Anschaulichkeit genommen, der Ton eines Liedes verfehlt, und Sinn und Leben, und Affekt und Alles verfehlt. Was ist unangenehmer, als ein musikalisches Stück in einer widersinnigen Temperatur, und ein Gedicht in widersinnigem Tone zu lesen! Weg mit dem Leyern! Hat Horaz ein ernsthaftes, vollständiges, gründliches Bild von der Mannigfaltigkeit menschlicher Charaktere geben wol-

*) p. 66.

len, wie ungründlich, unvollständig, wie sehr von einer Nebenseite, wie oft nahe am Kindischen hat Horaz seine Dichtergabe, und seine Dichtergesinnung ernsthaft und vollständig schildern wollen! unausstehlich! kleingroß, kindisch! Ein Lorbeerzweig soll ihn unter die Götter versetzen; die Nymphen und Satyrn sollen poetische Phrases für seine lyrische Begeisterung seyn; wenn Mäcen seinen Namen in sein Dichterbuch einträgt, will er mit seiner Scheitel an die Stirne! — O der Thor! und mit aller phraseologischen Auslegung noch ein Thor! Die Laune der ganzen Ode ist weg; sie ist ein unausstehliches Dichterexercitium! — —

Kurz! Horaz muß so nüchtern, so zusammenhängend, so kleingroß in der Ode, in seiner ersten Ode werden, als ich schon nicht zuerst dieß bemerkt, als jeder aber werden muß, wenn man ein launiges Stück von ihm ernsthaft umschrauben will. — Da heißt's:

Ein Thor sagt lächerlich, was Cato weislich sprach.

Der arme Horaz! seine erste Ode bildet alsdann wohl kaum das προσωπον τηλαυγες, was Pindar zur Ehrenpforte eines lyrischen Gebäudes wollte.

Noch ein Wort über die erste Ode, denn wer wird nicht von Horaz wenigstens die erste Ode inne haben? Hr. Kloß referirt*) das dimoveas sechs Verse rückwärts, bis auf hunc et illum; oder umgekehrt das hunc et illum auf dimoveas; allein die Relation dünkt mich dem Baue der Horazischen

*) p. 62.

Perioden in diesem Sylbenmaße entgegen; sie macht den Flug des Choriamben matt. Man erinnere sich des Bildes, das das stolzhörende Klopstock'sche Ohr*) von dieser Art choriambischer Ode hinwirft: „mitten im Fluge schwebt sie, und setzt alsdann mit „einem Mal wieder den Flug fort." Nun fliege man einmal auf den Fittigen dieser Ode; man fühle, wie Horaz die Absätze seiner Materie und seiner Perioden so recht in den Sylbenklang einfüge, wie beinahe jedes Wort, und jeder Gedanke von seiner Stelle Stärke empfange, wie in jedem Verse Anfang, Cäsur und Ende auch den Sinn jedesmal unterscheide, aufhalte, stütze, hebe, wie die Einpassung aller einzelnen Redeglieder das Ganze zu einem künstlichen Gebäude, auch in Absicht des lyrischen Ausdrucks mache? — Wer dieß empfindet, dem wird der lyrische Bau, das Symmetrische: Sunt, quos — hunc — illum wohl nicht Zeit lassen, in einem zweiten Stücke des Gebäudes, das sich mit einem Participium schon wieder als ein eigenes Ganze anfing, hinten nach ein dimoveas zu suchen: sollte auch im Fluge der Choriambe das hunc, illum, mitten inne zwischen iuvat und dimoveas ohne eigentliche Kuppel stehen bleiben. Immer römisch, poetisch, choriambisch; da jenes zwar gut prosaisch und constructionsmäßig, aber die Fülle, den schwebenden Flug des Sylbenmaßes zerstört.

3.

Horat. L. I. Od. 2. Alles Unnütze und Nebenwerk bei Seite!

*) Von Nachahm. d. griech. Sylbenmaße. Messias B. 2.

Horaz fängt mit einer Erzählung schrecklicher Zeiten, grausamer Vorbedeutungen einer göttlichen Rache, trauriger Wunderzeichen, und noch traurigerer Vorfälle an. Er wendet sich: wem wird Jupiter das Amt auftragen, das Volk zu entsündigen? Wird Apollo, oder Venus, oder Mars, oder Merkur erscheinen? Plötzlich bricht er ab, und wendet sich an Augustus, aber so geschickt, daß selbst der strengste Republikaner das Lob billigen, die Wendung schön finden konnte. Der schnelle unvermuthete Uebergang von Göttern auf den Kaiser, von rächenden, drohenden, schrecklichen Göttern auf den Vater des Vaterlandes, von Göttern, die am Blute der Römer Rache genommen, auf den, der sein Schwert gegen die Barbaren wandte. — Dieß ist der Gang der lyrischen Muse, dieß ist der Hauptzug des Horazischen Lobes.

Und wie schön weiß er die beiden Stücke des lobenden Gegensatzes zu verschränken! Das Land ist voll schrecklicher Vorboten, und voll Strafe der Götter gewesen; das Strafwetter ist vorbei; wer wird sich der Römer, sie zu entsündigen, annehmen; Apollo? Er ist augur Apollo. Venus? Sie ist die Mutter der Römer. Mars? Er ist der Vater derselben. Merkur? Er ist der Bote der Götter mit seinem Caduceus. Einer steige herab, Rom zu entsündigen. Wer ist's? Hier ein verstohlner Wink auf Augustus thut große Wirkung; der Bote der Götter ist da! Merkur in der Gestalt Augusts. Als Bote der Götter also, hat er Cäsars Tod gerächet:

— patiens vocari
Caesaris ultor.

Als Bote der Götter gibt er jetzt Rom Entsündigung und Friede. Sogleich verschwinden Wunderzeichen, Götter und Rächer. „Lang, o Kaiser, und glücklich sey unter deinem Volke: und wende deinen Arm (von den Feinden deines Vorgängers und Hauses ab, lieber) auf die Feinde Roms, die Barbaren! Das sind Kriege, (nicht wie die, die du im Namen der Rachegötter geführet hast, bella non habitura triumphos, sondern) die dir Triumphe bringen können; dann bist du ein Vater deines Vaterlandes. — Irre ich nicht, so ist das der Ton, der im Ganzen der Ode herrscht, und die Feinheit, die vorige Rache des Cäsars, den strafenden Göttern, die jetzige entsündigte Ruhe Roms dem Kaiser zuzuschreiben, ist gleichsam die lebende, die römische Grazie der Ode.

Nun komme jemand, und schreibe seitenlang den mythologischen locus communis aus.

Seine Schrift, de felici audacia Horatii *), ist nach dem Fachregister des lieben Batteux gezimmert, wie man bei einer Ode Sprung, Abreißung, Umschweifung, Anfang und Ende u. s. w. bemerken und sich abstecken müsse **), eben als wenn Horaz je nach solchen Abstechungen wie über ein Schulthema gearbeitet hätte. An sich ist solch Fachwerk, eine solche Topik der Ode, immer gut, so fern es nur den Bemerkungsgeist bei einzelnen Oden stärken will. Sobald es aber ordentliches Gerüst und nothwendige Erklärungsart der Ode wird, so ist's mir zuwider. Ich weiß, daß ich hier gegen die Mode schreibe; denn seit einiger Zeit zirkeln wir Deutschen kein Gedicht

*) Opusc. var. argum. p. 114. **) p. 130—40.

Gedicht so gern ab als eine Ode, so wie die Franzosen ihr Drama nach allen drei Einheiten nur abzirkeln können; und das heißt denn die Manier Horaz. Und ich kenne keine Manier, in der Horaz mehr zerrissen und seichter nachgeahmt werden könnte, als diese.

1. Abrupta carminum initia. Nur von wenigen Horazischen Oden kann man eigentlich diese plötzliche Abgebrochenheit des Anfanges sagen, und bei jeder, wo sie sich findet, hat sie eine Art von Besonderheit in ihrer Ursache. Das so oft mißbrauchte: quo me, Bacche, rapis? ist kein allgemeines Gesetz, es ist ein einzelnes, und, darf ich sagen, sonderbares Beispiel. Der Poet dichtet die ganze Ode durch eine förmliche Trunkenheit, voll seines Bacchus in Höhlen und Wälder getrieben, weiß er selbst nicht, wie ihm geschieht; sein Geist schwebt umher, oder vielmehr wird hinweggerissen, nichts Großes, nichts Sterbliches zu singen und — er singet August. Schöne Lobeseinkleidung! Wie Plato seinen Sokrates vom trunkenen Alcibiades loben läßt: so kann hier der trunkene Flaccus dithyrambisiren; es stimmt mit dem ganzen Tone der Ode. In Absicht auf diesen ist der Anfang nicht abgebrochen, weil alles in der Ode abgebrochen, hingeworfen, trunken ist: ja, die ganze Ode, kurz und bündig, ist ein abgebrochenes Stück eines poetischen ενθουσιασμυ. Nun komme ein nüchterner Classificator, und mache ihn folgendergestalt zum locus communis*): Poeta admiratus egregia facta Augusti, atque ple-

*) p. 131.

nus hac cogitatione, Augustique magnitudine excitatus a Baccho abripi videtur, so ist die Harmonie der ganzen Ode zerstört. Welcher Zusammenhang, die Thaten Augustus bewundernd überdenken, und vom Bacchus fortgerissen werden? Nüchterne Trunkenheit! Unhorazischer Horaz! Nein! mein Römer berauscht sich nicht gesetzmäßig, um Augustus zu singen, er singt August, weil ihn Bacchus treibt, weil er sich begeistert fühlt. Das Lob des Kaisers verliert alles, wenn es ein studirtes Lob ist; es ist also nur ein hingeworfner, mitten in der Begeisterung gefühlter Gedanke, und Horaz folgt seinem Bacchus weiter, ohne an August zu denken.

Jeder unvermuthete Anfang scheint abgebrochen; sobald aber der abgebrochne Anfang merkbar wird, und den Ton der ganzen Ode überschreiet, so ist er keine Schönheit mehr, er ist ein Fehler der Ode. Er frappirt nicht mehr angenehm, sondern er bestürmt unser Ohr entsetzlich. So sind die neuern Horazianer oftmals; sie fangen an, als wollten sie mit ihrer Ode den Olymp bestürmen, und siehe da! sie liegen im Sande. Zevs niest, es blitzt! fing jener an, und ich — wünsche ihm, sich auszuniesen.

Kein Anfang also kann ohne den Ton des Ganzen in Betracht kommen; kein abgerissener Anfang an sich ist ein Zeichen der Kühnheit, wenn er nicht verfolgt, wenn er nicht ausgeführt wird. Und eine durchhin ausgeführte Abgebrochenheit der Gedanken hat Horaz nur bei wenigen Oden, etwa, wo eine Dichtung, ein Gesicht (II. 19. Epod. 7.), ein schneller Vorfall, eine auffordernde Stimme dazu

Gelegenheit gibt. Und solche Oden unterscheiden sich durchaus im Ganzen.

Andernfalls macht Horaz solche schreiende Anfänge sich wohl nicht zur Gewohnheit. Die mehresten seiner auch erhabenen Oden fangen sich mit einer langsamen Gesetztheit, seine lehrenden Oden ruhig, und seine Oden der Freude meistens sanft an. Wo in der Ode: quis desiderio sit pudor aut modus etc. der kühne abgebrochne Anfang sey *), sehe ich nicht. Was ist sanfter und beinahe elegisch, als wenn ein Gleim um seinen Stille anstimmt:

> Wer mäßigt sich in so gerechtem Leide?
> Der meine Freud' und aller Menschen Freude,
> Der Musen Ehre war,
> Der ist nicht mehr!

Die erhabensten, die kühnsten der Uzischen Oden fangen sich mäßig an; nur dann ist der Anfang abgebrochen, wenn etwa ein lyrischer Ueberfall, ein lyrisches Blendwerk uns bereitet werden soll, und das ist meistens kurz, außerordentlich. Die abgebrochne Hymne des Callimachus ist ενϑουσιασμος, und die vortrefflichsten Pindarischen Oden sind dem Anfange nach sehr gesetzt und mäßig. Ich kenne keine Regel, die als locus communis von Horaz abgezogen, und ohne Verbindung zum ersten Stücke seines lyrischen Odenbaues erhoben, auch abgebrochner, das ist halbirt und mehr zu misdeuten sey, als die: „er schreit abgebrochen, ohne erst Worte zu „suchen, auf!"

2. Longae digressiones. Ein neuer Kanon

*) p. 152.

zur Horazischen Ode, und oft ein sehr misbrauchter Kanon. Meistens liegt in Horaz bei dem Anscheine einer solchen Digression etwas Wichtigeres zum Grunde, das er mitnehmen, aber nicht zum Gesetze, sondern nach der Individualsituation seiner Ode so mitnehmen wollte; oft ist's auch wirklich keine Digression, was wir so zu nennen belieben. Horaz ermuntert den Thaliarchus zur Fröhlichkeit: sey guten Muths, und permitte Divis cetera, qui simul stravere ventos etc. Wenn Thaliarch zur Freude ermuntert werden mußte, was natürlicher, als daß er mißvergnügt war, daß er Unglück hatte? Und was für ein poetischeres Bild vom Unglücke als Sturm, Seesturm? Und was für ein paßliches Bild in das Ganze dieser Winterode? Wer fühlt nicht sein Kaminfeuer mit doppeltem Freudenschauer gleichsam, wenn der Wind um die Fenster raset, wenn man sich Seestürme dabei gedenkt, wenn von Meeresgefahren daneben erzählt wird? Wo ist hier die mindeste Digression vom Thema der Ode?

Es ist keine Digression*), wenn Horaz in seiner zweiten Ode eine kurze Beschreibung der Zeiten Deukalions gibt; denn so sollen die damaligen Schreckwunderzeiten in Rom gedacht werden. Er vermehrt also das Grausen im Zurückdenken an sie, wo er's nicht durch ihre eigene Schilderung thun konnte, durch ein ausgemahltes Gleichniß alter, grauser, schrecklicher Zeiten. Die Empfindung, der Ton der Ode wird mit dem Zuge der grausen Unordnung verstärkt, und ist das Digression?

*) p. 136.

1. 22. Ubi lupum, qui ipsi pepercerat, nominat. Digreßion*)? Eben das Abenteuer mit dem Wolfe ist ja die Veranlassung der Ode; eben darüber macht ja Horaz die poetische Bemerkung, mit der er anfängt, und eben darüber faßt er ja den poetischen Entschluß, mit dem er endigt. Es ist doch grausam, uns vor sehenden Augen den Mittelpunkt des Zirkels zum Berührungspunkte der Tangente machen zu wollen.

Wer die griechischen Zeiten und das National- und Stadt- und Familien- und Personal-Interesse der griechischen Spiele und Sieger kennet, der wird jede Pindarische Ode für nichts, als wofür sie Pindar gibt, für ein Individualstück halten: und o! welch ein Thema ist je reicher, als ein solches Individualthema! welch Thema reicher als das Lob eines edeln griechischen Jünglings, eines Helden, eines Siegers! und von allen seinen lobwürdigen Seiten! und nach jeder Aussicht griechischer Schätzbarkeit! Hier ein National-, dort ein Familien-, dort ein persönliches Lob! — Wer kann nun mit dem, der das Hauptthema Pindars in seinen Zeiten, und in seinem Individualfalle für eine wüste und wilde Ausschweifung seines aufgebrachten Gehirns hält, wer mag mit dem weiter über eine Digreßion streiten, einzelne Exempel untersuchen?

3. Saltus in carmine ab alia re in aliam. Der Ton der ganzen siebenten Ode wird zerstört, wenn man sie in der Paraphrase des Verfassers lieset**). Wie? Horaz wollte es dem Plancus vor-

*) P. 136. **) p. 138.

raisonniren, daß zuverläßig Rhodos, Mitylene, Korinth, und eine ganze Geographie schöner Gegenden nicht so viel Reize habe, als die tiburtinische Villa des Plancus? Das wollte mein läßiger Horaz behaupten wollen? Nichts minder! er läßt jedem Orte seine Vorzüge: er läßt jeden, was er will, loben: „mir gefällt meine Villa, und auch du sey „in deinem Tibur vergnügt: es wird schon alles ge„hen, alles Schlimme schon mit der Zeit besser wer„den." Ich sehe hier keinen poetischen Sprung, keine Stapelgerechtigkeit der Ode; es ist ein politischer Uebergang, die artige Wendung eines Hofmannes, der sich nach seinen Zeiten richtet. — Wer wollte daraus einen locus communis der Odenkühnheit machen?

Weiterhin will ich nicht nachsuchen. Ich sage überhaupt, daß ich mir meinen Horaz selbst in seiner lyrischen Kühnheit nicht nach solchen Allgemeinfächern will zerhacken lassen, so sehr sie unter uns Mode geworden. Seitdem wir in Deutschland diese künstliche Odenform mit ihrem abgebrochenen Anfange, und ihrer schönen Digression, und ihrem künstlichen Sprunge, und ihrer künstlichen Unordnung, und ihren schönen Strophen-Uebergängen, und artigen Enjambements recht handwerksmäßig geformet und gegossen: seitdem ist wenig Neues im Geiste hoher Oden erschienen. Glückliche Theorie von der hohen Kühnheit eines Dichters, die uns das eigene Gefühl solcher Dichterkühnheit einschläfert.

4.

Der zweite Abweg, Horaz zu lesen, ist, wenn

sie Hauptgeschmack wird, die Parallelenmacherei. — Eine solche Arbeit ist bei einer mäßigen Belesenheit, oder einem mäßigen Gebrauche von Registern, Anthologien, Florilegiis, und wie die Sammelplätze mehr heißen, ziemlich leicht: sie kann auch bei Anfängern, oder bei dunkeln, verdeckten Stellen manchmal nutzbar seyn; im Ganzen ist sie verderblich. Schade um die Schönheit, die ich erst aus hundert Vergleichungen schön finden soll: Schade um die Schöne, die mich erst durch ihren Namen reizet, die mir nur dann gefällt, wenn sie neben andern stehet. Der Anblick, das innere schnelle Gefühl eines poetischen Bildes muß das Herz entwenden: wer bloß durch Vergleichungen, durch Parallelen Empfindung bekommt, dem schadet's nicht, wenn er keine habe.

Das schönste Bild eines Autors muß mit den Worten, an der Stelle, das schönste seyn, da er's saget, da es stehet: eine Blume, die in ihrem Erdreiche die natürlichste, die schönste ist. Man wurzle sie aus, man verpflanze sie unter zehn andere Gattungen ihres Geschlechts, aber nicht ihrer Art, ihres Himmelstrichs, ihres Bodens, und man hat ihren Platz, ihre Natur, ihre beste Schönheit genommen. Jede Gattung der Poesie, jeder eigenthümliche Zweck gibt auch dem Bilde Geist und Leben, nicht bloß Kolorit und Gewand; man reiße es aus seinem Orte, aus seiner Verbindung, aus seiner Lokalwirkung — und es ist ein Schatten. Immer ist's ein Verderb der Dichtkunst gewesen, aus ihr Anthologien zu sammeln, und fast immer ein kalter Gebrauch des Dichters, ihm einzelne Federn zu

entrupfen, sie mit andern zusammenzulegen; da wird, nach der alten Fabel, die weißeste Schwanfeder von der struppigen Adlersfeder verzehrt. — Solche Bilderchen an sich sind Spielwerk; so hinter einander gestellt, wer mag sie lesen? Es ist auch sehr unsicher. Der epische Dichter gibt seinem Gedanken ein episches, der lyrische ein lyrisches, der dramatische ein dramatisches Gewand; jede Zeit, jede Sprache, jeder Zweck gibt dem Bilde wieder seine eigene Farbe. Nun flicke ein belesener Mann von Geschmack eine Reihe solcher Bilder ohne Absicht und Zweck an einander — ein Bettlerrock! ein Harlekinsputz! Es ist auch selten weder erläuternd, noch poetisch. Ich könnte Beispiele geben, wie weit man uns mit solchem Geschmacke wegerläutern, und vom Tone des Poeten fortleiten könne. Man wird nie das Ganze eines Dichters, eines Gedichts recht innig fühlen, recht mit seiner Seele verfolgen, wenn man an Stellen klebt. Mitten im Sonnenlichte wird man blind, wenn man mit einer Menge Lichter, Lampen, Fackeln, Kerzen kommt, unter dem Vorwande, daß eine Reihe solcher Blendwerke hinter einander doch recht schön lasse.

Noch weniger kann ein Genie mit der geschmackvollen Erklärungsmethode zufrieden seyn, die ich den edeln Gemmengeschmack nennen will. Ich lobe die stillen, die edeln Verdienste eines Lipperts um den Geschmack an den Antiken in Deutschland; aber welcher leidige Kram der meisten Gemmengelehrsamkeit! Selten, daß er eine wichtige Stelle neu erläutert; oft, daß er müßig da steht, und oft, daß

wir ihn gar wegwünschen; denn er bringt uns aus dem poetischen Tone des Ganzen.

Ohne daß man mir's vordemonstrire, erkenne ich den vielfältigen, nutzbaren Gebrauch der geschnittenen Steine, und wünschte, daß der Nutzen der Lippertschen Daktyliothek in manchen Proben so gezeigt wäre, wie Demokrit die Bewegung demonstrirte: nämlich, ich bewege mich selbst! Aber das müßte uns Hr. Klotz doch nicht bereden wollen, daß bei Lesung der Dichter der Anblick der Gemmen uns eigentlich poetischen Anblick gewähre. Eine Hauptfigur, eine Stellung, etwa ein Charakter, so fern er sich körperlich äußert — das kann die Kunst schildern. Aber dem Dichter, dessen Blick immer auf's Ganze geht, wie der freie Blick der Juno, der mit jedem einzelnen Bilde nur auf die Hauptwirkung seiner Energie fort arbeitet, der nicht für das Auge artige, spielende Figuren und Puppen, und Bilder und Tändeleien (wohin unsere Zeit verfällt), sondern für die Seele, für die Einbildungskraft, für den Verstand, für die Affekten feurige Gedanken reden will, dem berührt sie nur immer den Saum seines Kleides, will sich an ihn hängen. Soll ich bei jedem Bildchen Homers, Pindars und Horaz erst nachsehen, wie denn dieser und jener alte Künstler das Figürchen gebildet? Hinderndes Säumniß! Es hält den Dichter auf, und zerstückt ihn mit seinen Erläuterungen; oder dieser gewaltige Läufer reißt sich los, und eilt zu seinem Ziele unaufhaltsam; der Gemmenzähler aber — da liegt er längelang auf dem Rücken!

Insonderheit bitte ich für den poetischen Jüngling im ersten feurigen Lesen eines Dichters, daß

man ihn doch da nicht mit schönen Münzerläuterungen und Gemmeneinsichten in dem poetischen Laufe seiner Einbildungskraft störe, daß man ihn doch nicht jeden Augenblick zurückhalte, um noch ein Steinchen zu bemerken, und ihn vom süßen fortwallenden Traume seiner Lieblingsidee zu wecken, und die unaufhaltsame Ergießung seiner Seele augenblicklich zu verstopfen. Ich mag nicht Caylus in der Hand haben, wenn ich Homer lese, und noch weniger wünsche ich, ihn zur Hand gehabt zu haben, da ich ihn das erstemal las. Hr. Klotz *) freue sich in der Idee, wie schön sich Virgil mit allen Erläuterungen aus geschnittenen Steinen müsse lesen lassen; ich will ihn mir nicht so vorlesen lassen. Ist's denn nicht einmal Zeit, Gelehrsamkeit, Belesenheit und Kunstgeschmack schätzen, und doch die Schranken ihres Gebrauchs bestimmen zu dürfen?

Damit der nicht ein Barbar heiße, der so etwas sagen darf, so rede der Quintilian Deutschlands, der gelehrte Geßner **): „Seitdem die aus den „Quellen selbst geschöpfte Gelehrsamkeit abzunehmen anfing, die seltner wurden, die jede Gattung alter Schriftsteller selbst nachschlagen, noch „aber solche übrig waren, die etwa einen derselben „kennen und verstehen mochten: seitdem entstand „das Auslegergeschlecht, das aller Orten her aus „Gedächtniß- und Denkmalen zusammenschleppte, „was nur etwa zur Erläuterung desselben dienen

*) Ueber den Gebrauch der geschnittenen Steine hin und wieder.

**) Praef. in Liv.

kannte, so daß die, denen der übrige Vorrath von Gelehrsamkeit fehlte, die sich nicht alles selbst verschaffen konnten, was zur Erklärung seines Sinnes gehörte, durch die Arbeit anderer unterstützt, nichts missen durften. — — Bei Wiederaufleebung der Wissenschaften fanden sich Gelehrte, die durch weitläuftige, und nach dem Geschmacke der damaligen Zeit weit und breit belesene Vorlesungen die alten Schriftsteller erklärten. Des Mancinelli, Pomponii, Beroaldi, Calderini, Ascensii Vorlesungen wurden mit großem Fleiße gehöret, und noch jetzt füllen ihre Bände ganze Bibliotheken. Vor andern ist hier die Mühsamkeit des Nic. Perotti bekannt, der, um Ein Buch Martials zu erklären, ganze Schätze lateinischer Sprache und Gelehrsamkeit ausschüttete, und ein Cornu copiae gab, aus dem fast alles gesammelt werden kann, was man jetzt aus Wörterbüchern sammelt, und aus dem sich auch die Wörterbücher sehr bereichert. — — Nachher gab Salmasius uns sein ungeheueres Werk über den Solinus, in dem er aber weder mit Gelehrsamkeit, noch Digressionen Maß wußte u. s. w. — — Dieser Gewohnheit folgen oft die Lehrer der Philologie, die zur Erklärung eines Buchs, so viel sie nur können, den größten Apparat von Gelehrsamkeit zusammentragen, und nichts unangeführt lassen, was sich nur einigermaßen, auch nur durch Umschweife, dahin wohl könnte ziehen lassen. Fehlen einigen hiezu eingesammelte Hülfsmittel — ei! die nehmen die Commentarios anderer, Wörterbücher, und solche Tröster zu Hülfe, und wissen es so weit zu bringen, daß man ihre

„Aussicht für große Schatzkammern ansehe. Mögen „sie doch! (Neque carbones esse dixerim equi„dem, sagt Geßner: wer will, sage es nach) oft „aber kann man sich solchen Reichthum mit mindern Zeitverluste sammeln." Statt zu deuten, fahre ich in Geßner fort; er redet jetzt eigentlich vom Zerbröckeln eines Autors in der Schule; allein der Schade ist überall derselbe.

„Wir wollen uns also einmal die Fabel jenes „von seiner Schwester zerstückten Absyrtus gedenken, und sie uns vorstellen, daß sie ihren Bruder „nicht glieder-, sondern gelenkweise zerhackt, und „hier ein halbes Auge (die andere Hälfte liegt weit „ab), dort die Hälfte vom rechten Ohr, hier den „dritten Theil der Nase, dort ein Stück vom Augenbraune u. s. w. hinweggeworfen, alles weit „aus einander geworfen hätte. Wie doch? Hätte der „Vater auch wohl argwöhnen können, das sey sein „Sohn? Eben so wenig, als ein der Optik Unerfahrener eine Anamorphose sich wird sammeln, „und recht vor's Auge bringen können. Ist's aber „nicht eben so mit der heutigen Erläuterungsmethode der klassischen Schriftsteller? Jedes einzelne „Wort erklärt, die Perioden aus einander gezogen, „jeden vierten Tag ein kleines Pensum auf die Art „in kleine Brocken zerstückt. Ist's möglich, daß „ein Jüngling auch von Seelenkräften und gutem „Gedächtnisse diese mit Erklärungen überladenen „und aufgedunsteten Theile sich so gegenwärtig „erhalten, sie so verbinden könne, daß ein Körper, ich will nicht sagen, ein schöner Körper, „nein! nur allenfalls ein Körper daraus werde;

„daß er nur, was er lese, behalte, und dar-
„über Rechenschaft gebe?“ Geßner gibt Beispie-
le, die eigentlich nicht für mich gehören; ich er-
innere meine Leser daran: wie oft es möglich sey,
solchergestalt seinen Schriftsteller so ganz aus dem
Gesichte zu verlieren, daß man endlich nichts min-
der als ihn erläutert, anführet und kennet. Er
fähret fort:

„Auch daher, oder ich müßte mich sehr irren,
„auch daher unter andern rühret der stupor pae-
„dagogicus, der fast zum Sprüchworte geworden,
„daß man Leute sieht, die einen guten Theil ihres
„Lebens unter den weisesten Geistern von der Welt
„zubringen, und doch daher nichts als Worte mit-
„bringen, statt ihnen gleich zu werden, statt, wie
„sie, denken, schließen, reden zu lernen.

„Um so minder kann jemand bei solcher Lang-
„samkeit von der wahren Gestalt und Schönheit ei-
„nes Buchs einen Eindruck bekommen; denn je
„lebhafter, um so verdrießlicher wird's ihm seyn,
„sich zu bewegen, und nicht weiter zu kommen (se
„movere quidem, sed non promovere), inson-
„derheit da er, der Umschweife wegen, eine Stelle,
„ein Bild zwei-, drei-, viermal hören mußte.

„So wie aber bei solcher Zerstückung und Zer-
„theilung der Begriff der Sache verloren geht: so
„ermattet, oder erlöschet auch die Lust zu lesen,
„die sonst vorzüglich dadurch erhalten und ange-
„feuert wird, daß wir zu Ende eilen, daß wir den
„ganzen Verlauf zu wissen verlangen. Schon dieser
„Reiz macht, daß Leute, die sonst übrigens keine
„Lesesucht haben, einen Telemach, Robinson, Gulliver

„gleichsam verschlingen, und sie nicht weglegen, eh
„sie zu Ende sind; einen Homer, Virgil, Plautus,
„Terenz, Ovid, Sueton, Curtius hingegen, ebenso
„angenehme Schriftsteller, erregen der Jugend
„Schauder, weil sie nie ein beträchtliches Stück
„gleichsam in Einem Odem weglieset, um vom
„ganzen Körper zu urtheilen, um durch die Erwar-
„tung des endlichen Ausfalles angefrischt zu wer-
„den. — —

„Und gewiß durch ein so stätiges, mühsames
„und ängstliches Lesen wird man kaum die Alten
„verstehen lernen. Wenige Worte haben einen so
„gewissen und bestimmten Sinn, daß sie überall
„Einerlei bedeuten; aus der Nachbarschaft, aus
„dem Zusammenhange der ganzen Rede, aus der
„Reihe der Sachen, bekommen sie ihren Werth;
„anderswo, im Munde anderer Personen, in an-
„derer Materie bedeuten sie anders. Um dieß über-
„all zu verstehen, um es sogleich zu erreichen, nicht
„was ein Wort bedeuten könne, sondern bedeute,
„kann nicht anders als durch vielfaches Fortlesen
„vieler Bücher geschehen u. s. w."

Geßner redet noch weiter vom Schulgebrauche fort; ich will nur hinzusetzen, daß, wenn kaum der Wortverstand, kaum der gewöhnliche historische Sinn bei solchen Kommentarien und Erläuterungen erreicht werde: ei der erste feurige schnelle Anblick, der da bildet? ei das poetische Auge, das mit einem Adlersblicke auf's Ganze, und vom Ganzen auf Theile hinläuft? ei der edle unnennbare Sinn, der allen fremden Plunder wegwirft, und hinquellet,

das nackte ganze Bild vom Geist eines Autors zu umarmen, zu lieben, anzubeten? Ei der? —

Er höre den süßlallenden Autor *): „wenn man „einem jungen Menschen, dem die Natur eine feine „Seele und ein empfindliches Herz gegeben, diese „Steine zeigt, erklärt, und sie mit den Homerischen „Versen vergleicht, welche Früchte kann man sich „nicht von einem solchen Unterrichte versprechen! „Die Erzählung geht selbst in Handlung über; wir „glauben nicht mehr die Geschichte zu lesen, wir „sehen sie selbst mit an; wir wohnen den Auftritten „bei; in der Einbildungskraft versetzen wir uns „nach Troja, in das griechische Lager, und schauen „die unsterblichen Helden von Angesicht. Auf diese „Art fühlen wir das Nachdrückliche, das Erhabene, „das Schöne der alten Dichter doppelt, und ein „zartes Gemüth nimmt einen Eindruck an, den es „beständig behält, und der sich in den edelsten Wirkungen äußert. Seitdem ich den Neptun gesehen, „wie ihn die göttliche Kunst eines alten Steinschneiders abgebildet, hat der Virgilianische Neptun in „meiner Einbildung Leben und Seele bekommen. „Vier Pferde" — — o wer kann den süßen Ton weiter hören! Das alles wird der poetische Jüngling sagen, das alles erst, seit du das Steinchen sahest? So hatte der Virgilianische Neptun vorher nicht Leben und Seele? So ging bei dir die Homerische Erzählung nicht in Handlung über? Du sahest sie nicht selbst? du wohntest nicht den Auftritten bei? du warst nicht in Troja? im griechischen Lager?

---

*) Ueber die geschnittenen Steine.

kanntest die griechischen Helden nicht bloß von Angesicht? sondern von Seele, von Seele? sahest sie sprechen, affektvoll sprechen, handeln, wüthen — — das alles sahest du lesend nicht? Nur vom Steine bekamest du Eindruck? O du hättest Homer nicht lesen sollen! Bei mir lebte er, da ich las — Doch warum wollen wir den poetischen Jüngling weiter reden lassen? Bei wem wird denn die Schilderung Homers in allen Stellungen, Empfindungen, Reden, Handlungen, im fortgehenden Strome des Epos, mit den einzelnen Bilderchen, die uns ein Abdruck gewährt, einerlei Wirkung thun? auch nur zu vergleichen seyn? Und die ganze poetische Energie Homers? —

5.

Nochmals gesagt: man müsse auch in Poeten den Gebrauch, wie aller, so auch der Kunstbelesenheit sehr loben, wo er zu rechter Zeit kommt; aber daß eine Iliade in Steinen mehr, als die in Versen, des poetischen Anblicks fähig, mehr als jene zur Bildung eines Poeten, oder auch nur zur poetischen Illusion mit jener gleich energisch sey, das wolle mich niemand bereden. Kunst gewährt Kunstanblick; der ist mit der succeßiven Energie des Dichters gar nicht einerlei, kaum zu vergleichen.

Ich schreibe über Horaz; wer will, der höre mich von meiner Erklärungsmethode dieses Dichters schwatzen. Zuerst ist das ausgemacht, daß keiner meiner Horazianer aus Horaz Latein oder römische Alterthümer lernen solle. Lieber komme ich jedem zuvor; lieber mache ich ihn unvermerkt mit der Welt bekannt, in die ich ihn führen will, mit der Sprache,

in der der Dichter sprechen wird; unvermerkt suche ich ihm die ganze Situation unterzuschieben, ihm den Pfad von Gedanken und Bildern von weitem zu zeigen, wo wir den Dichter finden werden. Ich fange an: und ohne Bemerkung einzelner Schönheiten, schöner Ausdrücke, gewählter Phrases, jage ich seine Ode hinab; ich fliege mit ihm, oder schwimme den Strom seines Gesanges hinunter. Unlieb, wenn mich mein Zuhörer störte, unlieb, wenn sein Auge an Kleinigkeiten hangen bliebe: denn so würde der ganze Zweck des Dichters, die Art von Täuschung gestört, in die mich sein Gesang setzen soll. Ich bin darin gesetzt, ich bin zu Ende; das Ganze der Ode, Ein Haupteindruck, in wenigen, aber mächtigen Zügen, lebt in meiner Seele, die Situation der Horazischen Ode steht mir vor Augen, und — mein Buch ist zu. Nicht vom Papiere, aus dem tiefen Grunde meiner Seele hole ich diese wenigen, mächtigen Eindrücke hervor; mir ist die Ode ein Ganzes der Empfindung geworden. Dieß bewahre ich; die wenigen zusammenfließenden Züge des Bildes bleiben in meiner Seele; dieß ist Energie, die mir die Muse successiv bereitet.

Das Buch wird wieder aufgeschlagen, und nun habe ich kleine Ruheplätze, Ausschweifungen, Umwege aber nicht. Der Lauf des Dichters ist mir Augenmerk, und ich sage mir: hier war der Gesichtspunkt — wie reich, wie prächtig, wie anlockend! das alles nahm der Dichter in's Auge: so mußte er anfangen und fortfahren. Jenes und dieß kam dem Dichter in seinem Laufe zur Hand, und wie ein Strom, in den sich Ströme stürzen, wälzt sein Ge=

sang sich prächtiger fort. Hier ein Fels: anprallend nahm er andern Weg, oder schlängelte sich durch's geblümte Thal; überall aber der Römer, der Römer seiner Zeit, als — Dichter. Wenn ich mir dieß jetzt deutlicher sage, so denke ich an keine Allgemeinregeln, an keinen Longin und Batteux, an keine Fächer der Odenfabrik. Dieser Römer, und dieser Dichter, und diese Situation, und diese Ode ist mein alles jetzt. So weit das Odengenie und —

Noch denkt's an keine Gelegenheit, selbst — wie? etwa Wortkritiken zu machen? etwa über einen Geßner, eines kleinen Fehltritts wegen, seitenlang die Achseln zu ziehen? etwa die Bentley's und Barter's und Sanadon's zu verleumden? — o wer wird doch an so etwas denken? Es denkt selbst noch nicht an — eine Gelegenheit, diese Ode nachzubilden. „Das ist viel!" wird man sagen, ja das ist viel! und vortrefflich, daß es an so etwas nicht denkt. Einst stoße ihm eine Situation auf: Apollo wecke ihn mit der Leyer: er wird singen, Horazisch oder — vielleicht mehr als Horazisch singen; ohne aber, daß dem geneigten Leser dabei nichts als Purpurlappen des Römers zu Gesichte kämen, ohne ihm die proelia virginum, und die iras faciles und das mea virtute me involvo etwa nachzulallen. —

Wer aber kein Odengenie ist, der soll wenigstens ein Jüngling von Geschmacke werden. So sang der Römer, das ist seine Welt; so wir nicht — wer hat Vorzüge? So sang Horaz: das ist sein Wortbau, seine Lieblingsgegenstände, seine besten Uebergänge, die Komposition seiner Gemähl-

de, die Einpflanzung derselben in dieß und jenes Sylbenmaß: dieß wählt er jezt, dieß irgendwo anders. Nun endlich — wie ausgesucht alles! Gedanke, Wendung, Ausdruck, Wort! das ist seine Manier, das ist mein lieber Horaz! — Und wenn mein Jüngling auch von der Kritik Profession machte; wenn ich ihm auch nachher vollständiges kritisches Geräth zur Hand legte, und die vornehmsten Abwege der Kritiker zeigte — niemals weiche er doch aus dem Gleise, aus der Odenillusion des Dichters. — —

Satyren von Persius.

Roms goldnes Zeitalter der Dichtkunst unter Nero *).

Persius Einleitung zu seinen Satyren.

Nicht in dem Roßquell **) hab' ich mir den Mund
Gebadet; auf dem gipflichen Parnaß
Entsinn' ich mich gar keines Traumes, der
Mich plötzlich zum Poeten schuf. Ich lass'
Euch Helikoniaden und die trübe
Pirene ***) jenen, deren Bildnisse
Der feingeschmeid'ge Epheu rings umleckt.
Ich, halb ein Landmann, bringe mein Gedicht
Zum Heiligthum der Sänger blöde.
Wer
Gab jenem Papagai sein „Grüße! Grüße!"

---

*) Nero war bekanntermaßen ein Dichter, Musicus, Schauspieler, Kritiker, Redner, Renner und Fechter; er starb mit den Worten: „o welch ein Kunstgenie geht mit mir unter!" Natürlich war's, daß unter dieser Sonne sich das Zeitalter erzeugte, über welches Persius fast zu herzlich zürnet.

**) Die aus dem Hufschlage des Pegasus entsprungene Dichterquelle, genannt Hippokrene, welcher Name eben nichts als Roßquell, Roßbach saget.

***) Pirene, eine trübe Dichterquelle. Helikoniaden, Bewohnerinnen des Helikon, die Musen.

Dem Staar dort, daß er Menschenworte wagt?
Der Meister aller Kunst, der mächtige
Genieverleiher that's, der Bauch. Der Künstler
Lehrt Laute, die nicht unser sind, nachpfeifen.
Die trügerische Münze blinke nur
In Hoffnung auf; so wird der Rab' ein Dichter,
Die Elster Dichterinn, du glaubst zu hören
Ein hocherhabnes Pegaseisch Lied.

Erste Satyre.

(Gespräch zwischen Persius und einem Freunde, der eben sein Buch gelesen.)

A. „Ach der Menschensorgen! In allen Dingen, wie viel ist
Leere Mühe! Wer wird dieß lesen?"
P. Da fragest du mich drum?
Niemand!
A. „Niemand?"
P. Zwei oder Keiner!
A. „Jammer und Schande!"
P. Und warum? Daß etwa Polydamas*), daß die Trojaner-
Weibchen mir ja nicht einen Labeo vorziehn? Possen!
Wenn das wirbelnde Rom lobjauchzet, mußt du sogleich nicht

---

*) Polydamas, ein Trojanischer weiser Held, hier Nero, der gescheideste Weise. Labeo, ein ungeschickter Uebersetzer und Nachahmer Homers, ein schlechter, damals aber berühmter Dichter. Trojaner-Weibchen sind die Römer: die sich bekanntermaßen vom Helden Aeneas herschrieben. Unter Nero war der Trojanische Geschmack hohe Mode.

Mit aufjauchzen. Du darfst die Goldwag' nehmen! Du mußt dich
Selbst nicht auswärts suchen! — In Rom? O wer wollte in Rom nicht —

A. „Ach, wenn es nur erlaubt zu reden wäre!"

P. Das darf ich.
Bis zum Alter hinan, von jenen Jahren, in denen
Wir das Spielzeug lassen, zu Jahren, da wir ergrauen,
Hab' ich die Sitten meines Geschlechts, und wie wir erbärmlich
Leben, und was wir treiben, mit angesehen. Catonen
Spielen wir, und dann — verzeiht! Ich wollte nicht spotten,
Aber ich muß; so schwillt mir die Milz von lautem Gelächter.
Wir Catonen schließen uns ein, und schreiben begeistert,
Jener in Versen, dieser in Pros', ein Hohes, Erhabnes,
Das voll Athem die weiteste Brust bis zu Ende zu keuchen
Kaum zureichet. Du ziehst dann, niedlich gekämmet, die neue
Toga an; du steckst den geburtstagsfestlichen Onyx
Dir an die Hand, und steigst zum erhabenen Sitze; von dem du
Mit gar lieblicher Kehle, die du mit fließendem Säftchen
Erst geschmeidig gemacht, mit süßgebrochenem Auge
Liesest dem Volke dein Werk. Des hohen Titius Abkunft*)
Zittert schnöde vor Lust; mit schändlich-heiserer Stimme
Schrei'n sie dir Beifall zu, wenn deine Verse die Lenden
Ihnen durchjucken und kitzeln ihr Inneres. O du verlebter
Cato, für solche Ohren erjagst du leckrige Speisen?
Ohren, denen du selbst zurufen müßtest: „genug nun!
Gnug! Ihr tödtet mich sonst."

---

*) Die vornehmen Römer.

A. „Doch wozu lernte der Mensch dann
Wäre nicht diese Gährung in uns, dieß mit uns geborne
Wilde Feigengewächs, das den Fels zersprenget und aus-
bricht?"

P. Dazu also studirst du dich blaß und alt? So
ein Nichts ist
Alle dein Wissen, es wiss' denn ein andrer, daß
du es wissest? —
Zeiten! Sitten!

A. „Und doch ist's schön, mit dem Finger gezeiget,
Hinter sich sagen zu hören: „Der ist's!" Hältst du es für
nichts dann,
Hundert zierlich-gelockten Knaben diktiret zu werden?"

P. Und noch mehr! An der Tafel dort, wie zwi-
schen den Bechern,
Wohlgesättiget, sich die hohen Römer erkunden,
Was die göttlichen Dichter besagen? Da bringet ein
Herrchen,
(Um die Schultern den Purpurlappen) mit lispelnder
Nase,
So was Ranziges vor, von den Phyllissen und Hypsipy-
len *),
Auch was Weinerliches aus Dichtern — — stützet die
Worte
Mit gar zärtlichem Graun. Die Helden jauchzen ihm
Beifall! —
Ist des Poeten Asche nun nicht hochglücklich? O leichter
Wird ihm der Grabstein jetzt! Es lobt ihn alles, was
mitspeis't.
Werden aus seiner Gruft, aus seiner seligen Asche
Nicht Violen nun sprossen?

A. „Du lachst und rümpfest die Nase
Zu sehr. Wäre wohl einer, der nicht im Munde des Volkes

---

*) Zärtliche Namen, deren auch wir nicht entbehren.

Gern verdiente zu leben? Der, was er würdig der Cedern-
Tafel sprach, es ungern nachließe, keinen Gewürzkram,
Keinen Fischmarkt scheuend?"

P. Mein Gegner, wer du auch seyn magst,
Wenn ich schreibe, was Tüchtiges schreibe, (vielleicht ist's
selten;
Aber gesetzt, ich schreibe so was;) ich würde dem Lobe
Nicht ausweichen; auch Ich hab' ein Herz, eine hornene
Haut nicht.
Aber daß ich zum letzten Zweck des Wahren und Guten
Dein: „o schön!" und dein „Bravo!" machte — Ver-
zeihe, das ist nicht.
Denn zergliedere selbst dieß: „Schön!" Was nistet in
ihm nicht? — —
Nun ist mein Gedicht nicht Attius Nieswurz-
trunkne
Ilias: kein Elegie'chen so wie es etwa die Großen
Zum Verdauen diktiren, auch nichts der Art, was
auf Ruhe-
Bettchen geschrieben wird, von Citronenholze. Der Herr da
Weiß ein warmes Gericht wohl aufzutafeln; er weiß auch
Etwa dem fröstlenden Gast ein abgetragenes Nachtkleid
Zu verehren, und spricht: „Ihr Herren! Wahrheit!
Die Wahrheit
Lieb' ich! Saget sie mir!" — Dir Wahrheit sagen, o
Kahlkopf,
Dir, dem der glatte Wanst zwei Faustbreit vornen hin-
ausragt?
Zweigesichtiger Gott! *) nur dir, dir bohret man
hinten

---

*) Janus, der alte Schutzgott Roms, galt für den rö-
mischen Staat, mithin auch für dessen jetzigen Herr-
scher. Jeder verstand bei'm vor- und rückwärtssehenden
Nero diesen Namen: denn Nero glaubte sich den ge-
scheidtesten der Römer.

Keine Esel, und schläget dir auch kein Schnippchen; es streckt dir
Niemand die Zung' hinaus, wie Apuliens dürstender Hund lang!
Aber Ihr, patricisches Blut, die ihr leider die Augen
Vornen nur habt, o sehet umher, wer hinter euch auszischt.

A. „Und was spricht denn das Volk?"

P. Das Volk? Ach, unsere Verse,
Unsere erst, sie fließen so sanft! kein spähender Nagel
Tastet die Pfalze darin. Der Dichter weiß, wie mit Einem
Auge die Linie, so den Vers zu ziehen! Und gilt es,
Los auf Sitten zu gehn, auf Luxus, üppige Tafeln
Großer Reichen, o da gewährt die Muse dem Dichter
„Hohe Dinge zu sagen." Schau an heroische Thatkraft
Bringen die Griechisch-Schwätzer herbei, und wissen ein Baumstück
Kaum zu mahlen, ein sattes Landhaus,*) „milde mit Körben,
„Heerd' und Schweinen versehn und der Pales dampfend dem Dunge;
„Woher Remus entsproß, wo Quinctius pflügt' und die Gattinn
„Bebend das Feldherrnkleid ihm vor den pflügenden Stieren
„Anzog und der Lictor den Pflug nach Hause dann schleppte."
Ei wie schön, o Poet! — Auch Actius alte Briseis,
Ein volladriges Buch, entzückt noch Manche! Pacuv auch!
Und Antiope, runzlich, ihr Herz, das luctificable,
„Gramvoll aufgestützt."**) Wenn solche Gedichte die Väter

*) Gewöhnliche Gemeinörter der Ausmahlungen römischer Landdichter.

**) Der Gram nämlich stützt die sich Grämende, das luctificable Herz auf.

Triefäugig den Söhnen empfehlen, so fragest du, Freund, noch
Unser Sprachgemenge, woher es komme? der Gräuel,
Den beklatschend die römischen Ritter hinüber die Bänke
Springen! — Es ist ja nicht Schande, wenn einen ehrlichen Graukopf
Du vom Tode zu retten sprichst, und der Richter ein laues
„Artig gesagt!" zum Spruch dir ertheilt. Dort rufet ein Kläger:
„Pedius, du bist ein Dieb!" Und was nun Pedius? Der wägt
Seine Verbrechen in nett-geglätteten Antithesen.
Und es ertönt sein Lob: „Der wußte die Redefiguren
Fein zu setzen! Wie schön!" Schön? O du Romulus-Abart!

Wird es mich rühren, wenn ein Gescheiterter lustige Lieder
Mir vorsänge? Lang' ich den Groschen ihm dar? Oder spräch' ich:
„Du, dem das Jammerbild, der Schiffbruch, rings um den Hals hängt,
Du singst Liederchen?" Wer mich will mit Klage bewegen,
Weine wahren Schmerz, nicht den er in Nächten studirt hat.

A. „Aber die Verse klingen doch jetzt im Numerus zierlich;
Rohes ist glatt gefüget."

P. Auch prächtig solche zu schließen
Hat man gelernt. Zum Exempel: „den Berecynthischen Attis,*)
„Und der Delphin; er zerreiße den himmelbläulichen Nereus."
Oder: „Zogen hinweg eine Rippe dem langen Apenninus." —

*) Feingesprochen.

Maro's „Waffen und Mann!" *) wie sind sie dagegen ein Schaum nur!
Ein dickrindiges, altes, vertrocknet-gedörretes Astwerk! —

Doch was Zarteres noch! mit gebogenem Halse zu lesen!
„Mimalonischer Hall und Schall erfüllet die Hörner!
„Bassaris fasset das Haupt des stolzen Kalbes in Wuth-Kraft,
„Ab es zu reißen! Die Mänas, lenkend die Büchse mit Ephen,
„Schreiet: Evo'! Und es hallt die wiederbringliche Echo. **)"
Spräche man also, wenn Eine Ader von Samen der Väter
In uns lebete noch? Vorn an dem Speichel der Lippe
Schwimmt das kraftlose Zeug.' Die Mänas sitzt und der Attis
Feucht und weich; sie zerschlugen gewiß im Schreiben den Pult nicht,
Zühlen auch nichts vom Finnen-scharfzerbissenen Nagel.

A. „Aber lohnt es sich auch, mit beißender Wahrheit den zarten
Oehrchen wehe zu thun? Ei siehe dich vor! Und der Großen
Zutritt wird dir so kalt; dort hörest du gar ein r. r."

P. Meinetwegen sodann sey alles artig und lieblich!
Und unschuldig und hübsch und nett, auch das Wundersamste!
Ist es so recht? Du sprichst: „auf dieses niedliche Schriftchen
Thue ja niemand!" Auf! mein Freund, und mahle zwo Schlangen ***)
Vornhin: „Jungen, der Ort ist heilig! pisset da draußen!"

---

*) Arma virumque der Anfang der Aeneis Virgils.

**) Verse des Nero.

***) Symbol eines heiligen Orts.

Ich begebe mich fort. —
Aber Lucilius einst, der die Stadt, dich Mutius, Lupus,
Beißend theilte, der ihnen im rechten Punkt das Genick brach;
Und der gescheidte Flaccus, der seinem lachenden Freunde
Jede Fehle berührt! Er spielt so rings um das Herz uns
Wohlgefällig; und klug wirft er dem Volke die Nas' auf. —
Und ich soll nicht mucken? Nicht heimlich? auch in die Gruft nur?
Nirgend es einvergraben? O Buch, ich grab' es in dich ein!
Rufe nur dir es zu, o du Buch! „Ich sahe, der König —
Midas hat Eselsohren." *) O dieß entdeckte Geheimniß,
Dieß Gelächter, ein Nichts! ich gäb' es dir nimmer um keine
Unserer Iliaden.
Wen noch der kühne Cratinus
Anhaucht, wer an dem zürnenden Eupolis, wer an dem alten
Aristophanes noch studirt, der sehe mein Buch an,
Ob er vielleicht darin was Reifes finde. Mit seinem
Reingesäuberten Ohr' erglüh' er an mir! Aber jener**),
Spötter des Griechenpantoffels? da er ein schmutziger Filz ist;
Wer zum Schielenden nichts als sagen kann: „o wie schielst du!"
Wer ein Großes sich dünkt, daß in italischer Ehre
Er, ein Aedil, zu Aret mit eignen Händen ein falsches

---

*) Eine bekannte Geschichte vom Barbier des Königes Midas. Er konnte seine Entdeckung nicht verschweigen, grub sie in die Erde; sogleich wuchs Rohr auf, das aller Welt zuflüsterte: der König Midas hat Eselsohren.

**) Die folgenden Menschenarten sind eingebildete Witzlinge und Spötter Roms in den obern Ständen.

Kornmaß brach; auch der, der Rechenzahlen und Meßkunst
Fein verspottet, und hat so seine größeste Freude,
Wenn einem Cyniker dort eine junge Metze den Bart rupft,
Der les' Morgens Edikte; *) nach Mittags geb' ich ihm eine —
Kallirrhoe — —

Persius dritte Satyre.

Ausruf eines Stoikers an den verdorbenen jungen römischen Adel zu nützlichen Studien des Lebens.

Das heißt emsig! Es scheint der helle Morgen in's Fenster,
Alle Ritzen und Spalten sind seines weiternden Lichts voll;
Und wir schnarchen! Als ob wir den unbezähmbarsten Falerner
Schwer ausdampfen müßten, indeß der Mittag herannaht,
Freund, was machst du? Die hohe Sonne brennet die Felder
Längst; es ruhet das Vieh schon unter den Schatten des Ulmbaums —
„Ist es möglich? (ruft der Gesellen einer) so spät schon!
„Und ist keiner zu sehn von meinen Leuten? nicht einer?
„Heida! — Man möchte bersten, es möchte die Galle zersprengen!" —
Nun, drum schreibst du auch wie ein arkadischer Esel.
Jetzt geht's endlich an's Buch! Die feingeglättete Tafel,
(Weiß und gelbe) Papier und Feder muß in die Hand nun;
Aber o weh! die Feder, sie will nicht schreiben. Es ist die
Tinte zu dick, jetzt wieder zu dünn! Es ist zu viel Wasser
Zugegossen und jetzt schreibt gar die Feder gedoppelt.

---

*) Oeffentliche Anschläge; bei uns Intelligenzblätter, Journale, modische Zeitungen u. s.

Armer Tropf! und ärmer von Tag zu Tage! So weit ist's
Mit dir! Und warum läßt du dich lieber nicht wie ein Täubchen,
Wie ein Königssöhnchen mit niedlichen Bißlein füttern?
Oder schreiest und willt der lullenden Amme nicht schlafen? — —
„Aber, wer kann auch schreiben mit solcher Feder?" Und wem denn
Zürnst du? Wen betrügest du mit den Winkelzügen?
Dich allein! Dir gilt es und dich verschwendest du Thor selbst.
Andere lassen es gehn! Der übelgerathene Topf tönt
Seine eigene Schande: man hört's, daß im Ofen er nicht gut
Ausgebrannt ist. Siehe du bist ein flüssiger Thon itzt;
Jetzt ist's fortzumachen! Das Rad muß tapfer umhergehn,
Daß du Gestalt kriegst.
„Aber du hast ein väterlich Landgut,
Hast Auskommen auf ihm, ein reines, ehrliches Salzfaß,
Deine Götter bekommen das Ihre, sie werden auch dir das
Deine lassen; was solltest du fürchten?"
Ist dir genug das?
Ist's anständig die Lunge mit hohem Winde zu füllen,
Daß vom tuscischen Stamm du jetzt der tausendste Ast seyst
Und im Purpurkleide den Censor grüßest: Herr Vetter!
Für den Pöbel die Goldschabracken! Ich kenn' in der Haut dich!
Schämest du dich nicht selbst, wie der Schwelger Natta zu leben?
Dieser ist dumm vor Laster; es hat das müßige Fett sich
Ihm um die Seele gesetzt: er weiß nicht, was er verlieret,
Ist so tief ertrunken, daß auch kein Bläschen mehr aufquillt.
Großer Vater der Götter, o strafe wilde Tyrannen
Anders nicht, als wenn sie die giftaufbrausende Lust nun

Lange schrecklich umhergetrieben, daß sie die Tugend
Endlich sehn und sich grämend erblassen, weil sie nicht
ihr ist.
Haben im ehernen Stier die Menschen elender geächzet,
Hat das hangende Schwert den reichbekleideten Schmeichler
Jenen Damokles ärger geschreckt: „ich fall'! ich falle!"
Als wenn der Unglückselige sich, im Innersten blaß, muß
Dinge sagen, die er auch seinem Weibe verhehlet.
Als ich ein Knabe noch war, da, weiß ich, wie ich mich
so krank oft
Machte, wenn ich die hohen Reden des sterbenden Cato
Lernen sollte, damit sie mein Lehrer rasend erheben,
Daß mein Vater mit seinen geladnen Freunden sie heiß an-
Staunen könnte! Das war als Knabe! Da es mein höchster
Wunsch noch war, im Würfel die meisten Augen zu werfen,
Und das schäbige Eins zu meiden, oder die Nüsse
Grad in den engen Hals des Topfs zu treffen; den Kreisel
Also geschickt zu peitschen, daß keiner behender ihn forttrieb.
Du hast etwas Bessers gelernt, die Krümme der Sitten
Auszufinden und was sonst im gelehrten Athene
Unter den Bildern der langbekleideten Meder gelehrt wird,
Wo die Jünglinge sich den Schlaf, die niedlichen Speisen
Und die geputzten Haare versagen, Weisheit zu lernen.
Dir ist des Samischen Weisen Buchstab, dir ist des Lebens
Zweigespaltener Weg aus Einem graden Stamme
Kund. Und schnarchest? und stützest das Haupt, als
fehlten ihm Bande,
Gähnst, als ob das Gestern in allen Gliedern dir läge,
Red' aufrichtig! Hast du ein Ziel, wornach du den Bogen
Spannest? oder verfolgst du kindischer Weise die Raben,
Jetzt mit Kothe, mit Scherben anitzt; wohin dich der
Fuß trägt
Gehst du und lebst so hin? — Ei Freund, man fordert
die Nieswurz
Denn zu spät, wenn die Haut schon aufläuft. Komme
dem Uebel
Vor, so darfst du dem Arzt nicht goldene Berge verheißen.

Lernt, ihr Elenden, lernt! Die Natur der Dinge zu forschen:
Was wir sind? und wozu wir geboren wurden? den Rangort,
Den die Natur uns setzte? wie fein das Wenden um's Ziel sey!
Und warum es so sey? wie weit uns Wünsche vergönnt sind?
Auch im Geld! Wozu der harte Thaler zu nutzen?
Wie viel man für Freunde, dem Vaterlande zum Besten,
Man aufopfern müsse mit Anstand? Wer in der Menschheit
Du sollt seyn und wohin dein Gott dich weise gesetzt hat? —
Dieses lern' und beneid' es nicht, wenn jener Gerichts-sprach
Viele gefüllte Fässer in seinem Keller bereit hat,
Weil er fette Umbrer vertheidigte. Neid' es ihm nicht, wenn
Ihm sein Marser-Klient jetzt Pfeffer, Schinken und frische
Salzfisch' sendet, wenn er noch kaum die alten verzehrt hat.
Hier wird etwa einer der bockigen Centurionen
Sagen: „ich weiß mir gnug!" Ich mag kein grämlicher Solon,
Kein Arcesilas seyn! Mit niedergeschlagenen Augen
Gehn sie, steifen Halses, umher und sprechen da murmelnd
Mit sich selbst, als ob sie die stille Wuth verfolgte:
Wägen Worte mit vorgeworfener Lippe. Dem Traum des
Kränkelnden Alten sinnen sie nach: Aus Nichten wird Nichts! —
„Nichts wird wieder zu Nichts!" Und darum blassest du ab dich?
Darum kann sich ein Mensch das Mittagessen versagen?
Jedermann lacht über die Possen und unsere jungen
Helden rümpfen mit lautem Gelächter die Nase.

Hör' ein Mährchen. Es war ein Kranker, der eilig den Arzt rief:
„Ei doch, sehen Sie zu! Mir schlägt das Herz so gewaltig!
„Und

Und die Dünste steigen mir schwer zum brennenden Hals'
auf.

„Sehen Sie doch ja recht!" Der Arzt verordnet' die Ruh
ihm.

Als am dritten Tage der Puls ihm sanfter zu gehn schien,
Ließ er aus bester Hand ein Fläschchen lieblichen alten
Surrentiner sich holen und schickt' damit sich zum Bad an.

Bald erblickt ihn der Arzt. „O weh, Sie sehen so blaß aus!
Und was machen Sie?" „Gut, recht gut!" „Sie neh-
men in Acht sich!

„Halten es nicht gering'! Die Haut fällt Ihnen in's
Erdfarb — —"

„Erdfarb selbst, Herr Doctor! Sie sorgen für sich! Ich brauche
„Keinen Vormund! Ich hab' ihn und werd' auch Sie
noch begraben!"

„Nun, wohlan! ich rede kein Wort mehr!"
Und damit fährt der
Todtenblasse Mensch sein fort mit Schlemmen und Baden:
Jetzt keucht er mit Mühe den bösen schwefligen Odem
Langsam herauf; sein Fieber befällt ihn immer bei'm Wein
noch
Und der erwärmte Becher entsinkt den zitternden Händen.
Nackt schon klappern die Zähn' ihm: die fetten niedlichen
Speisen
Läßt die schlotternde Lippe fallen — In Kurzem ertönt die
Todtenglocke. Die Lichter brennen. Der Selige kommt
nun
Wohlgesalbet mit Specereien auf's hohe Paradbett,
Streckt die kalten Füße der Thüre entgegen. Es heben
Ihn die Sklaven (seit gestern nun befilzete Römer!)
Auf die Schultern und tragen — —
„Elender! fühle den Puls mir!
(Hör' ich den Centurionen.) Was soll dein närrisches
Mährchen?
Lege die Hand mir auf's Herz. Hier schlägt kein Fieber.
Die Füße,

Wie die Hände sind warm mir, warm zu den äußersten Spitzen."

Wohl! wenn aber ein Geldhauf plötzlich dir in's Gesicht kommt
Oder die schöne Nachbarinn dich liebfreundlich herbeiwinkt,
Schlägt da ruhig dein Herz? — Es wird ein kaltes Gericht von
Hartem Gemüse dir vorgesetzt und Brod, wie das Volk ißt;
Gelt! dir schmerzet der Gaum? man muß im Schlunde dir nachsehn.
In dem zarten Munde mag ein Geschwürchen wohl hecken,
Das doch gar nicht fein ist, mit Volkesborsten zu kratzen. —
Oder du frierst vor Furcht! dir stehn die Haare zu Berge.
Nun kocht wieder dein Blut vor Zorn, als hätten es Fackeln
Angezündet! Die Augen flammen! Du sprichst und du thust ja,
Daß Orestes der rasende selbst für rasend dich hielte : : : : :

Persius fünfte Satyre.

Ein Gespräch mit seinem Lehrer Cornutus.

Cornutus.

Dichter machen es so: sie wünschen hundert der Stimmen,
Hundert Mäuler und Zungen sich her zu hundert Gedichten;
Mögen sie itzt ein Mährchen dem traurigen, tragischen Spieler
Herzukeuchen geben; wie oder die Wunden des Parthers,
Der sich den Pfeil aus der Scham zieht — —
Aber wozu das? wozu
Solche Bissen vom Riesengedicht den Leuten in's Maul zu
Werfen, daß sie dazu wohl hundert Schlünde begehrten?
Will der Spieler erhaben reden, so mag er die Wolken
Helikons lesen, wenn ihm der Progne, wenn ihm Thyestes

Blutiger Brate noch etwa dampft: ein Brate, von dem der
Abgeschmackte Glyko sehr oft muß speisen.
Du bist nicht
Einer der Art! Du treibst, auch wenn die Masse bei'm
Feu'r kocht,
Nicht mit Blasebälgen die Winde zusammen, du gehst nicht
Einsamkrächzend daher und murmelst unter den Zähnen
Weiß nicht was Hochwichtiges her. Du bläsest die Backen
Nicht mit hohlem Geräusch auf, daß sie zerspringen möchten.
Nein! du sprichst, wie die Menschen sprechen, aber die
Worte
Fügst du scharf zusammen und bleibst mit Mäßigung rund
stets;
Weißt die Sitten, die todtblaß Kranken, mit rechten Arz-
neien
Anzugreifen und weißt des Fehls auch linde zu spotten.
Daran halt dich und laß den Herrn Mycenern ihr Gast-
mahl,
Blutige Köpf' und Füße; richt' du uns ein bürgerlich
Mahl zu.

Persius.

Freilich treib' ich es nicht darauf, mit windigen Possen
Blätter aufzuschwellen, dem Dunst Gewichte zu geben.
Wir hier sprechen allein; und darum will ich (die Muse
Räth mir's) alle mein Herz vor dir ausschütten. Wie sehr
du
Mir im Innersten lebest, wie viel von meiner Seele
Dein sey, süßester Freund, Cornutus, möcht' ich so gern
dir
Zeigen! Klopf hier an! Du unterscheidest, was hohl tönt
Oder voll ist; du weißt, wie Wahrheit und die gemahlte
Zunge reden. O hier, hier möcht' ich gerne mir hundert
Stimmen wünschen, es rein zu sagen, wie sehr ich in allen
Winkeln meines Herzens dich festgeheftet mir habe,
Aufzuschließen in Worten, was im geheimsten Gefühle,

Mir, wie ein unauflösbarer Schatz liegt.
Als ich ein Jüngling
Kaum die Purpurtoga, die Hüterinn meiner zarten
Schüchternen Kindesjahre dahingelegt und die Bulla
Meinen Laren geweiht: als schmeichelnde, leichte Gesellen
Und mein weißes männliches Kleid mir völlig erlaubten,
Rings die Augen umher nach einer Lais zu werfen,
Auf der zweifligen Stelle der Jugendreise, wo öfters
Das des Lebens unkundige Herz mit Zittern auf Irren,
Auf Abwege geräth; da gab ich dir mich. Zarte
Jünglinge nimmst du auf in deinen Sokratischen Busen,
O Cornutus, und legst an ihre verzogenen Sitten
Unvermerkt dein Richtmaß und machst sie spielend gerade.
Nur die Vernunft muß an sie setzen; da ringet die Seele
Von der Vernunft besieget zu seyn, als Künstlerinn formt sie
Unter deinem Finger das Antlitz neu. O ich denke
Noch dran, wie wir Sonnen hinab bis spät in die Nacht hin
Beide wie Einer lebten, mit Einem Mahl uns erquickten,
Eine Arbeit und Eine Ruhe unter uns theilten,
Und bei'm Tische den Ernst mit keuschem Scherze vermischten.
Unsrer beider Tage, Cornutus, glaub' es gewiß mir
Werden in Einem Bunde von Einem Gestirne gelenket;
Sey's entweder, daß unser Leben die wahrheitkarge
Parce zusammen wog auf einer glücklichen Wage,
Oder daß die Stunde, die treue Freunde verknüpfet,
Ein einträchtiges Schicksal wie unter Zwillinge theilte;
Daß mit Jupiters Gunst wir beide vereinet den Einfluß
Jenes bösen Saturns uns mildern. Wahrlich ich weiß
nicht
Welch glückselig Gestirn mich dir so innig hinanfügt.

Tausend Menschenarten und tausend Lebensgebräuche
Gibt es: jeglicher hat sein Wollen, seine Begierden.
Dieser erhandelt Pfeffer und indischen Kümmel, der bleich
macht,
Gegen italische Waaren; er reis't zur früheren Sonne
Deßhalb. Ein andrer mag des sanftbefeuchtenden Schlafes

Lieber genießen und satt und fett seyn. Diesem ist Martis
Feld sein Leben; jenem der geldverzehrende Spieltisch.
Andre modern der Venus im Schooß: wenn aber die Gicht
kommt,
Und die Glieder ihnen, die dürren Aeste des alten
Buchbaums, bricht mit steiniger Hand, wie weinen als-
dann sie,
Nur zu spät beseufzen, daß ihnen im sumpfigen Nebel
Traurig und dick die Tage vergangen, daß ihnen das Leben
Ungenossen geraubt sey. Du, Cornutus, hingegen
Bleichst Nächte hindurch dich blaß an Schriften der Weisen:
Denn du bist der Jünglinge Bildner, säest Kleanthes
Frucht in's feingereinigte Ohr. Ihr Jünglinge, Greise,
Kommt und lernt allhier des Lebens sicheren Endzweck,
Holt Reisegeschenk für jene elend=ergrauten.
„Morgen wollen wir das!" So wirst du morgen auch
sagen:
„Wie? ist's denn so ein großes Geschenk, ein einziger Tag
noch?"
Freilich! ein großes Geschenk! Wenn Morgen kommet, so
siehst du
Daß du das gestern verthan: ein neues Morgen bestiehlt
dir
Wieder das Leben und immer wird noch ein wenig dir Rest
seyn.
Siehe die Räder am Wagen: es kehrt das hintere Rad sich
Immer dem vordern nach und kommt doch nimmer zum
vordern:
So dem Heute; das nächste Morgen ist immer ihm vor-
wärts.

Freiheit gilt's hier; nicht die Freiheit, die sich der
Sklave,
Publius jetzt zu heißen und in der Velinischen Zunft nun
Auch vom schäbigen Korn sein Theil zu holen, verdient hat.
Wahrheitdürftige Menschen, die glauben können, Ein
Umdrehn

Schaffe Römer. Der tückische Dama, nicht einen Dreier werth,
Er, ein Eseltreiber, ein Schurk und Bube; bei seiner
Handvoll Futter stahl er; und nun kehrt plötzlich sein Herr ihn
Um; vom Augenblicke des Umdrehns gehet ein andrer —
Marcus Dama daher. Ei trägst du Bedenken, dein Geld hier
Auszuthun, und Marcus ist Bürge? fürchtest du dich noch,
Deine Sache zu führen, und Marcus ist Richter? Marcus
Hat es gesagt: so ist's! „O unterzeichne doch, Marcus,
Dieß Vermächtniß!" — Ei das heißt Freiheit, die uns ein Hut gibt!

„Nein, kein andrer nenne sich frei, als dem es vergönnt ist,
„Wie er will, zu leben. Ich darf so leben; und also
„Bin ich freier, als Brutus."
„Halt! du schließest zu eilig."
Wird ein Stoiker hier mit seinem in beißendem Essig
Reingespületen Ohre sagen: „ich nehme den Satz an;
Aber die Worte: „„vergönnt: wie er will, zu leben,"" die lass' weg!"
Denn seitdem ich mein eigener Herr vom Prätor hinweg ging,
Warum sollte mir nicht, was ich nur wollte, vergönnt seyn?
Außer, was die Gesetze mir untersagen — — Und also
Hör' und lerne! (Doch lass' die zornige, rümpfende Miene,
Wenn ich dir auch ein Wörtchen, das dir die Amme gesagt hat,
Aus der Seele muß reißen.) Es lag in dem Amte des Prätors
Nicht; den Narren die feinsten Pflichten und Gründe zu lehren,
Ihnen den besten Brauch des flüchtigen Lebens zu geben;

Eher stimmetest du die Harfe zu Eselshänden,
Und die Vernunft tritt selbst entgegen und lispelt in's Ohr dir:
„Keinem ist es erlaubt, zu thun, was er machend verdürbe!"
Das lehrt alles Menschengesetz und alle Natur dir:
„Was unwissende Schwäche nicht thun kann, sey ihr verboten!"
Wäge die Nieswurz ab zur Arznei und wisse den Punkt nicht,
Wo es genug ist; die Kunst der Arznei verbeut sich von selbst dir.
Jener gestiefelte Bauer, der nicht den Morgenstern kennt,
Wollt' er ein Schiff zu lenken sich unterwinden, der Seegott
Riefe vom Meer auf: Menschen, ihr habt die Welt verkehret!

Aber hat dich Weisheit gelehrt, durch's Leben gerade,
Fest zu gehen; der Wahrheit Schein, das güldene Kupfer
Schon im hohen Klange vom Golde zu unterscheiden,
Hast du, was dir zu thun ist; hast du, was du zu lassen,
Jenes zuerst mit Kreide, dir dieß mit Kohlen bezeichnet,
Hast der Wünsche nur wenig, ein enges Haus, und den Freunden
Bist du lieb; und kannst dein Kornhaus schließen und aufthun;
Kannst errathen den Pfennig, der angenagelt im Koth ist,
Und verschmähst zu schlucken des Reichen Speichel — wohlan! magst
Du dir sagen und wahr es sagen: das habe, das kann ich,
So bist du der Freie, der Weise, den nicht der Prätor,
Den der gütige Jupiter selbst zum Freien gemacht hat.
Aber heuchelst du uns und da du kürzlich von unserm
Schrot und Korn noch warst, die alte Haut dir noch lieb ist,
Und bei gleißender Stirn der Fuchs im Herzen dir lauert
So nehm' ich, was ich sagte, zurück und ziehe das Seil zu

Knecht bist du; die Vernunft vergönnet dir nichts, und du sündigst,
Wenn du den Finger ausreckst. (Was kann ich Minderes sagen?)
Opfre Weihrauch; du wirst's mit keinem Weihrauch eropfern,
Daß an Narren nur Ein Quentchen Weisheit behafte
Hier zu mischen, ist Hochverrath. Der krüppliche Bauer
Wird vom Tanze Bathyllus auch nicht drei Takte dir tanzen.
„Frei bin ich!" was machte dich frei? du Sclave so vieler
Herren! oder kennest du keinen Herren, als den dir der Prätor
Loszählt? „Junge, geh' hin und trage den Striegel in's Badhaus
„Des Crispinus. Zögerst du noch, du Schlingel." Ein harter
Dienst ist dieses und du weißt nichts von solchem. Von außen
Treibet dich nichts und machet dir Arme; aber von innen?
Wenn im siechenden Herzen dir täglich viele der Herren
Aufstehn, bist du leidlicher dran, als jener, den Peitsche
Und die Furcht vor dem Herrn zum Striegel und in das Bad treibt?
Morgens schnarchest du faul; der Geiz ruft: auf, willst du noch nicht
Auf? Den Augenblick auf! „Ich kann nicht!" Auf! „und was soll ich?"
Frägest du noch? Karauße, und Castorfelle und Weihrauch,
Ebenholz und Coische Weine vom schwarzen Meere
Herzuholen aus erster Hand, dem müden Kameele
Pfeffer abzuladen; das setze dann um, und du schwörst auch — —
„Aber Jupiter hört's!" O Dummkopf, wenn du mit dem willst
Eng in Freundschaft leben, so bohre immer dein armes
Salzfaß und begnüg' dich mit. Die Stimme des Geizes
Schrecket dich auf, du gürtest, ein Knecht, dich schnell mit dem Pelz um,

Schickest den Weinkrug zu und nun zu Schiffe! — Der Schifffahrt
Steht nichts weiter entgegen, als daß die witzige Wollust
Dich bei Seite führet: was willt du, Thor? wohin rennst du?
Schwillt die Galle dir so in siedender Brust, daß des Schierlings
Ganze Flasche sie dir nicht hat löschen können? hinüber
Ueber das Meer willt du? Du willt auf hanfenen Stricken
Sitzen und von der Schiffbank speisen? Garst'ges Pech soll
Deinen rothen Vejenter im Schiffsgefäße verderben?
Und wozu das alles? daß dir statt ehrlicher Zinsen,
Fünf vom Hundert, dein Geld elf saure Procente gewinne?
Thue dir wohl! Laß' uns die süße Blume des Lebens
Brechen! nur das heißt leben. Im Tode wirst du doch nichts, als
Schatten und Asch' und ein Mährchen. Denke des Todes fleißig!
Schnell verfliehet die Zeit; sie flieht indessen ich rede — —
Wie nun? was ist zu thun? Sie ziehn mit doppeltem Hamen
Hieher dich und dorthin; welchem von beiden gehörst du?
Welchem folgst du? Du mußt bald dem, bald diesem Ein Sklave
Immer getheilt und ungewiß immer, wechselnd und elend,
Glaub' auch nicht, wenn du einmal nein sagst und dem Befehle
Widerstrebest, du seyst schon frei, du habest die Ketten
Losgerissen! Der Hund reißt auch mit Mühe den Strick los,
Aber er schleppt ihn mit sich am Halse; man faßt ihn bald wieder.

Davus, ruft Chärestratus aus (und beißt sich die Nägel wund), ich befehle dir, Davus, es stracks zu glauben; ich will mir

Alle die Schmerzen vom Halse schaffen. Was soll ich denn meinen
Braven Anverwandten zur Schande leben? und soll mein
Väterlich Gut mit übelm Gerücht vor einer unzücht'gen
Schwelle verthun, indem ich mit ausgelöschter Fackel
Vor der benetzten Thür der Chrysis trunken ein Lied sing'.
„Bravo, Junker, werden Sie klug und weihen den Göttern,
„Die Sie vom Unglück retten, ein Lamm!"
„Was meinst du aber,
„Davus, wird sie nicht weinen, wenn ich nicht komme?"
„Sie scherzen,
Junker, den rothen Pantoffel wird sie erheben, und dir es
Wehren, daß du forthin nur mucksend am engeren Netz ziehst."
Jetzt ist der Junker muthig; sie darf nur pfeifen, so ruft er:
„Gleich! ich komme!"
„Nu, wie denn, Davus? auch wenn sie rufet,
„Wenn sie bittet, soll ich nicht gehn?"
„Wenn du von ihr los bist,
„Ganz von ihr los bist: nein!" —
Sieh. das ist, das ist der freie,
Den wir suchen; nicht der, den des Lictors Splitterchen freischlägt.
Sollte der Volkesschmeichler im weißbekreideten Kleide,
Wie ihn nach Aemtern schnappend die Ehrsucht immer umherzeucht,
Sollte der frei und fein seyn? Erwache, ruft ihm die Ehrsucht,
Warte den Großen auf, streu Erbsen unter das Volk hin,
Reichlich, daß sich die sonnenden Greise deiner Aedilschaft
Einst erinnern noch mögen: ei der gab herrliche Spiele!
Wißt ihr? am Florens-Fest? habt ihr je schön're gesehen?
Oder bist du ein Jud' und kommen die Tage Herodes,
So steck' dampfende Lampen an's Fenster, bekränze die Lampen

Mit Violen und salbe das Fenster, daß alles Ein Dampf
sey!
Siehe die rothe Schüssel ist aufgetragen. Der Thunfisch
Wedelt schwimmend umher mit dem Schwanze: der Becher
ist Weins voll.
Tritt nun schweigend herbei und murmle mit blassem Ge-
sichte
Deinen beschnittenen Sabbath.
Auch du, den schwarze Gespenster
Und wenn ein Ei bricht, traurige Furcht schreckt: jagen
die Gallen
Hochbeleibet und jagt der Isis spielende Priest'rinn
Mit Klapper dir Beben in's Herz, es möchten die Götter
Dir mit Schwulst in den Körper fahren, wenn du nicht
Morgens
Nach dreimaliger Segnung ein Knoblauchsköpfchen hin-
einiss'st —
Bist du ein solcher, Freund, und nennst dich frei und
dein selbst Herr?
Nur der Weise — — doch st! kein Wörtchen sage davon den
Weitgespreizeten Centurionen, oder der große
Riese Vulfennius wird ein plump Gelächter erheben:
„Hundert griechische Weisen! ich gebe kein schäbiges Aß
drum!“

6.

Fabeln,

zum Theil nach Phädrus.

Fabel *).

Den Fabelinhalt, den Aesopus fand,
Hab' ich sechsfüß'gen Versen eingeprägt,
Zwiefachen Zweckes, daß mein Buch ergötz'
Und daß mit kluger Unterweisung es
Berathe. Wer nun etwa tadeln will,
Daß Bäume sprechen und nicht Thiere nur,
Der denk, es sey der Fabeldichtung Scherz.

1.

Wolf und Lamm.

Zu einem Flusse kamen Wolf und Lamm,
Dürstend. Den Fluß hinaufwärts stand der Wolf,
Das Lamm weit abwärts. Und mit frechem Maul

*) Die meisten sind aus Phädrus, andere nach verschiedenen andern Fabeldichtern gebildet.

Erhub der Mörder stracks Ursach zum Streit.
Was trübst du, schrie er, da ich trinken will,
Das Wasser mir? Wie kann ich, sprach mit Zittern
Das sanfte Schaf, wie kann ich es, o Wolf,
Da ja herab von dir der Strom mir kommt.
Zurückgetrieben von der Wahrheit Macht
Begann er wieder: vor sechs Monden hast
Du schlecht von mir geredet, das weiß ich.
Ach, sprach das Lamm, vor jenen Monden lebt'
Ich ja noch nicht. So that dein Vater es.
Und damit griff er und zerriß das Schaf,
Schuldlosen Todes. Diese Fabel gilt
Dem, der mit Ränken Unschuld unterdrückt.

2.

Adler und Fuchs verbinden sich.

Freundschaft verknüpften Fuchs und den Adler einst;
Als Nachbarn beide wollten sie leben nun:
„Nimm deine Wohnung unterm Baume,
„Droben im Neste desselben sitz' ich."

So sprach der Adler. Höret, was bald geschah!
Der Adler hungert: „Siehe der Nachbar ist
Anjetzt daheim nicht; auf! in des Nachbars Nest!"
Er fliegt hinab — und zehrt ihm die Jungen auf.

Der Fuchs rückkehrend klagete laut (umsonst!)
Den Räuber an, der hoch ihn verachtete.
Das Schicksal fand den hohen Räuber
Auch auf dem Gipfel des hohen Baumes.

Einst trieb die Raubgier ihn zum Altare hin;
Er hascht das Opfer, mit ihm die Opfergluth;
Die trägt er fliegend hin in das Nest mit sich.

Die Winde wehen droben, das Nest entflammt,
Des Adlers Jungen fallen versenkt hinab:
Der Fuchs erhascht sie, freuet der Beute sich,
Noch mehr der Rache, die an dem Feind er nahm.

Treulosigkeit bleibt selten unbestraft.

3.

Adler, Hase und Käfer.

Verfolgt vom Adler flohe zum Käfer einst
Der Hase. Jener flehet den Adler an
Um seines Schutzfreunds Leben, doch unerhört!
Und ew'ge Rache schwöret der Käfer ihm.

Wie sie zu nehmen? — Suchend des Adlers Nest,
Der ausgeflogen, rollt er die Eier ihm
Fels ab; — die Eier liegen zerbrochen da:
Nun baut der Adler höher das neue Nest.

Der Käfer kriecht zum höhern Nest empor
Und rollt die Eier wieder den Fels hinab:
Der Adler fliegt zu Jupiter selbst, vertraut
In seinen Schooß ihm seines Geschlechtes Pfand.

Der Käfer schleicht hinauf, und dem Jupiter
Selbst spielt er Mist in Schooß: es ergrimmt der Gott,
Und schüttelt Mist und Eier hinweg: da tritt
Vor seinen Thron hin klagend der Käfer, rügt
Das Unrecht, das der Adler nicht ihm allein, –
Das Unrecht, das er Jupitern selbst gethan.

Des Gastrechts Schützer weiß dem geliebten Aar
Nicht auszuhelfen; aber er will doch nicht
Der Adler ganz Geschlecht der Käfer
Willen vertilgen, sondert daher die Zeit,
In welcher Adler und Scarabäus lebt.

So sichert zwar er seines Geliebten Brut,
Doch unvergänglich bleibet des Käfers Haß.

Auch Schwächern angethanes Unrecht
Schadet dem Frevler unausgelöschet.

4.

Der gesundgewordene Kranke.

Es schwur ein Kranker, wenn er genesete,
Den Göttern hundert Ochsen — und er genas.
Er brachte seine Hekatomb in hundert
Ochsen von Brod — und lacht des Gelübd's.

Im Zorn die Götter sandten ihm einen Traum:
„Geh' hin an's Ufer, grabe, da findest du
Den Schatz, der mehr als hundert Talente werth!"
Erwachet eilt' er an den bestimmten Ort,
Und gräbt: Da kommen Räuber; sie schleppen ihn
Als Sklave fort. Weinend fleht er die Götter an
Um seine Rettung, und gelobte
Alle Talente, die er dort fände.

Umsonst; er wird um hundert Denar als Knecht
Verkauft. Die Götter wissen zu strafen den,
Der sie betrügt, durch Täuschung, Traum und Wahn.

5.

Die Frösche bitten Zeus um einen König.

Bei billigen Gesetzen war Athen
Einst blühend, bis muthwillige Freiheit erst
Parteien schuf und kühne Frechheit dann
Den alten Zügel gar zerstückte. Die

Parteien retten sich, indeß das Schloß
Pisistratus besetzt, allein gebietend, — —
Da klagten sie der Knechtschaft traurig Joch,
Nicht weil es grausam, sondern weil es neu
Und allen ungewohnte Bürde war.
Und da sie dieses klagten, sprach Aesop:

Die Frösche schweiften einst im freien Sumpf
Nach Herzenslust; da baten sie vom Zeus
Großen Geschrei's sich einen König, der
Die ausgelass'nen Sitten bändigte.
Der Gott der Götter lachte, und gab ihnen
Ein Stöckchen, das, da es in's Wasser klatscht,
Aufschrecket und erregt die Fürchtenden.
Indeß steckt' es im Koth und steckte lang,
Bis allgemach ein kühnes Fröschchen leise
Den Kopf aufrecket, und den König ausspäht;
Und ruft die andern alle keck hervor.
Dreist hüpfen sie nun in die Wett' heran,
Und hüpfen muthig auf den König Stock,
Besudeln ihn mit jeder kleinen Schmach
Und senden andere Gesandtschaft auf
Zum Jupiter um einen andern König:
Der den sie jetzt besäßen, tauge nichts. —
Da sandt' er ihnen denn die Schlange, die
Mit scharfem Zahn sie nach einander griff.
Vergebens fliehn die Unbewaffneten
Den Tod; Furcht nimmt ihnen Stimm' und Laut.
Nun geben insgeheim sie dem Merkur
Auftrag an Zeus, daß er den Leidenden
Beistehe. Aber also spricht der Gott:
Weil ihr denn euer gutes Schicksal nicht
Ertragen konntet, tragt das böse nun.
Auch ihr denn, sprach Aesop, tragt euer Weh,
Daß euch nicht gar vielleicht noch weher werde.

6.

Die mit fremden Federn geschmückte Krähe.

Daß man auf fremde Güter stolz zu seyn
Nie lüste, sondern in dem Eignen nur
Bescheiden glücklich lebe, sprach Aesop:

Ein' aufgeblas'ne, eitle Krähe las
Sich Federn, die dem Pfau entfallen waren,
Vom Boden auf, und schmückte sich damit:
Und fortan kennt sie ihr Geschlecht nicht mehr,
Und mischt sich in der Pfauen schöne Schaar.
Was wird? der Unverschämten hacken diese
Die Federn aus, und beißen sie hinweg.
Und als sie übel so gelohnt und traurig
Sich zu den Ihren stiehlt, erduldet sie
Von ihnen gleichen Rückweis, gleiche Schmach.
Da sprach von denen, die sie einst verschmäht,
Ein Alter: hättest du mit uns und dem,
Was die Natur dir gab, vergnügt gelebt,
Dich träfe jener nicht, nicht dieser Schimpf.

7.

Das Bündniß mit dem Löwen.

Mit Mächtigern ein Bündniß stiften, ist
Gefährlich: das lehrt diese Fabel euch.

Ein Bock und eine Kuh und das geduld'ge Schaf
Gesellten sich zum Löwen auf die Jagd.
Sie fingen einen großen feisten Hirsch,
Und wollten theilen. Höret, sprach der Leu:
Vier Theile liegen da; den ersten nehm' ich mir
Dieweil ich Löwe bin: den zweiten gebt ihr mir

Dem Stärkern; gleichfalls kommt der dritte mir zu gut,
Weil auf der Jagd das Meiste ich gethan;
Und wer den vierten will, der messe sich mit mir.
So nahm er alles den Verbündeten.

8.

Der verspottete und gerächte Hase.

Wer andern Rath gibt und sich selbst nicht räth,
Der ist ein Thor. — Davon hört diese Fabel.

Ein Hase, von des Adlers scharfen Klauen
Ergriffen, seufzte laut und bitterlich.
Ein Sperling flog vorbei und zischt ihn aus:
Ei doch, wo ist nun deine Schnelle? wie,
Daß du dein Fluchtpanier jetzt nicht ergreifst?
Er sprach's; da faßt ihn unvermuthet selbst
Der Habicht und verzehrt den Wimmernden.
In letzten Zügen sah's der Hase noch
Zum Trost in seinem Tod, und sprach zu sich:
Wohl mir! mein Spötter stirbt denselben Tod.

9.

Der Wolf und der Kranich.

Wer von Verruchten Lohn für sein Verdienst
Begehrt, der sündigt zwiefach. Erstens, weil
Er um Verruchte sich verdient gemacht,
Und Lohn begehrt, wo er kaum ungestraft entkommt.

In eines Wolfes Rachen steckt' ein Bein,
Das er zu gierig eingeschlungen, fest.

Es schmerzt ihn sehr: er lockt um großen Lohn
Dieß Thier und jenes an, ihm auszuziehn
Sein Uebel. Endlich, auf den Schwur des Wolfs,
Wagt es der Kranich, trauet seinen Hals
Der Länge nach des Wolfes Rachen an,
Und heilt ihn glücklich. „Gib mir," spricht er, „den
Mir zugeschwornen Lohn!" „Undankbarer,"
Antwortet der Genesene: „du hast
Von Glück zu sagen, daß du deinen Hals
Aus meiner Kehle brachtest, und willst Lohn?"

10.

Der Besuch der Katze bei der Henne.

Gute Henne, du siehest so krank; was fehlet dir Armen?
Sprach die Katze; mich schmerzt, glaub' es, dein Ungemach sehr!
Zitternd sprach die Henne: besuchende Freundinn, so bitt' ich,
Wandre vorüber; mir wird, wenn ich dich sehe, nicht wohl.

11.

Die Nachtigall und die Schwalbe.

Als einst die Schwalbe sich von dem Dorfe weit
Verirret, fand im Walde sie unverhofft
Die Schwester Philomele. Sie saß betrübt
Auf einem Zweig' und klagte des Itys Tod.
„Willkommen mir, o geliebte Schwester," sprach
Die Schwalbe, „so lang' hab' ich dich nicht gesehn.
Allein was machst du hier in der Wüstenei?
Wo deinen süßen Gesang du Thieren singst;

Komm mit mir auf das Dorf, zu den Menschen komm,
Sie alle wird dein liebliches Lied erfreuen;
Und bei mir sollt du wohnen." „O Schwester," sprach
Die betrübte Nachtigall und erseufzte tief,
„Zu Menschen ladst du mich, die mir alles Weh
Anthaten! Von ihnen kommt mein Unglück ja,
Und immer wird mir ihr Anblick bitter seyn.
O laß im wilden Walde mich hier allein,
Der Fels ist doch unschuldig an meinem Schmerz."

Anhang.

Bemühungen
des vergangenen Jahrhunderts
in der Kritik.

Unter Kritik verstand man im Anfange des vergangenen Jahrhunderts noch etwas anders, als zu Ende desselben ein bekannter Haufe darunter verstehen wollte. Allen vorhergehenden Zeiten gemäß nannte man mit diesem Wort die Wissenschaft und Kunst, Schriften, insonderheit älterer Zeiten und fremder Sprachen genau zu verstehen und zu beurtheilen: denn Kritik heißt Kunst der Beurtheilung. In welche Zeiten und welchem Verfasser ein Buch gehöre? ob es ganz und richtig zu uns gekommen? wie seine Schreibfehler zu verbessern? welche der Lesarten zu wählen? welchen Werth das Buch habe? Dieß waren die Fragen, deren thätige Auflösung man von einem Kritiker begehrte; und wenn man hiebei Real- und Verbal-, höhere und niedere Kritik unterschied, so wollte man deßhalb keine von der andern sondern. Vielmehr ist die sogenannte höhere Kritik nur die geistigere, feine; ohne die wörtliche findet sie nicht statt, ohne den zeitmäßigen, örtlichen Verstand der Worte gehet sie gar in der Irre und träumet. Beide vereint sind Seele und Körper.

Ob man nun gleich zu jener Zeit den Werth des Kritikers nicht so hoch anschlug, als man bei

der wiedererwachenden Liebe zu den Alten und bei Wiedererfindung ihrer Schriften, zu Erasmus, Ficins und Poggius Zeiten gethan hatte, so stand doch die Schule jener alten Kritik noch da. Man wußte, was man von einem Kritiker fordern durfte, und forderte, nach so viel vorhergegangenen Fußstapfen viel. Eine Sagacität, Autoren und Zeiten zu unterscheiden, diese also zu kennen, im Geist eines Autors zu wohnen, seine Sprachweise sich eigen gemacht zu haben, vom Plan und Zweck seines Werks aus dessen eigener Seele gleichsam unterrichtet zu seyn — dieß forderte man. Dieß bestrebten die besten Kritiker sich zu leisten. *)

Wenn von der Beurtheilung neuerer Werke die Rede war, forderte man ein Gleiches. Die Vorbilder Aristoteles, Longin, Cicero, Horaz, Quintilian, mehrere Scholiasten, Grammatiker und andere Beurtheiler eigener oder fremder Schriften standen da, wurden studirt und mit einer Art Verehrung, wo nicht mit Nacheiferung betrachtet. Eben so waren vorhergegangene Kritiker mit Vorzügen und Fehlern dem Nachfolger im Auge; man sah und prüfte.

In Frankreich und England (in Italien hatte man's längst gethan) befliß man sich, die Muttersprache rein zu sprechen und zu schreiben, die besten Schriftsteller in derselben neu herauszugeben und zu erläutern. Die Regeln der Kritik, die man

*) S. Elogium Tiberii Hemsterhusii autore Ruhnkenio, abgedruckt in Harles Vitis Philologor. Vol. IV.

in Horaz, Quintilian und Vida für die Poesie fand, suchte man, wo nicht zu übertreffen, so doch seiner Zeit und Sprache anzueignen, wie Boileau's Poetik, Pope's Essay on Criticism, Swift's Antilongin, beider und Arbuthnoth's Scriblerus und so viel andere gründliche und witzige Kritiken zeigen. Fast jede gebildete Nation Europa's hatte anerkannte Kritiker, gute Journale. Man ehrte die Stimme der Männer; diese achteten das Publicum, zu dem sie sprachen, so wie ihren eigenen Ruf und den Schatten der Vorwelt.

Am Ende des verflossenen Jahrhunderts sollte es anders werden. Von der neuen kritischen Philosophie hatte die ganze Vorwelt nichts gewußt; dieß setzte man, unbekümmert über das, was der oder jener Aeltere denn etwa auch gewußt, gesagt oder gemeinet habe. Vielmehr setzte die neue Kritik, was er gesagt haben sollte; und zwar in ihrer eigenen neuen Sprache: denn jede andere und die verständliche Sprache der Alten ward für popular, d. i. für untauglich erkläret. Reinschreiben mußte man gar nicht; sondern mystisch, barbarisch.

Die Zeit dieses Despotismus scholastischer Unwissenheit ist vorüber; mich dünkt, wir kehren wieder zur ältern Kritik zurück, die lehrreich den Sinn schärft, und für alles Große, Wahre, Schöne und Gute der Vor- und Mitwelt ihn unverfälscht öffnet. Ja, da die wahre Kritik nicht etwa nur aus Büchern, sondern vielmehr aus Geschäften und Erfahrungen hervorgeht und auf diese zu-

rückwirkt, mit wie geschärfterem Blick können und müssen wir jetzt Kritik üben! Ein Jahrhundert ist hinter uns und fast in allem haben wir eine Revolution der Denkart durchlebet. Manche der Alten sehen wir jetzt (wer darf es läugnen?) mit ganz andern Blick an: über vielerlei Dinge sind uns die Augen geöffnet!

I.

Richard Bentley.

Nicht als Gegner der Freidenker *), ob er wohl auch als solcher gelesen zu werden verdient; selbst nicht als erster Redner im Boylischen Institut **), obwohl er sich dabei gegen den Atheismus der mathematischen Grundsätze Newton's glücklich bediente und seinen Nachfolgern im Institut lange hierin ein Muster ward; sondern als Kritiker tritt Bentley hier hervor, im höchsten Sinne dieses Namens mit seinen Fehlern und seinem Ruhm.

Schon vor seinem 24sten Jahr hatte er eine Art Hexapla aufgesetzt, in die er kolumnenweise alle Worte der hebräischen Bibel alphabetisch und diesen

---

*) Remarks upon a late discourse on Free-Thinking, in a letter to F. H. D. D. by Phileleutherus Lipsiensis. Uebersetzt und mit Anmerkungen begleitet von C. E. Rambach. Halle 1745.

**) Sermons on Boyle's Lectures. Vol. I. Lond. 1739.

gegenüber die verschiedenen Uebersetzungen dieser Worte chaldäisch, syrisch, latein nach der Vulgate, griechisch nach den 70, nach Aquila, Symmachus und Theodotion eintrug. Dieser Polyglotte fügte er eine Sammlung Lesarten und Verbesserungen des hebräischen Textes, einen zweiten Theil zu Capells Critica sacra bei. Leider ward er verhindert, sich auf dieser Laufbahn öffentlich zu zeigen. Dagegen trat er zuerst mit kritischen Anmerkungen über den griechischen Geschichtschreiber Malala hervor *); bald wurde er mit dem jüngern Boyle, nachherigen Grafen Orrery in einen Streit über die Aechtheit der Briefe Phalaris verwickelt, der ihm viel Ungunst, Haß und Spott zuzog, die Welt aber dagegen mit einem Reichthum seiner kritischen Kunde des Alterthums beschenkte, der ohne diese Veranlassung nicht zum Vorschein gekommen wäre. **) Das Unglück plagte den jungen Charles Boyle, daß er antwortete, und weil er die Lacher sowohl als die vornehme und artige Welt auf seiner Seite hatte, an diesem Riesen der Gelehrsamkeit zum Ritter werden wollte, wodurch er sich noch heftigere Streiche zuzog. Jetzt ist niemand auf seiner, alles steht mit vollem Uebergewicht auf Bentley's Seite.

Dann ging Bentley an die zwei ersten Lust-

*) 1690.

**) Dissertation on the Epistles of Themistocles, Socrates, Euripides, Phalaris, the fables of Aesopus etc. Sie ist latein übersetzt auch in Deutschland erschienen. Ein Schatz von Gelehrsamkeit und Alterthumskunde.

spiele des Aristophanes *); dann züchtigte er le Clerk's Ausgabe der Reste Menander's und Philemon's, unmenschlich hart und grob, aber lehrreich. **) Endlich kam seine langerwartete Ausgabe des Horaz heraus***), in welcher er diesen Dichter nicht sowohl erläutern, als seinen Text herstellen wollte; ein Unternehmen, das er in vielen Stellen glücklich bestand, obwohl er in andern sich äußerst geschmacklos zeigte und sich auch hiebei die bittersten Kritiken zuzog †): denn die Schaar der Halbgelehrten haßte den gelehrten Bentley, nicht nur seiner Uebermacht, sondern auch seiner Härte, seines Stolzes wegen, in welchem er sich dreist als den Gelehrtesten seiner Zeit, der er wohl auch seyn mochte, geachtet haben soll. Eben dieser Haß der Gelehrten und die Furcht der Geistlichen vor ihm war Ursache, daß seine angekündigte Ausgabe des N. Testaments nicht zu Stande kam; man besorgte, daß er mit diesem Text wie mit Horaz umgehen würde. — Und warum sollte er's nicht? Mit allen Fehlern, welche die Ausgabe ge-

---

*) 1710.

**) Emendationes in Menandri et Philemonis reliquias, auct. Phileleuthero Lipsiensi. Traiecti ad Rhen. 1710, mit des ältern Burmann's Vorrede.

***) Horatius Flaccus recensione R. Bentleii. Nicht die Cambridger Originalausgabe, sondern die Amsterdamer ist in Ansehung der Einrichtung und sonst die beste.

†) Le Clerc's censure and judgment of Horace. The Odes and Epodes of Horace in Latin and English, with a translation of Dr. Bentley's Notes. Aristarchus Anti-Bentleianus u. f.

habt hätte, wäre sie der Kritik äußerst nutzbar worden; jetzt ist, da sie unterblieb, ihr Verlust unersetzlich: denn ein Bentley, mit seinem Kopf und seinen Vorarbeiten erscheint so bald nicht wieder. —

Die andern Klassiker, auf die Bentley für's Publicum Fleiß gewandt hat, sind Kallimachus, Terenz, Phädrus; bei'm zweiten ward er der Wiederhersteller der Terenzischen Versart und überhaupt der Metrik der Alten. Auf seinen Schultern standen die Kritiker nach ihm. Ueber viele Autoren z. B. über Manilius, Cicero, Hesychius, Lucrez u. s. sind späterhin seine Anmerkungen benutzt worden und überhaupt sollte kein Wort, das Bentley in irgend einem Fach des Alterthums und der Kritik schrieb, unbenutzt bleiben. Zuletzt wagte er sich an eine Ausgabe von Milton's verlorenem Paradiese, die aber wenig Beifall fand, obwohl er seine Verbesserungen nicht wie bei Horaz in den Text rückte. In spätern Ausgaben findet man sie hie und da angeführt und meistens — widerleget.

Von Bentley's akademischen Streitigkeiten und Processen schweigen wir; traurig, daß ein so seltner Mann, von dem man jeden Federzug auskaufen möchte, über solche Dinge, und wie unangenehm! Jahre verlieren mußte. Bei allem Aerger, (der indeß ihm nicht schadete) lebte er achtzig Jahre. Seine kurze Grabschrift in der Kapelle des Dreieinigkeitskollegiums zu Cambridge ist:

H. S. E.
Richardus Bentleius
S. T. P. R.
Obiit XIV. Jul. 1742.
Aetatis 80.

Mancherlei Gedanken drängen sich dem Leser auf, der Bentley's Talente und Schriften mit seinem Leben zusammen als Eins betrachtet.

1. Wie kommt's, daß die Wortkritiker und Alterthumsgelehrten gewöhnlich die gröbsten Schriftsteller sind? Daß sie es seyen, haben sie, mit wenigen Ausnahmen, von Zeiten der Griechen her erwiesen; auch das verflossene Jahrhundert hindurch haben sich viele dieß Privilegium nicht untergehen zu lassen äußerst bemühet. Wirkt dieß etwa der gebildete Geist der Alten, mit denen sie sich beschäftigen, durch eine Figur, die sie ἀντίθεσιν, Antithese, nennen? damit was unter dem Text steht oder was über ihn gesagt wird, dem Text so ungleichartig sey, als möglich, illustrandi causa? oder liegt die Ursache worin anders?

2. Wie kommt's, daß die größten Männer die kurze Zeit ihres Lebens mit dem verlieren, dessen man sie gern überhoben hätte, und was geringere Leute, Sklaven, statt ihrer thun sollten? Bentley verlor es mit unwürdigen Streitigkeiten und Rechtshändeln; da Anmerkungen von ihm über sämmtliche Alte, die er gelesen (und gelesen hatte er sie wohl alle) mit der flüchtigsten Feder entworfen, uns willkommener wären, als selbst seine sonst wackern Predigten und seine Schrift gegen die Freidenker. Traurig, wenn äußere Umstände dieß ver-

anlassen oder fodern; gewiß aber ist's keine gute Einrichtung, wenn bürgerliche Verhältnisse, das Ansehen gewisser Stände, Neid der Universitäten gegen einander Übel obwalten; und so war's damals in England.

3. Was Swift und seine Genossen an Bentley verschuldeten *), hat ihnen die Folgezeit vergolten. Wenn er dem Ritter Temple gefällig, des jungen Charles Boyle Partei, mit bitterm Spott, unkundig der Sache, nahm, so verunglimpfte Charles Boyle als Graf Orrery Swift's Namen ungerecht nach seinem Tode. **)

Statt vieler Proben, die von der Uebermacht des Bentley'schen Scharfsinns in der Kritik angeführt werden könnten, stehe nur eine hier, zumal sie, indem sie niederdrückte, auch aufhalf.

Als Tiberius Hemsterhuis, dessen Namen jeder mit Hochachtung nennet und an welchem Ruhnken, wie schon gesagt worden, das Bild eines vollkommenen Kritikers dargestellt hat ***), in jüngeren Jahren sich seiner allgemein geschätzten Ausgabe des Julius Pollux unterzog, und über das, was er als Probe leistete, von Grävius u. a. viel Lob empfing, bekam er auch einen Brief von Bentley, der ihn nicht nur lobte, sondern ihm

---

*) S. Swifts battle of the Books. Vol. I. seiner Werke.

**) Orrery väterliche Briefe an seinen Sohn, über Swifts Leben und Schriften. Uebersetzt Hamburg und Leipzig. 1752.

***) Elogium Tib. Hemsterhusii auctore Dav. Ruhnkenio, abgedruckt in Harles Vitis Philologor. Vol. IV.

auch eigene Verbesserungen mehrerer von Pollux angeführter griechischer Komiker-mittheilte. Hemsterhuis, sie mit seiner Arbeit vergleichend, fand diese so tief unter jenen, daß er, mißvergnügt mit sich selbst, das Studium griechischer Kritik ganz aufzugeben im Begriff war, und Monate lang kein griechisches Buch berührte. Mit Recht sagt Ruhnken: ich weiß nicht, was andere denken; mir aber hat Hemsterhuis nie größer geschienen, als da er dieß von sich offen gestand und seinen Zuhörern erzählte. Ein anderer, wie verschlagen hätte er das Mitgetheilte genutzt! wie künstlich vertuscht und verschwiegen! Eben aber dieser innere Stich zeigt an, welchen hohen und wahren Begriff der Ehre Hemsterhuis in sich trug; das Bekenntniß seines Irrthums verrieth, wie große Dinge er sich zutraute. Wahr und schön sagt Celsus von einem ähnlichen Geständniß des Hippokrates: „Leichte Köpfe, die nichts in sich haben, lassen sich nichts nehmen; einem hohen Genius, und der noch nach Höherem strebt, ziemt, wenn er fehlte, ein gerades Geständniß seines Fehlers.“

Eine Unterredung zwischen den beiden vielleicht schärfsten Geistern des verlebten Jahrhunderts, Swift und Bentley, im stillen Reiche der Abgeschiedenen, hat ein Engländer, obgleich schwach genug, gewagt *); statt dessen möge folgendes Gespräch die Schatten beider Mächtigen versöhnen.

1. Kri-

*) Knox Versuche Th. 1. Versuch 12. S. 61. der Uebersetzung von Bamberger, Berlin 1781.

1.

Kritik und Satyre.

Kritik und Satyre begegneten einander; diese grüßete jene und nannte sie Schwester. Die Kritik, den Scepter in der Hand, sah sie vornehm an: „Wie kommen wir zu der Verwandtschaft, Dirne mit der Geißel? Ich die Richterinn des Wahren, Guten und Schönen; und du?"

Satyre. Ich bin es auch, und vielleicht auf eine wirksamere Weise. Mein Amt ist, Thorheit zu verbessern, Laster zu bestrafen, jede verkehrte Denkart sowohl als Schreibart und Lebensweise dem öffentlichen Spott darzustellen und eben dadurch zu berichtigen, zu bessern.

Kritik. Halt, Anmaßende! Tadlerinn also bist du, Spötterinn, Höhnerinn, nicht Richter. Und wer hat dich zu jenem Amt bestellt? Wer gab dir die Geißel?

Satyre. Eben die, die dir den Stab und das Schwert gaben, der Verstand und die Wahrheit.

Kritik. Daß du sie öffentlich brauchen solltest? Wer bürgt dir, wer dem Publicum dafür, daß, was du verkehrte Denkart, Thorheit, Unziemenheit nennest, es auch sey? Wo hört das Laster auf, Thorheit zu seyn? und wo wird die Thorheit Laster? Ueberdem Privatfehler öffentlich rügen, sie zur Schau stellen und verhöhnen — glaubst du, daß dieß fromme und bess're? Es reizt und bringt auf; Rache bewirkt's, und nicht Besserung.

Satyre. Urtheilest du nicht auch öffentlich?

Kritik. Mit Gründen, die überzeugen; mit Proben, die bewähren; parteilos jederzeit, angemessen dem Gegenstande meines Urtheils und der Wirkung, die es hervorbringen soll. Meine Pfeile treffen und heilen; deine Streiche verwunden und heilen nie. Du verlachst, ich belehre und halte den guten Geschmack aufrecht.

Satyre. Setze dich auf deinen Thron, Erhabene, und laß mich am Fuß desselben dir meine Lebensgeschichte erzählen; vielleicht wird dein Urtheil über mich milder.

Kritik. Auch auf der untersten Stufe desselben wirf die Geißel hinweg —

Satyre. Sie ist mir lange zur Last gewesen.

Kritik. Nun erzähle; aber würdig des Orts, den du einnimmst. Es ist der Thron der Wahrheit.

Satyre. In meiner Kindheit war ich ein leichtsinniges, lustiges Mädchen. Was mir auffiel, alles Ungewöhnliche und Neue belachte ich, nicht weil es ungereimt, sondern weil es ungewöhnlich und mir auffallend war. So machen's noch Affen, Kinder, gemeine und — bisweilen vornehme Leute. Ohne Prüfung lachen sie dem Ungewohnten in's Gesicht, bloß weil es ihnen auffällt.

Kritik. Eine Gewohnheit, die höchstens schale Witzlinge macht, indem sie den prüfenden Verstand, wie die stille Bemerkung, in welchem Stande es sey, — verbannet.

Satyre. Daher man mich auch in diesen Jahren nur die lachende Gafferinn nannte. Der

Neigung zu gaffen fügte ich ein Talent bei, das mir die Natur in reichem Maße gegeben hat, die Gabe nachzuahmen. Der Mensch, der Affe und der Spottvogel*) haben, wie du weißt, dieß sonderbare Talent, das dein Aristoteles sogar zum Principium aller Kunst und Dichtkunst gemacht hat. —

Kritik. Laß meinen Aristoteles weg, Satyre.

Satyre. Einige Menschen besitzen es in solchem Grad, daß bei ihrer Nachahmung der Nachgeahmte in Gang, Gesicht, Gebärde, Sitten und Worten leibhaft dastehet; andern lächerlich, ihm aber deßhalb nicht erfreulich.

Kritik. Weil er in Karikatur dargestellt wird, mit Uebertreibung seiner Charakterzüge. So gar hoch setze ich diese übertreibende Mimik nicht.

Satyre. Ich auch nicht; indessen ist sie weder die boshafte, für die man sie oft hält, noch die verständige, deren Maske sie oft annimmt. Talent ist sie; eine Art feiner Elasticität der Seele und des Körpers, die in der Schule des Verstandes und der Sittlichkeit erst ihre Anwendung lernen muß. Die Geschöpfe, von denen ich leider den Namen trage**), hatten diese elastischen Organe, und waren nach Art der Affen sehr lustig.

Kritik. Bei ihnen bildetest du dein Talent also?

Satyre. Leider — oder soll ich sagen glücklicher Weise? — finden sich diese Satyrs unter al-

*) Mocking bird, ein amerikanischer Vogel.

**) Die Satyrs und Satyrisken.

len Nationen, und thun der Gesellschaft nützliche Dienste. Es gibt gewisse so lästige Charaktere in der Gesellschaft, die auch der Langmüthigste nicht ertragen kann; Anmaßende, denen niemand zu widerstehen vermag; Freche, die dem Unschuldigsten zur Last werden; Narren, die sich mit ihrer Narrheit brüsten; auf der andern Seite verkappte Heuchler, denen die Kutte entnommen werden muß u. s. Da brachte ich nun in Mitte der Gesellschaft, unter ihrem Schutz, zu ihrer höchsten Zufriedenheit das öffentliche Spott- und Schimpfspiel auf; du weißt, es ist beliebt bei allen lustigen Erdvölkern. Der, dem die Ehre der Bemerkung widerfährt, sitzt in der Mitte des Kreises, sein Gesicht bedeckt oder angenehm maskirt; ein Ziel der Witzespfeile des gesammten Cirkels. Oft muß einer nach dem andern an die Reihe; übelnehmen darf er keinen Spott; dieser ist die Freiheit des Festes. Ein Tadelspiel unter der Firma einer Gesellschaft war also mein erster Schauplatz, auf dem jeder Belachte über andere und wenn er wollte, auch über sich selbst mitlachen konnte; jeder Censirte war Mitcensor.

Kritik. Ein gefährliches Spiel! Es läßt Groll und Feindschaft im Herzen nach. Außer dem Kreise unschuldiger Menschen und fester Freunde bleibe es den Wilden.

Satyre. Und doch liebten deine Griechen das Scherbengericht übermächtiger oder übermüthiger Personen sehr. —

Kritik. Zu einer Zeit, da sie auch noch, wenigstens hierin, ein wenig Wilde waren.

Satyre. Die alte Komödie decomponirte den Helden; das satyrische Stück, das den Heldenspielen folgte, gab dem kühnsten Spott Raum —

Kritik. Fahre fort in deiner Geschichte.

Satyre. Gewiß wäre ich mit meiner Karikatur-Mimik und dem Tadelspiel zu Grunde gegangen, hätte mich nicht ein Mann aufgenommen, der sich meinen Vetter nannte; Ausländer grüßten ihn mit dem Namen El Gusto.

Kritik. Der Geschmack, dein Onkel?

Satyre. Er entwöhnte mich von leeren Gaffereien des Lächerlichen sowohl als von Grimassen der Nachäffung, so auch vom groben Tadel. Mit Hebebäumen, meinte er, müsse man niemand weder zu Tode kitzeln, noch im Spott zu Tode schlagen; also lernte ich von ihm zuerst die Kunst, feinere Fehler zu entdecken, Thorheiten feiner zu zergliedern, falschen Glanz zu zerstreuen u. s. Sie nennen es jetzt Persiflage.

Kritik. Die Alten nannten's Ironie, und gaben ihr einen weit größeren Raum, als dieser selbst zu persiflirende Name ihr je geben könnte. Er wird mißverstanden und mißbraucht, selbst von denen, die ihn am öftesten gebrauchen.

Satyre. „Nichts sey leichter, sagte mein Vetter, als auszischen, auspfeifen; es künde aber dieß unhöfliche Zeichen nichts an, als lautes Mißfallen. Das Pfeifchen hingegen, das accompagnirt, bemerke und bezeichne die Stellen des Fehlerhaften leise." Er pries mir also vor allen meinen Freund Horaz an, Horaz den Sermonen- und Briefschreiber, Horaz den angenehmen Konvi-

valen. „Eine Spötterei, die sich dem, dem sie gilt, (äußere Rücksichten abgerechnet) im fröhlichen Gespräch nicht in's Gesicht sagen lasse, sey selten ein guter Einfall," sagte mein Onkel. Höhnenden Neckereien, dem Kneifen unter'm Tisch bei freundlichem Gesicht war er äußerst feind; solche Bübereien waren ihm verächtlich. „Konfabulation," meinte er, „Sermon, Unterredung müsse der Scherz seyn, der gefallen und bessern will; auch die strengste Wahrheit könne man lächelnd kräftiger sagen, als der Eifer in Kanzelsermonen."

Kritik. Darin hatte dein Vetter sehr recht. Selbst deines Swift's zerreißender Witz, so sehr mich sein Verstand ergetzte, hat mich immer empöret.

Satyre. Höre, wie der Arme dazu kam, an meinem Beispiel. Ich ging mit meiner Ironie zu deinen geliebten Künsten. Zur Komödie; sie konnte und wollte mich nur sehr beiläufig und subaltern gebrauchen. „Die Zeit des satyrischen Drama's, der alten Komödie überhaupt sey vorüber," sagte sie; „komische Darstellungen fordere unsere Kunst, nicht etwa bloß satyrischen Witz, satyrische Grimassen und Streiche." Eben das sagte die komische Epopöe; selbst das kleine Epigramm verschmähete mich. „Persönliche Satyre," hatte es das Herz mir zu sagen, „verachte ich; das Ziel, auf welches ich meinen Pfeil richte, muß für sich dastehen, auch ohne Nennung des Namens. Ein erdichteter ist ihm gnug, oder — ein Querstrich, den niemand auf eine Person deute." So zurückgesetzt, nicht ohne heimlichen Groll, lernte ich die böse Kunst — parodiren.

Kritik. Nun dann! So ganz böse ist diese Kunst nicht. Es gibt Parodien, die auf die feinste, witzigste Art, meine Stelle, die Kritik, vertreten.

Satyre. Deren sind wenige; und selbst diese, (Jammer und Schade!) gehen mit dem parodirten Stück unter. Besteht dieß, so vergessen wir gern der Parodie, damit sie uns den Genuß nicht störe. Lieber wollen wir das kleine Mahl, wenn es auch nicht zur Schönheit beiträge, lieben oder wenigstens dulden, als daß wir uns an den Hohlspiegel erinnern mögen, der es in übertriebener Häßlichkeit zeigte. Denn meistens (du kannst es nicht läugnen) sind die Parodien ein solcher Hohlspiegel, wie eben meines Swift's Werke. Seinen nahrhaften Engländern zu Gefallen zog er die Linien seiner Karikaturen so lang und quer; er machte seine Umrisse so ausführlich und mahlte sie in der eigensten Sprache der Thoren so aus, daß Blödsinnige einige seiner Ironien, seine politen Gespräche z. B. für ächte Wahrheit nahmen. Sein Mährchen von der Tonne brachte ihn daher um den Bischofshut; sein satyrischer Vorschlag, das Christenthum abzuschaffen, so massiv er ausgeführt ist, brachte ihn, den strengsten Vertheidiger der hohen Kirche und den religiösesten Mann, in das Gerücht der Irreligiosität So lohnen darstellende Parodien, in denen er vielleicht der größeste Meister aller Zeiten war: denn überhaupt ist Ironie eine Würze für wenige Gaumen.

Kritik. Leider. Unter allen Nationen gibt es von Mißverständnissen derselben lächerliche Beispiele.

Satyre. Ich ward also auch der Kunst zu parodiren müde: denn, sprach ich zu mir selbst, „warum der Schatte des Thoren seyn, der mit seiner Person verschwindet? Schaffe selbstbestehende Werke.“ Aber welche? und wie? Ich fragte meinen Lehrer darum, der mich von mancher Thorheit abgebracht hatte; er konnte mir aber keine Auskunft geben. Glücklicher Weise fand ich du — meinen Vater. Siehe, dort kommt er.

Kritik. Ei, dein Vater? Es ist mein älterer Bruder.

Satyre. Ich also deine Nichte. Sophron *) ist sein edler Name. Er änderte auch den meinen; ich heiße nicht mehr Satyre.

Kritik. Wie dann?

Satyre. Frage ihn darum selbst.

Sophron. Sie ist meine Tochter, ein Kind meiner fröhlichen Jugend. Ihre Mutter, die Nymphe Euphrosyne, vernachlässigte ihre Erziehung; sie hat sich aber nachher (das Zeugniß kann ich ihr nicht versagen) mancher Unart tapfer entwöhnet. Erkenne sie als deine Nichte, Schwester; sie kann dir dienen.

Satyre. Ironie nanntest du mich, Vater, im edeln Sinne der Griechen. „Ich müsse keine Gattung,“ sagtest du, „sondern nur eine Art oder Figur ausmachen wollen.“ Seit ich zu diesem bescheidnen Selbsterkenntniß gebracht war, habe ich alle meine Bemühungen dahin geordnet. Du zeigtest mir die Thorheit meiner vorigen Anmaßungen,

*) Nüchterner Verstand.

Vater, und noch mehr. Das Persiflage z. B. als eine Art vornehmen oder überfeinen Jargons, der in üppige, schiefkultivirte Zeiten gehöre; den sogenannten Humor, der sich gehen läßt, wie ihn der Wind treibt, als eine gut' oder böse Laune, die doch auch Regel und Umriß haben müsse, oder sie werde, selbst bei den interessantesten Charakteren, bald unleidlich. Das Flitterspiel der Parodien hatte ich durch Schaden kennen gelernt; das Höckerichte und Falsche übertriebener Charaktere zeigtest du mir. Auf dem Theater sowohl als in der Zeichnung sind mir diese Karikaturen jetzt unleidlich; die Olla Potrida sogenannt satyrischer Charaktere, ist mir höchst zuwider. Ich wollte zum Lehrgedicht, zur Deklamation, zur eifernden Predigt fliehen und mich in sie verweben; du zeigtest mir die Unform auch dieser Vermischung in sehr berühmten Beispielen. Satyrische Lehrdichter und Lehrprediger alter und neuer Zeit wurden in ihren Fehlern nicht geschonet. Aus allem sah ich, wozu ich einzig bestimmt sey; darf ich's sagen?

Kritik. Warum nicht?

Ironie. Eine Ausrichterinn deines Amtes zu seyn, hohe, feste Kritik; ich bin deines Geschlechtes. Wäre ich dieß nicht, läge dein Urtheil, auf prüfender Wage gewogen, mir nicht zum Grunde; woher bekäme ich auch zum mindesten Tadel Vollmacht? Was für einen Grund hätte er? welche Wirkung könnte er haben? Nun aber, entsprossen aus eurem Blut, und vom Geist meiner Mutter zugleich beseelet stehen mir alle

Gestalten zu Gebot, in denen ich nie mir selbst, desto leichter aber jeder Gattung des Vortrages diene. Der Epopöe, wie dem Drama, der Erzählung und Fabel, selbst dem kleinen Sinngedichte trage ich unsichtbar Wendungen oder Materie herbei, zeige mich nur Augenblicke und verschwinde. Jeder Gattung lasse ich ihre Regeln wie ihre Namen; so überbringe ich auch, Tochter der Themis, deine Aussprüche, deine Befehle. Ich überreiche sie jedem, wie er es verdient, nach Person und Sache; dem leichtsinnig, jenem ernst; dem lächelnd, dem lachend, dem spottend, dem Caliban zwickend —

Kritik. Du bist also mein Ariel, Nichte.

Ironie. Der werde ich stets willig zu deinem Dienst seyn; jederzeit auf die leichteste Weise. Vorzüglich werde ich in der Konversation, im Gespräch, im Sermon, in der Erzählung, am liebsten im Roman, der alle sie verbindet, meine Rolle spielen. Meine größesten Lieblinge, Sokrates und Lucian, Horaz und Galiani, Cervantes, Addison, Swift, Voltaire, Sterne zeigten sich in dieser Manier; wie viele müßte ich deren noch nennen, wenn ich aller Namen nennen wollte! Meinen Jean Paul indeß vergesse ich nicht, in dem, nebst seinem eignen, Swift's, Fielding's und Sterne's Geist mit einander ihre Wirthschaft treiben. Künftig sey mein erstes Geschäft, den Mißbrauch meines ehemaligen Namens auszurotten, und die mancherlei Würdigen, die der Name beschimpft hat, aus Grundsätzen der Kunst selbst zu rehabilitiren. Die-

ser Name, er erinnere an den Satyr oder an die Brockenschale (lanx satura), er werde mit y oder mit i geschrieben, ist mir fortan zuwider.

Kritik. Und warum zeigtest du dich mir dann mit der verhaßten Geißel?

Ironie. Damit ich hier vor deinem Thron die verhaßte auf immer wegwerfen könnte, indem ich ein anderes Symbol aus deiner Hand erwarte.

Kritik. Das soll dir werden. Zuvor aber sage mir: von wem empfingst du die Gabe, dich zu verwandeln.

Ironie. Von meiner Mutter, einer Nymphe unsterblichen Geschlechtes; Euphrosyne war ihr Name. In meiner Kindheit verließ sie mich bald. „Ich werde um dich schweben,“ sagte sie, „und in Gefahren deine Schritte leiten; aber erziehen mußt du dich selbst, und kannst es, kraft deines Vaters. Zu seiner Zeit erscheine ich dir wieder.“ Sie erschien mir gestern, lobte mich und gab mir — diesen Ring und diesen Helm. Beide machen mich unsichtbar und verwandeln mich, wie ich will; doch unter harten Gesetzen, die keinen Mißbrauch dulden. Gebieterinn, sie wies mich zu dir; meine Verwandtschaft aber sagte sie mir nicht; daher nannte ich dich, verzeihe es, Schwester.

Kritik. Empfange dann dieß Werkzeug aus meiner Hand, das beste, was ich dir geben kann, diesen Köcher voll Pfeile und diesen Bogen. Einst erlegte Diana damit das streifende Wild auf den Bergen; Amor stahl ihr Bogen und Köcher, als ihr Blick an Endymion hing, und tauchte jeden Pfeil in den kastalischen Quell. Jetzt trifft er, ohne

tief zu verwunden; sein Schmerz ist immer heilsam. Deiner Pflicht getreu, gebrauche den Bogen menschenfreundlich; er macht sich klein und groß. Des Köchers Pfeile sind mannichfaltig.

Sophron. Ich schenke dir nichts; denn mit deiner Gabe der Verwandlung hast du alles. Als Dienerinn der Kritik gebe ich dir nur Eine Lehre: „bemerke stets im Besondern das Allgemeine; das Allgemeine führe stets auf das Besondere zurück." Ein Dichter, der in seinen Darstellungen dieß zu thun nicht vermag, ist kein Dichter; wer es im Urtheilen nicht zu thun weiß, kein Kunstrichter. Von Knüpfen kommt dein neuer Name her; ich würde dir ein Netz schenken Thoren zu fangen und sie in Weise zu verwandeln, wenn du es bedürftest. Knüpfe deine Fragen weise zusammen; das Innere des Gemüths hole hervor.

Ironie. Da ich die Macht habe, in Gestalten beiderlei Geschlechts als Iron und als Ironie zu erscheinen, so werde ich mich eurer Gaben und eures Raths dankbar erfreuen.

Sophron. Lebe wohl, Tochter.

Kritik. Lebe wohl, Nichte. Die Welt hat deiner nöthig; bringe mir bald von deinen Verrichtungen Nachricht. *)

*) Der verständige Leser wird bemerkt haben, daß in dem vorstehenden Gespräch eines Theils die Grenzen zwischen Kritik und Satyre, die oft verwirrt werden, haben gezogen, andern Theils eine Geschichte der Satyre in ihren Arten und Zweigen hat entworfen werden sollen. Die Analyse dessen, mit Belegen der Geschichte, wird ein künftiges Gespräch geben.

2.

Wilhelm Baxter.

Ungern nennen wir diesen Namen hinter Bentley; der Zufall indeß hat gewollt, daß seine Ausgabe des Horaz, die mit dem Anfange des vergangenen Jahrhunderts erschien *), bis zum Ende des Jahrhunderts in den Händen vorzüglich der Deutschen verblieb. J. A. Fabricius hatte sie als eine zum Lesen des Dichters bequeme Ausgabe empfohlen **); J. M. Geßner begleitete sie mit seinen Anmerkungen, in denen er seinen Commentator zwar oft widerlegen mußte, ihm indeß durch sein Ansehen mehr Kredit gegeben hatte, als er verdiente. ***) So kamen bessere Anmerkungen in den Schatten, bis am Ende des Jahrhunderts eine Ausgabe erschien, die unserer Nation zur Ehre gereichet. †) Werde sie glücklich vollendet, diese reiche und fleißige Ausgabe, in der man nicht nur das Beste, was über Horaz gesagt war, beisammen findet, sondern auch mit einem eigenen gesunden Urtheil des Herausgebers zu den Quellen geführt wird, aus denen Horaz selbst schöpfte. ††)

*) Q. Horatii Flacci eclogae; una cum scholiis perpetuis; adiecit et sua Guil. Baxter. London. 1701.

**) Bibl. Lat. Vol. I. L. I. cap. 13. c. 3.

***) Lips. 1757.

†) Horatii Flacci opera, illustravit Christ. Guil. Mitscherlich. Vol. I. II. Lips. 1800.

††) Ein Verzeichniß der weitern Ausgaben des Horaz im vergangenen Jahrhundert liefert die Bibliotheca Horatiana Lips. 1799 und die Einleitung zu Mitscherlichs Horaz.

Bei keinem Dichter des Alterthums indeß wünscht man sich, wenn man einmal durch einen guten Kommentar oder Lehrer verstehen gelernt, allen Kommentar so gern weg, als bei Horaz. Ohne alle Dilogien Baxter's, ohne alle Zwischen= und Einreden seiner Bewunderer und Freunde will man den guten Gesellen, den verständigen, klugen, sittsamen, kunst= und lehrreichen Liebling der Grazie allein genießen und gleichsam mit ihm wohnen.

Horaz hat das Glück gehabt, von Menschen aller Art, die sich sonst um Dichter wenig bekümmern, von Welt=, Erfahrungs=, Geschäfts=Männern, und zwar bis zum höchsten Alter hinan, unvergeßlich geliebt zu werden. Greise, die keinen Römer lasen, lasen ihn, und hatten Stellen aus ihm im Munde. Jünglingen raubt er gewöhnlich das Herz; gebildete Frauen waren ihm hold, und wen eine der seinigen gleiche Muse mit günstigem Blick ansah, zu dem kehrte er sich immer freundlicher wieder. Welche Heere von Dichtern haben ihn übersetzt, nachgeahmt, mit ihm gewetteifert, ihm nachgeeifert! Seine stolze Zuversicht

Non omnis moriar, multaque pars mei
Vitabit Libitinam —

ist nicht nur erfüllt, sondern übertroffen worden. Fast zweitausend Jahre hindurch hat er allen gebildeten Nationen der Welt gesungen, sie ergetzt und die feinsten Seelen geleitet!

3.

Thomas Creech.

Der große Verehrer des Lucrez, des Horaz, Juvenals u. a., vorzüglich des ersten, er, der ihn durch Ausgabe, durch Paraphrase und Uebersetzung in's Licht stellte*), schloß mit dem Anfange des vergangenen Jahrhunderts sein Leben. Engländern und Deutschen ist er seines Lucrez wegen eben so unvergeßlich, als Marchetti den Italiänern.**) Das dritte Zeitalter der Lucrezischen Ausgaben fangen die Kunstrichter von ihm an***); so wie es gerade nach einem Jahrhundert mit Wakefields Ausgabe und Bentley's Anmerkungen endet.

„Ganz in sich hatte er den Lucrez getrunken†)" sagen die Bipontiner; so auch Gassendi, so mehrere Anhänger Epikurs unter Alten und Neuern. Vielleicht hatte keine Schule so begeisterte Jünger als diese.

Woher dieß? Den schlechten Triebfedern, denen nur Unwissende dieses Systems diese treue und ganze Anhänglichkeit beimessen, wollen wir's nicht zuschreiben, träger Wollust nämlich oder einer

*) Lucret. de rerum natura. L. VI. interpretatione et notis illustrati a Thoma Creech. Oxon. 1695. Amst. 1701.

**) Di Lucrezio Caro l. 6. tradotti in verso toscano da Aless. Marchetti. Londra 1679. 4.

***) Editor. Bipont. notit. liter. XXV.

†) Lucretium totum imbiberat Creech. ibid.

Laffen-Irreligiosität, in dem Sinn, wie wir das Wort nehmen. Epikurs Wollust (schöner, aber mißbrauchter Name) war das reinste Vergnügen, dessen die menschliche Natur fähig ist. Den Wahn, die schädlichen Irrthümer, die das Menschengeschlecht unter dem Joch des Aberglaubens und Pfaffenthums, unter der Hülle ewiger Blindheit zurückhielten, bestreiten auch wir; auch wir suchen das Licht und die Freude sicherer Wahrheit, deren er und seine Schüler sich so hoch freuten. Diesem Wahn entkommen zu seyn, im Aether reinerer Ideen zu athmen; das war ihre Wollust, ihr Nektar. Die feste Ordnung der Natur zu kennen und in ihr sicher zu wohnen, war ihre Prometheische, mehr als Götterfreude.

Es kommt nicht darauf an, ob die Art, wie sie sich die Natur erklärten, und eine festbestehende Ordnung derselben erwiesen, uns die wahre, die richtige dünke; ihnen dünkte sie es nicht; sie ward von ihnen angenommen, geglaubet. Daher der hohe Triumphton, mit dem Parmenides, Empedokles, und nach ihnen Lucrez den Sieg ihrer Weisheit ankündigen. Wie Hercules treten sie auf, in's Fell des erschlagenen Löwen gekleidet; wie Simson stehen sie da, die ausgehobenen Thore des Feindes auf ihren Schultern. Sprachen (wenn gleich nicht so laut und kühn) in spätern Zeiten die Bruno's, die Campanella's, und wer sonst die wahre Ordnung der Natur einzusehen und festzuhalten glaubte, anders? Lobpreisungen dieser Art bringen uns in Lucrez an's Herz, weil sie vom Herzen kommen, da innig gefühlte

fühlte Wahrheit und Wärme sie belebet. Frei von Banden fühlen wir uns, wie sie; hoch über den Wahn, in Götter-Ruhe, in Götter-Klarheit.

Ein Gefühl davon möge denen, die es werth sind, folgender Anfang einer Uebersetzung des Lucrezischen Gedichts geben. Vergessen macht eine Uebersetzung solcher Art Creech, Coutieres, ja Marchetti selbst; denn weder in englischen Reimen noch in den Versi Toscani hört man die Stimme jener weiten römischen Brust, die wie eine Tuba tönet. Unsere Sprache allein tönet ihr nach.*)

*) Man findet diesen Anfang einer Uebersetzung des Lucrezischen Gedichts von Herrn von Knebel im IX. Stück der Adrastea.

Inhalt des eilften Bandes.

Seite

I. Zur römischen Literatur.

*) Aus der Adrastea.

*) Aus der Adrastea, 5tem Bd.

**) Aus dem zweiten Bändchen der kritischen Wälder, 1769.

***) Aus der Adrastea, 4tem Bd.

*) Adrastea, 9tes Heft 1803.

Johann Gottfried von Herder's

sämmtliche Werke.

Zur schönen Literatur und Kunst.

Zwölfter Theil.

Stuttgart und Tübingen,

in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

1829.

Johann Gottfried von Herder's

Terpsichore.

1 7 9 5.

Herausgegeben

durch

Johann Georg Müller.

Stuttgart und Tübingen,

in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

1829.

V o r r e d e.

Terpsichore war bei den Griechen nicht etwa nur die Tanzgöttinn nach heutigem Begriffe. Auf einem bekannten Herkulanischen Gemählde trägt sie eine Lyra mit sieben Saiten bespannet; ihr Haupt ist mit einer Binde und mit Lorbeerzweigen umwunden; sie ist schreitend vorgestellt, und unter ihr stehen die Worte: *ΤΕΡΨΙΧΟΡΗ ΛΥΡΑΝ*. (Pitt. d'Ercolano, tom. 2. tav. 5.)

Es war die Muse, die, nach jenen alten Versen, mit ihrer Cither die Affekten erregt und beherrschet; der auch die sanfte Flöte verliehen war, und die nach Fulgentius überhaupt durch Unterricht belustigt. Eine solche wird uns in dieser Sammlung mancherlei darbringen; jetzt und zuerst habe ich einen Dichter einzuleiten, der seine Muse auch mit diesem Namen zu nennen liebte und unserer Bekanntschaft gewiß nicht unwerth ist.

Er war ein Deutscher, der im vorigen Jahrhundert lebte und für sein Vaterland mit Begeisterung als Dichter kämpfte. Noch nenne ich seinen Namen nicht, und bitte jeden, der ihn kennet, ihn vor der Hand zu verschweigen. Mögen seine Gesänge zuerst ohne Namen des Sängers die Wirkung thun, dazu die Kraft in ihnen liegt: denn eben das ist der hohe Vorzug der Stimme der Musen, daß sie zu ihrer Wirkung den Namen dessen nicht bedarf, durch den sie ertönet. Der lyrische Dichter ist Apollo's Priester, der nicht in eignem Namen, sondern aus Kraft des ihn begeisternden Gottes den Sterblichen Lehre und Trost an's Herz legt und Wahrheit verkündet.

Mein Dichter thut dieses in einer großen Art. Starke Gesinnungen, erhabne Gedanken, goldene Lehren; vermischt mit zarten Empfindungen für's Wohl der Menschheit und für das Glück seines Vaterlands strömen aus seiner Brust, aus seiner innigbewegten Seele. Nirgend buhlt er um Beifall; ein strenger Umriß bezeichnet seine Denkart, auch wo er am sanftesten redet. Er lebte in den Zeiten des dreißigjährigen Krieges, und sah die jammervollen Scenen desselben. Mit verwundetem Herzen tröstete er die Vertriebenen, richtete die Gesunkenen auf; in-

dem er das Schicksal Deutschlands beweinte, suchte er Deutschlands bessern Geist zu wecken, und es zur Tapferkeit, Redlichkeit, Eintracht zu ermahnen. Wie ergrimmt ist er gegen die falschen Staatskünstler! wie entbrannt für die gesunkene Ehre und Tugend seines Landes! Allenthalben in seinen Gedichten siehet man seine ausgebreitete, tiefe, schneidende Weltkenntniß, bei einer ächtphilosophischen Geisteswürde. In diesem und in mehrerem Betracht ist er ein Dichter Deutschlands *für alle Zeiten*; manche seiner Oden sind von so frischer Farbe, als wären sie in den neuesten Jahren geschrieben.

Und diesen Schatz von Empfindungen bietet er uns in einer Form dar, die unstreitig zu den glücklichsten gehört, deren sich die menschliche Sprache bedienen darf; ich meine die *lyrische Weise*. Sie bricht die Blumen der schönsten Gesinnungen und ordnet sie mit Grazienhand zum Kranze. Ueber den gemeinen Gang der Dinge erhaben, gibt die lyrische Muse uns eine höhere Ansicht dieser Dinge, und weiß uns in wenigen Strophen mehr zu sagen, als lange Abhandlungen sagen könnten: denn sie gibt reine Resultate; Resultate langer Erfahrung, tiefer Betrachtung, inniger Gefühle. Durch Wohlklang spricht sie zu unserm Ohr, durch eine Reihe von Bildern

und Empfindungen zu unsrer Seele, bis sie ihr kleines, in allen Theilen durchdachtes Kunstwerk, so bald es seyn kann, oft unvermuthet, immer aber auf eine befriedigende Weise vollendet.

Noch möchte ich für meinen Dichter einige Bitten einlegen.

Erstens. Man lese seine Gedichte nicht mit den Augen allein, sondern höre sie zugleich; oder wo es seyn kann, lese man sie laut, einem andern. So wollen lyrische Gedichte gelesen seyn; dazu sind sie gearbeitet. Mit dem Klange gehet ihr Geist hervor, Bewegung, Leben. Zu diesem Zweck habe ich in meiner Uebersetzung jederzeit den einfachsten Ausdruck gewählt, verschlungene Perioden sowohl, als zu kühne Wortfügungen vermieden. Wer die Poesie nicht liebet, vergesse, daß, was er lieset, Poesie sey; er bilde sich ein, daß der Schreiber nur des Wohlgefallens wegen die Zeilen so abgesetzt habe, und lese Prose. Terpsichorens Gesang wird dennoch auf seine Seele wirken.

Zweitens. Man vergesse nicht, daß diese Gedichte Uebersetzungen eines Dichters aus dem vorigen Jahrhundert seyen, und entferne jede [illegible] Anwendung. Terpsichore [illegible]

Er singt aber, und sagt Wahrheiten, die für alle Zeiten taugten. Bei allem, was diese Gedichte in meiner Uebersetzung gegen ihre Ursprache verlohren haben mögen, haben sie (mit aller Bescheidenheit gesagt) dieß gewonnen, daß sie uns jetzt in unsrer Sprache näher an's Herz treten, und eines deutschen Dichters deutsche Gedichte sind. Wie wenige kannten sie in der Ursprache! Wie wenige mochten sie zu dem Zweck, wozu sie geschrieben waren, lesen! Jetzt erwacht unser Landsmann aus seinem lateinischen Grabe; die Lyra in seinen Händen klingt mit neuen Tönen. Lasse man ihm die Idole, an denen er sich zu seiner Zeit erquickte; sein Geist aber spreche zu uns, sein Gemüth rede.

Wie manche süße Stunde der Mitternacht, ja ich darf sagen, wie manche tiefere Furche der innern Kultur habe ich unserm Dichter zu danken! Auch wo ich in seine Vorstellungsart nicht eingehen konnte, hörte ich, nach dem Ausdruck des großen Königes, in ihm den Wohllaut himmlischer Musen,

> Polyhymniens Saiten,
> Und Uraniens Lied,
> Unterrichtend die Weisen
> Und die Beherrscher der Welt.

Ein kleines Cenotaphium, dem Dichter aus seinen eigenen Werken erbaut, soll ihm hierüber mit Nennung seines Namens im nächsten Bande meinen Dank bezeugen. Weimar den 18. August 1794.

I.

Lyrische Gedichte.

Erstes Buch.

Die Täuschung.

Welche holde Gestalt schwebt überm Haupt mir?
Glänzend wie ein Gestirn, auf goldnen Flügeln.
Jüngling, zeigest du mir und bringest mir die
    Grünende Krone?

Dreimal winket er mir, und schlägt die Schwingen;
Jetzo sitzet er nieder, meinem Scheitel
Nahend. — Soll ich nehmen den Kranz? — O wehe,
    Lachend entflog er.

Böser Knabe, du spottest meiner. Habe
Und behalte den Kranz, den nie ich suchte;
Ohne Lorbeer, an dem die Ziege naget,
    Bin ich ein Dichter.

Die Jugend-Freundschaft.

Als in Strophius blumenreichen Gärten
Traurig Orest und mit beladnem Herzen
Irrte, schlang ihm Pylades, auch ein Jüngling,
    Liebend den Arm um:

„Bruder! Du meiner Seele beßre Seele,
Heilige Blüthe meines Jugendfrühlings!
Lern' in diesen Gärten, die um uns her blühn,
    Was dir ein Freund sey.

Lockt das Veilchen dich nicht, das sonder Arglist
Duftet? Die Ranke nicht, die um den Stamm sich
Liebend schwingt? Die Lilie, die den Busen
Schuldlos eröffnet?

Nicht die Rose, der Lieb' und Jugend Blume?
Schönerer Liebe Rosen blühn der Freundschaft,
Auf des Lebens Dornen, im Lenz der Jahre,
Nimmer verwelkend.

Sieh den silbernen Bach hier. Tief im Grunde
Zeiget er spiegelnd dir das kleinste Steinchen;
Murmelnd sein Geheimniß, ladet er ein zu
Liebegesprächen.

Warum birgest du mir der Seele Kummer?
Oeffne das Herz; es leichtert sich durch Zutraun —
Auf, Orest! mit dir will ich Freud' und Schmerzen
Theilend, dein Freund seyn."

Das Schachspiel.

Warum schlagen wir noch Bücher und Blätter auf?
Alle Lehre Sokrat's über die Nichtigkeit
Unsres Erdegedrängs lehret im Spiel uns hier
Ein mit Puppen besetztes Brett.

Siehst du, Freund, wie das Glück Würden und Aemter theilt?
Wie's die Plätze bestimmt? wie sie im Wechsel sind?
Freund, so spielen auch wir, selber ein Spiel des Glücks,
Ungleich, aber im Ausgang gleich.

Mächtig stehet ein Heer gegen das andre auf;
Hier Trojaner, und hier tapferer Griechen Reihn,
Stark mit Thürmen verwacht. Muthige Ritter stehn
Vor den Thürmen. Es schweigt das Heer.

Wartens schweiget das Feld: denn die Gebieter sind
Noch im Kampfe mit sich, sinnen Entwürfe. Furcht
Und die Ehre gebeut. Jetzo beginnt die Schlacht,
Arme Bauern, in euren Reihn!

Schau, sie fallen dahin. Siehe, mit ihrem Blut
Wird der Lorbeer erkauft. Ihre Gefilde mäht,
Ihre Hütte beraubt jeder der Streitenden:
Sie nur haben die Schuld verübt.

Armer Korydon, du! Armer Alexis, du!
Liegt und schlafet. Die Herrn stehen noch hinter euch. —
Auf dann, wappne dich, Mann, wenn du gleich Bauer bist,
Werd' ein streifender Tamerlan.

Doch wer springet hervor? Listiger Springer, du!
Aus der Mitte des Heeres, über die Köpfe der
Kämpfer? Willt du zurück, Parther! Es hütet sich
Vor dir Schwarzen das ganze Feld.

Und doch wünschet sich auch keiner den Tod von dir,
Narr und Läufer. Du hast eine beträchtliche
Zunft in unserer Welt. Narren und Läufern stehn
Häuser offen und Hof und Zelt.

Sieh, die Königinn regt als Amazone sich,
Geht, wie ihr es beliebt; Damen ist viel erlaubt.
Vor ihr weichet hinweg Ritter und Elephant,
Bauern, Porus und Hannibal.

Alles weichet der Macht weiblicher Krieger, die
Viel begehren und viel wagen. Sie kennen nicht
Das zu Viele. Die jetzt ihren Gemahl beschützt,
Ist's, die jetzo den Herrn verräth.

Schach dem Könige! Tritt, höchster Gebieter, selbst
Von dem Platze der Ruh. Traue die Majestät
Nicht Beamten allein, nicht der Gemahlinn an;
Aber leider es ist zu spät.

Schach dem Könige, Schach! — Siehe, geendet sind
Unsre Züge. Du siehst Ritter und Bauern jetzt
König, Springer und Narr hier in der Büchse Grab
Durch und übereinander ruhn.

Also gehet die Welt. Victor und Consul geht
In die Büchse; der Held und der Besiegete.
Du vollführe dein Amt; spiele des Lebens Spiel,
Das ein Höherer durch dich spielt.

Die Schiffahrt.

Leben, Freund, ist ein ernst Geschäft;
Auf dem trüglichen Meer ist's eine Schifferfahrt.
Fährt man dich, o so kostet's Lohn;
Oder fährest du dich selbst, mußt du des Meeres Herrn
Zoll entrichten. So zolle denn
Jede Sorge, die dich tief in dem Innern nagt;
Zolle jegliche Todesfurcht.
Wo der Wind dich auch hin treibe, du mußt die See
Ausstehn lernen. Das Leben ist,
Freund, ein ernstes Geschäft; dulde sein Ungemach;
So nur wird dir die Reise sanft.
Endlich landest du doch sicher am Ufer, in
Deinem Hafen; er heißt das Grab.
Wenn das Segel, der Mast, wenn das Gebälke nun
Mürb' und müde zusammenfällt,
Sagt ein Täfelchen einst: „Wanderer, es ruhet hier
Weiland Schiffer Euphorion."
O wie lächerlich, Freund, wenn du zu dieser Fahrt
Charons Alter dir wünschetest!
Fahr' in Frieden, und einst sage die Tafel nur,
Daß du fröhlich gesegelt hast.

Lebens-

Lebensregeln an einen Jüngling.

Früh in blühender Jugend lern', o Jüngling,
Lebensglück. Sie entfliehn, die holden Jahre!
Wie die Welle die Welle, treibet eine
Stunde die andre.

Keine kehret zurück, bis einst dein Haupthaar
Schneeweiß glänzet; der Purpur deiner Lippen
Ist erblichen; nur Eine Schönheit blieb dir —
Männliche Tugend.

Ohne sie ist das Leben Tod; um sie nur
Lebt man. Schiebe nicht auf, vor allem andern
Dich zu haben, und werd' in festem Herzen
Deiner gewiß erst.

Meide Schuld; sie verflicht mit tausend Dornen
Dich in Strafe. Wer vor ihm selbst erröthet,
Tritt vor's höchste Gericht, sein eigner Kläger,
Richter und Zeuge.

Steure nicht zu des Meeres Höh'; am Ufer
Schwimmt dein Nache den Silberstrom hinunter,
Sichrer, sanfter; es lachen dir zur Seite
Grünende Wiesen.

Ueber Güterverlust erlass' dem Himmel
Deine Klagen. Verlust an Seelenschmerzen
Macht dich reich. O erleichtre dein Gewand dir,
Zwinge den Körper.

Innre Schätze beglücken. Dir im Innern
Lieget Edelgestein und Gold; da grabe
In den Grüften. Von außen suchst du ewig
Ruhe vergebens.

Niedrig nenne, dem Glück zu schmeicheln; schändlich,
Seine Gunst zu erbetteln, und zu weinen,
Wenn's den Rücken dir kehrt. Ein Knabe peitschet
Zürnend die Säule,

Die die Stirn ihm verletzte. Sieh, das Meer trinkt
Süße Ströme, und dennoch bleibt es bitter;
Alles Bittere wird zum süßen Trank der
Lippe des Weisen.

Der Unglückliche, der mit Muth sein Unglück
Träget, gegen das Schicksal selbst erscheint er
Wie ein Sieger: „Ich bin," so spricht er schweigend,
„Größer als du bist."

Thomas Morus.

Schau, dieß ist Morus! Ueber Britannien
Sah nie die Sonne einen gerechtern Mann! —
Als Heinrich gegen Anna Bulen
Lüstern in schändlicher Liebe brannte,

War er's, der frei die Hochzeit verdammete,
War er's, der kühn der Drohung Gerechtigkeit
Entgegenstellte, unbezwinglich,
Muthiger, als des Tyrannen Grimm war.

Kein Kerker, seine flehende Gattinn nicht
Erweicht' ihn, nicht sein zitternder Schwiegersohn,
Nicht, da dem Vater die geliebte
Bittende Tochter in Thränen dastand.

Mit Lächeln trieb er seine rathgebende
Gemahlinn (die ihm, was sich nicht ziemte, rieth),
Mit heiterm und grausamem Lächeln
Trieb er sie streng, eine Thörinn, von sich.

Und als er bald zu seinem Triumphplatz ging,
Ihm folgte weinend jeder Britanniker;
Er thränenlos und fest wie Marmor
Nahte dem Platze mit heiterm Antlitz.

Und dennoch wußt' er, was ihm an Lohnes Statt
Sein königlicher Henker bereitete;
Er nahm das Beil, wie Sulla seine
Lorbeerumwundenen Fasces aufnahm.

„Hilf mir hinauf, so sprach er, das Blutgerüst;
Hinuntersteigend will ich dich nicht bemühn!"
Und lohnt den Henker, und mit Scherze
Bot er den Hals dem erhobnen Beil dar.

Das Ungemeine.

Nichts Gemeines geziemt
Königen. Ich
Sing' Ungemeines jetzt.

Was dem Fürsten geziemt,
Ist ein Gemüth,
Das auch gehorchen kann.

Was dem Fürsten geziemt,
Ist eine Stirn,
Jeglichem Blicke frei.

Fürstlich denket der Prinz,
Der sich enthält,
Nicht sich allein begehrt,

Der, wenn Höflinge, wenn
Eigne Begier
Offenes Feld ihm zeigt,

Saat zu mähen, die Saat
Edel verschont,
Und sich als Fürst beherrscht.

Daß in Purpur er glänzt,
Daß er zum Trank
Goldene Becher hebt,

Und in persischer Pracht
Schlafe; nicht dieß,
Dieses nur kümmert mich,

Daß ein fürstlicher Mann
Allen befiehlt,
Einzig nur nicht sich selbst.

Das böse Gewissen.

Den Mächtig = Reichen nennst du den Glücklichen?
O Florian, auch unter der glatten Haut
Verbirget mancher tiefe Foltern,
Die den Verbrecher im Innern quälen.

Der Schuld'ge büßet, glaub' es, die Schuld zuerst
In sich. Sie fordert Rache; die Nemesis
Wird er sich selbst. O welch ein Ruhbett
Wiegete je ein beschwert Gewissen

In sanften Schlaf ein? Welche der Tafeln ist
Ihm frei von Giften? flöge der Goldfasan
In seine Schüsseln, schenkte Bachus=
Selber ihm ein die erles'ne Traube;

Bei frohen Gästen brütet er unmuthvoll,
Versenkt in tiefes, trauriges, eignes Weh.
Wie der verdammten Schatten einer
Kostet er alles mit stumpfem Zahne.

Im Schooß des Friedens träumet er Feinde sich;
Vom Lictor träumt ihm, der mit dem Beile droht
Ihm selbst dem Consul, weil er Consul
Marius ist, und sein Herz ihm richtet.

Kronen.

Ist dem also? So ist's! Es stürzen die Trümmer der Reiche,
Wenn lange sie den Fall gedroht,
Ueber der Könige Haupt.

Dann stehn Wunden und Beulen, die sonst die Krone bedeckte,
Und Schmeicheleien lang' genährt,
Offen dem Auge der Welt.

Keine Edelgesteine, kein Glanz des Tyrischen Purpurs,
Kein sternefunkelnd Diadem
Lindert den brennenden Schmerz,

Also ist es. Zur Lust ist nicht die Krone geschaffen,
Der Völker Last in sie geknüpft,
Drücket und eitert zuletzt.

Gebe Jupiter dann den Königen prächtige Kronen!
Mit weichern Kränzen zieret uns
Dichtern Apollo das Haar.

Das stille Gemüth.

Wer lasterrein, von innerem Vorwurf frei
Sein Herz bewahret, lebet auf Erden schon
Der Götter Leben. Vollen Zuges
Trinkt er ein ewiges Meer der Freude.

Syenens Wüste wird ihm ein Schattenhain;
Nach Scythien begleitet der Frühling ihn
Mit sanften Lüften; denn sein Herz kennt
Schmachtende Gluth nicht und Eis und Winter.

Von Wolken frei und fröhlich ist seine Stirn;
Ein heitres Lächeln, Scherze mit holder Scham
Vermählt am freundlichen Falerner,
Und eine Leyer von sanfter Tonart,

Sie weihten ihn zum Freunde des Phöbus, ihn,
Den festen Mann! Und bräche die Himmelsburg
Dicht über ihm, die Erd' ersänk' ihm
Unter den Füßen; er steht in Mitte
Der Trümmer ruhig. Bannete Sulla ihn
Von Bajä fern auf schwimmende Inseln, er
Wird Bajä gern mit ihnen tauschen,
Und sich auf besserer Erde fühlen.

Zum Leckerbissen wird ihm ein schwarzes Brod;
Im Sumpfe strömt ihm lieblicher klarer Wein;
Sokrat's Cicuta tränk' er heiter,
In der Verbannung sich selbst ein Bürger.

Der Blinde.

Du bedauerst, o Freund, unsern Tiresias,
Der des fröhlichen Lichts lebend entbehren muß;
Ein Anwohner des Todes,
Ein Begrabener scheint er dir. [illegible]

Freund, berichtige dich. Wenn er gleich nicht [illegible]
Jene Sonne, die sich auf- und hinunterwälzt, [illegible]
Eine schönere Sonne, [illegible]
Und ein milderer Hesperus [illegible]

Strahlt im Inneren ihm. Liebliches Morgenroth
Ueberglänzet die Nacht, die ihn von außen birgt;
Höre, welchen Gesang ich
Ungesehen von ihm belauscht.

Also sang er: „Du strahlst, Wächterinn Flamme, mir
Nicht im Auge; du strahlst heller dem innern Sinn.
O wie heiter umherschaut
Meine stillere Seele jetzt!

Ungetäuschet vom Glanz blendender Farben, trennt
Sie vom Wahren den Schein, Gutes vom Nützlichen;
Bis in süßer Begeist'rung
Zukunftahnend sie sich erhebt.

Dichter suchen den Hain, suchen die heilige
Dämmerung; Götter, sie schwebt, über mir schwebet sie,
Daß mein trunkenes Auge
Fernen wandert und Höhn hindurch.

Meine glückliche Nacht ward mir ein sanfter Tod;
Abgeschieden der Welt wandelnder Täuschungen,
Los der feineren Bande,
Irrst du, schneidende Atropos,

Wenn die Sonne du mir einst zu entnehmen denkst;
Ohne brechenden Blick schwimm' ich in's ew'ge Licht,
Das dem Auge des Leibes
Nacht ist, seliger Geister Strahl! —"

Der Verlust.

Auch im herben Verlust, o Freund,
Sprich den herben Verlust nie mit Verzweiflung aus.
Laß die Vögel des Glücks entfliehn,
Wohin, nächtlicher Zeit, sie ihre Göttinn rief.

Willst du trauern, da heute dir
Ausgeflogen die Schaar, morgen erjauchzen, wenn
Du die Flüchtigen wieder siehst?
Lieber schütte das Nest mit dem Gefieder aus,
Aus die flüchtige, falsche Brut! —
Sind Paläste dir noth, wenn dich ein Winkel birgt?
Nur der Boden, worauf du stehst,
Ist der deine; das Land, das mit dem Finger du
Oder gar mit dem Namen nur
Dein bezeichnest, o Freund, glaube, gehört dir nicht.
Eine friedliche Hütte, wo
Nicht die Sorge, worin Fleiß und die Tugend wohnt,
(Sey sie noch so beengten Raums!)
Ist dem frohen Gemüth über Olympia's
Rennbahn, über den Kaiſersitz,
Den das Laster bewohnt, herrlich und weit und groß.
Hab' ein freies, ein edles Herz,
Jede Stätte wird dir frei und zur Königsstadt;
Wie zum Kerker der Goldpalast,
Wenn dein inn'res Gemüth dich zum Gefangnen macht.
Horchst du meinem Gesange, Freund?
Folg' ihm, und du wirst reich, größer und mächtiger,
Als wenn beiderlei Indien,
Und der Araber dir, Paktol und Tagus dir
Schätze zollten und Specerei'n.

Die Tugend,

ein Genius.

Freund, ätherischen Bluts fühlet die Tugend sich,
Fühlt sich edleren Stamms, als in den Thälern hier
Unter Schwämmen und Dornen
Hinzuschleichen. Sie schwinget sich,

Sie, des hohen Gestirns Schwester und Bundgenoß,
Ueber Wolken, wo ihr, würd' er von Winden auch
Hingetragen, der Adler,
Jovis Adler nicht folgen mag.

Arbeit ist ihr ein Lohn. Süßerer Schlummer stärkt
Ihr nachsinnendes Haupt, wenn es am Schilde ruht,
Und nach schönen Gefahren
Neue schön're Gefahren träumt.

Dann theilt mit dem Gestirn wachend die Ruhe sie,
Bis mit Blitzen des Zeus, mit dem befruchtenden
Donnerknalle die Luft sie
Segnend kühlet und reiniget.

Schau, mit glänzendem Fuß tritt sie die schwache Furcht
Tief zu Boden; es hebt über des Schicksals Macht
Sie ihr Fittig; im Unglück
Steht sie fester und ganz sich gleich.

Glaubst du, wenn sie vom Schweiß mühender Kämpfe troff,
Daß ein Bad sie erquickt? Schönergebadet im
Schweiße nützlicher Thaten,
In nachlässiger Anmuth schön,

Geht sie munterer fort, ohne Gewinns Begier:
Denn zum Boden hinab richtet den Pfeil sie nie.
Ihre Senne der Brust spannt
Sich zum höheren, höchsten Ziel.

Und verheißet den Tod ihr die empfangene
Letzte Wunde; sie folgt ihrem Gebieter nach,
Stolz, dem trägeren Erben
Nachzulassen, was sie erkämpft.

Der Pfeil.

Träum' ich? oder es rauschte durch die Lüfte
Mir zum Herzen ein Pfeil? — Ich fühl', ich fühl' ihn,
Und ich kenne die Hand, die mir aus goldnem
Köcher ihn sandte.

Ihr Jungfrauen, die ihr um meine Hütten
Wandelt, saget ihr an, o sagt Dianen,
Daß ein Pfeil mich, ein süßer Pfeil im Herzen
Liebe = verwundet.

An die Nachtigall.

Waldsirene, du liebliche
Frühlingssängerinn, auf! und sey
Mir ein Bote der Liebe.

Siehst du meinen Geliebten, so
Sag' ihm an mit dem innigsten
Ton: „Es grüßet die Deine dich!"
„Grüßet" singe mit hellem Laut,
„Dich die Deine!" mit Seufzen nur.

Fragt er, was ich beginne, so
Sag' ihm an mit gebrochenen
Klagetönen: „Ihr brennt die Brust
Voll von heiliger Flamme. Sie
Ruhet unter dem Apfelbaum,
Hingesunken, zerflossen in
Thränen. Nach dem entfernten
Liebling schießt sie den Flammenpfeil."

Bleibt er stumm, wie ein Fels im Meer,
Hört dich kaum, und bewegt sich nicht,
Gibt ein trauriges Lebewohl
Dir zur Antwort, und denket mein,

Mein nicht mehr: o so bringe ihm
Lauter, zärtlicher ihm an's Herz;
Suche, suche den rührenden Ton,
Und beweg' ihn. — — Du fleuchst noch nicht?
Weilst du, Bote der Liebe? Weh,
Weh mir Armen! — O fleuch, o fleuch!

Die Hut der Augen.

Mit reinem Feuer zündetest du, Natur,
Der Kindheit holden zärtlichen Anblick an,
Daß Unschuld in dem offnen Auge,
Liebliche Scham im gesenkten wohne.

Die heilige Flamme, leider! entweihet oft
Cythere. Amor's glühende Fackel streut
Mit schwarzem Rauch unreine Funken,
Trug und Begier in die zarte Flamme,

Die unter unsrer göttlichen Stirne strahlt.
Dann blitzen Pfeile, funkelndes Kriegsgeschoß,
Und Tod und Grausen auf der Ferne
Sicheren Hafen vertrau'nder Unschuld.

Dem Strahl des Mondes ziehst du den Vorhang vor;
O Jüngling, wenn am Tage die Cynthia,
Die aus Properzens Kammer schleichet,
Listig erscheinet, hinab den Vorhang!

An die Nachtigall.

Die du durch Auen und Hain und angenehme Gefilde,
Liebliche Sängerinn, fliegst,
Und im grünenden Waldtheater uns Klagen des Herzens
Singest, Nachtigall, komm!

Komm! mit dir kommt Frühling und Freude. Das
traurige Jahr fleucht;
Wolken und Regen und Schnee
Sind entwichen. O schmelzende Stimme des liebenden
Herzens,
Nahe dich, nahe dich mir!
Höre mich an, du sollst zu meinem Geliebten, du sollst ihm
Botschaft bringen von mir,
Einer Entfernten, einer Gefangenen. Den ich nicht sehn kann,
Sollst du sehen, und ihn
Trösten. Er leidet wie ich. Fleuch hin! mit dem süßesten
Seufzer
Leichtre sein leidendes Herz!

Die Leyer des Pythagoras.

Lieblich klinget der Ton von goldnen Saiten,
Wenn der göttliche Sänger sie belebet;
Aber lieblicher klingt die mehr als güldne
Leyer des Herzens.

Freund, du kennest sie wohl. Von vielen Saiten
Wirbeln Töne, wie aus der Aeolsharfe;
Ungeregelt, wo Kunst sie nicht und sanfte
Lehre sie ordnet.

Hoffnung, Furcht und Begier und Haß und Wünsche,
Schmerz und Freuden ertönen dumpf und lauter,
Daß die Nerven in uns, daß Seel' und Körper
Innig erzittern.

Laut vor allen erklingt die mächt'ge Liebe
In den Saiten, ein schmeichelnd-süßer Tonklang.
Denn ihn, lerne die ganze volle Leyer
Weise beherrschen.

Hoffe Würdiges, wünsche nur das Edle,
Hasse Laster, und fürchte, was zu fürchten
Ist, verehre die Gottheit, frei von Unmuth,
Fröhlich und schuldlos.

Nicht die Menschen allein, du wirst die Götter,
Und die Schöpfung umher, das Chor der Sterne,
Bäum' und Thiere bezaubern mit der Leyer
Süßem Gesange.

Aber liebest du, Freund, was hassenswerth ist,
Fliehst, was lieben du solltest, bist im Unglück
Wie in Freuden, in Zorn, und Furcht, und Kühnheit
Nimmer ein Weiser;

O dann rasseln in wilden falschen Tönen
Alle Saiten des Herzens durch einander;
Deine Muse des Lebens singet grause
Stygische Lieder.

So als Pluto voreinst auf Aetna's Fluren
Ceres blühende Tochter wüthend raubte,
Und die Traurige nun, die Unglücksel'ge,
Nieder zum Orcus

Kam, da sang Hymenäus auch ein Brautlied
Vor der Pforte des Orcus, alle Manen
Und die Traurige zu erheitern, die jetzt
Trauriger weinte.

„Unglückselige," rief sie. „Schwarze Hochzeit
Hier; o sängen um mich Vulkans Cyklopen,
Daß die Felsen umher und Aetna's wilde
Höhlen erbebten."

Lust und Schmerz.

Ach, Freud' und Thränen mischten die Götter uns;
Und ungemischet findest du nirgend sie.
Umsonst ist, sie zu trennen. Fliehend
Suchen sie sich und ereilen wechselnd

Einander. Oft dann wohnen dem Auge sie
In Einem Blick beisammen. Und könntest du
Das Band der Chartinnen lösen;
Dennoch, o Freund, den geschlung'nen Knoten,

Der Sorg' und Würde, Freuden und Schmerzen knüpft,
Den wirst du nimmer trennen. Wer heute lacht,
Wird morgen weinen; dem Geliebten
Weinte noch heut die verlass'ne Braut nach.

Du kanntest unsern schönen Alonius,
Der Cither kundig, blühend im ersten Lenz,
Und reich und glücklich; um ihn weinen
Seine Verwaiseten, Weib und Kinder.

Du kanntest unsre süße Loisia,
Im Mai geboren, fröhlich im Mai vermählt;
Und Hymen ward ihr Todessänger,
Und zu Proserpinens Bett ihr Brautbett.

Dem Kranz von Rosen, welchen die Liebe wand,
Wer flocht in ihn die Dornen? Die Parze war's,
Die unerbittlich Leid und Freude,
Die mit dem Schlafe den Tod vermählte.

An die Bildsäule eines schönen Knaben, in einem Garten, die Sternen-Au genannt.

Hat dich, o schöner Knabe, Pygmalion
Geschaffen, oder Flora, nachdem sie hier
Die Blumen alle dieses Gartens
Mütterlich ordnete, dich geboren?

Und setzte dich zum Hüter der schönen Au,
Daß du die Mutter, die dich in ihr gebar,
Niemals vergäßest? Denn dein Haupthaar,
Deine Gestalt und das holde Antlitz

Macht dich zum König aller gepriesenen,
Geliebten Knaben. Wäre Praxiteles
Nicht gern dein Schöpfer? Tauschte Cypris
Gerne dich nicht um den schönen Amor?

O süßer Knabe, sprächest du wie du blickst,
Du würdest, was du hier in der Höh' belauscht,
Der Satyren Gespräch, der Sterne
Stille Geheimnisse mir enthüllen.

Denn du, du hörest Nachts, was am Himmel dort
Die Glänzenden, was hier in dem Garten die
Napäen sprechen; ihre Tänze
Siehest du an, im verschwiegnen Mondlicht.

So fahre fort denn, freundlicher Knabe, dem
Zu lächeln, der die Au des Gestirns betritt,
Und fahre fort, mit zartem Finger
Leise die Blume zu pflücken, leise,

Als wärest du des Frühlings Mundschenk. Dich,
Der Zephyrinnen Bruder, es soll dich auch
Des Lenzes schönste Aura jährlich
Kränzen und salben mit süßen Veilchen.

Auf einen Garten, die Sternen-Au genannt.

An deiner Seite darf ich hinunterschau'n
Zur Tief' hinunter, über den Säulen hier;
Und darf in deinen neugeschaffnen
Hangenden Gärten mit Lust verweilen.

O Blüthenluft, der Zephyre Wohnungen!
In diese Haine lassen sich oft bei Nacht
Die Himmlischen, wenn holde Sterne
Fröhliche Feste der Hochzeit feiern.

Ja duftet hier von lieblichen Sternen nicht
Der Blumenäther? Siehe, wie schimmern dort
Die Beet' in Flammen! Wie die Rose
Leuchtende Strahlen aus ihrem Kelche

Aufhauchet! Neu von Liebe belebet schwillt
Der Pflanzen Busen. Neigen sie zitternd nicht
Sich zu einander? Ihre Augen
Glänzen, gebadet im Silberthaue.

Mit tausend Farben pranget die Schöpfung hier! —
Dort drängt der Schnee zur Krone des Halmes sich;
Hier schleicht am Boden er; es windet
Leise die Blume vom Mutterschooß sich

In Purpurwindeln. Mancherlei Edelstein,
Zerstreut im Grase, spielet umher. Der Mohn
Erhebt sein wankend Haupt; die Beete
Schimmern, umwunden mit dunkelm Grüne.

Aus hohlem Felsen quillet die Nymphe dort,
Rein wie Aurora. Sieh wie empor sie hüpft
Im Becken hier, und niederstürzend
Sprenget sie Lichter in tausend Farben.

Und horcht der Baum nicht? Siehe wie neiget er
Sich zu dem Sänger. Sah ich nicht säuselnd oft
Das Laub sich kräuseln? Zweig am Zweige
Bogen sich über und sprachen leise.

Der Dichter, er, ein heiliger Orpheus fühlt
Mit Bäum' und Blüthen, lauschet der Muse Wink
In allem, und vernimmt die Stimmen
Lispelnder Blätter im Abendregen.

Und schaut Lyäus fröhliches Hochzeitfest
In Hymens Garten, sieht wie die Rebe sich
Dem Ulm anschlinget, wie jungfräulich
Blumen sich öffnen dem Hauch der Liebe.

O welche Lüfte, liebliche Luft umweht
Mich hier! Es bringen säuselnde Winde mir
Den süßen Schlaf, und frohe Träume
Gaukeln um mich im Geräusch der Blätter.

Dort athmet Kühle, liebliche Kühle, wenn
Der Sommer glühet. Unter den hangenden,
Des Phöbus Pfeilen undurchdringbarn
Hainen erscheint mir am Tage Luna.

Nein! Cydnus Wiesen, Antiums holder Hain,
Das kühle Tusculum und das heilige
Präneste, Tiburs Quellenthale,
Sammt den Gefilden der Hesperiden,

Ich tausche sie um diese Gefilde nicht.
Nicht Phöbus Flur, das Tempe Thessaliens,
Noch jenen Schwesterhain am Padus,
Heilig umschattend des Bruders Grabmal.

Der goldne Ring des Plato.

Was nützt dem Thier im Kothe der goldne Ring
In seiner Nase? Auf, o Trebatius,
Gebrauchen laß uns unsres Geistes,
Laß uns genießen der Himmelsgabe!

Dahin gestreckt am Boden Chaonische
Eicheln verzehren, oder mit schnödem Geiz
Sie sammeln; in der Circe Ställen,
Sich in dem Pfuhl der Begierde wälzen.

Geziemt das Menschen? Aether genießen wir,
Wir athmen Aether! Sie, die vom Himmel stammt,
Der Gottheit Strahl, die Menschenseele,
Sie, des Unendlichen, Ungemeßnen

Umfasserinn. sie strebt zu dem Lichtkreis' auf,
Aus dem sie nieder in ein Gebilde floß.
Mit angebornen ew'gen Schwingen
Tritt sie den nie ihr gereu'nden Flug an

Zum Strom der Gottheit, der die Natur umfließt,
Der alle Wesen tränket mit Feuerstrahl
Und Leben. Tausend Lichtgestalten
Spähet sie auf, und erjagt sich Formen

Und kehrt mit allem Außenerspäheten
Zurück in sich, und fasset' und ordnet es
In heitrer Stille. Was gestaltlos
Oder Gestalt ist, erkennt und weiß sie.

Und weiß, o hohes Wunder! daß sie es weiß,
Ihr Wissen weiß sie, schauet zurück in sich,
Und vorwärts, gehet um sich selber,
Misset und senkt sich in eigne Tiefen.

Du goldner Ring des Plato, der alles faßt,
Der alles ordnet, ordnet zum eignen Selbst,
Du Janusantlitz, das hineinwärts
In sich und vor- und zurückwärts schauet,

Aus Ungewissem sich das Gewisse schafft,
Sich Licht aus Dunkel rufet, o heil'ge Kraft,
Die aus Vergangenem das Jetzt sich
Bildet und greift in die fernste Zukunft.

Die Nachtigall.

Wer begabete mich mit dieser Stimme?
Flößte meiner Kehle den süßen Hauch ein?
Bildete mir zur Harfe den Hals? Ihr Schwestern,
Mich, die ein Nichts war.

Sagt, Gespielinnen, welch ein Gärtner setzte
Uns in diesen grünenden Hain? und sprach uns
Sanftgebietend: „Fröhliche Kinder, werdet
Stimme des Haines."

Unsere Liebe du, du Unbekannter,
Der aus Strömen des Lichts, des Wohlklangs Strömen
Uns die Stimme der Brust und diesen Fluren
Genius-Glanz gab,

Dein ist diese Stimme; der Laut der Schöpfung! —
Und ich säume zu singen? Weicht, ihr Sorgen,
Scham und Furcht. Ihr Säumungen, eilt, o eilet,
Daß ich ein Opfer,

Ganz ein kleines Opfer der Liebe werde,
Dem, der mich in die kleine Brust gesenkt hat,
Werde Stimme mein Herz, und du mein Athem
Athem der Liebe.

Die Menschenseele.

Was ich empfinde? Welche Lust
Meine Sinne durchströmet?
Ist es Honig der Blumen, die
Keine Flora gekannt hat?
Träufelte mein Geliebter mir
Sie aus rosigen Wolken?
Räuberisch-kühn erfaßt mein Herz
Seiner Liebe Geschenke.

Wo, o Geliebter, flohst du hin,
Der dieß Tempe der Schöpfung
Pflanzte? pflanzte für uns und floh —
Weilst du hinter den Büschen?
Deine Geliebte rufet dich,
Deine Dienerinn ruft dich.

Komm o Geliebter! Wessen ist
Diese Schöpfung im Herzen?
Pflanzetest, wartest du nicht selbst
Meinen inneren Garten?
Früchte des Dankes bringt er dir,
Blumen zärtlicher Ahnung.

Schöpfer, ein kleines Thongefäß
Bebt und nennet dich freudig
S e i n e n Schöpfer; erfüll' es ganz,
Ganz mit süßestem Weihrauch.
Soll ich ihn lieben nicht, der mich,
Eh' ich wurde, geliebt hat?

Der Sternenhimmel.

Was weilen wir hienieden? Den Berg hinauf,
O Jüngling, mit mir! Frühlinges Lüfte wehn.
Der Himmel heitert sich. Wohlauf denn,
Auf in die Lüfte des heitern Himmels!

Mein Pegasus mit schallendem Hufe schlägt
Den Boden. Laß den gläsernen Atlas hier
Bei Archimedes Cirkeln; droben,
Droben zu schauen des Himmels Kreise.

Urania wird unsere Führerinn! —
Der Wagen hebt sich. Siehe da stehen sie,
Die Kriegesschaaren! Sieh' die Felder
Oede, zertreten — o welche Wüste!

Hier wehen Adler; Lilien blinken dort,
Dort brüllen Löwen*). Heere zu Land und Meer
Verfolgen sich. Du armer Erdball,
Also zerrüttet! — Und uns ein Punkt jetzt!

Uns heben Lüfte höher und höher in
Anmuth'gem Ungestüme. Dort unter uns
Glühn Donnerwolken. Sieh, die Blitze
Funkeln darnieder. Wir sind im Aether.

O Mond, wie herrlich leuchtet dein Antlitz hier!
Von Phöbus Strahlen läuterte Cynthia
Die schönsten sich. — Dort strahlt die Pforte
Phöbus; hinweg von der goldnen Flamme! —

Und sieh', dort glänzt der fröhliche Morgenstern!
Dort drohet Mars mit röthlichem, dunklem Blick.
Hier leuchtet Jupiter mit seinen
Monden, Saturn mit dem hellen Ringe.

Hinausgeschiffet über der Sonne Kreis,
Im Ocean unzähliger Sterne schwebt
Das Schiff der Muse. Welche Töne
Klingen um uns! Wie die Symphonie steigt!

---

*) Fahnen der damaligen Kriegesheere.

Von jeder Sonne, jeglichem Stern' erklang
Ein ungehörter, himmlischer Silberton!
Die Pole klingen, Sonnen tönen;
Alles ein Chor, ein Gesang der Welten!

O heiliger Wahnsinn! Hör ich ätherischer
Musen Gesänge? Bilder der Sterne, seyd
Ihr Musen? Sieh' den Schwan! er schwimmet
Ewig im Strome der blauen Fluthen,

Und singt sich selber ewig ein Sterbelied.
Des Orpheus Leyer schwimmend im Hebrus-Strom
Zieht an sich Sterne. Schau Orion
Prächtiggegürtet, er hebt zum Tanze

Den Fuß; und Cepheus, Kassiopea dort,
Andromeda, und Perseus und Boot,
Der Jäger; sieh' den Bär dort wandeln!
Höher hinauf, und wir sind am Weltpol.

Nein! weiter, weiter waget die Muse nicht.
Allein die Tugend waget den höhern Flug.
Jetzt schau' umher, und sieh' vom hohen
Gipfel die Salischen heil'gen Tänze

Des ungemess'nen Weltentheaters. Schön,
O schön bist du, du weite verschloss'ne Burg!
Du glänzendgoldne Himmelsbühne
Singender Chöre, wie bist du herrlich

Von außen! Drinnen, o wie so schöner einst!
Mein Vaterland! — Doch wende den Wagen sanft
Zurück, o Muse. Dort am Erdball
Soll ich erwarten der Zukunft Freuden,

Und auf ihm sterben. Neiget der Wagen nicht
Sich leise nieder? Sinken, wir sinken, Freund,
Und sind am Boden. Laß uns Kränze
Heiligen Dankes der Muse flechten.

Zweites Buch.

Die ernste und fröhliche Dichtkunst.

Wollt' ich, könnt' ich es auch. Immer die Leyer mir
Kränzen mit des Gesangs süßester Rose, könnt'
Ihre lindesten Saiten
Nur berühren; ich mag es nicht

Immer. Hoher Gesang wechsle mit zartem Ton.
Diesen lindern heb' izo der stärkere Griff:
Denn die Muse des Wohllauts
Liebt den wechselnden Reigentanz.

Süß ist eigene Art; wie auch die meinige,
Auch mein Flaccus gefiel in der Veränd'rung sich;
Kein Lucilius raubte
Seine holde Natur ihr selbst,

Selbst kein Pindar. Er sang, o wie verschieden sang
Mein Apulier einst! Nüchtern und trunken, sanft
Und erhaben. Er weinet
Jetzt um seinen Quintilius,

Jetzt bei'm fröhlichen Wein rufet er: „Evoe!
Vater Bacchus, ich glüh'! Bacchus, ich glüh' von dir!
Deine Tiger erscheinen,
Die Mänaden umjauchzen dich!“

Jetzt in Orphischem Ton ziehet er Fels und Hain,
Ström' und Thiere zu sich: tändelnder jetzt und sanftes
Hingestrecket im Rasen
Singt er Ruhe, nachlässig-schön.

Läßt zum Schwane sich jetzt, jetzo zum Jünglinge,
Jetzt zum Zeno sich um, jetzo zum Epikur —
Dir, aonischer Proteus,
Folgend, möcht' ich o süß wie du

Fehlen! möchte so süß wechseln im Saitenspiel
Meine Griffe; der Neid säh' es, verzweiflungsvoll
Nachzuahmen die leichte
Wie die hohe Veränderung.

Sang ich frohen Gemüths schmelzende Freuden jetzt,
Und mich Phöbus ergreift — o der Begeisterung!
Nein! ich kann sie nicht halten
Mir im Busen die mächt'ge Gluth.

Schone meiner, o Gott! Schone des Schmachtenden!
Athme sanfter mich an: denn meine Hand ersinkt
Aufzuheben die schweren
Pfunde, die du da vor mich legst.

Manche fährliche Höh' bin ich hinaufgeklimmt;
Manche Tiefe vor mir sah' ich und schwindelte
Bebend. — Wiedergegeben
Meinem Boden, wie lechz' ich hier!

Der dreifache Seufzer der Monarchie.

(Zu erlangen, zu erhalten und zu verlieren.*)

Wenn unser Herz mit Gottes Geschick vergnügt
In Glück und Unglück beide mit Einem Muth
Zu tragen wüßte; wie so selig
Würden die Menschen auf Erden leben!

---

*) Quid est monarchia, nisi triplex suspirium, obtinendi, retinendi, amittendi? Diese politische Sentenz stand an der Decke eines churfürstlichen Zimmers geschrieben.

Dahingerissen von der Begierde Macht,
Sich nichts versagend, alles mit Ungestüm
Anstrebend, alles wagend, alles —
O wie zerreißen das Herz des Menschen

Die Furien! Wo enden die Seufzer, wo?
Zu haben? Ach, wir wünschen uns alles, stets
In Furcht, es zu verlieren, immer
Drückend die Beute, sie zu behalten.

Nach allem strebt der Sterbliche. Höchstes war
Ihm nie zu hoch, und kennet (ein arm Geschöpf)
Des Schicksals Maß nicht, daß die Urne
Immer sich wälzet und nichts bestehet.

Wie Pfeile fliegen unsere Wünsche, jetzt
Voran, vorüber, wieder im Rücken uns;
Der Schütze schießt und liegt von eignen
Brennenden Pfeilen, wie tief verwundet!

Im Mederlande konnte ja Xerxes still
Regieren; und der hungrige Löwe griff
Nach mehrerem, als er verschlingen,
Als er im Glücke verdauen konnte.

Hin über'n Pontus, über Thermopylä
Durchbrach den Athos er, ein Unsinniger;
Der Thor bepflasterte die Fluthen,
Hüpfend auf ihnen, ein toller Knabe.

Der alle Ströme wollte mit Einem Zug'
Ausleeren, kehrte flotten= und siegberaubt
Zurück. Die Peitsche, die das Weltmeer
Geißelte, war in die Fluth gesunken.

Und jener, den der stolze Bucephal trug —
Des Vaters Reiche waren ihm viel zu klein;
Zur Sonnengrenz' hinauf, der Länder
Ufer hinüber, erjagt' ein Reich er.

Schon waren Baktra, Susa, Persepolis
Vereint dem Indus, als er die andre Welt
In Schiffen suchte. Da erseufzte
Thetis, es brüllte der Ocean auf.

Und lauter brüllt dem Wagenden seine Brust:
Denn keinen Theil der Erde, das Ganze will
Der Räuber, will hinauf zu Sternen —
Siehe, da liegt er im engen Grabe.

Im Tode nur ermattet die Habbegier;
Je mehr sie trinkt, je schärfer entflammt der Durst,
Bis Thanatos mit seinem Tranke
Kühlet dem Lechzenden Gluth und Flamme.

Da stirbt dann Crösus (glaub' ich), dem Irus gleich,
Und Crösus möchte lieber ein Irus seyn. —
Deckt uns der Himmel und ein wenig
Erde; was halfen uns Ehrenmäler,

Pompejus, Cäsar, als ihr darniederlagt?
O bittersüßer Taumel der Ehrbegier!
Du Krone, die von Sorgen blinket,
Triefest du Aloe oder Honig?

Thal und Höhe.

Wenn das Glück dich zu Berges Höh' hinauf ruft;
Laß dein stilles Gemüth im Thal zurücke.
Sicher wohnet es sich auf schöner Ebne
Sich'rer im Thale.

Mancher streute mit acht wie leerem Wurfe
In's Gefilde der Luft der Mühe Saaten;
Statt der goldenen Ehren-Ernte wuchs ihm
Schmähliche Reue.

Nicht dem Gipfel der Berge traut der Landmann
Seine Saaten; er trauet sie der Ebne.
Und auch Ehre gedeiht nicht auf dem höchsten
Felsigen Gipfel.

Die alten Münzen.

Die Römermünze, die man in Grüften fand,
Das Griechen-Geldstück, das in den Trümmern dumpf
Aufklang, gefället dir; es freu'n dich
Alte Tyrannen, vom Rost benaget.

„So," sprichst du, „wandte Nero den Flammenblick!
An diesen Zügen kennet man Hadrian
Und Titus. Jener Ochs mit Hörnern
Zeigt Julian und das Beil den Phokas."

Wie prächtig steht dem Golde die wilde Pracht,
Dem Herrscher-Antlitz drohend hinzugeprägt!
Der rost'ge Lorbeer und der Adler
Ueber dem Stabe dem Weltbezwinger.

Vier Rosse lenket Nerva, der Sieger, hier.
Der Triumphator sitzet und höret stolz
Des Volkes Freudenspott. Der Dacer
Gehet gefangen einher und traurig. —

So sah ich neulich, edler Brevanus, viel
Der Bilder mit dir; aber bei allen hört'
Ich dich nur, dich! Des alten Cato
Und des Boethius weise Rede-

Erklang aus deinem Munde. Der Fabier
Und Gracchen Tugend wohnet in deiner Brust,
Die uns des ganzen Alterthumes
Heiligen Tempel und Weisheitschatz ist.

Ein Römer trittst du in den Senat und sprichst,
Als hörten dich die Götter des Vaterlands.
Des Thrasea und Scaurus Antlitz
Zeigest du uns im lebend'gen Bilde,

Auf dem mit Anmuth Güte des Herzens glänzt,
Und Redlichkeit und fester erhabner Muth.
Mit Phöbus Pfeilen theilt dein Auge
Wolken, und sieht in die heitre Zukunft.

Mahlerei und Dichtkunst.

1.

Als ein gutes Geschick jüngst zween belgische Mahler
Zu uns führete; einer ein Zeuxis,
Der die Vögel betrog mit duftenden Blumen und Früchten;
Ein Parrhasius selber der andre,
Der den Zeuxis betrog. So mächtig rief er Gestalten
In das Leben; es hauchte die Leinwand
Warmen Athem; du glaubtest, den Mann zu sehen, er sprach dir
Worte, nur nicht dem Ohre vernehmbar.
Trauernd sah ich die Werke, die ihnen die Schwester der Dichtkunst,
(Sie, die mit Schatten dichtet und Farben,)
So vollkommen geschenkt; und sprach, im Stillen beschämet:
„Mahlest du mit der Leyer, wie diese?"
Seufzend ergriff ich die Leyer und vor'm Altare des Phöbus
Weiht' ich ihm Thränen und Bitten und Wünsche. —
Siehe, da ging an der helleren Wand ein goldener Griffel
Vor und zeichnete. Wie sich die Töne
Aenderten meines Gesangs, so wandte der goldene Pfeil sich,
Aenderte schnell die Gestalt und den Umriß.
Also bewegt die lebendige Nadel zum winkenden Pol sich;
Also bewegt sich im Lichte der Schatten —

Und dem Staunenden stand Apollo vor Augen. Der goldne
Köcher erklang und die goldne Harfe.
Freundlich sprach er zu mir: „Du wünschtest Farben zu
mischen;
Und verkennest die Kraft des Gesanges?
Mahlet die Dichtkunst nicht? und gräbt sie tiefere Züge,
Holde Züge nicht ein in die Herzen?
Daß in Worten sie leben, und wiederkommen dem Auge,
Und in Gedanken dir vor der Stirn' stehn?
Auf! verbanne die Furcht! Dich soll ein Wunder begleiten;
Mahl' in Tönen, und jene Gestaltung
Wird dir folgen. (Er wies auf die Wand.) Zum ersten
Versuche
Wähl' ein niedres, verworfenes Bild dir."
Und Apollo verschwand. Sein Wort erfüllte den Dichter,
Der „auch ich bin ein Mahler!" ihm nachrief.

2.

Bald verbreitete dann (ich glaub' auf Cynthius Antrieb)
Durch alle Straßen sich der Ruf,
Daß ein neuer Mahler erschienen; er mahle mit Tönen
Ersichtliche Gestalten. — Schnell
Flogen zu mir die Ersten der Stadt; es wünscheten Männer
Und Weiber, schön gemahlt zu seyn
Durch die Kunst des Gesangs. In Reihen saßen sie um mich;
Und ich, in ihrer Mitte, sprach:
„Mahlen kann ich nicht anders, als wie der Gott mir
gebietet!".
Und schlug beherzt mein Saitenspiel.
Siehe, da ging der Griffel hervor! Der goldene Griffel
Bewegte mit den Tönen sich
An der bestrahleten Wand; sie glänzt' in himmlischem
Lichte. —
Betroffen saß die Menge da.

„Bebt nicht!" sprach ich, „es ist Apollo's Pfeil, der erscheinet!
Sein glänzendes, sein himmlisch Licht. —
Welche verworfne Gestalt soll ich, o Göttlicher, mahlen?"
„Den Schmeichler!" Und es trübte sich
Schnell die verklärete Wand. Ich sang:
Auf! und erscheine, Gestalt!
Zwar weiß sie am Abende nicht,
Wie sie am Morgen erscheint.
Sie bildet nach lebenden Spiegeln sich,
Keine Stunde sich gleich.
Erscheine, Proteus, der du jezt
Fuchs und Wolf,
Lamm und Schwein,
Und endlich gar ein Vogel bist.

Und es erschien ein Gesicht; im Nu enthüllten die Züge
Den Fuchs und Wolf, das Lamm und Schwein;
Endlich ward es ein Aas- und unwitternder Vogel. Die Leyer
Sang fort mit zauberischem Ton:
Aber verstelle dich nur!
In jeder häßlichen Truggestalt
Fehlet dir immer eins —
Die offne freie Stirn.
Und sie schwärzete sich mit scheußlichen Schatten. Die Stimme
Sang fort:
Und dein verrätherischer Blick
Glüht wie die Fackel der Nacht
Unstät immer; er schaut
Nach jedem Winke mit Unruh',
Oder mit gierigem Geiz;
Schielt, erblindet mitten am Tage,
Lauert, horchet jeglichem Ton,
Jeglichem Husten des Herrn.
Aber vor allen hat das Antlitz eine Nase;
Eine Nase, sie riecht

In die Küche nicht nur, sie unterscheidet
Tausend Gerüche des Herrn
Im heimlichen Gemach.
Spottend entschlüpft der Leyer das Wort und der spottende Griffel
Zog hie- und dahin lächerlich
Jetzt die blitzenden, jetzt die schielend-blinzenden Augen.
Zu Midas Ohren hoben sich
Fein-beweglich empor die lauernden, lauschenden Späher,
Bis endlich da die Nase stand
Allen Gelächter und Spott! — Die zürnende Leyer ertönte:

Seht das grinsende Antlitz!
So lächelt's, wenn der Geschmeichelte
Kaum den Rücken gewandt.
Die Midas-Ohren
Wachsen ihm jubelnd empor;
Ausrecket er die Zunge,
Wie im glühenden Sommer
Der apulische Hund.

Und die Ohren hüpften vor Freude; die schändliche Zunge
Erschien — — O Fürsten, liebet ihr
Solche Gestalt? Ihr reiche, gewaltige Herren der Erde,
Ihr Schmeichelsüchtigen, liebet ihr
Solche Gestalt? — Mein schauender Kreis schlug nieder die Augen.
Und mancher fühlte sich verwirrt,
Wenn er in Zügen des häßlichen Antlitzes eigene Züge
Mit stummer Scham und Abscheu sah.
Lange weilte das Bild; doch wenn es in ewigen Farben,
Gemahlet von Apollo's Hand,
Noch an der Mauer stünd' und das Haus ergriffen die Flammen:
Ich rettete es wahrlich nicht.

3.

Einen höheren Ruhm als Protogenes Ruhm und Apelles
Hat Apollo beschieden dem Dichter,
Der die Falte nicht nur des Gesichts, der Falten der Seele
Mahlet, und dringt in das innerste Herz uns.
Reiche mir, Vater Apoll, noch einmal die Leyer, damit ich
Nicht das Cadaver allein des Schmeichlers,
Daß ich sein Inneres zeichne. Er hat eine doppelte Seele,
Laster und Trug. Sobald du den Lobspruch
Von ihm duldetest, spinnet er dir das dickeste Schicksal
Deiner Fehler zu Fäden der Spinne,
Glättet dir aus mit dem leichtesten Bimsstein deine Gebrechen,
Reibet sie dir mit dem lindesten Wort ab.
Aber ein höherer Klang ertönt von deinem Verdienste,
Jedes „Geruhen" ist des Triumphs werth.
Und verschlucketest du an Einem Abende sieben
Wittwen und Waisen; die fräßige Milve
Preiset den Geier in dir, deß mächtige Klaue des Adlers
Jupiters Flammenadelers werth ist.
Dienst du dem Reiche der Venus; warum soll Eine der Blumen
(Blühet sie doch dazu!) dir versagt seyn?
Mutter und Tochter genießen — was liegt daran? Du genießest
Eben so wohl die Henn' und das Küchlein.
Bist du kleiner Gestalt, er wird dir vor Augen zum Zwerge;
Bist du größer, so wächs't ihm der Absatz.
Lachst du, lachet er mehr. Du weinst, er zerfließet in Thränen;
Wasser= und Schwindsucht theilet er mit dir,
Und trägt zärtliche Sorg' im Kleinsten um deine Gesundheit,
Daß dir die Speichelschale nicht mangle,
Daß in dem goldnen Becher kein Tröpfchen Giftes gemischt sey,
Oder aus Mattigkeit Appetit dir

Fehle. Der unverdaute Fasan sitzt dir in dem Magen;
Dein Podalirius mischt dir ein Pulver
Zur Verdauung dafür. Er springt in Feuer und Ströme,
Wenn es dem gütigen Herren an Schlaf fehlt;
Schimpft die Parzen, bedroht sie mit Prügeln, wenn du nicht plötzlich
Wiedergenesest; „Er hänge sich selber!"
Gehst du etwa in's Bad, er gelobt dem Gotte des Meeres,
Stiere, wenn du erhalten zurückkehrst.
Glaub' ihm nun, was er sagt, so hat er was er begehrte,
Daß er hinter dem Rücken dich auslacht,
Und nach geleertem Fasse so schnell verschwindet, wie neulich
Jener Stern der Cassiopea —
Dieß, mein Korydon, ist der Schwarze, wenn er dir weiß scheint;
Noch schemwürdiger ist er im Zorne,
Wenn er die Ohren dir fest anpacket und hundert Gerüchte
Aus den Straßen und Gassen hinausbläst,
Wahres und Falsches mischet, dem Angehörten hinzulügt —
Unerträglicher endlich in Hoffnung,
Wo er den Nebenbuhler befürchtet. Da spület den Mund er
Sich mit Salz und artigen Reden.
Daß er dem Feinde so grimmiger schade, lobt und entschuldigt
Er, den er zu stürzen gedenket,
Schießt vom güldenen Bogen den Pfeil, der gerad' an das Herz trifft, —
Und verschlucket die Worte mit Seufzen,
Schämt sich, es thut ihm leid, er murmelt zwischen den Zähnen,
Läßt sich zweimal fragen und dreimal —
„Schweige!" gebot Apoll, die beredteste Leyer ermüdet
Diesem häßlichen, schändlichen Bilde.
Mehreres füg' hinzu, wer selbst den Schmeichler erkennt hat;
Er vollende das Bild mit ihm selber.

Dreifache Trunkenheit des Ohres.

Unser durstendes Ohr trinket die Rede, wie
Unser lechzende Gaum Wasser der Quelle trinkt;
Nur von welchem Gewässer,
Und von wem es sie trinke? Dieß,

Dieß entscheidet, o Freund. Rein und erquickend strömt
W a h r h e i t, wer sie vom Quell, wer sie sich selber schöpft;
Aber viele Kanäle
Durchgeflossen, am Markte jetzt

Ein stadtkundiger Born, wo ihn versäuerten
Krügen jegliche Hand Sümpfe zu Sümpfen schöpft,
Und durch Straßen und Gassen
Ausposaunet: „wer trinken will,

„Kaufe! Zeitungen, neu = neueste Neuigkeit,
„Staatsentschlüsse, Gewinn, Schlachten, Erob'rung, Sieg!"
Wie der Hund aus dem Nilstrom
Koste solche Gewässer, Freund.

Einen süßeren Trank, einen gefährlichern
Beut die L i e b e dem Ohr; o wie erhaschet es
Jedes Flüstern der Lippe,
Jedes leiser erstohlne Wort

Des Geliebten! Wie Gift strömet die Adern durch
Der bezaubernde Trank; Busen und Herzen erschöpft
Am Altare der C y p r i s,
Am Altar B e r e c y n t h i e n s.

Ach da sorgest du nicht, was dir der Trank gewährt!
Welchem Quell er entfloß? wenn ihn ein lieblicher
Kuß des Mundes, ein Becher
Rings von Rosen umduftet, reicht.

Doch den schändlichen Trank aller Getränke schlürft
Aus dem stygischen Pfuhl, wer der Verleumdung Wort
Von besudelten Lippen
Saugt, ein Athem der Hölle selbst.

Und ihn saugen so gern Fürsten und Mächtige!
Wen nicht Bacchus ertränkt, schlürfet ein trübes Naß
Aus dem Munde des Schmeichlers,
Des belügenden Höflinges.

Immer durstiger wird, immer begehrender
Das belogene Ohr. Trunken und trunkener
Lechzet nach dem getreinen
Trank die Seele mit Todesdurst.

Fürsten, kostetet ihr edlen Falerner, wenn
Euer Sklave den Bart in ihm gesäubert hat?
Und ihr trinket den Geifer
Seiner Lippe, das ekle Naß?

Reichthum.

Prahle nicht, o Nigrin. Des Goldes Schätze
Sind nur leichtere Glücksgaben. Reichthum
Mag, wenn du es so willst', dich glücklich machen,
Aber nicht selig.

Was der Pöbel erwählt, kann nicht das höchste
Gut seyn. Ehren und Macht und Gold und Wollust,
Wer in Strömen sie hat, er lechzt im Strome
Immer noch durstend.

Sieh', dort schwimmet im Meere des Berges Schatten;
Ist's der Berg? Es umflattern dieses Gold hier,
Jene Würde, der Freude Schatten viele;
Sind es auch Freuden?

Willst du sicherer froh seyn, lös', o löse
Auf, Gefangener, dir der Sorge Fesseln.
Macht dich glücklicher, was dich scheu und zitternd,
Eitel und hart macht?

Bei dem Brustbilde des M. T. Cicero.

Ein undankbarer Wütherich, ein Barbar
Mehr als der Lictor, der dir das Haupt entriß,
O Marcus Tullius, war jener,
Der es dem Lictor zu thun erlaubte.

Octavianus. — Hätte den goldnen Stuhl
Er je besessen in der gewalt'gen Stadt,
Die über alle Welt das Haupt hob,
Mächtiger Consul, wenn deine Rede

Ihm nicht hinaufhalf? — Dennoch, o feigester
Verrath! Als jener Sklave Volumniens,
Gestützt auf Meuchelmörderwaffen,
Dich des Popilius Sklavenschwerte

Gebot zu morden; reichte der mächtige
Günstling der Römer Octavianus dir
Die Hand zur Hülfe? Wehrt' er dankbar
Seinem Beschützer den blut'gen Streich ab?

Mit Wohlgefallen opfert' er seinen Freund,
Des Vaterlandes Vater, der Herrschsucht auf,
Und sah mit ungerührtem Blicke,
Göttliches Haupt, an des Marktes Rostren

Dich hangen. Also lohnen Philippische
Siegesreden. Also lohnet den alten Freund
Des Glückes Günstling, wenn sein Haupt ihm,
Wie seine Zunge, den Weg zum Thron bahnt.

Verschlossenheit.

Also ist es der Tugenden
Größte, daß du dich selbst in dir verbergen kannst!
Wie lichtscheuend der Maulwurf, wie
Das Kaninchen sich tief unter die Erde gräbt. —
O du zweiter Oranien,
Der des Schiffes im Meer, der des Gefieders Weg
In den Lüften, der Schlange Weg
Unterm Felsen, so weit, in unerspählichen
Geistesgängen zurücke läßt!
Dessen Phidias = Werk niemand auch ahnen kann! — —
Seltne Tugend! ein Laster fast! —
Auf denn, schnüre den Schlauch deiner Gedanken fest,
Daß kein Tropfe daraus entkommt:
Denn der kleineste Riß leeret das ganze Faß.
Auf! ummaure den Busen dir,
Daß kein Mäuschen den Weg find' in die Eisenburg. —
Aber wisse, des Redlichen
Offnes, reines Gemüth kennet die Riegel nicht,
Nicht die Mauern. Ein freier Markt,
Steht's dem Könige da, wie dem geringsten Mann,
Auch in Mitte der Lauernden.

Gegen die falschen Staatskünstler.

Ich hasse die Zweizüngelnden, die um Gold
Wie Glas zerbrechen ihre gegebne Treu:
Verabscheu' ihn, der Gott nicht scheuet,
Den ein gegebnes Wort nicht bindet!

Dein Rath im Rath des Königes sey gerecht,
Nicht mit Schattirung täuschender List geschmückt
Und nicht vom Eigennutz gesäuget,
Der an den Brüsten der Armuth selbst saugt.

Des Charons Angel, goldne Geschenke, wirf
Hinweg; verschmäh' die Stücke von rothem Blech,
Und wenn ein Prachtgefäß sich anbeut,
Sage: „mich dürstet es nicht nach Golde."

Wer Schmeichelgold verachtet, wer über Gold
Erhaben ist, sieht alles zu Füßen sich;
Und glänzt in eignem Glanz, wie Morus
Dort an Britanniens Hofe glänzte.

Gestellet auf den Gipfel der Ehre war
Er größer durch die Würde, die er sich gab,
Regierend sich, wie den Tyrannen;
List und Gewalt, weder Furcht noch Liebe

Entfernten von der Regel des Rechts ihn nie
Ein haarbreit! Eher wäre die Sonne selbst
Aus ihrer Bahn gewichen, mit zer-
Brochener Axe des hellen Wagens.

O blüht' in unsern Zeiten ein solcher Baum!
Des Reiches Apfel flöge, dem Spielball gleich,
Nicht hie- und dorthin durch die Lüfte,
Wie ihn die Hände der Spieler schlagen.

Kein Knabenzwist des Ranges verewigte
Des Reichs Verwirrung, Händel und Raubbegier;
Der langverbannte Friede kehrte
Jauchzend zurück in der Deutschen Grenze.

Und jeder lebt' im Schatten des eignen Baums
Ein sichres Leben. Aber das stolze Heer
Der Kämmerlinge raubt dieß Glück uns.
Machiavelle des Orcus graben,

Kaninchen graben unter dem Boden sie. —
Gefärbte Weisheit handelt und täuscht und trügt
Um schnöden Vortheil. Füchse schleichen
Unter des Löwen Gewand', und mancher

Ahitophel veradelicht sein Geschlecht
Durch niedre Listen. Aber die Larve sinkt;
Die Sonne bricht hervor durch alle
Täuschenden Nebel. Da fällt der Gyps ab

Von buntgemahlten Wänden. Das nackte Haus
Steht scheußlich da. Sie zittern am Tagesstrahl
Die Eulen: denn die Mittagssonne
Leuchtet am Himmel, und sie erblinden.

An den Staatsköcher treuloser Politik.

Du, der Bosheit und List
In sich verbirgt,
Gräulicher Köcher du,

Fahr' hinunter zum Styx,
Wenn du dich gleich
Weisheit des Staates nennst.

Wer den Köcher erfand,
War er Sarmat,
Oder Ausonier;

Aus Tisiphonens Hand
Nahm er den Stahl
Und das Gefiederholz.

Zwar du glänzest in Gold,
Prächtiger Schrein,
Rosen umgürten dich;

Doch von außen allein;
Drinnen zernagt
Fäule dein Bleigeschoß,

Das zum Ziele nicht trifft.
Himmelan reicht
Nie ein Tiberius.

Die Römerbilder.

Entrissen euch, ihr Freunde, begeistert mich
Der Gott. Mir pocht der Busen, und höher hebt
Das Haupthaar sich, und meine Glieder
Beben, da Phöbus Apollo selbst mir

Der Römer Bilder zeiget. Da stehest du,
O Brutus, der das strafende Beil erfand;
Dort Ancus; Numa, den zum Stifter
Heiliger Sitten die Nymphe weihte.

Hier steht der Zaudrer Fabius, dort Camill,
Der Rasche; beide zähmeten selbst den Neid
Durch edle Thaten. Du von großem
Stamme geborner, du Retter Roma's,

Der aus Ruinen schnell sie zum Glanz' erhob,
Des Siegers Sieger, Hannibals Hannibal,
O tritt mit deinem Heldenantlitz,
Scipio, weiter hervor; du warest's,

Als über Alpen, (die er mit Essig riß)
Und Schnee und Wolken, jener, der Schielende,
Sein Afrikaner-Heer dahingoß,
Brausend, daß vor ihm Europa bebte;

Du warest's, der den blut'gen Sauger zwang
Hinauszuspei'n die Beute; so ward der Streit,
Der zwischen Puniern und Römern
Lange schon hatte die Welt verheeret,

Durch dich entschieden. Was du entschiedest, gab
Ein Schwiegersohn und Vater dem Schicksal Preis.
Um einen Eselsschatten zankten
Beide, die Knaben! Und Rom erlag sich,

Sich selbst. — O wie erscheinest du heiter mir,
Augustus! Friedlich = glücklicher Lorbeer kränzt
Die Schläfe dir. Nie hat das Schicksal
Einen der Lieblinge, wie es dir that,

Mit starken Flügeln mütterlich = sanft beschützt.
Was Wuth und Frevel lange mit Bürgerblut
Erworben und Tyrannen sä'ten,
Erntetest du, die Gewalt, den Reichthum.

Nur nicht den Namen eines Tyrannen. — Der,
Dahinter dir, der listige Dieb der Welt,
Der seinen Trojern Macht und Rechte,
Ihnen vom Haupte die Freiheit weglog,

Und einen Kappzaum höflich umschmeichte,
Tiberius, zweizüngig, ein doppeltes
Gemüth und Antlitz; sieh, der Erbe
Octavians und des Weltalls Erbe,

Das Füchslein lauscht' in Caprea's Höhlen einst,
Ein furchtsam weicher, und ein unglücklicher
Tyrann. — O welche Ungeheuer
Nährtest, Italien, du dem Throne,

Soldaten=Ungeheuer! Caligula,
Im Krieg' erzogen, wechselte bald das Schwert
Mit Messern, Becher mit dem Helme,
Seiner Geburt und des Taglichts unwerth.

Was weil' ich länger unter abscheulichen,
Verworfnen Schatten? Treibe sie fort, Merkur,
Hinab zum Orcus. Eilt ihr Larven,
Viehische Larven, hinab zur Hölle!

Du Claudius, der sich und die Bürger wog,
Wahnsinnig = grausam. Schändlicher Galba du,
Blutschänder Flavius, du weicher
Otho, du üppiger Caracalla.

War Maximin dein Kaiser, o Rom? Er war
Dein Lictor. Sieh' den fetten Vitellius,
Den Commodus in Wein ertrunken,
Heliogabalus, seines Bauches

Geweihten Priester! — — Mörder der Mutter, halt
Du Brudermörder Nero! — Er zittert blaß
Hinweg; wie seine Schwefelfackeln
Bleich, ein entehrter, feiger Gaukler.

Ihr Messalinen, Livia, Julia,
Ihr art'gen Mütter zierlicher Töchter, zählt,
Erzählt uns eure Buhlereien;
Unter den Trümmern des Palatinus,

O welche Schaar der schwärzesten Lüste liegt
Begraben! Weg, ihr Scheusale! — Denn ich seh',
Evö! Evö! ich seh' erjauchzend
Vespasianus, und dich, o Titus,

Der Gottheit Rächer an dem verbannten Volk,
Den Ruhm, die Lust, die Wonne der Menschheit. Dich,
Severus, dich von großem Namen
Würdig im Marmor der spätsten Nachwelt,

Trajanus. Dich, o Pius und Marc Aurel,
Der stillen Ehrfurcht jeder Bewundrung werth —
Wo bin ich? Von Appollo's Höhen
Kehr' ich zu euch in die Ebne nieder,

Ihr Freunde. Viel ist's, ewig gekannt zu seyn
Im Marmorbilde; schöner und größer ist's,
Verehrt zu seyn in stillen Thaten,
Ewig geliebt in der Menschen Herzen

Auch ohne Bildniß. Möge mein Antlitz einst
Zu Staub verwesen; Bilder, ich neid euch nicht,
Ihr Kaiserlarven. Wer verborgen
Schlummert und ruht, o er ruhet glücklich.

Der Räuber.

Nackt, o Rosa, kamest du auf die Welt einst,
Nackt, o Rosa, wirst du von hinnen wandern,
Außer daß du, dem Räuber ähnlich, Leinen
Mit dir hinwegnimmst.

Und du bist noch immer Gewinns begierig!
Häufst zu früherem Raube neuen Raub dir!
Fühllos, daß du dir selbst mit dem Erwerbe
Schaden erhandelst!

Denn dein inneres Gut verliert mit jedem
Neuerworbenen, das dir die Begierde
Mehrt, nicht mindert. Willst du ein Reicher werden,
Werd' es enthaltsam.

Hör' am Pfluge den Landmann. O er singt dir:
„Edelgestein' entbehren ist nicht Armuth!
Einst ward von dem Pfluge des Vaterlandes
Retter gerufen!"

Nero.

Wer hinter Nero wollte noch seiner Lust
Den Zügel lassen? Wär' er der Schlecht'ste auch,
Und dürfte nie das Glück er fürchten,
Zittr' er vor sich und vor seiner Willkür.

Wie elend ist ein Bube, der, treu sich selbst,
Jedwedem Wunsche, jeglicher Schandbegier
Des Herzens fröhnend, auch das Kleinste
Sich zu versagen nicht Muth, nicht Kraft hat.

Regenten, denen in der verschloss'nen Brust
Die Winde brausen, schauet das Unthier an,
Deßgleichen nicht der Stymphaliden
Sumpf, der Nemeische Wald nicht zeugte.

Nicht Lerna's Drache, nicht Erymanthus Schwein —
War gleich dem Wilden, welcher der Mutter Leib,
Der ihn getragen, (jetzt sein Mörder,
Mörder und Buhler) mit Lustgier ansah.

Zu solcher Frechheit führte den Herrn der Welt
Ein leichter Fußsteg, daß er sich nichts versagt.
Jünglinge und Verschnitt'ne kühlten
Ihm, dem Gebietenden, alle Lüste.

Zunächst der Wollust stieg ihm der Blutdurst auf;
Dem Frevel gab er Rechte! Da beugt' ihn nichts,
Nicht Alter, Würden. Graue Haare
Bluteten unter dem Schwert des Henkers,

Wie jenes edlen Jünglinges Unschuld. Gut
War ihm Verbrechen, lockender Reichthum ihm
Sein Erbtheil. Werth, Verdienst und Ehre,
Tugenden waren dem Scheusal Laster.

Und o der Armuth! Schauet den dürftigen
Tyrannen! Lichter fehlen ihm in der Nacht;
Da brennen Körper ihm zum Nachtmahl,
Lebende schwefelumwundne Körper.

Die Finger flammen, Haare mit Oel gesalbt,
Pech=Häupter. Horch! Der lebende Leuchter ächzt!
Die Fackeln glühen trübe. Cäsar
Freuet der Seufzer sich und der Wolken

Und kostet Weine. Selber Hyperion
Und Luna konnten schöner ihm leuchten nicht;
Er würzt das Mahl mit Kaiserscherzen,
Und eine Furie statt Dianens

Bereitet ihm die fröhliche Jagd darauf.
Den Wolf, den Hirsch Aktäon, den Eber jagt
Und trifft er. — Menschen=Thiergestalten
Weihet er aus zu des Volks Gelächter.

Er selbst, der hohe Gräber des Isthmus, steht
Und scherzt und schlägt die Lache des Orcus auf;
Indeß daheim Poppäa weinet,
Wunde gestoßen von seiner Ferse.

Menschenfürsten.

Andere mögen preisen die Pracht der hohen Paläste,
Ihre mit Lorbeer umwundenen Säulen,
Goldene Wände darin und elfenbeinene Tafeln;
Ich nur preise den Wohner des Palasts,
Der in Würden und Glanz und Reichthum dennoch ein
Herz hat,
Das durch Güte der Menschlichkeit huldigt.
Auf der göttlichen Stirn erscheint ihm keine der Runzeln,
Die den Bittenden traurig hinwegtreibt.
Menschliche Majestät entzücket; die stolze beleidigt;
Ungebärdige fliehet und haßt man.
Viele fesselt die Pracht; nur wenige zähmet das Schrecken;
Alle Herzen gewinnet die Güte.
Mög' ein Barbaren-Despot in Stolz sich brüsten und lieber
Furchtbar erscheinen, ein schreckender Schwanzstern;
Könige seyn wie die Sonne! Sie glänzt am heiteren
Himmel,
Und umwandelt die Erde mit Segen.
Könige seyn wie die Sterne der Nacht! Wir schauen die
Pracht an,
Ohne Zittern, in süßer Bewundrung:
Denn sie gehn hoch über den Wolken die leuchtende Bahn
hin;
Unten nur tobet der Blitz und der Donner.
Selbst die Sonne, sobald sie der Mond und die Wolke
bedecket,
Fürchten sie trauernd die Erdebewohner;

Vögel und Thiere trauren. Sobald ihr Antlitz hervorblickt,
Jauchzet die Welt, wie befreiet vom Tode —
Schau' das ruhige Meer; es glänzen in ihm die Gestirne,
Knaben und Fische spielen und Schiffe;
Also des Königes Blick, in dem mit freundlichen Winden
Ahnet das Volk die glückliche Schifffahrt;
Aber die Klippen im Meer, die Unglück drohen und Schiffbruch,
Sind auch im Antlitz der Könige nimmer,
Nimmer geliebt! — Wer bringet dieß Lied zu meinem Gebieter?
Soll Urania nieder vom Himmel
Steigen? oder Mercur? Soll Flaccus lieblicher Schwan es
Zu ihm tragen? wie oder die Lüfte
Pegasus schnell durcheilen? — Und brächt' es der rauheste Nord ihm
Selbst, in Gestalt des beeiseten Winters,
Nähm' er es gütig an: denn ihn begleiten des Frühlings
Schmeichelnde Lüfte, die Liebe des Volkes,
Das sein Wohl ihm danket und von ihm fröhlich erwartet.
Eine Macht, die nimmer gehaßt wird,
Menschlichkeit, und gefällige Zucht, und erhabener Anstand
Leuchten in ihm; ein himmlischer Amor!

Trajanus Schwert.

„Wo nackte Schwerter sprechen, da schweig', o Freund;
Sie sind von scharfer Zunge; sie schneiden dir
Mit Römerworten ab die Antwort. —"
Ihnen entgegen wohlan denn, laß uns

Trajanus Schwert gebrauchen, ein Römerwort!
Schon horcht der Rath uns. Siehe, der Hof, die Stadt,
Das Volk, es horcht der Kaiserrede,
Die von dem blinkenden Schwerte flammet.

Hört! Also sprach mein Consul lakonische
Gebieterworte: „Brauche das Schwert für mich,"
(Und reicht' es seiner Wache Feldherrn)
„Oder auch gegen mich, wenn ich's werth
bin."

Den Königen die treuste Beschützerinn
Zieh aus, o Muse, ziehe der Wahrheit Schwert
Für jeden Würdigen, und wend' es
Gegen Verbrecher, der Thronen Schande.

Verabscheut sind mir, die sich mit Menschenblut
Den Purpur färben! War er nicht roth genug?
Und muß der Bürger Blutstrom fließen,
Daß er sich färbe zu höh'rer Röthe?

Die Cäsarn hass' ich, die den Senat bei Nacht
Zu Todesfurcht versammeln. In Thracien
Sey Menschenopfer Königsweyhe,
Taurien würge den Gast als Fremdling.

Mein König wandl' im fröhlichen, weißen Saal.
Sein Schlafgemach bring an den Tapeten ihm
Kein blutig Bild vor, das mit schwerer
Drohender Faust ihm den Schlaf verscheuche.

Tyrannen mögen (Rosse mit Menschenfleisch
Genährt') nur Zorn ausschütten; mein König wägt
Auch den gerechten Schmerz und säumet
Linde das Wort, das Gesetz und Tod spricht,

Und säumet dennoch nie die Gerechtigkeit. —
Wenn unheilbarer Frevel die Guten kränkt,
Ist Arztes es und Königsgüte,
Daß er den Frevel von Unschuld sondre.

Neronen singen, während dem Brande Roms:
Erlaubt ist, was beliebet!" Mein König singt:
„Nur was erlaubt ist, das beliebt mir."
Königen auch ist erlaubt nicht alles.

Wer sich beherrschet, herrschet im weitern Reich,
Als wenn er Po und Tiber, und Don und Rhein
Zusammenführte. Wer Gesetze
Gab, der befolge sie, aller Vorbild.

Und fern sey ihm die schändliche Kupplerzunft,
Die fein-gefällig Laster und Schande räth!
Des schmeichelnden Schwoshündchens Bisse
Sind ihm gefährlicher als der Löwen.

Lob ist ein Gift. Das Offene schadet viel,
Noch mehr Geheimes, und das Erdichtete
Am meisten; tödtlich war und wird es
Jedem wahnsinnigen Alexander.

Er bricht in Wuth aus gegen die Freunde selbst;
Am frohen Mahle donnert ein Jupiter,
Und plötzlich fahren seine Blitze
Zwischen den Schüsseln umher im Wahnsinn.

Die Stirne meines gütigen Königs sey
Ein immer heitrer Himmel. Wer weihete
Den Göttern Opfer und Gebete,
Deren Altar nur in Blitzen dampfte?

Kein Afrika, kein Neger- und Sklavenland
Ist unser Welttheil. Indien mag den Klotz
Verehren, und vor Königs Bilde
(Jährlich, o Wunder! einmal geschehen!)

Anbeten. Meine Sonne, sie strahlet Glanz
Auf finstre Wolken, die sie mit Farben mahlt
Der Iris; und die Wolke träufelt,
Und in der Muschel entspringt die Perle.

Des Landes Ströme fließen zum Ocean;
Vom Oceane steigen in Wolken auf
Die neuen Quellen. Also fließen
Gaben zum Könige, daß er gebe.

Die

Die Hand, die Segen streuete, wird geküßt;
Wer wohlthut, hat der Wache zum Schutz nicht noth;
Wer nicht erschrecket, darf nicht zittern;
Ruhe der Seele gebietet Frieden,

Und fähret sicher über den Wogen her
Und lenkt den Pöbel mit dem gelindesten Zaum
Unmerklich. Was sie räth, befiehlt sie;
Stille Gewalt ist der Götter Allmacht.

Wer wagt's ein König wie mein Trajan zu seyn?
Er nehm' und reiche mit des Trajanus Wort
Sein Schwert; und frei von niederm Furchtsinn
Wird er regieren ein ächter König.

Der politische Pythagoras.

Glaubst du, weil du, Metell, vielen der Ohre bist,
Daß der Zunge du jetzt alles erlauben darfst?
Wisse, Scepter und Fascen
Machen weder beredt noch klug.

Schlecht verwaltet sein Haus, wer wie im schweigenden
Staatsvergleiche dem Knecht Zaum und Gebiß anlegt,
Daß mit vollerem Munde
Er ihm Lügen und Lästerung

Sage, säge: „wie hoch er die Gerechtigkeit
Ehret, wenn er verschmäht, was er erheben soll,
Und mit Würden und Reichthum
Den Nichtswürdigen prächtig lohnt."

Freilich machet es kühn, wenn dem gebietenden
Herrscher Sklavengeduld, (lange gewohnt der Schmach,)
Furchtsam-schweigend das Haupt neigt;
O da spricht der Gewaltige

Mächtig — sagt zugleich thöricht. Im Inneren
Seines Knechtes erweckt kühne Gedanken er.
Du, der Worte verstummt macht,
Fürchtest stumme Gedanken nicht?

Sind Gedanken, o Thor, die dich im Inneren
Strafen, mächtiger nicht, als ein entflognes Wort?
Schon' o schone der Seele
Deines Sklaven; sie blieb ihm frei!

Das Hirtenleben.

Vor Phryxus goldnem Widder, der einst im Meer
Der Helle Namen traurig verewigte,
Ging längst die schön're Wollenheerde
Ruhig im Thale, des Hirten Sorge.

Des Hirten Sorge! Gab es ein seliger,
Ein werther Glück dem mühenden Menschenvolk,
Als in der Aura jenes Thales
Friedlich unschuldige Lämmer weiden?

Da schallt kein Kriegshorn, keine Trommel ertönt;
Trabant und Büttel rufen dich zu Gericht
Und Hofe nicht. Die schöne Aue
Ist dir ein Hof, und der Hain die Welt dir.

In Baumes Schatten breitet ein weiches Bett
Der Rasen; ringsum wölben die Zweige sich
Zum grünen Vorhang, und die heilige
Murmelnde Quelle zu deinem Haupte.

Sie führt den Schlummer leis' und gesund herbei.
Die Erde zollt dir kühlende Beeren, Milch
Die Heerde, die Sylvan, dein Schutzgott,
Gütig beschützet und mächtig leitet.

Kaum glänzt im Thau der goldene Morgenstrahl,
So eilt hinaus die Heerde. Mit jungem Muth
Begleitet sie der Hirt, und grüßet
Seine Gefilde mit neuen Tönen.

Und steigt die Sonne; sieh, da badet sie
Ein frischer Strom; der zitternden Mutter bringt
Der Hirt das junge Lamm. Indessen
Heben sich lauter die Abendlüfte;

Die Bäume sprechen; grüßet die Erle nicht
Dort ihre Schwester Erle? Die Eiche dort
Die Mutter Eiche? sanft gebogen
Lispeln vertraulich sie zu einander.

Die Vögel alle singen in hellem Streit;
Das Töchterchen versuchet den neuen Ton,
Den früh im Nest ihm seine Mutter
Lehrete, jetzt in dem Haintheater.

Hier quillet Milch der Freude, der Urwelt einst
Ein süßer Strom. Vergaßen die Söhne nicht
Und Töchter jener alten Zeiten
Würden und Güter um diese Auen?

Der zweite Sohn des Königes unsrer Welt,
Sang Abel nicht der Heerde das Hirtenlied?
Der Vater aller zwölf Geschlechte
Weidete Lämmer um die Geliebte,

Den süßen Jahrlohn. Oefter am Abend sprach
Er zu den Schafen: „gehet, ihr Glücklichen,
Zur Heimath. Liebenden verschwinden
Tage nach Tagen, wie kurze Stunden.“

Bei'm Schäferstabe lernete Moses einst
Den Führerstab zu tragen. Isai Sohn,
Des Volkes und der Heerde Retter,
Sang an der Quelle Jehovahs Psalmen.

Dir reicht, o Fürst, die heilige Stimme: „geh!
Und weide meine Schafe!“ den Hirtenstab.
O schäme dich der süßen Pflicht nicht,
Lämmer in Armen am Vaterherzen

Zu tragen. Treibe Schlangen und Wölfe fern,
Und halte rein von Gifte den heiligen Quell.
In deinem Hirtenlande tönen
Carolomannus geweihte Thaten.

Sein Name glänzt' in deiner, der Sternenau*)
Und manche deines Stammes zur Seiten ihm;
Dich nennen einst (vielleicht im Purpur)
Dankende Hirten den zweiten Daphnis.

Die Schiffenden.

Daß die Kühnen des Meeres heilige Rechte,
Daß den hohen Trident sie frech beleidigt,
Klag' ich. Wär es ein Fell, das goldne Fell werth,
Daß ihr, o Schiffer

Argonauten, die Blitze Zeus und alle
Aeols Winde, den Grimm Neptuns verschmähet?
Hat die Erde nicht Grüfte genug? Bedarf es
Urnen des Abgrunds?

Sieh' die Schuldigen, die der Klotho Faden
Murrend lästern, er sey zu zart, zu brüchig;
Und vom brüchigen Faden spannen Segel
Sie an den Mastbaum,

Rudern selbst mit der Parze heil'ger Spindel –
O ihr Götter des Meers, warum ersäufet
Ihr die Sträflichen nicht, die nur der Habsucht
Länder verketten?

---

*) Ein Garten dieses Fürsten.

Könige.

Wähl' ein fröhliches Bild dir von den Königen!
Gärtner sind sie; sie sind Wächter der Bienen, die
  Ueber Blumen des Hybla
    Honig suchen mit Dädals Kunst.

Dörfer, Städte, sie sind Körben der Bienen gleich.
Kaum ergrauet der Tag, siehe, so fleucht ein Schwarm
  Aus zur fröhlichen Arbeit,
    Munter, wie der gewordne Tag.

Alle suchen Gewinn, süßen Gewinn; er lockt
Holden Duftes sie an; jeder erwählet sich
  Seine Blume. Sie saugen
    Lebensbalsam, und tragen ihn

Emsig, Mutter und Kind, Männer und Jünglinge,
In die Zelle der Kunst, bauen sie sinnreich fort,
  Bis das wächserne Füllhaus
    Ganz von goldenem Reichthum fließt;

Zoll dem Gütigen, der ihnen ein Hüter war,
Der haushälterisch auch, wenn er die Speicher leert,
  Seinem emsigen Volke
    Nicht den Boden der Kunst zerstört.

Nicht ihm Wohnung und Muth, Leben und Nahrung raubt,
Gern zu neuem Gewinn ihm des Gewinnes Theil
  Lässet, daß es zu neuem
    Fleiße fröhliche Brut erzieh';

Ihm genüget ein Theil göttlicher Gabe, die
Als Ambrosia jetzt labet, als Nektar jetzt
  Freuden schaffet, und Kranken
    Süße Pflege des Lebens wird.

Alles wendet er an; alles gebraucht er klug,
Selbst den wächsernen Bau; aber die Emsigen
  Sind ihm heilig. Ein blöder
    Dörfling ist es, der sie vertilgt.

Der Consul.

Sey' ein mächtiger Consul; doch
Nicht im herrschenden Rom, in Lacedämon nicht.
In dir schlichte die Händel, und
Lerne kennen sie erst, eh du sie schlichten willst.
Jeden Winkel in deiner Brust
Späh' mit Lynceus Blick; suche das Thule auf
Dir im Busen. Es hindern dich
Auf der forschenden Fahrt Hercules Säulen nicht.
Dringe fürder! Dahinten erst,
(Fern, o ferne der Bucht, wo sich der Pöbel drängt.)
Liegt die Insel der Seligen,
Ruh' der Seele. Du fragst, was der Ligurier
Treibe? Erntet und sä't und trinkt
Wohl dein Nachbar für dich? O wie so manches ist,
Was du sicher nicht wissen darfst,
Was du weise sogar siehest, als säh'st du's nicht.
Laß die Flecken auf Titus Stirn!
Laß Liktoren ihr Amt, daß sie den schändlichen
Pöbel (selber mit Pöbelarm)
Vor den traurigen Stuhl strafender Richter ziehn.
Du durchwache die Nacht für dich;
Keine niedrige That bringe dir Lohngewinn.
Jener Späher und Laurer und
Argwohngeber, er mag anderen nützlich seyn;
Sich selbst ist er ein Schädlicher.
Feldherrn nutzen Verrath; doch der Verräther bleibt
Ihnen immer ein Bösewicht.
Tantal's Name, noch jetzt ist er dem Ohr verhaßt! –
Und vor allen abscheulich ist,
Wer an anderen straft, was er an sich selbst verzeiht.

Bei'm Grabe eines Mächtigen.

Hieher, im großen Kerker Gefangene,
Und lernt im kleinen Kerker gefangen seyn.
All' eure Freiheit, eure Willkür
Schließet sich hier in die enge Bucht ein.

Ein schmaler Winkel und ein Gemach von vier,
Fünf Brettern wird dann euer Verbannungsort;
Wo sind nun eurer stolzen Schlösser
Prächtige Säulen- und Marmorgänge?

Wo eure Länder, die mit ermattetem
Gefieder kaum in Jahren der Adler sah?
Wo jene Namen eurer Ahnen,
Die von dem blut'gen Tyrannen Urahn

Gerüche zogen lange Jahrhunderte —
Wo schwimmen jetzt die Blasen? Der Ruhmesdampf,
Der ausgestoßen aus Trommeten
Ueber Gestirnen und Völkern hinzog,

Und euer Bauch, das große Geschäft der Welt,
Wo ist er? Wer doch lieset die Austern jetzt
Für euern Gaum aus? Welche Flasche
Aeltesten, köstlichen Weins behagt euch?

Und welche Baumfrucht? Etwa der fernesten
Lustbissen einer? Seit ihr die alte Frucht
Aus Morgenland, den Adamsapfel,
Tödtlich genossen; und euer Erbe,

Undankbar-freudig, was ihr verlört, besitzt,
Er theilt nach seinem Plane den Palast aus,
Und hüpft auf deinem Grab', o Schädel,
Reißet die Titel hinab und tritt sie

Mit Füßen; trägt Goldketten, indeß dich hier
Die Schlang' umwindet; trinket den edlen Wein
Aus Goldpokalen, da dich, Asche,
Keiner der Tropfen des Quelles labet.

Er schläft in Schwanenbetten; ein harter Stein
Ist deine Decke. Deinen ersparten Schatz
Verspendet er, und gab dir keinen
Obolus unter die starre Zunge.

Wenn er dir Thränen schenkte, da du, sein Haß,
Sein lieber Haß zu Grabe getragen warbst;
So waren es erkaufte Thränen,
Drei aus dem Lethe geschöpfte Tropfen.

O Nichtigkeit der Dinge! Du eitle Macht!
Du Spiel der Hoheit! Träume der Träume, die
Aus Ritzen jener Trugespforte
Wieder zurück in die Ritze schlüpfen.

Das Leichenbegängniß.

Freilich lieget es viel daran,
Daß die Leiche mit Pracht unter die Erde geh!
Daß in Salben und Byssus noch
Dein Entseeleter sich stattlich verherrliche!
Ach wie geht der Zufriedene
Fröhlich, wo es auch sey, hin in die gut'ge Nacht.
Jeder Winkel der Erde wird
Ihm ein Königspalast, wenn er in Friede ruht. —
Alles sammelt in ihren Schooß
Sie, die alles gebar, jeglicher Asche gleich
Günstig. — Wird mir ein schmaler Raum
Und ein Rasen darauf, ward mir im Tode genug.
Ferne sey dem Bescheidenen
Die barbarische Pracht, die mit den ehernen,

Schicksalstafeln zu kämpfen scheint,
Und den hungrigen Wurm länger nur an sich lockt.
Ach vergebens umduftet den
Leichnam theures Gewürz, Myrrhen und Casia,
Wenn ihn edlere Salben nicht
Aus dem Moder der Nacht und der Verwesung ziehn.
Nero's Asche, sein Name schon
Athmet bösen Geruch; aber Fabricius,
Brutus, Cato, Britannicus,
Wo verscharret sie seyn, leben in Herzen, sind
Aller Redlichen Wohlgeruch.
Freund! die Baare! sie kennt einig und ewig nur
Eine Würze; sie heißt Verdienst.

Die Grabschrift.

Wenn meinen Geist zu seligen Geistern einst
Der Himmel aufnimmt, sage, warum, o Freund,
Soll meinen Staub, die Handvoll Asche,
Marmor bedecken mit Pyramide?

Hinweg den Marmor! Tilget die goldne Schrift,
Die über Moder Namen und Titel prahlt:
„Hier liegt ein Held, ein Weltbezwinger,
Mächtig im Rath, mit dem Schwerte
tapfer.

Zu Polen und Britannen, nach Wien sogar
Ging als Gesandter dreimal und viermal er!
Triumvir, Consul und Senator,
Sonne des Landes; er starb am Abend!"

Und ringsum hangt in wilder Barbaren-Pracht
Das Schwert, der Harnisch, Sporen und Federbusch,
Und Helm und Handschuh. Auf dem Schilde
Glänzet in prächtiggemahltem Felde

Auf Bergeshöh' der Tiger; das Löwenhaupt
Gekrönt mit Golde; Geier und Büffelskopf;
Bei Hirschgeweih des Elephanten
Rüssel und Zahn und das muth'ge Einhorn.

Wozu dieß alles? Daß hier ein edlerer
Leichnam verwese? Modert im Grabe dann
Er lieblicher? Die Manen hassen
Alles Gepränge, das sie belüget.

Mir einst, o Freund, mir schreibe zur Inschrift nur:
„Hier ruht ein Dichter, nicht ein unrühmlicher."
O Eitelkeit! Hinweg auch dieses!
Lösche die Worte; genug, ich ruhe.

Drittes Buch.

Der Kranz.

Du Knabe mit der goldenen Locke, der
Dort unter Blumen sitzet, und rings umschwärmt
Von tausend Honigsaugerinnen,
Nur Philomelens Gesange lauschet,

Versäume nicht, indeß du dem Liede horchst,
Den Kranz zu flechten, den ich von dir begehrt;
Zu Myrthen füg' in holder Reihe
Rosen und Lilien mit einander.

Weiß sey der Blumen jegliche fünfte; dann
Die zehnte dunkel. Neben das Veilchen flicht
Die Narde, die von Liebe duftet,
Füge sie zierend dem Kranz an's Ende.

Der schönsten Jungfrau soll er geweihet seyn!
Um ihre Schläfe wird er entzückend blühn
Und sanfter wird dein Haar dir wallen,
Lieblicher wallen die goldne Locke.

Was säumest du? Wie wenn du dem heiligen
Gelübde träg erschienest? Die Jungfrau dort
Erwartet mein Gelübd'. O eile,
Reiche der Holden den Kranz der Liebe.

Die dunkle Kapelle.

Jungfrau, du, der ein Tempel huld'gen sollte,
Wie Roms Pantheon ist, wie hoch am Himmel
Uns die Iris erscheinet; wählst du diese
Kleine Kapelle?

Nennest dich die Verborgne? Sonnenjungfrau,
Warum wählst du so oft geheime Schatten
Heil'ger Dämmerung, wo in zarter Lieb' uns
Schauer ergreifen?

Ist es, weil du die dunkle Hütte Kedars
Jenem Strahlen-Olymp vorziehest? Willst du,
Magd des Herren auch hier, die Pracht der stolzen
Höfe beschämen?

Oder, Gütige, willst du uns das Schamroth
Und die Blässe der Wangen mild erlassen,
Wenn wir knieend dem Richter hier geheime
Schulden bekennen?

Was es sey, mich ergreift dieß heil'ge Dunkel;
Holde Dämm'rung, in der die Gottheit wohnet!
Kleiner Winkel, ich liebe dich vor jenem
Berg Palatinus.

Weihung eines Kindes.

Warum denn soll ich, heilige Jungfrau, dir
Das Kind nicht weihen? Nehm' ich es doch damit
Der Mutter nicht; der bessern Mutter
Bring ich ihn dar, den unschuld'gen Knaben.

Nimm an das Pfand der Liebe, du Liebliche!
Des Lebens erste Dämmerung werd' ihm bald
Zur holdesten Aurora. Frühe
Trinke die Blume das reinste Licht ein.

Vor dir, der Mutter, spiele der Knabe, wie
Dein Knabe spielte. Wenn er dem Mittag naht,
Durchhauch ihn ganz mit deiner Anmuth
Süßestem Athem; und kommt der Abend

So schenk' ihm Ruhe, reine Gemüthesruh.
Der Frühling mag die Seele, der Sommer ihm
Das Herz, der Herbst die Wange brennen;
Schmücke den Winter mit Schnee der Unschuld.

Mutter und Kind.

Schau' den reinen, schau' den krystallnen Spiegel,
Dem im Blicke sein Bild der ew'ge Vater
Liebend eingepräget; er sah mit Huld die
Reine Gestalt an.

Göttinn, schön bist du; o wie ganz durch dich schön!
Jungfrau, aber du bist des Kindes Mutter,
Dieses Kindes! Siehe, der Knabe macht dich
Ueber dich selbst schön.

Der Sänger des Frühlings.

Allgemach heb' ich mich aus meiner Venusischen Höhle;
Statt Flaccus folg' ich, Naso, dir.
Wer wird's glauben? Ich selbst, der sonst im strahlenden
Wagen
Apollo's über Bergen fuhr.

Schleich in den Thälern jetzt, und möcht, am Boden ein Veilchen,
Aufduften in ein zartes Lied.
Frühling lachet mich an, des Jahrs unschuldiger Knabe,
Um dessen Kinn die Flocke keimt,
Ehe der Sommer sie reift zur stachligen Aehre. Der Ursprung,
Der Welten Ursprung grüßet mich.
Frühling war der Wesen Geburtstag; im Frühlinge wand sich
Aus dunkeln Hüllen die Natur.
Wo sie spielte, wohin sie blickte, blüheten Gärten,
Von Zephyren umgaukelt. Mir,
Mir auch gaukelt er jetzt, der Blumengönner; er mahlet
Die Wiesen wie Apelles mir.
Jupiter lässet sich nieder zu Tellus zarter Umarmung,
Die sich in Laub und junges Gras
Hüllet; so hüllete sich in den Hochzeitschleier die Braut einst,
Der ihrer Liebe Thränen barg.
Strahlet die Wiese nicht, wie ein Pfau der himmlischen Juno?
In unzählbaren Farben glänzt
Jener gestickte Teppich, in dem mit schwellender Blüthe
Die Kelche sich eröffnen. Rings
Tönen Hirtengesänge; mit Aegon streitet Jolas,
Und in der Bäume Zweigen kämpft
Andrer Idyllengesang. Die Waldbewohner erwachten
Aus ihrem langen Winterschlaf.
Frühling weckte sie auf. „Ihr Träumerinnen, so sprach er,
Wohlauf! erzählt uns euren Traum!“
Und sie schwätzen anjetzt im Laube; sie singen in Wolken —
Wie Delphische Orakel will
Ich die Schwätzer belauschen, und ihre Träume verkünden,
Will ihre Kämpf' und Siege, will
Von der Wiege sie an, durch alle Geschlechte begleiten —
Da soll sich Lerch' und Nachtigall

Nicht beklagen der Stimme, die nachfolgt ihren Gesängen,
Und mit dem freisten Fittig fliegt.
Indeß rinne vom Stamm der goldene Honig; es ziehe
Die Nymphe ihren Silberstrom.
Auch in silbernen Wellen ergetzt sich die Muse. Sie schwimmet
Und badet im einsamen See,
Spielt mit den Fischen im Bach und scherzt mit dem Nymphen im Strome,
Mit Nereiden in der Fluth,
Hört der Sirenen Gesang und schifft in Venedischem Stolze,
Vermählend sich das hohe Meer.
Schau' das erneuete Jahr! Wie sich die Schlange verjünget!
Der Widder auf der Aue buhlt;
Heerden blöcken. Es hüpfen die Faunen. Mit Hamadryaden
Begehn Dryaden Wechseltanz.
Und ich kenne den Hain der scheu-gefälligen Echo,
Wo sie sich lauter offenbart.
Fragen will ich sie dort, die Sibylle. Sie wird mir vom Hain aus
Antworten über Krieg und Zeit —
Dann schreib' ich mit Lust, was zu erzählen mir Pein ist,
Und sich mit schön'rer Anmuth liest,
Lock' aus ihren Nestern hervor die Täubchen der Musen,
Und sende sie wohin ich will.
Auch die Muse Tibulls. — Doch nein! eine keuschere Muse
Wird mir erscheinen; denn warum
Soll ich es hehlen? Ich will dein Leben singen, o Jungfrau,
Und deine Liebe, Liebliche.
Tief in der Seele ritzt mich dieser Stachel. Aurora,
Aurora selbst gebot es mir.
Eine ist meine Taube. Sie bringt, als Schwalbe, den Frühling
Mir wieder und die goldne Zeit.

Laß dich grüßen von mir, o du Meinige. Lächle mir lieblich,
(Wenn etwas Süßes mir gelang,
Winkest du mir's zu.) So sey dein lieblicher Name
Denn jedem Blümchen auch vertraut!
Wie ich die Linde sang, enthüll' ich in deiner Geschichte
Noch manchen süßen heil'gen Kern.
Zephyre sollen dir dienen, und Thetis; jede der Nymphen
Dir Kränze winden. Ruft mein Lied
„Aura, Aura!" Du bist's, die mir mein Leben erquicket
Und meine Gluth des Herzens kühlt.

An die Gesundheit.

Gesundheit, die du bis zu dem letzten Hauch
Mir treu zu seyn verhießest; o wandelst du
Zur Mitternacht mir meinen Mittag?
Siehe, wie Frost mich, und Hitze quälen!

In Flammen glüh' ich, bis mich die Kält' ergreift;
So wechseln Tage, Monate wechseln so —
Gesundheit, denkest du nicht meiner,
Denke des deinen, o deines Dichters.

Des Sängers! — Horch! was klinget im Winkel dort?
Erklingt von selbst die Cither und rufet mich?
Wie oder seufzet sie mitleidig,
Traurig im Fieber mit mir erbebend? —

Sie tönt mir deine fröhliche Wiederkunft,
O Göttinn! — Auf! ich springe vom Lagerbett,
Und wenn mein matter Fuß nicht wanket,
Sing' ich dich wieder zu mir, Gesundheit.

Ein Danklied
nach wiedererhaltener Gesundheit.

Ach, wie dank' ich, o Göttinn, dir?
Die mein Leben erhielt, die es mit Anmuth schmückt.
Auf dem glänzenden Wagen der
Luna kommst du zu mir, bringest mir endlich doch
Meine frühere Lust zurück! —
Hüpft die Ader mir nicht wieder, die sonst im Frost
Starrte? Diese verjüngte Hand
Schlägt die Cither; und süß tönet das Danklied dir,
Dir, o Göttinn: Denn ohne dich
Klang die Saite mir nie; aber sobald dein Hauch
Sie anwehete, sproßen ihr
Ringsum Rosen, ein Kranz Rosen Ioniens;
Und ihr horchet der Hain, und hüpft. —
Süße Mutter der Lust, Mutter der lieblichsten
Stunden, komme mir oft! Mit dir
Kommt die Muse, mit dir kommen die Grazien.
Mit dir leben, und (schlägt dereinst
Meine Stunde) mit dir sterben ist leicht und süß.

An die Magerkeit.

Galenus Schwester, du die Gesundheit selbst
Dein Körper, der sich willig und ganz dir weiht.
O du der Huldgöttinnen vierte,
Wende den klingenden leichten Tritt her,

In meine Zelle: Fröhliche Magerkeit,
Ich öffne dir, ich öffne mit frohem Gruß
Die Pforte deines kleinen Tempels,
Der an Mißfälligem nichts dir zeiget.

Kein weiches, kein verzärtelndes Hausgeräth,
Kein Schmerbauch, der im mächtigen Armstuhl dampft,
Wird dich beleidigen; der Bimsstein
Glättete hier und verklärte alles.

Dem Haupte dient zum Kissen ein glatter Stein,
Und Tisch und Stühle glänzen in reinem Holz;
Ich selbst, durchleuchtend fast am Körper,
Bin nur gewichtiger als mein Schatte.

Wenn du den Palast liebest; (du liebest ihn,
O Göttinn,) banne, banne nur Eins von mir,
Die Mücken, die mit scharfem Zahne
Leben und Seele dem Sänger saugen.

Tritt ein, o Göttinn! Du Polyhymnia
Mir sonst gegrüßet, oder Terpsichore;
Jetzt größer mir als selbst Minerva,
Freundinn und Wonne des dürren Dichters.

Der dürre Dichter.

Große Opferung war's, sich der beschwerenden
Bürd' entlasten und frei werden, Lavendula.
Abgeleget die Glieder,
Ausgezogen den Körperbau.

Ward ich Schatte. Wohlan! wünsche dem Schatten Glück,
Der die Fessel entschlug seiner Gefangenschaft.
Noch des Staubes ein wenig;
Und ich glüh' wie ein Funk' empor.

Jetzo scheu' ich nicht mehr Schlächter und Speisebank:
Abgeleget das Thier, schweb' ich ein Halbgott schon
Zwischen Schatten und Göttern,
Leicht und frei, wie der Maja Sohn.

Freigeworden bin ich; (lebe, du Fäulniß wohl!)
Weingeläutert und hell. (Lebet, ihr Hefen wohl!
Schwere Bäuche.) Mein Geist ist
Bei den Sternen; mich hebt die Luft.

Das Vögelchen.

Was der bunteste Papagey,
Was kein strahlender Pfau, ob er den Wagen der
Juno zöge, ja Phönix nicht,
(Der sich selber beerbt,) kühn sich erlauben darf,
Wagst du, Vögelchen, meine Lust.
Waldsirene, du wagst mich im Gesange mit
Süßem Necken zu stören oft,
Wenn die Mandel du mir stiehlest, und wehr ich es,
Flatternd auf mit den Flügeln schlägst;
Oder mitten im Lied', unter den Saiten, mir
Pickst den Finger, und hinderst mich
Zu vollenden den Ton; oder, gefällt es dir
Selbst zu singen ein ländlich Lied,
Wenn das Köpfchen du dann spülest und wäschest und
Mit den Nägelchen kratzest, daß
In dem zierlichen Hals' einer Gebadeten
Wiederkomme der Frühlingston;
Da dann, eh du dich kämmst, eh du dich schmückest, wohl
Eine Stund' und ein Jahr vergeht.
So viel Plätschern erregst, eiteler Vogel, du —
Aber komme nur her, du bist
Doch mein Lieber. Hieher! Fürchte das Bauer nicht;
Kein Gefangener bist du mir.
Darfst die Stäbchen hinwegschieben, und hüpfen, und
Lustig spielen im freien Rohr.
Sieh' hier streu' ich dir auch Hirsen, unschuldige
Landkost; picke die Körnchen weg;
Und sey ohne Gefahr, daß dich ein Geyer holt.

Lebe dann, o du glücklicher
Sänger, lange! Dereinst, (denn auch Unschuld'gen euch
Droht die Parze!) wenn Atropos
Dir mit leiserer Hand sanft am Gefieder zupft,
Wartet dein ein Pierisches
Rosenlager. Ich streu' Veilchen, und hänge dir
Immergrünende Kränz' umher;
Indeß, Vögelchen, dich, wenn du von hinnen bist,
Deine Schwester Melpomene
Hin zum lieblichsten Hain auf dem Parnassus trägt.

Die neue Geburt.

So spricht der Dichter. Wer sich im Tode selbst
Bezwinget, frei von Kummer und eitler Furcht,
Gewinnt den Tod für sich, und reichet
Ruhig den Schatten die Freundeshand dar.

Du fürchtest, Freund, das Scheiden? Unwerthe Furcht!
Dein Weinen, als zum Lichte der Welt du kamst,
Verziehn die Götter dir dem Kinde;
Nicht so verzeihen sie dir die Thräne,

Die eines Greises Wange mit Schmach bedeckt.
Von Kindheit auf, was lehrte das Leben dich?
„Ertragen!“ Und hast nicht gelernet,
Ohne die wimmernde Kindesthräne

Zum neuen Daseyn, heiter, ein Mann zu gehn? —
Der Tod gebiert dich, löset mit sanftem Schmerz
Die Bande dir, und neuverjünget
Siehst du die andere Welt, ein Aeson.

Der Schattentanz.

Auf zum schwebenden Tanz! Schließet zum Reigen euch,
Schatten! — Hesperus blinkt. Siehe, dort winket uns,
Scheu, mit blasserem Strahl, hinter den Wolken dort,
Luna. Reichet die Händ' euch dar —

Jungfrau'n, Greise. Wir sind einer dem andern gleich;
Ohne Krone der Fürst, ohne Tiare der
Pontifex, der Prälat ohne die Insul. Schließt,
Schatten, schließet zum Reigen euch.

Niemand neidet von uns, keiner dem andern sein
Ehrenmahl und den Ruhm hoher Geschlechter. — Uns
Riß, verschiedenen Weg's, aber zu Einem Ziel,
Unser König, der Tod, hinweg.

Auch uns schimmern, obwohl dunklere, Stern'! Auch uns
Säuseln Zephyre, zwar Frühlingeswefte nicht;
Doch ein leiserer Hauch geistiger Lüfte rauscht
Durch Cypressen in unserm Hain.

Süße Seelen, die ihr alle des Lebens Last
Von euch legetet, streut Blumen zum Tanz umher,
Dunkle Blumen, o streut Veilchen und Rosmarin,
Und Narcissen und Lilien.

Auf! Wie hebet sich leicht webender Schatten Tanz!
Ohne drückende Last schweben am Boden wir,
Flüstern leisen Gesang, schwingen uns dreimal dann
Auf und hin gen Elysium.

Der du, Sterblicher, Nachts unsere Stimmen hörst,
Bald wirst du sie mit uns flüstern. Wir waren auch
Was du bist, und du wirst werden, was wir jetzt sind.
Folg' uns, Sterblicher, lebe wohl!

Beim Tode eines Kindes.

Das verbietet die diamantne Pforte,
Daß dein Sohn dem Flehenden wiederkehre;
Klopft' auch Orpheus selbst mit Zaubertönen
An die verschloss'ne.

Deine Thränen, o Vater, sind verloren;
Drum bekämpfe den Gram, bis er sich selbst bricht.
Ein Kind ist dir entnommen; doch ein einz'ges,
Einziges Kind nicht.

Sieh', dein Heinrich lebet. Der Rosenknabe
Benno glüht, wie die edle volle Traube.
Deine Töchter blühen; die älteste zieret
Jetzo der Brautkranz.

Und auch Edmund lebet. Er hat im Grabe
Nur die staubigen Kleider abgeleget.
In der Urne liegen die Fesseln; er durch-
Wandert den Aether.

Trauerklage.

Ach, Valerius, ach! wohin du dich wendest, er-
blickst du
Ueber dich fallende Lasten des Schicksals!
Vier der Kinder, nach ihnen die Mutter, in Einem
Jahre
Sind dir geraubt. Ich fühle den Jammer. —
Nie wird dir, wenn der Thüre du nahst, dein lieblicher
Benno
Rufend entgegenhüpfen. Es wird dich
Keiner der andern mehr mit stilleren Küssen empfangen.
Auf dem Schooße der Neuvermählten

Nie dich ein Enkel grüßen. — Die andere rosige Tochter
Reichte dir auch die dunkle Cypresse;
Und nach allen die Mutter, dein liebendes Weib. Sie begleitet
Treu ihre Kinder hinab in die Erde,
Fern dem Abwesenden, dir. Du findest, wenn du zurückkehrst,
Keines von ihnen; und forderst Sprüche,
Sprüche der Musen von mir. Valerius fordre sie nicht mehr.
Hülle dich ein in den Schmerz, und verstumme.
Dulde mit tapfrer Brust die Pfeile, die dir das Schicksal
Aus dem Köcher des Todes bestimmte.
Seufzen will ich mit dir und klagen: „Güter der Erde,
Freuden der Erde, alles ist eitel!
Flüchtiges Leben! Von Menschen und Reichen ertönet Ein Nachhall:
Ilion, Priamus, Troja, wo sind sie?"

Der schlummernde Greis.*)

An jenem Tage wehten die Winde sanft,
Und kündigten der Erde den Lusttag an;
Die Blumen blühten, und am Abend
Träufelte leiser der Abendregen,

Als dich, o Sohn der schöneren Grazie,
Die Mutter sanft im Arme zuerst umfing,
Aus einer Himmelsmutter Armen
Dich, ein Geschenk, an das Herz sich drückte.

---

*) Jeremias Drexel, von der Gesellschaft Jesu.
(A. d. H.)

Vom Quell des Lichtes sogest du kindlich schon
Der Weisheit Milch, den Trank der Asträa. Dir,
Es schöpften dir die Castaliden
Frühe den Nektar der heil'gen Quelle.

Ein Knabe warst du eine der Bienen, die
Von jeder Au die zarteste Blume nur,
Von jeder Blume nur den zarten,
Heiligen Honig sich auserwählten.

In deinen Büchern athmet der Wohlgeruch
Für alle Welt jezt. Viele der Becher hat
Dein süßer Trank gefüllt und viele
Durstende Seelen mit Lust erlabet.

Wer hat den Weg des Sterns, der Tugend Pfad,
Dem Menschenvolk mit holderer Anmuth je
Als du geöffnet? Furcht und Schauer
Sinken dem Zitternden, selbst wenn deine

Gerichtstrommet', die Stimme der Ewigkeit,
Ertönet. Leise wehen die Schauer ihm
Nur Nähe Gottes. Unvermerket
Lernt er die Listen des falschen Glückes

Verachten, lernt die Schimmer des Ruhmes, lernt
Der Fama Donner, und des gefürchteten
Hochgrimmes Bliz, der Ungewitter
Kühlende Regen mit Füßen treten.

Hoch über Zufall, über Vergänglichkeit
Und nicht'ge Sorgen rücket im Hauch uns fort
Dein Sonnenwagen, der durch alle
Sterne der himmlischen Laufbahn fähret*).

---

*) Anspielungen auf dieses Greises Schriften und Lehrart.

So lebtest du dein Leben, für andre nur;
Im stillen Schatten, selber ein Schauplatz dir,
Zuschauer dir und Spieler. Friedlich
Wallten die Stunden, ein reiner Bach, hin.

Dein Mund war aber mehr als Apollisches
Orakel; deine Blässe, die heitre Stirn,
Die sanfte Wohlgestalt, die schlanke
Heilige Dürre gebot Verehrung.

Nun bist du Asche. — Muse, du weinest? Wen
Beweinest du? Tritt, nahe dem Grabe, sanft!
Er schläft. Des müden Greises Ruhe
Störe der leiseste Tritt und Ton nicht!

Das glückliche Alter.

Den nur nenne den Glücklichen im Alter,
Der der nützlichen Jahre viel gelebt hat,
Der mit Edelgesteinen, nicht mit schlechten
Kieseln sie zählte.

Mehr als nackte Gebirge gilt Ein Demant.
Lange Jahre des Thoren übertrifft Ein
Tag des Weisen, wie Eine Traube tausend
Beeren am Schlehdorn.

Viele weben umher, und ach wie wenig
Leben! Lebet der Körper? Das Gemüth nur,
Frei von Sorgen und Schuld, geniesst und brauchet
Tage des Lebens.

Die Linde.

Nach dem Tode zu leben, ist Etwas! singen die Dichter;
Ich sing' ein solches Leben euch.
Sammlet euch her zu mir hier unter den Schatten des Baumes,
Der vor dem heil'gen Tempel grünt.
Nicht entwachsen ist er der gemeinen Wurzel des Waldes;
Er war ein Mädchen. Höret mich!
Eine Elsasserin sie, in Zabern war sie geboren,
Schön, daß auch Paris ihr vielleicht,
Hätte sie es begehrt, den Apfel ertheilet. Sie wollte
Den Apfel nicht. Es herrschete
Pallas in ihrer Brust, eine höhere Pallas. Und obwohl
In aller Musen Künsten sie
Mutter und Vater erzogen, die Rosalinde sie nannten,
So blieb sie doch ihr selbst getreu,
Eine der heiligen Musen. Und sprach zu der Rede des Vaters:
„O Tochter, willt du dann uns nicht
Einen Enkel geben? und sprach zur Rede der Mutter:
„O Tochter, willt du dich nicht bald
Froh vermählen?" ein sittsammes Nein. — Und floh, eine Daphne,
Sie floh der Haine viel hindurch,
Und stand hier vor dem Bilde der Göttinn. Strahlen des Aufgangs,
Umglänzten die Himmlische.
Also flehte sie ihr: „Auch soll kein wilder Orkan mich
Von dir abreißen, Liebliche!
Gönne mir Zuflucht! Hier will ich leben und sterben." — Mit Zittern
That sie den heil'gen, süßen Schwur,
Und umkränzte die Göttinn mit Waldesblumen, mit Blüthen
Der Linde, die sie ihr erkor.

Sich, und wünschete oft ein Zweig zu werden der Linde,
Ein Blümchen in der Göttinn Kranz,
Eins der Veilchen, der Narben. — „Und wenn mir dieses versagt ist,
So, sprach sie, hilft mir Frömmigkeit.
Eine Dienerinn bin ich der Göttinn." — Sie baute den Pilgern
Laubhütten zur Erquickung. Sie
Holte dem Durstenden Wasser der Quelle. Sie labte den Fremdling
Mit Waldesfrüchten, kühlete
Kranke; sie war dem Matten die duftende Blüthe des Baumes;
Und streute süßen Wohlgeruch
Vor dem Zuge der Jauchzenden, die zum Tempel der Jungfrau
In vollen Strömen walleten. —
Fünfzehn kurze Jahre verlebt' ein blühendes Leben
Das Mädchen also; und der Tod
Stand vor ihr. „O Göttinn," so bat sie, „reineste Göttinn,
Auch mit dem Staube unvermählt
Möcht' ich bleiben!" — Sie starb, und im Augenblicke des Scheidens,
(Ein süßes Wunder!) sprossete
Nicht zum Lorbeer empor die heil'ge Daphne; zur Linde,
Zu dieser Linde sproßte sie.
Thut sie nicht noch, was sie lebend gethan? Sie dienet der Göttinn,
Und wacht vor ihrem Tempel hier,
Neiget das Haupt und bewegt die Arme mit süßem Verlangen,
Und grüßt mit sanftem Säuseln sie.
Könnte dein Ohr vernehmen die zarten Worte der Blätter;
Du höretest ihr Ave noch.

Und sie winket den Pilger in ihre Schatten; sie kühlt ihn
Vom Sonnenbrande, decket ihn
Wie sie im Leben gethan, mit duftenden Zweigen; sie labt ihn
Mit Blüthen, himmlischen Geruchs.
Höret ihr nicht, wie sie jetzt dem Chorgesange des Tempels
Zulispelt? wie ein heil'ger Schau'r
Sie ergreifet? Auch schonet der Blitz die heilige Daphne;
Wer einen Zweig von ihr empfing,
Fürchtet Jupiters Strahlen nicht mehr. Der umliegenden Gegend
Heißt sie die heilige Linde jetzt.
Nach dem Tode zu leben, ist Etwas, singen die Dichter;
Ein blühend Leben lebet sie!

Mutter und Kind.

Jungfrau, der ihr Knabe dieß Himmelsantlitz
Und sich selber verlieh, sey mir gegrüßet!
Viel Gelübde danken dir hier; es flehn dir
Viele Gebete.

Schutzgöttinn der Gebeugten, wende gnädig
Dessen Herz, den im Arm du trägest, zu mir.
Nicht mit Worten; du darfst mit Einem holden
Blick ihn nur anschaun.

Die langsam Sterbende.*)

Der Bach des Lebens rieselte sanft hinab,
Da hoben neue Freuden die Seel' empor
Der Sterbenden; und ihre Seufzer
Wurden zu Tönen. So sprach die Heil'ge:

„Verweilst du? Du mein Leben, o süßer Tod!
Sieh, Schmerz und Krankheit, deine Gesandten und
Brautwerberinnen, zierten längst schon
Deine Geliebte. Die Kränze duften,

Es flammt das Oel der heiligen Lampe; die
Vestale wartet! — Flamme der Jugend nicht;
Es brennet sie der Reif der Jahre,
Eisiger Winter wird in ihr Flamme.

Tod schwimmt in Augen, klopfet im Herzen mir;
Mein Eingeliebter Liebender ist der Tod.
O Bräutigam, hast du vergessen,
Wie du mir einst in der Mutter Garten,

Als sie, von deinem Baume die Hochzeitfrucht
Für mich auch brechend, dir mich gelobete,
Hast du vergessen, wie du damals
Mir dich gelobetest: „Du wirst sterben!“

Der Hochzeitgabe mahn' ich in Freude jetzt;
Sie ward ja allem Lebenden zum Geschenk.
Auch uns gehört wie unsern Vätern
Staubes ein wenig, die Handvoll Asche

Komm also, Larve, schöner als Iris mir!
Ihr holden Schatten, helle Gestirne, kommt!
Geliebtes Dunkel, meiner Seele
Näher und näheres Licht, erscheint!

*) Die heilige Genovefa von Paris. (H)

Glänzt nicht mein Stern der Liebe, mein Brautstern dort!
Mich dünkt, die Manen streuen Cypressen mir
Zum Brautbett. Sel'ge Nacht! Der letzte
Tödtliche Schauer wird mir Entzücken,

Entzücken froher Geistesumarmung. Brennt
Die Fackeln an. Es leuchten zu Grabe mir
Der Hochzeit Fackeln. Ihr Jungfrauen,
Kleidet in Lilien mich die Braut an.

Blaß ist die Liebe. Sollte die Wange mir
Nicht blassen? Fliehe, fliehe den Lippen dann
Die letzte Rose! — Wo, Geliebter,
Weilest du? Welche der Pyramiden,

Welch Mausoleum treuer Begrabnen hält
Dich mir zurück? Wie, oder verweilet dich
Ein zarter junger Lebensfaden,
Den du mit lindem Erbarmen kürzest?

Wenn du nicht eben Völker und Schaaren mähst,
Auf dunklem Roß ein Sieger. Und hast darob
Vergessen meiner armen Kammer,
Daß die Vermählete jetzt dem Tauben

Beredt, dem Blinden schön ist. Du pflegtest sonst,
Barmherziger, die Hütte der Armen gern
Palästen vorzuziehn, und früher
Sie zu erquicken mit deinem Balsam.

Bin ich aus deinem goldenen Köcher nicht
Des Pfeiles werth? Sieh, offen ist meine Brust,
Den süßen Pfeil erwartend. Lieben,
Lasset uns lieben! Die Adern brennen

In Gluth mir. Windest, windest den Kranz du mir
Von Myrth und Rosen? Blumen Elysiums
Umduften mich. — Kein Tod! — Es reicht mir
Dunkle, erquickende Blumen Christus.

Das ungebundene Schicksal.

Laß die Muse mit losgebundenem Haar gehn!
Löse, Thalia, das Haar.
Zu beweinen den Tod des erblichenen rosigen Jünglings
Darf es keiner gebundenen Töne.
Lachesis liebt sie nicht; sie eilt und kürzet den Faden,
Ohne die Jahre zu zählen. — Gesetzlos
Kümmert sie nicht das Band und die Reihe der Dinge.

Unser Rosanius! Da
Liegest du nun! die frühgebrochne,
Schnellzertretene Rose der Musen.
Ach von seinen Purpurlippen
Ist die Röthe geflohn! Ein Fieber
Hat sie verjaget. —
Blume der Mutter, des Vaters Auge, der Brüder glänzendes Kleinod,
Bist verscharrt in plebeischer Urne.

Wir, so lange wir leben, tragen verschiedene Namen,
Heißen Künstler, Schiffer und Edle,
Heißen Dichter, Mächtige, Fürsten,
Oder zu Gaben und Steuer geborne Bürger und Bauern.
Wenn wir nicht mehr leben, so haben wir alle
Einen Namen; wir heißen Schatten;
Anders nennet uns nicht der Schatten König.

Wem anjetzo die Fackel der Jugend
Herrlich flammet; in kurzem wird mit erloschener Flamme
Er in Asche sinken. Es geht zum Grabe
Jeder von unsern Tagen; der Tage letzter
Kommt hinan. Kein nahender Tod ereilet
Uns; wir eilen zum nahenden Tode.

Naturordnung.

Naturgesetze walten im weiten Reich
Des Lebens. Jüngling, sind sie dir zweifelhaft?
Aufsteigt die Sonne, daß sie sinke;
Blühet die Blume nicht, daß sie welke?

Nothwendig ist der hohen Natur Gesetz,
Nothwendigkeit die Krone des Erdenlaufs,
In dem auch du, o schöner Jüngling,
Wurdest und bist, und dereinst nicht mehr bist.

Philosophie des Lebens.

An Caspar Barläus.

Trennen Länder uns gleich, Wälder und Berg und Strom;
Dichter, wo sie auch sind, sammelt der Helikon.
Fels und Mauer durchdringt, Riegel und Schloß verschmäht
Ihre Stimme, die göttliche.

Also send' ich auch dir, ferne zum Meeresstrand
An die Amstel hinaus meine Pierischen
Töne, schließe mein Herz, schließe dein Busen auf,
Der im deinigen widerklingt.

Mein Barläus, vernimm. Gold, die verächtliche
Erdenscholle, sie stiehlt Ruhe der Seel' hinweg.
Reichthum ist mir verhaßt, der mir ein Meiniges
Mehrt und raubet mir selber mich.

Kleinen Seelen ist groß, was den erhabenen
Seelen klein ist. Ein Gut möcht' ich besitzen, das
Mir zum bleibenden Gut nützlicher der Gebrauch,
Und die Zeit mir geliebter macht.

Was die Schickung gewährt, kann mir die Schickung auch
Nehmen. Ich hoffe nicht, weil ich nicht fürchten mag.
Hoffnung flieget voran, und die Begleiterinn
Furcht ist immer im Rücken ihr.

Ohne Sorge, wer ist's? Wenn die historische
Tuba tönet, wer ist's? Der des erworbenen
Schatzes sicher, nur sich, einig allein nur sich
Und nichts sonst zu bewahren hat.

Laß die Rotten umherstreifen! Die Trommel tönt,
Tönt zum Raube; das Horn rufet zur Plünderung;
Laß sie plündern; begehrt irgend ein Raubender
Meine Leyer? Begehrt er mich?

Pöbel wünsche sich viel? auch ein Unendliches!
Mein geschlichteter Streit legt mir ein Urtheil auf,
„Abzusagen dem Wunsch.“ Kann ich erjagen nicht,
Darf verachten ich desto mehr.

Hat Pythagoras wohl, hatte Diogenes,
Dieser, wenn er den Strom schöpfte mit eigner Hand,
Jener, wenn er Gemüs' ohne Fasanen aß,
Je den Schlemmer beneidet? Nie!

Kaisers Tafel besetz' Austern und wildes Schwein;
Schwarze Sorge besetzt jegliche Schüssel. — Dampf
Von Germaniens Gluth, Rauch der verödeten
Städte steigt von den Schüsseln auf.

Manche Larve des Glücks klopfet an unsre Thür,
Spielwerk beut sie uns an, Scepter und Würd' und Gold.
Reiß' ihr, eh' du den Tand kaufest, die Larv' hinweg
Vom Gesichte, so schön es lacht.

Scheue jegliches Rad, das dir mit Qualen droht.
Nicht des Henkers allein; siehe, der Zeiten Rad
Und des Glückes, das sich auf- und darnieder stürzt,
Droht mit Qualen und Schande dir.

Weiß ich, daß sich mit Muth alles ertragen läßt,
Trag' ich's. Klagend der Noth schmeicheln, ist Knechtes-
sinn;
Mir gefället im Schmerz, mitten im Schmerz gefällt
Mir die duldende Majestät.

Was gebeutst du, Geschick? „Leiden!" Ich folge dir.
„Froh zu leiden." Geschick, wenn du mir das ver-
beutst,
Folg' ich nimmer. Du thatst, was dir gebührete;
Laß mich thun, was auch mir gebührt.

Meine dürre Gestalt prüftest du oft und lang,
Warfst mit letzter Gefahr nieder zu Boden mich;
Dank dir, daß du damit mir in dem Kerker schon
Leicht die Fessel und losgemacht.

Fahre weiterhin fort; siehe, so fliegt der Geist
Aufwärts, denn er ist frei. Drohe mit härtrer Pein;
Auch sie machet die Zeit, oder der Tod mir leicht;
Leicht die Zeit, und der Tod sie kurz.

Wenn mein Nache zerfällt, wenn ihm der Lüfte Sturm
Und die Welle des Meers Segel und Mast und Bord,
Ruder, Steuer entreißt, bleibet mir Eines noch;
„Schwimme!" rufet die Noth mir zu.

O wie wird das Gemüth, (rufet die letzte Noth,
Ruft das höchste Gesetz: „Schwimme!") wie wird es
groß!
Warum soll ich den Tod fürchten? Er kam und floh,
Er, der Linie letzter Punkt.

Gelten Meinungen die oder die Wahrheit? — Ganz,
Ganz verdampfen wir nicht in die gemeine Luft.
Dem Verdieneten bleibt Leben; die Lebensform
Scheint zu schwinden, und wechselt nur.

Unsre Fabel, gespielt wird sie und ausgespielt.
Völker, Reiche, die Welt spielen die Fabel; oft
Ist's die kürzere nur, selten die längere,
Die uns schön und die schönste dünkt —

End' auch du, o Gesang. Lege, Melpomene,
Ab die Leyer, leg' ab, Muse, den Rosenkranz
Deines bräunlichen Haars. Werde Najade, schwimm'
Als Najade zur Amstel dort.

Singe, was ich dir sang, meinem Barläus. Dann
Wirf die fremde Gestalt, Oceanide, ab,
Zeig' ihm, was du ihm bist, Schwester; und grüß' ihn hold
Mit vertraulichem Schwesterkuß.

Er ist's, der dich so oft, Göttinn, und neulich noch
Täuschte. Glaubtest du nicht, daß von Apollo selbst
Widerklänge der Hain? Muse, du irrtest dich;
Nicht Apollo, Barläus sang.

Die Todtenstätte.

Wie sich des Meeres wildeste Fluth zuletzt
Am Ufer leget! Wie sich der Segel Stolz
Zusammenzieht, und alle Wellen
Endlich im Hafen darniederbrausen!

Hier ruhen sie in Stille beisammen. Kein
Sturmwind ertönt. Der Pomp des Gewitters ist
Vorüber. Auch die Ungeheuer
Liegen im dämmernden Schlaf begraben.

Der Hofwind ist vorübergesauset. Neid
Und Rachgier sind verstummet. Verleumdung hat
Den Hauch verweht. Nur Eine Stimme
Lispelt hier leise: „Der Mensch ist Asche!“

Auch uns erwartet unwiderruflich einst
Die Stätte. Früher, später ereilt sein Loos
Den oder jenen. Diesen ziehet,
Jenen Rebellen des Schicksals zwinget

Ein Machtgebot hin unter die Erde. — Lang'
Befürchten wir, was kommt und vorüber ist;
Und stehn bereit auf jeden Zufall,
Alle geboren sogleich zum Tode.

Im Namen Leben lieget der Tod. Es treibt
Ein Jahr, ein Alter treibet das andere fort.
Den Knaben tödtete der Jüngling,
Diesen der Mann, und den Mann der Greis einst.

Ein Raub ist unser Leben; die Räuber wir,
Und ziehn als Räuber Alter nach Alter durch
In wechselnder Gestalt; dieselbe
Nimmer, und immer im Wahn dieselbe.

Verwandle dich, o Proteus, wie du nur magst;
Wenn Gott gebeut, so bleibet dein Antlitz dir,
Die Todtenlarve. Schiff und Nache
Liegen im Hafen hier bei einander.

Gekrönte, wie geschorene Häupter sind
Hier Schädel. Suche, such' und erkenne sie!
Der Herbstwind hat die Blätter alle
Niedergesauset, und Blüth' und Blumen.

Wer mahlte seine Wange? Wer schwärzete
Sein Haar? Die Schlange wühlt im Idalischen
Lustgarten. Schauet her, ihr Schönen,
Denen das Leben ein süßer Schein ist,

Kommt her und schauet, denen im Spiegel jetzt
Ihr Antlitz, wie der Stimme die Echo süß
Zurücke klingt, in diesen Spiegel
Schauet. Wo bin ich? Es schweigt die Muse.

Gott.

Hangen wir alle denn von Einem mächtigen Blick ab?
Wohl! so sey es gewagt,
Alles Ihm zu vertraun, nichts für uns selber zurück zu
Halten; wir hangen an Ihm.
Will Er, daß wir treiben den Pflug in Libyschem Sande,
Oder in Caucasus Schnee;
Will Er, daß in Joniens Meer wir kreuzen, und stocken
In karpathischer Bucht;
Mögen andre des Meers Untiefen messen, und horchen
Auf der Vögel Geschrei,
Aengstlich lauschen, wohin die Lüfte streichen? Der Neumond,
Was er mit seinem Gesicht
Prophezeye? ob dunklere Nebel? wie oder mit heiterm
Antlitz glückliche Fahrt?
Ob er schlummere, oder mit seinem Horne den Abgrund
Wühle zu Fluthen empor?
Hieß uns gehen der Gott; so hält kein Nebel-Orion
Unter den Wellen uns auf;
Spaltet' er auch mit seinem Orions-Schwerte das Schiff uns,
Brüder, uns rettet ein Brett.
Auch mein Alter meß' ich nicht mehr nach Jahren der Sonne;
Hang' ich am sonnigen Strahl?
Meine Sonn' ist ein höheres Licht, ein schöneres! Dies nur
Zählet die Stunden mir ab.
Ueber des Himmels Bogen und über alle Gestirne
Spann' ich zum ewigen Ziel
Meine Senne der Brust, und schieße den Pfeil, der unendlich
Fliegt und so sicherer trifft.

Das Götterleben.

Dich besing' ich, wahres Leben,
Süßes Leben, Götterleben,
Das kein Alter je beleidigt,
Keine Hora neidend kürzet,
Das in Paradiesesströmen
Nektar uns, und Milch und Honig, Seligkeit und
Freude strömt.

Wo im Purpurlicht Aurorens
Unverwelkt der Freundschaft Rose,
Und der Liebe Rose blühet;
Wo auf Wiesen nur die Blume
Sich mit Edelsteinen zieret,
Und im Glanz der Morgensonne ewig neu die Schöpfung
lacht.

Wo der Mai, ein schöner Jüngling,
Dem Verdienste Kronen windet;
Alle Frühlingsweste bringen
Balsamdüfte, den zu laben,
Den der Auserwählte krönet,
Lieb' und Anmuth, Scherz und Wahrheit, jeder Heilweg
krönet ihn.

Und die goldbedeckten Bäume
Neigen sich zu ihm hernieder;
Blüthenbüsche steigen aufwärts
In Gerüchen; und die Ceder
Rauschet Lobgesang der Palme;
Freudenthränen weint die Rebe; die Cypresse mangelt
hier.

In den Thälern, auf den Höhen
Wandeln Grazien. Sie singen
Hier der Unschuldliebe Freuden,
Dort die Trauer der Geliebten,

Schwingen sich zu ihnen nieder,
Freundlich trocknend ihre Thränen, lösend sie zu süßem Schmerz.

Jene feiern in Triumphen
Schwere frohbestandne Leiden,
Schauen unter sich die Erde,
Eingehüllt in Blitz und Wolken,
Und in dunkle Nacht und Nebel;
Blitze zischen; Leidenschaften morden und beneiden dort.

Sie in ew'ger Friedensaue
Werden nie des Friedens müde.
Ihre Dienstbarkeit ist Freiheit,
Ihre Thätigkeit Erquickung,
Einklang ihre Wechseltöne,
Harmonien ihre Zwietracht; all ihr Leben ist Gesang.

Und das Ende des Gesanges
Ist sein Anfang. Wie die Sonne,
Wenn sie aus dem Meere steiget,
Wie der Mond im Kreis der Sterne,
Wie die Stern' im Jubeltanze
Glänzen ewig und beginnen ewig sie der Freude Chor.

Wagst du, mein Gesang, dich höher?
Tauchest dich in jene Tiefen,
Wo mit jeglichem Genusse,
Seliger und stets verlangend,
Freude, Wunsch, Begierde wachsen,
Wo die höchste Fülle Lechzen, süßer Durst die Labung ist.

Wo im Abgrund aller Freuden
Untergang sich jeder wünschet,
Und im Untergange niemand
Sich nach Küst' und Ufer sehnet,
Wo Entrinnen Quälung wäre —
Tauche, mein Gesang, den Dichter, tauch' ihn ganz in dieses Meer.

Das letzte Opfer.

Dir, meines Lebens sanfte Regiererinn,
Des zweiten Lebens fröhliche Hoffnung, dir,
O Göttinn, ward ich eigen; gönne,
Gönne mir also, eh' dieß mein Auge

Sich brechend schließet, Thränen in süßem Schmerz,
Die meine Schulden tief in den Abgrund hin
Verschwemmen; dann, o zarte Jungfrau,
Ende mit gleitendem sanftem Finger

Den Faden. Keine, keine der Parzen trennt
Wie du ihn leise. Möge des Lebens Born
Aus meinem Herzen, wie ein Bächlein
In das unendliche Weltmeer rinnen,

In's Meer der Ewigkeiten. O ebne mir
Die dunkeln Pfade, die ich da wandern muß,
Und bette meinen Leib im Schlummer
Unter die Erde. — Gelobten mögen

Dir andre große Gaben; ich sinke selbst,
Ein willig Opfer, lorbeerumkränzet, rings
Mit Tänien die Stirn umwunden,
Schweigend darnieder vor deinem Altar.

Viertes Buch.

Die heilige Begeisterung.

Von Himmels Auen führ' ich ein Roß dir vor,
Von Au'n der Sterne! Keines der goldnen, die
Apollo treibt, Adrast's Arion,
Siegend im Kampfe, mag ihm sich gleichen.

Nicht Pollux Roß mit flammenden Fittigen,
Nicht Xanthus, der den stolzen Peliden trug!
Schau, wie das goldene Gebiß es
Beißet, und schüttelt mit edlem Unmuth

Den Zaum-Smaragd, sein glänzendes Halsgeschmeid';
Und schäumt, als ob es Zügel und Edelstein
Und Schmuck verachte. Am erhobnen
Prächtigen Nacken, wie fliegt die Mähne,

Die nicht der Hebrus, nicht der Argäer-Reif
Gespült; es wusch sie heilige Jordanfluth.
Des blauen Himmels und des Meeres
Dunkleres Blau ist des Rosses Farbe.

Jetzt vor der Rennbahn stehend des Erdenlaufs
Blickt es hinauf gen Himmel. Es wird dir nie
Den Hals zum Ackerpfluge beugen,
Oder zu wählen in Cyperns Scholle;

Nicht mahlen dir im schmählichen Mühlengang',
Nicht tragen ein unwürdiges Joch der Müh;
Auch des gemeinen Ruhmes Bahnen
Edel verschmähend, erhebt das Haupt es,

Und stürzet schnell wie Winde, wie Blitze schnell,
Durch Feu'r und Fluthen, über die Felder hin,
Daß seinem Hufe kaum der Halm sich
Beuget, es netzet ihn kaum die Welle;

Dahin, wohin sein höherer Trieb es ruft.
Wie Donner tönt sein freudiges Ungestüm,
Denn die Drommet' erklingt; es schnaubet,
Stampfet den Boden und eilt zum Streite,

Und achtet weder Pfeile, noch Lanz' und Schwert,
Noch Fackeln, die ihm drohend entgegenwirft
Der Zorn, die Ehrsucht, die Begierde,
Oder der blähende Stolz des Feindes.

In Kampfes Mitte kennet es keine Flucht;
Von fernher witternd, mitten im Sturm des Streits
Erspäht's Neronen. Maximinen,
Deciern schnaubet es Grimm und Weh zu.

Und tritt zu Füßen, was ihm entgegenstrebt,
Und hebt den Reiter hoch zum Olymp empor
Als Sieger. Kreisend in den Lüften
Träget es ihn zu Elea's Palmen.

Schwing' auf das Roß dich, Edler! Es fliegt mit dir
Hindurch das Leben, über Gefahren hin.
Ergreife nicht den Zügel; muthig
Träget es dich zum Olymp und sicher.

Die eigenwillige Leyer.

Eitel ist, auch die Dichtkunst selbst ist eitel!
Oft beschämet sie uns; uns täuscht Apollo,
Daß die Leyer unwillig uns die liebsten
Töne versaget.

Huldreich lachte der Morgen. Dort am Himmel
Stand der bleichende Mond; indeß die Sonne
Aus dem Bette der Rosen stieg, und freundlich
Alles umstrahlte.

Vögel sangen; sie hatten kaum verlassen
Ihre Neste; vor allen sang die hohe,
Königinn der Gesänge, die dem Dichter
Frühe den Schlaf raubt.

Auf stand ich und beschaute weit den Himmel,
Schaute munter umher die rege Schöpfung.
„Laß uns singen,“ so sprach ich, „holde Leyer,
Morgengesänge.

Frohen Morgengesang dem Vaterlande.
Könnten unsere Töne des armen Deutschlands
Jammer stillen, und seiner bittern Thränen
Ströme vertrocknen!“

Munter griff ich; die widerspenst'ge Leyer
Tönte fremden Gesang. Wie Balaam dort
Mußt' ich Segen singen, den ich im tiefsten
Herzen verwünschte.

Also wallet im Meer das schwache Segel,
Widrigem Wind ein Spiel, indeß das Steuer
Machtlos kämpft und die Ruder und der Schiffmann
Traurig erseufzen.

Stärker griff ich den Ton. Des Vaterlandes
Unbezwingliche Gluth im Herzen sollte
Glück ihm singen, und ach im Todesfroste
Starrte die Hand mir.

Wie im Schlafe; so sang ich: „Hohes Deutschland!
Laß den Kummer hinweg! Die Feinde fliehen;
Ein glückseliges Land, du wirst es bald seyn,
Allen zum Neide.

Reich an edler Berathung! Reich an Klugheit,
Wie an tapferem Muth! an Fürstentreue,
Wie an Treue des Volks; an seiner Glieder
Innigen Eintracht,

An Vernunft, am Geiste des Vaterlandes!" —
Also sang ich matte gezwungne Töne;
Andre gab mir Apollo nicht; und hätt' ich
Wilde zerrissen

Meine Saiten. O eitel ist die Dichtkunst!
Oft beschämet sie uns, uns täuscht Apollo,
Daß die Freundinn Leyer uns ihre liebsten
Töne versaget.

Nach der Eroberung Breisachs im dreißigjährigen Kriege.

Des Flaccus Cither reiche mir, Knabe, die
Dort an der Wand hängt; jene, die silberne,
Nicht dieses Rohrgewächs, das Pan mir
Nur zu Gesängen der Landlust schenkte.

Was soll mir Buchsbaum? Jene, [illegible];
Die dir zur Hand ist. Weißt du nicht, wie ich längst
In ihre scharfen Silbertöne
Liebende Thränen und Trauer mischte?

Nun schleuß die Thür, und ziehe den Riegel vor,
Daß meine Seufzer, Seufzer um's Vaterland,
Kein fremdes Ohr belausche. Muse,
Gib mir, o Muse, Gesang zu Thränen.

„Wo Gott der Herr nicht selber das Haus beschirmt,
Wo Gott der Herr nicht selber die Stadt bewacht;
Umsonst sind eure Wäll' und Thürme,
Wachen und Sorgen, sie sind vergebens.

Des Reiches Brustwehr, unseres Jupiters
Tarpejer Burg hat Brennus erobert!" — Wer,
O Knabe, hat an dieser Cither
Alle die Saiten gelöset? Wer hat,

Unglücklicher, die Töne mir ganz und gar
Verwirret? Stimm ein anderer Flaccus sie! —
Mich ekelt der sinnlosen Mühe. —
Reiche den Becher! hinweg die Saiten!

Der Tod des Helden.

Was erzählst du, Gerücht? „Er ist gefallen?
Pappenheim! Er erkämpft im Schlachtgefilde
Nicht mehr Siege des Ruhms; er feiert drunten
Schattentriumphe."

Schweig', Unglückliche, schweig'. O deine Wage
Wägt Verdienste der Männer nach Erfolgen,
Nicht nach Werthe der That. Kein Zufall schmälert
Würde der Tugend.

Körper fallen im Unglück; doch kein Unglück
Raubet ihnen die Ruh' auf großen Thaten;
Ruhe, die den Gefallnen, sank er würdig,
Würdigen darstellt.

Was ist Pöbelgericht? Der Großgefallne
Liegt in Größe. Den Tapfern drückt der Sturz nicht;
Sondern hebt ihn empor. In schönem Zorne
Bebte der Stamm nach,

Als die Eiche darniederstürzt'. Ein mordend
Eisen fällete sie; da neigte brausend
Sich der Wipfel; es sauseten im Wipfel
Heulende Winde.

Schaut den Helden; es zieren ihn die Wunden.
Dieses strenge Gesicht, noch streng im Tode,
Dieß zerhackte Gebein — es füllt mit heil'gem
Schauer die Seele.

So erfüllet den Geist die hingesunkne
Mauer Rom's; es erschreckt mit hohem Grausen
Uns im Grabe der Vorwelt ein zertrümmert
Heldengebilde.

Also lag, wie die Fama sagt, auf Rhodus
Einst darniedergestürzt vom Sturm der Zeiten
Jener Sonnenkoloß; auf Meer und Lande
Lagen die Trümmer,

Und der Wanderer sprach, indeß Kamele
Eine Spitze des Fingers fortbewegten:
„Großer Mann! den Olymp hinüber ragt' er
Bis zu den Sternen.“

Die Ehrbegierde.

Nach edeln Männern strecket die Ehrbegier
Sorgfältig aus die Scheeren, und hält sie fest.
Die Hände bluten; der Ergriffne
Seufzet im Innern, Dennoch läßt sie

Die Hand nicht los ihm, bis, wie ein Kind, er weint —
Und ließ sie los ihn, kehret er bald zurück
Zur alten Pein. Mit neuer Sehnsucht
Sehnet er sich nach gewohnten Schmerzen. —

Was füllet unsre Tage mit Noth und Weh
Und Gram und Unruh? Traurige Ruhmbegier,
Um welchen Lohn, mit welcher Mühe,
Suchst du Krieg und Gefahr und Wunden

Und Tod! — Wo irgend, irgend des Reiches Zaun
Ein Ritzchen spaltet, siehe, da steht der Wolf,
Und wetzt den Zahn, indeß im Innern
Lämmer, unschuldige Lämmer zittern.

Er wetzt den Zahn nach Beute. Die Beute macht
Ihn ruhmvoll, glücklich! — Glücklich? o glaub' es nicht.
Triumphe, Krieg, und Nam' und Titel,
Ehren und goldene Beut' und Wollust

Sind nicht Gemüthesgaben. Der Dichter spricht:
„Wer, wenn er alles, alles sich einig schenkt,
Und nichts von außen sich versaget,
Außer sich selbst, der versagt sich alles."

Wallenstein.

Nicht, wie viel im Besitz, oder worin du ihn
Habest, machet dich reich, machet dich groß, Myrtill;
Sondern wie du das kleinste
Eigenthum zu verwalten weißt.

Schätze werden im Brauch Schätze. Das beste Gut
Nützt der Schlechtere schlecht; selber dem Glück erlaubt
Er's nicht, daß es sein Füllhorn
Ihm ausleere zu seinem Wohl.

Diesen Schönen, es ziert seine Gestalt ihn nicht;
Jenen Großen beglückt Titel und Würde nie.
Auch der Schatte des Lorbeers
Machet manchen am Haupt nur kahl.

Wer sein älteres Blut schnöde mit Lastern schmäht,
Ist ein Armer, und säß' hoch er auf Crösus Thron.
Manchen schändet der Purpur,
Und je mehr er ihn aufhellt, mehr.

Dieß unwürdige Haupt träget die Mitra, wie
Pluto's Scepter der kahnrudernde Charon trägt.
Ist der Konsul ein Weichling,
Drohen Fasceen und Beil' ihm selbst.

Goldbetrunken erlag Crassus; wie Hannibal,
Selbst vom Siege besiegt, unter der Beut' erlag.
Jene wiedergefundne
Gemme drohte dem Polykrat. —

Zugezählet wird einst diesen Geschichten auch
Wallenstein. Wie ein Dampf flammet' er und erlosch,
Er, ein Balle des Glückes,
Er, ein Mährchen erhabner Macht.

Hochmuthschwindelnd ersah er des Sejanus Bahn
Sich zum Laufe; da trug ihn auch Sejanus Pferd.
Uebereilet und stolpernd
Stürzt' es nieder; er brach den Hals.

Die Kriegszucht.

Der Feldherrn gibt es wenige, denen Mars
Auch ohne seine Cypria wohlgefällt;
Die an den Schild die keusche Schläfe
Muthiger drücken im kalten Lager.

Was

Was tönen dort für Stimmen im Kriegsgezelt?
Geschrei der Kinder, Weh der Gebärenden.
Wen träget jene Schaar von Wagen?
Weibergepäck; o der Zeiten Schande!

Denn stumpfte Venus jeglichem Helden nicht
So Schwert als Lanze? spannte den Bogen ihm,
Und Arm und Muth ab, daß die strengen
Sieger, ein weichliches Heer, erlagen?

Mein Zeug' ist jener Punier. Capua
Besiegte Canna's Sieger. In Wollust sank
Das Heer zu Boden, dessen Fußtritt
Spanien, Gallien, Rom erbebt war.

Entfernt dem Lager bleibe das Weib. Und fern
Dem Lager bleibe nichtige Deuterei.
Dein Glückeszeichen sey, o Krieger,
Männliche Brust und gerechte Sache.

Denn sängen Schwäne sieben- und siebenmal
Dir Siegsgesänge; brütet im Herzen dir
Des innern Vorwurfs stumme Kröte,
Furien singen dir in den Schwänen.

Dem Vaterlande fließe dein edles Blut
Zum Friedensopfer. Frieden erkämpfe dein
Umlorbeert Schwert; und deine Lanze
Sprieße zum schattenden schönen Palmbaum.

Krieg ist Entscheidung. Wer sie im Augenblick
Versäumt; es säum' ihn Träge, Vermessenheit,
Vergnügen, Stolz — er ist ein Räuber,
Räuber und Mörder des Vaterlandes.

Wie viel der Reiche, o wie so manchen Sieg
Verdarb Ein Dämon, neidische Eifersucht!
Europa seufzet drob, und Knaben,
Mädchen erzählen, was ich beweine.

Ein schneller Zaudrer (Fabius hieß er einst)
Beschwingt zu Thaten wenn er zu säumen schien,
Er eilet langsam, bis die goldne
Reifere Frucht in den Schooß ihm sinket.

Des Cadmus Enkel mögen im Streite sich
Einander würgen; führe du offnen Krieg.
Mein Feldherr, und dein Lager werde
Keine Arena der falschen Ehre.

Umschanze deine Zelte mit Pflicht und Recht;
Um keinen Preis verletze das heil'ge Wort,
Das du gegeben; Ehr' und Treue
Glänze dir schöner als Gold und Perlen.

Ein Sieger, der den Himmel und sich verschwur,
Ist ein Besiegter; richterisch folget ihm
Die stille Nemesis und zeichnet
Was er berühret und ihn zum Opfer.

Dem Unterjochten, der du ein Feldherr bist,
Laß' Joch und Ochsen; laß ihn die Felder baun,
Und gönne seiner Saat zu wachsen,
Daß sie dir reife zur Bürgerkrone.

Wann werden meine Lehren erfüllet? Dann,
Wann alle Ströme meines Germaniens
Im Lauf umkehren und der Rhein sich
Eilig zurück in die Quelle wälzet.

An einen im Kriege vertriebenen Landsmann.

Schallt mein freundliches Saitenspiel
In die Ferne zu dir, Summara, so vernimm's.
Der ich sonst mit des Orpheus Kunst
Rhein und Donau verband, sende der Töne Macht
Nach Helvetiens Thälern jetzt.

Warum quälest du mich mit den verlangenden
 Seufzern hin in dein Vaterland?
Klagst der Kriege Geschick, härter als sich's gebührt,
 Weich dir selber, mit Unmuth an?
Lern' entbehren. Auch ich meide mein Vaterland
 Zwanzig längere Jahre schon.
Bacchus kelterte dort, aber für mich nicht mehr;
 Ceres erntete, nur nicht mir.
Längst entwöhnet anjetzt jenen Gefilden, zieh,
 Wenn das Schicksal es so gebeut,
Nach Sarmatien ich, oder an's schwarze Meer,
 Oder unter den Weltpol selbst.
Mein Haus ist ein Palast. Wo ich verweile, bin
 Ich geboren. Ein Vaterland
Wird mir jeglicher Ort; Tapfere finden es,
 Oder schaffen sich's überall.
Viel zu sehnend erflehst du von dem harten Glück
 Deine Scholle zurück, und hältst
Dich vertrieben. Du bist, glaub' es, gewandert nur. —
 Gingen römische Kolonien
Zu bewohnen das Land, das sie eroberten,
 Sey du auch wie ein Römer dort,
Und verbanne das Leid. Dein ist der Himmel ja,
 Der dich decket, die Erde dein,
Die dein flüchtiger Fuß, (auch des Verbanneten
 Fuß) betritt. Und so lebe wohl!
Wunderbar! Es erklingt dreimal die Cither mir:
 Lebe, lebe getrost und wohl!

Wirkungen des Unglücks.

Wenn schwer der Himmel, schwer in Gestirnen drückt,
Erträget Atlas, bis das Gewölbe selbst
 Darniedersinkt zu Herkul's Säulen;
 Also, Beladener, du auch trage

Des Lebens Lasten. Ungemach machet nicht,
Es zeigt, wer glücklich oder unglücklich sey,
Und deckt im Kampf verborgne Schand' auf;
Wer es erlegete, war nie tapfer."

Beim Anblick einer Karte des Weltsystems.

Sieh, o Memmius, sieh den wunderns würdigen Punkt hier,
Auf welchem seit Jahrtausenden
Cäsare Kriege geführt.

Sprich, wo breitete sich die weite pharsalische Ebne?
Wo ist der Wassertropfe, der
Xerxes Armade verschlang?

Und doch standen sie dort bei Philippen die schrecklichen Heere;
Vor Xerxes Flott' erzitterte
Nereus; so singet das Lied.

Dieses Punctum theilet man sich mit Feuer und Schwertern;
Von nah' und ferne fallen dann
Heere der Menschen dahin.

Ballspiel spielen die Fürsten; sie schlagen den Ballen zu Erde;
Auffliegt er; und jeder rafft,
Was er vermochte, für sich.

Auf dem Punkt hier donnert der Zufall; seine Geschenke
Verkauft das Glück; die Liebe schenkt
Thalamus, Wiegen und Sarg.

In dem Punkt hier sind die Tyrannen-Nester. Wo jener
Sich stellte und verstellete,
Capreä liegt in dem Punkt.

Hier regierten die Galba; Neronen sangen und tanzten;
Hier bauete sich Adrian
Seine ägyptische Burg.

Und noch immer erreget der Punkt so heiße Begierden;
Zu Schlachten ruft die Ehre, sie
Ruft in das blutige Feld.

Arme Streiter! Ihr schlaft in einer mäßigen Urne;
Ein kleiner Mückenflügel deckt
Alles, worüber ihr kämpft.

Habsucht zeih' ich euch nicht; in gar zu engen Kanälen
Beschränken eure Wünsche sich,
Nur um ein Pünktchen des Punkts.

Ich bekenne den Stolz; mein Geist treibt höhere Wünsche;
Vom Himmel stammend, schwinget er
Ueber den Staub sich empor,

Und durchwandert die Welt. Mein großes Haus ist der Himmel;
Kein Erdenwinkel schließet mich
Ein wie den räudigen Hund.

Mein Ocean ist der Aether; in ihm verlieret der Punkt sich.
Mein Ziel der Wünsche, meine Bahn
Ist das Unendliche, Gott!

Das Roß vor Troja.

So ist es! Deutschland stirbt einen kostbar'n Tod.
Mit viel Gefahren, Leichen und Mühe baut
Es sich sein Grabmal. Sonder Aufwand
Sollen die Trümmer es nicht begraben.

Uns schmerzen Wunden, die wir mit eigner Hand
Uns schlugen, und sie nähren mit eigner Hand.
O Troja, Troja! unter Hektor
Ständest du noch unerschüttert glücklich.

Hätt' eigner Frevel willig dich nicht entehrt.
An deine Mauern stellte der schlaue Feind
Den waffenschwangern Berg, das Roß, hin,
Das die erlesensten Krieger einschloß;

Und deine Jugend scherzte, das Roß von Holz
Beschauend; Haufen stürzten hinaus zu ihm.
Und lauter Jubel scholl, je näher,
Näher sie es zu der Mauer rückten.

Denn also wollt's die göttliche Schickung. Wer
Vermag der Götter Willen zu widerstehn?
Vergebens warnt und rennt den Spieß ihm
Tapfer Laokoon in die Seite;

Schon knüpfen Greise, Männer und Mütter sich
Zum Einzugsreigen. Knaben und Mädchen sind
In Arbeit, unter Siegesgesängen
Jauchzend das Roß in die Stadt zu fördern.

Die knüpfen Seile, jene, mit Leitern kühn
Aufklimmend, werfen um den erhabnen Hals
Des Rosses Bande; jene schenken
Räder den Füßen des zahmen Unthiers.

Der reißt die Pforte, jener die Mauer ein;
Nun steht es endlich auf der erhabnen Burg,
Und schaut in unglückschwangrer Stille
Auf die Gebäude der armen Troja.

Ach, Haus des Priamus! würdig des Untergangs,
Das seinen Todfeind selbst in die Mauern zog.
Ihr Bürger, konntet ihr den Sinon
Nicht an dem tückischen Blick erkennen?

Bald also rauchten Pergamus Trümmer; spät,
Zu spät nur ward der kindische Phryger klug.
O Alcimus, und immer werden
Kindische Phryger zu spät nur weise.

Nicht Ilus nur hat thörichte Söhn' erzeugt;
Auch in Europa pranget ein Ilion.
Wie mancher Simois und Xanthus
Färbte von troisch-germanischem Blut sich.

An unserm Busen nähren die Feinde wir,
An unsern Busen locken wir Feind' hinein. —
Ein glänzend Ende! Sonder Aufwand
Sollen die Trümmer uns nicht begraben.

Das Kleine.

Alles Große beginnt
Kleinen Beginns;
Also dann endet's auch.

In der Hütte begann
Jegliches Reich,
Jegliche Königsstadt.

Dieser brausende Strom,
Riß er am Quell
Brücken und Mauern weg?

Jener wimpelnde Mast,
War er als Zweig,
Was er im Meer jetzt ist?

Alles wächs't mit der Zeit;
Freuden und Schmerz
Häufet die Zeit hinan.

Wer in Frieden und Krieg
Kleines verschmäht,
Hüte vor'm Größern sich.

Wer in Frieden und Krieg
Kleines benutzt,
Nutzet das Größte einst.

Deutschlands Klagegesang.

Den Kranz von Rosen legte Germanien
Zur Erd', und streuet Asche sich auf das Haupt;
Ihr Antlitz welket. Ihre Locken
Fliegen zerstreuet umher. Was tönen

Für Klageseufzer hoch zu den Wolken auf?
Unüberwindbar mächtige Königinn
Der Völker, sitzest du als Wittwe
Nieder am Boden, und schlägst die Brust dir?

„Was athm' ich länger? Ich, die Verachtete!
Des Feindes Beute, Beute der Spottenden,
Ich ringe zur Geburt, und kann nicht,
Kann nicht gebären. O welchem Schicksal

Erspar' ich mich? von innen und außen gleich
Bedrängt, begraben. Neben einander liegt
Macht, Ehre, Tugend, Glück und Würde.
War es nicht Höhe, die mir zum Fall ward?

Wo sind die Zeiten, als ich der Erde rings
Gesetze gab, hinüber den Alpen, dort
Am Belt, der Tiber, an der Schelde,
Weichsel und Rhone, wo sind die Zeiten?

O gebt mich wieder meinen gefürchteten
Eiskalten Wäldern, wo mich ein Tacitus
Lobpries, und meine tapfern Söhne,
Biedere Söhne die Mutter schützten."

Der Janustempel.

An die versammelten Friedensstifter.

Ja ich gedenke deiner und weine. Was quälst du das
Herz mir?
Ich weiß es, daß du kaum noch Athem holst,
Deutschland. — Weiß, du liegest im Blut zertreten.
im Staube,
So lange jener Tempel offen steht. —
Schließet den Tempel, o ihr versammelte heil'ge Quiriten;
Fünf Lustren hat uns Mavors Wuth geraubt.
Schließet den Tempel! Es hat der Orcus traurige Schatten
(Kaum fassete die Haufen Charons Schiff)
Gnug empfangen. Germanien raucht. Es trocknet die
Augen
Der Bürger sich an seines Hauses Gluth.
Anderes hat er nichts, sie zu trocknen; Scythen und
Barbar'n
Entrissen ihm sein dürftig letztes Kleid.
Was Numantium einst, was Ilion, Argos und
Thebe
An Noth erfahren, haben wir wiederholt.

Sinnlos irret der Schmerz mit losgelassenem Zügel
  Durch öder Dörfer wüste Wohnungen,
Durch begrabene Städte. Das Kind am Busen der Mutter
  Verschmachtend, drückt die nahrungslose Brust. —
Ceres schauet sich selbst und die hungrigen Schaaren mit Zorn an,
  Daß ihre Frucht von Menschenblut erwuchs.
Grausam herrschte der Tod. Den rafft' er in Eile; dem andern
  Versagt' er sich; die Jungfrau durfte nicht
Unentweihet zum Grabe. Geschändet niedergetretne
  Leichname sahen die ernsten Männer sehn.
Und wie im brennenden Walde die Gluth, so wächset der Krieger
  Ruchloser Sinn und Frevel Jahr auf Jahr.
Weithin wüthet die Pest. Nicht Deutschlands Fluren allein drückt
  Der Jammer, ganz Europa mit ihm bebt.
Thems' und Schelde, der Rhein und die Elb' und Weser und Donau,
  Ihr aller Wogen hat der Sturm empört.
Spanien schleicht mit sinkendem Tritt. Auch Gallien singet
  Triumphgesänge zwar, doch ächzend nur.
Rahel weinet um ihre Kinder; der traurige Sieg weint
  Um tausend armen erschlagnen seines Volks.
Schließet den Tempel, o ihr von himmlischen Pfeilen Englächte,
  Ihr Friedensboten, schließet Janus Thor
Bannet hinein den Krieg, das Ungeheuer, und fesselt
  Mit hundert Ketten dem Altar es an.
Ihm zu Füßen bindet den Neid, und die schreckliche Rache,
  Den brennenden Ehrgeiz und den wilden Zorn,

Bindet die Habsucht fest; und stoßt der Pforte den Riegel
Und wälzet Ajax mächt'gen Stein ihr vor.
Dann umpflanzet das Haus mit dichten Hainen; und Phöbus
Geschärftes Feuerauge find' es nicht.
Auf ihm ruhe die Nacht, daß Argwohn, Zweifel und Trugsinn,
Gewalt und Neid kein Ritzchen an ihm späh'
Palmen sprossen umher und der Oelbaum. Sage die Inschrift
Des dunkeln Haines vor der Pforte dann:
„Lasset den Tempel in Ruh. Der Gott von innen ist dem hold,
Der ihn in fernster Ferne schon verehrt.“

Gebet.

Als sich die Friedens-Unterhandlungen verwirrten.

Welch ein Ende der Last, die wir getragen,
So viel Jahre getragen ohn' Erbarmung,
Hast du uns bestimmet, o du der Menschen
Retter und Vater.

Heil'ge, erste Vernunft, die aus dem Chaos
Einst erfand das rosige Licht, und unser
Dunkel siehet, o holde Macht, erfind' uns
Selber den Frieden.

Das Ungeheuer.

Unter Arkadius ward ein Ungeheuer geboren;
(Mich dünkt, es war bei Chalcedon.)
Seiner Mutter, (ein Weib, die der Stolz und Geiz in Person war;
Den Vater wußte selbst sie nicht.)
Ihr schien hold das lächelnde Kind; nur reckten die Ohren
Wie Midas-Ohren sich empor.
Sonst ein Affengesicht; und unter'm häßlichen Kinne
Hing ihm ein wahrer Eurus-Kopf.
Seine Glieder starrten in Kälte, wie wenn der December
Aus Scythien geboren sey.
Wer es berührete, stand erstarret. Es bleckte die Zähne;
Und warf die Augen hin und her.
Widriger Schaum stand ihm vor'm niegeschlossenen Munde;
Unruhig hob es sich, und sank
Kraftlos nieder. Das Volk, die Obern liefen zusammen:
„Ist es ein Mensch? ein wildes Thier?
Lebt es?" — „Leider, es lebt! (so sprach der göttliche Weise,
Chrysostomus.) Sein Vater ist
Pluto! Doch ist's kein Mensch. Das heilige Wasser der Taufe
Gebührt ihm nicht; doch geb' ich ihm
Einen Namen; der werde mit Scheu von allen genennet;
Es heißt: das kalte Mein und Dein!"
Seitdem ward in Europa das Ungeheuer geboren;
In Staatsgemächern bräteten
Sorgsam es aus die Diener des Staats und nannten es anders,
Und tauften öfter es — mit Blut.

Das Opfer.

Opfer flammen nicht mehr auf unsern heil'gen Altären,
Seit sich ein Gotteslamm zur Sühnung gab;
Dennoch weiß ich ein Opfer, das angenehm zu den Sternen,
Und lieblicher als Weihrauch aufwärts steigt.
Soll ich der Opferer seyn? Ihr Hohen, bringet das Thier her,
Das häßliche, das kalte Mein und Dein.
Reiche das schärffste Messer, o Knabe. Mit heiligen Binden
Und Kränzen führt es festlich zum Altar.
Sprenget Wasser und streuet Salz. Du, zünde die Flammen,
O Knabe, ja nicht mit Cypressen an,
Nicht mit der Ceder; mit Bäumen des Vaterlandes, und hingen
Ehbrecher, Räuber, Dieb' und Mörder dran,
Schaffe mir viel von dem edlen Gehölz. Jetzt fache die Lohe
Mit Schwefel, Harz und Drachenkugeln, wie
Einst sie der Bel zu Babel genoß. Jetzt alle die Ballen
Sophistischer Staatsschriften oben drauf:
Schaut, wie die Flamme steigt. Nun, Ungeheuer, zum Altar!
Entsühnend weih' ich dich den Himmlischen.
Singet den Opfergesang. Wohlauf! — Es zischet die Flamme;
Die Funken sprühn; der Aether heitert sich.
Schaut! Sie sinken hernieder des Himmels heilige Jungfraun,
Religion und Treu' und Redlichkeit,

Einfalt, Frieden und Heil. Im Tanze der Grazien schwingen
Sie dreimal segnend sich um den Altar.
Hört ihr der Seligen Lied? Die Gestirn' antworten dem hohen,
Dem süßen Jubel. Welch ein holder Duft
Steiget vom Opferaltar! Die Bäume rings und die Wiesen
Erquickt der Anhauch; schöner grünen sie.
Ist Elysium hier? Dort niegesehene Rosen!
Bin ich im Pästum? Blüht Hymettus hier?
Dort Alcinous Hain? — Gesühnt sind eure Verbrechen;
Der Himmel lacht; die Erde freuet sich.

Zwo Götttinnen.

Nicht im Schlummer allein genießt der Dichter
Göttertraume; dem Wachenden erscheinet
Auch Apollo. So trat mir heut am Mittag
Herrlich ein Bild vor:

Zwo Göttinnen. Die eine weicht der hohen
Pallas kaum an Gestalt und Königsgröße;
Und der anderen weicht die meerentsprungne
Paphia selber.

Stolzen Ganges erschien die Kriegesgöttinn,
In erschreckender Pracht; es klangen Waffen,
Goldenes Erz erklang, wohin ihr Fuß sich
Drohender wandte.

Vor der Brust den leuchtenden unanschaubaren
Harnisch; auf dem Haupte den Helm. Es flogen
An dem blinkenden Helm, gefiedert flogen
Rauschende Büsche,

In der Rechten das nackte Schwert; die Linke
Hielt die Wage, worin auf einer Schale
Alle Reich' Europens, und in der andern
Tod und die Pest lag.

Schmerz und Thränen und Grimm und Weh und Ket-
ten. —
Ernsten, heiteren Blickes trat sie vor mich;
Doch mein Auge vermocht' auch nicht den mildern
Blick zu ertragen.

Ihr entgegen erschien im Lichtgewande,
Glänzender als der Schnee, und mit smaragdnem
Gurt umgürtet, die liebliche, die schlanke
Göttinn des Friedens.

Um ihr bräunliches Haar den Kranz von Myrthen
Und von duftenden Veilchen leicht geschlungen;
Freude strömten die Augen, und die Lippen
Liebliche Worte.

In der Rechten den Oelzweig, in der Linken
Sion's Palme; sie ging der furchtbarn Göttinn
Froh entgegen: „o Schwester, endlich, endlich
Seh' ich dich wieder,

Nach so vielen der Jahre. Ach, dein Kleid ist
Blutroth!" — Traurig erwiederte der Völker
Themis: „Matt von Strafen und matt von Jammer,
Komm' ich vom Schlachtfeld

Deutschlands. Ströme von Blute sind geflossen!
Jetzt, o Schwester —" Umarmend küßten beide
Sich die Wange; so küssen sich am Xanthus
Glänzende Tauben.

„Laß die Gewand' uns wechseln! sprach die muntre
Friedensgöttinn. Ich will die schweren Waffen
Mir versuchen. Hinab den blut'gen Panzer!
Dräuender Helm, ab!"

Und sie umwand ihn ringsum mit des Oelbaums
Dichten Zweigen. Dem wilden Haar der Schwester
Wand sie Myrthen und Veilchen um, und kühlung=
Wehende Palmen.

Jetzo setzte sie sich den schönern Helm auf,
Schwang das blinkende Schwert in leichtem Tanze,
Und verbarg es. Die Wag' in ihren Händen
Sprossete Rosen,

Sproßte Lilien; denn das Glück der Völker
Tragend, wäget sie Fleiß und Lohn, der Arbeit
Müh' und süßen Genuß, Verdienst und Ruhm in
Goldenen Schalen.

Und mir entschwand das Bild. O daß die Schwestern,
Spät vereinet, sich niemals mehr entzweiten!
Daß kein Frevel der Mächtigen die Göttinn
Wieder bewaffne!

Der unauflösliche Knoten.

Nicht mit der Schärfe des Schwerts, mit Macht des Geistes und Herzens
Den Feind besiegen, ist der schön're Sieg.
Was der Sterblichen Hände zu bau'n vermochten, vermag auch
Die Hand der Sterblichen in Staub zu streun.
Dieß zeigt Troja; Babylon dieß. An der Sonne gekochet,
Zerfiel in Scherben es vom Hauch der Luft.
Sank nicht einst der Koloß? Du suchst im neueren Troja
Das alte Rom des Romulus umsonst.
Sein Colosseum steht, und die Tempel stehen verödet,
Theater, Circus, Capitolium.

Was die Sterblichen baun, ist sterblich; möge der Zufall
Es stürzen, oder Ehrgeiz, List und Trug.
Thörichter Phrygier auch, der, auf die Stimme von Delphi
Gestützet, jenen ew'gen Knoten flocht!
Ein leichtsinniger Held, ein Jüngling trennte den Knoten
Mit Einem Streiche seines Jugendarms.

Ob er auch lösen könnte den Knoten, den, o Quiriten,
Ich euch darreiche? Diesen ewigen!
Schlagt die Hände zusammen, und knüpft ein ehrliches Bündniß;
Was Einem gilt, das gilt euch allen, Treu.
Komme der Macedonier dann; in Frieden und Kriege
Besteht der Knote, den die Eintracht schützt.
Sie selbst wohnet in ihm, und hält ihn zusammen; erprobe,
Erprobe sich an ihm ein frecher Arm.
Meint ihr, er sey von Riemen und Hanf geflochten? Ein zartes
Gewebe, das Arachne, Pallas selbst
Seidener weben nicht könnte, bethaut mit himmlischem Nektar,
Ist biedern Seelen ihr gegebnes Wort.

Das Feuerwerk.

Nach geschlossenem Frieden.

Die neuerfundne prächtige Flammenkunst
Will ich zu eurem Ruhme, Quiriten, nicht
Anpreisen, daß in Sinnesbildern
Eure Verdienste zu Dampf verlodern.

Kein Ehrenbogen strahle von farb'gem Licht,
Kein Feuerdrache neben Centauren sprüh'
Mit offnem Schlunde! Die Rakete
Soll in die Lüfte nicht aufwärts steigen.

[illegible] löfen sich in Sterne; der Feuerball
Nicht über Wellen hüpfen und untergehn,
Daß fürchtend froh der Pöbel jauchze,
Und der beleidigte Strom erröthe.

Statt solches eitlen schreckenden Aufwands Pracht
Beut mir der Aether schönere Wunder dar.
Ich schaue sie umsonst, die schnellen
Feurigen Welten, die droben weilen.

Um Eurer Arbeit Früchte der spätesten
Nachwelt zu melden, lasset ein Feuerwerk,
Laßt ein trojanisch großes Grabmal
Hier uns erbauen mit glüh'nden Fackeln.

Zu seiner Flamme darf es Neronischer
Mordbrände nicht; kein heiliges altes Rom,
Kein Buchenwald erglüh'; es seufze
Keine Dryade um ihren Ulmbaum.

Zu seiner Flamme haben wir Zunders gnug —
Hieher des Krieges schreckliches Werkzeug! Bringt
Die Panzer her, und Helm' und Waffen,
Schwerter und Spieße, die Riesensporne,

Und jeden Schild, der kriegenden Uebermuth
Beschützte, bringt Drommeten und Hörner, bringt
Die goldnen Stiefel, die Soldaten,
Unter Soldaten auch Weiber schmückten.

Und Schärp' und Gürtel; bringet die Fahnen her,
Standarten, Kriegeswagen und Kriegsgeschoß —
Was säum' ich? Bringt den ganzen Krieg her,
Bringet ihn her, daß er aufwärts flamme.

O Sonne, lang' verdunkelter heil'ger Glanz,
Hyperions des Mächtigen Sohn! Erhörtest
Erhörtest je du deines Dichters
Flehend Gebet, o so wend', o wende

Dein Strahlenantlitz mit dem verzehrendsten
Lichtblick herab, und zünde den Altar an,
Auf dem der Krieg, der wilde, tolle,
Traurige, schändliche Krieg zerstäube.

Dann reinige den Boden, o goldner Strahl,
Wenn mit dem Schwerte du auch die Scheide selbst
Verzehret hast; und ihr, Quiriten,
Setzet dem Sonnengericht die Inschrift:

„Wer Einen Dolch, wer Einen verbannten Speer
Aus dieser heil'gen fressenden Flamme stahl,
Wie Achan sey er ein Verfluchter,
Unter den Steinen des Volks erliegend."

Das neue Saitenspiel.

Lauer wehten die Lüfte nach endlich entflohenen Stürmen;
Frühling erneute die Welt.
Da erwärmte der Busen sich mir; zu Jugendverlangen
Kehrte die Seele zurück.
„Wäre das Saitenspiel, das einst ich spielete, mein noch!
Gäb' es Terpsichore mir
Wieder; wenn sie mir nicht ein schöneres schenkte! — Begehr' ich
Schweigende Muse, zu viel? —
Nur den Schatten der Kränze, die einst mich schmückten, erfleh' ich,
Nicht zur Zierde für mich.
Meinem Memmius möcht' ich singen ein Lied, wie ich einst sang! —
Schweigst du, wie Niobe noch,
Felsgewordene Muse?" — Ich sah zum Himmel, und siehe,
Wolken umringeten mich.

Blitze fuhren; ich bebt', und wie mir selber entrissen,
War ich in anderer Welt,
Und mir sprach eine Stimme; sie sprach in das innerste Herz mir:
(Meiner Gefährten vernahm
Keiner ein Wort.) „Undankbarer du, Alsatier, hoffst du
Neue Gesänge von mir?
Da du das Saitenspiel, das ich dir schenkte, zertrümmert,
Selber mit Füßen zertratst.
Bist du der Jüngling noch, der sich einst dem Apollo gelobte?
Sage, wie bist du verirrt?
Unmuth raubete dich mir selbst; du haßtest die Musen;
Alle wir waren dir fremd'.
Und verdieneten wir's? Dich lesen Bataver und Franken;
Rom selbst schenket dir Huld.
Und weil Neid dich neidet, so flohst du unsre Gespräche,
Tratest die Cither zu Staub.
Undankbarer, und wagst von uns eine neue zu fordern?
Statt Bellerophons Roß
Wähle das Roß Silen's, und sprich wie der Pöbel und schreibe,
Wie es dem Pöbel gefällt. —
Dir nicht, einig dem Manne, für den du die Leyer begehrest,
Ihm nur senden wir sie.
Wahre das Heiligthum; es entsinkt dir, eh du es denkest —"
Sprach's und die Wolke verschwand.
Zitternd erhob ich mich, und sieh' vom heiteren Himmel
Segelt' ein Schwanengespann
Zu mir nieder, je zwei und zwei; sie trugen der Muse
Köstliches neues Geschenk

Mir in den Arm, und huben sich auf und schwangen sich viermal

Kreisend in Lüften umher.

Viermal sangen sie, Memmius, dich, und kehrten zum Himmel,

Singend zu Sternen zurück.

Als ich die Cither betrachtete, glänzend in Strahlen der Sonne

Lilien ringsum besät,

Sah ich deinen Namen auf ihr mit himmlischen Zügen:

„Memmius!" Memmius klang

Sie von selber, und singt, wenn ich den Namen ihr nenne,

Himmlischer Schwäne Gesang.

Die Verwandlung.

An Memmius,

einen der vornehmsten Friedensstifter Deutschlands.

Keine Verwandlung, Freund, die uns die Dichter erzählen,

(O glaube mir, dem Dichter!) war

Ohne bedeutenden Grund.

Battus wurde zum Stein; Lykaon wurde zum Wolfe;

Zum Berge Atlas; Hyacinth

Sproßte zur Blume hervor.

Eine Weberinn ward zur webenden Spinne; zur Welle

Die wellensanfte Salmacis;

Daphne zum grünenden Baum.

Höre, was neulich auch mir selbst für ein Wunder begegnet,

Als ich am Ufer meines Stroms

Memmius Thaten besang.

Mitten im höchsten Fluge des Lieds entschlüpfte die Cither,
Wie zauberisch entrissen, mir
Unter den Händen hinweg.

„Rettet,“ sprach ich, „ihr Musen, mir meine süßeste Habe!“
(Und griff — vergebens längte sich
Meine bemühende Hand)

„Rettet euer Geschenk!“ Umsonst! die entsunkene Cither,
Vom Strome fortgerissen, schwamm
Ueber den Fluthen dahin.

Traurig sah ich ihr nach; und sieh! Terpsichore selber,
Die mir das Saitenspiel geschenkt,
Eilte zur Rettung herbei.

Wie eine Taube bestrich sie den Strom, und küßte die Saiten,
(Mein Innerstes durchdrang der Kuß!)
„Lebe!“ so sprach sie, und stieg

Eine Göttinn hinauf zum Olymp. O Wunder, ich sahe
Die Cither sich beleben; sanft
Hob sie, ein Schwan, sich empor.

Was ihr Hals gewesen, woran mit himmlischen Händen
Die Muse mir den Druck gezeigt,
Beugte zum Halse des Schwans

Sich hinüber; das Haupt, das einst die Saite befestigt,
Zum Schwanenhaupte wand es sich,
Ohne gespitzeten Stolz.

Weiche Federn umhüllten die Brust des göttlichen Kleinods;
Die Saiten waren Fittige;
Also begann er ein Lied;

(Was die Cither gesungen, das sang ein blinkender
Schwan jetzt)
„Europens Nestor, Memmius,
Deine Nestorische Zeit.

So viel Federn an mir, schneeweiß, im reinesten Glanze
Die Göttinn mir zur Pracht geschenkt,
Lege die Parze Ihr zu.

An glückseligen Jahren, an glänzend helleren Thaten" —
Entschwunden meinem Ohre zog
Weiter das schiffende Lied.

Der Baum.

Du, der die Wälder liebt, den ich in Wäldern erkannte,
Welcher Baum soll dir in den Hainen,
Die Aganippe beströmt, zum Denkmal grünen? Die
Eiche
Dir dem Bürger? wie oder der Oelbaum
Dir dem Friedestifter? Die weiße Pappel dem klugen,
Und die Palme dem nützlichen Staatsmann?
Oder die Ceder dem Geist, der zum hohen Aether empor-
steigt? —
Wähle den Lorbeer, Muse. Dem Dichter
Ziemt der Lorbeer; und schreib' in Apollo's heilige
Rinde
Seinen Namen, und schreibe das Lob ein,
Das mit dem Baume wächs't, den keine Hippe beleidigt,
Den auch Jupiters Blitze vorbeigehn! —
Aber was schreib' ich zuerst dem immergrünenden Baume,
Welche seiner Gaben zuerst ein?
Sein holdselig Gemüth, das in nie umdunkelter Stirn
glänzt,
Seine Sitte, die Genius-Anmuth,

Die sein Leben umstrahlt? Die Suada, die ihm in jeder,
Jeder Sprache der Musen zur Seit' ist:.
Denn wenn Gallier ihn, und Iberier, wenn ihn der Tusker
Für den Seinen erkannte, so nennet
Ihn der Römer zuerst den Seinen, Tullius, Gracchus,
Oder in wessen Gestalt er erscheine. —
Weis' und behend' in nützlichem Rath, der im Rechte den Punkt trifft,
Und in der Freiheit offenen Sprache
Treffliche Worte strömt, wie Jupiters goldenen Regen —
Sollt' ihm ein Baum nicht blühen, dem Manne,
Den die Ehre gesucht, der nie die Ehre gesucht hat,
Die ihm Tugend allein zuführte. —
Daphne, bewahre dieß Wort, das der Wahrheit heilige Hand schrieb,
Und dir Apollo's Leyer verkündet.
Grüne mit diesem Wort, so lange die Donau strömet. —
Jede Napäe, die dich beleidigt,
Bleib' ein daurendes Jahr von jeglichem Feste gesondert!
Wenn dir ein Satyr, wenn dir ein Bock naht,
Büße der Satyr es schwer in den Wellen, der Bock an dem Altar! —
Aber ihr, holdselige Nymphen,
Schwestern der Musen, kommt! Schleicht her mit silbernen Füßen,
Daß ich euch meinen heiligen Baum hier
Anvertraue. Bekränzet ihn schön mit Rosen und Veilchen;
Nährt mit ambrosischem Saft ihm die Wurzeln.
Kommt, ihr Nymphen, ich hänge die Cither an meinen geliebten
Baum, und ruh' in seiner Umschattung.

Als der Verfasser eine Geschichte seiner Zeit schreiben wollte.

Nach dem dreißigjährigen Kriege.

Des Noah Altar, als er der grausen Fluth
Entstieg, die über Bergen und Höh'n gebraus't,
Und dankbar seine Händ' emporhob,
Einen Altar unbehau'ner Steine,

Weih' ich, o Göttinn, dir, die mit fliegendem
Prunklosem Haar geht, ländliche Wahrheit, dir!
Nicht Parischer, noch bunter Marmor,
Keine Gebilde von Skopas Händen,

Kein Gold soll dich entweihen, noch Elfenbein.
Der Einfalt Göttinn liebet die Einfalt auch
In Opfergaben. Erdenfrüchte
Will ich dir opfern und reinen Weihrauch. —

Gehüllt in Balsam, athmet der Leichnam nicht
Leichnamgerüche? — Mische der Lüge Trank
Mit Honig und mit Ambradüften,
Um so verderblicher wird ihr Gift uns.

Und glaubst du, Frevler, der mit Betruges Dunst,
Statt heller Wahrheit, Blätter und Bücher füllt,
Und glaubst die Nachwelt du zu täuschen?
Sie, die wie Aeakus über Todte

Gericht hält? Wenn sie Thaten der Ahnen wägt,
Sie streift der Vorwelt Bilde den Firniß ab,
Und haßt den Lügner, der für Wahrheit
Fabel ihr gab und ein Spiel der Farben.

Hinweg denn, Larven! Ferne von meinem Blick,
Unreine Fama! Schmeichlerinn, deinen Kuß
Veracht' ich. Süße Buhlerinn, dir
Lorbeerumwundene Züge mahlen,

Das mög' ein andrer! Lieber ergreif ich still
Den Spiegel, der unleidliche Wahrheit zeigt,
Und werf in bitterm Hohngelächter
Nieder zur Erd' ihn, und sitz' und schweige.

An die Deutschen.

Unsre Väter, o Deutschland, meine Sorge!
Waren nicht, wie wir jetzt sind. Lies der Vorwelt
Biedre Sitten und präge deiner Jugend
Sie in's Gemüth ein.

Mittelglück ist das goldne Glück des Lebens.
Breite nicht das Gefieder über's Nest aus.
Nimm die Hacke zur Hand, und übe deine
Munteren Kräfte.

Auch mit wenigem, wen'gem lebt man glücklich.
Zu verschmähen den Reichthum ist auch Reichthum;
Nüchtern fröhliche Armuth machet nüchtern,
Tapfer und fröhlich.

Krieg um Kriege zu führen, ist ein Wahnsinn;
Um des goldenen Friedens willen führt man
Kriege, daß in die Sichel sich das Schwertes
Schärfe verwandle.

Sieh auf andere Länder. Flehn umher sie,
Daß sie nirgend in aller Welt, als sich nur
Fremde bleiben? Sie sehn das Ausland an mit
Stolzer Verachtung.

Und du Deutscher allein willst deine Mutter
Aus der Fremde gelehrt, französisch grüßen?
O spei' aus, vor der Hausthür spei der Seine
Häßlichen Schlamm aus.

Rede Deutsch, o du Deutscher. Sey kein Künstler
In Gebärden und Sitten. Deine Worte
Sey'n wie Thaten, wie unerschütterliche
Felsen der Wahrheit.

Eine keusche Vestalinn, deine Tochter,
Dien' am Herde des Hauses, nicht am Altar
Cythereens, damit die Jungfrau würdig
Trage den Brautkranz.

Vom erwachsenen Baume, nicht vom Sträuchlein
Sey die Fackel, mit der ihr Hymen leuchte.
Eine Männinn die Braut; die Schwieger sey ihr
Mutter und Freundinn.

Zucht und Ehre den beiden Hausgenossen
Heilig; schnöde Gewinnsucht beiden schändlich.
Arbeit und die Muse, Geschäft und Umgang
Theile die Stunden.

Deutschland, lerne den Fleiß durch Preise fördern.
Lob befruchtet die Seele, wie den Acker
Milder Regen, damit die Saat im ersten
Wuchse nicht sterbe.

Aechtes Gold und die alte Biedertreue
Kehre wieder zu uns, daß Freundeseelen
Sich den Freunden eröffnen, und der Sohn den
Liebenden Vater

Mit gebrochenem Herzen, nicht mit falschen
Heuchelthränen des Krokodils begrabe! —
Neid ersterbe. Der Stolz auf hohen Stelzen
Stürze zum Abgrund.

Der Philippische Strafredner.

Wer die strengeste Wahrheit sich
Weibisch nicht, wer sie sich richterlich sagen darf,
Solche Redner hat unsre Zeit
Wohl sehr wenige nur; aber der Tadler viel.
Viel der Tadelnden, die sich selbst
Nicht im Rücken, die nur anderer Stirne sehn.
Welchem Griechen- und Trojer-Heer,
Welchen Städten entging je ein Thersites? Wächs't
Nicht in jeglichem Schlamme, wächs't
Nicht das Pilzengeschlecht über- und überall? —
Die dem Wanderer, wenn er still
Seine Straße verfolgt, Kleider und Antlitz an-
Tasten, die wie Harpyien ihm
Seine Speise beschmähn, deren, o Losa, gibt's
Viele; viele der Eulen, die,
Blind für sich, für die Welt sehende Falken sind.
Ihr Genosse sey nicht, o Freund!
Locken Römer dich an, werd' ein Pompilius,
Sey Nasica, der Biedere,
Ernst wie Brutus, und streng, strenger als Cato selbst;
Werd' ein Tullius; doch erst dir! —
Nicht von außen, in dir fange die Beß'rung an
Deines Staates; in dich hinein
Wirf den Donner des Rechts und der Beredsamkeit.
Rom laß Rom, und die Welt laß Welt
Bleiben; schaue du nur gerad' in den Spiegel. Da
Steht der Gegner des Kapitols.
Ihm entgegen tritt auf, der den Antonius
Tief im innersten Busen hegt,
Ihm entgegen tritt auf, halte Philippische
Reden, Vater des Vaterlands! —
Wenn der Tag dir entschlüpft, wenn dir das stille Herz
Schnöde Gräuel und Schulden zeigt,
Dann erhebe das Wort, frage: „Warum du dich,

Du ein Edler, den Niedrigen
Zugesellteſt? Warum du den Unſchuldigen
Würgteſt? Keuſche beleidigteſt?
Zogſt die Wolluſt dem Zeus, Frevel der Tugend vor,
Gabſt dem Pöbel, der Buhlerinn,
Preis dich — Lictor, herbei! Denn der Beklagte will
Nicht geſtehen; die Faſcen her!" —
Alſo rede für Rom, und du wirſt Vaterlands,
Wirſt ein Vater dir ſelbſt erſt ſeyn.

An den Schlaf.

Des Todes ſanfter Bruder, der, aus dem Reich
Der Schatten ſchlüpfend, nur dem gebrochenen,
Dem ſinkenden, geſchloſſ'nen Auge
Dämmernd erſcheinet; ein mächt'ger Jüngling,

Der jedem Kummer, der uns dem Gram entnimmt,
O Schlummer, wende, wende den Blüthenzweig,
Mit ſeinem lindernd ſüßen Balſam
Sanft zu bethauen auch meine Schläfe.

Geliebte Gottheit, die dem ermüdeten
Gebein Erquickung ſchaffet und Lebenskraft,
Die uns den Ueberdruß der Tage
Leiſe verwiſcht, und uns neu verjünget.

Schon blinket dort der fröhliche Abendſtern,
Schon ſtellt die Nacht ihr glänzendes Himmelschor
In Reihen; auch Apollo's Schweſter
Tritt die uns nähere, ſanfte Bahn an;

Befiedert ruhn im Köcher die ſchmetternden
Geſangespfeile, denen die Luft erklang;
Der Stier mit heimgekehrtem Pfluge
Ruht und erathmet ſich neue Kräfte.

Es schweigt die Welt; es schweiget der Aether, kaum
Noch athmend. Holdes Schweigen! Und mich nur flieht
Die Ruhe? mich, dem tiefe Schmerzen,
Nebende Sorgen die Brust zernagen?

Was weilst du lange, süßer, geliebter Freund?
Wenn je ich deine Gaben (ich weiß es nicht)
Gering geschäzt, verzeih' dem Armen,
Der das Vergehen zu streng schon büßte.

O kehre wieder, strömе Vergessenheit
Aus deinem Füllhorn über den Reuigen;
Geuß himmlische Berauschung nieder
Ueber die trockene Augenwimper.

Komm, sanfter Schlummer! Siehe, der lieblichste,
Der schönste Mohn soll dir in den Gärten blühn;
Und mit den zartesten der Träume
Fülle die Nacht das geleerte Horn dir.

In deiner Höhle, wenn du der Ruhe pflegst,
Soll nichts dich stören. Donner und Stürme nicht,
Kein widriges Gekrächz' erschalle
Irrender Vögel; ein sanftes Murmeln

Des Baches, der durch sprießende Blumen rauscht,
Ein leises Flüstern, das die Platane kaum
Beweget, säusle dich zu eignen
Lieblichen Träumen, o holder Schlummer.

Wie wird mir? Fühl' ich, fühl' ich den Kommenden?
Die Hand ersinkt mir. Schlingen sich um mich nicht
Wie sanfte Fesseln? Komm', o Schlummer!
Setze die Harfe beiseit, o Knabe.

Fünftes Buch.

Die wiedergefundenen Lieder.

Dichter sind den Unsterblichen
Werth. Ihr Freunde, mit mir freut euch, dem Fröhlichen.
Wieder, wiedergefunden sind
Meine Lieder, an Zahl hundert. Ich weihe sie
Froh dem Attischen Jupiter,
Wie Pythagoras einst seine gepriesene
Hekatombe. Warum soll ich
Eines Theiles von mir, eines so großen Theils
Mich nicht freuen? Die Jahre fliehn;
Sonnen sinken hinab; unter dem mächtigen
Zeitenrade, dem schnellen Tritt
Ihrer Rosse zerstäubt alles im flücht'gen Staub.
Nur die Muse, die Muse gibt
Daurend Leben; sie gibt Himmelsunsterblichkeit! —

Aber dir, o mein Vögelchen,
Das, entschlüpfend zum Hain, (führete dich das Glück,
Oder Cynthius selbst dahin?)
Mich zum Baume gelockt, wo die verwaiseten
Musenblätter ich wiederfand,
Dir, o Vögelchen, soll deine verdienete
Krone werden, ein ewig Lob.

Hat dir gleich die Natur jenes nachäffende
Papageiengeschwätz versagt;
Streitest du mit dem Schwan weder an Majestät,
Noch an Glanze der Lieblichkeit,
Da in kleiner Gestalt du nur gefällig bist;
Soll doch weder der schwatzende
Staar, der hähernde Specht, noch auch die liebliche,
Tausendstimmige Nachtigall
Dich besiegen an Ruhm, mit mir unsterblicher
Vogel. Und, o du guter Baum,
Dessen grünender Schoos meine Gesänge barg,
Du auch sey der gepriesenen
Bäume einer. Mit dir, Pappel, umwind' ich jetzt,
Statt der Lorbeern, die Schläfe mir;
Schämt' Alcides sich doch, als er die Ungeheu'r
Ueberwunden der Pappel nicht.

Der hohe und niedere Dichter.

Wenn dein Gesang, die Ceder, gen Himmel steigt,
Verachte nicht die kleinen Gebüsche, die
Am Fuß des Pindus mir die Muse
Gütig geschenket, ein enges Gärtchen.

Dich kränzen Flaccus blühende Kränze, dir
Umschlingen sanft sie jenes erhobne Haar,
Das Phöbus selbst begeisternd sträubte,
Und ein umschattender Wald von Lorbeern.

Denn als du jüngst Gesänge dem Vaterland
Erhobest, jauchzte Pegasus selbst dir zu;
Bellerophon gab dir die Zügel,
Und es antwortete laut die Echo.

Von deiner Höhe blicke zum Thal hinab
Großmüthig. Jedem öffnete sich der Weg
Dahin nicht; allen aber fließet,
Wenn auch im Thale, der Musen Quelle.

Dem

Weltall strömt die Quelle des Helikons.
dich erquickte, gönnest du jeglichem;
e schämete sich Pindar's Muse
Ihrer in Einfalt erhabnen Schwestern.

ullus Sperling ziemte dem Maro nicht;
h gefallen konnte der Sperling ihm:
ne, an dem sternenreichen Himmel
Leuchtet der Mond und die Sterne glänzen.

ten weiht man jedes Geschenk der Jagd;
eichen Ceres beut der Apulier
kleine Aehre. — Fließet endlich
Nicht auch der leiseste Bach in's Weltmeer?

Beifall.

n immer gefallen ist ein Glücksspiel,
igen gefallen ein Werk der Tugend,
's die Besseren sind. Gefallen niemand
Schmerzet und kränket.

ch wählen? Ich wählte gern die Mitte,
igen gefallen und nur den Besten.
unter Beiden; ob Allen oder
Keinem? — O Keinem!

Die Zigeunerinn.

Norden war einst den Alten ein grausendes Ur-
land,
egen unterm kalten Bär.
he bewohnten Wälder; mit polnischen Bären be-
wohnte
Pole brüderlich das Land.

Alles erstarb für Frost; und unter dickerem Himmel
Verdickten die Gedanken sich.
Eicheln aß man, und Eicheln sprach man; wie Schollen des Eises,
Wie Felsensteine scholl das Wort. —
Diese Zeit ist dahin. Wie unter milderem Himmel
Entsprang ein etwas mildrer Geist.
Schöne Gedanken blühn auf deutschen Fluren; es blühten
Noch holdre, würden sie gepflegt.
Also das Ausland auch. Ihm nahen Saturnische Zeiten! —
— Du freuest, Freund, und wunderst dich?
Höre! — Seit der Parnaß von den allverwüstenden Türken
Verheert ward, wandten Musen sich,
Jede mit ihrem Spiel, hin zum lateinischen Ufer,
Und fanden reiche Tempel da,
Aber die schwärmenden Mädchen, (du kennst der Flüchtigen Leichtsinn,
Die einmal auf der Reise sind,)
Wurden des Weihrauchs satt, den ihnen Italien streute;
Sie haßten den Gott Terminus.
Alles versuchten sie, aus Lust und Liebe zu wandern;
Und spähten jeden Schleichweg aus.
Um nicht erkannt zu werden, ergriffen sie fremde Gewande —
Hör' an, was neulich mir geschah.
Als ich bei meinem Graffa die Cither spielte, so trat mir
(Du kannst es glauben!) Clio vor,
Eine Zigeunerinn sie; sie schlug die Cymbel der Isis,
Weissagte mir aus meiner Hand:
„Lebst du lange, so stirbst du spät!" und fügte dazu noch
(An diesem Scherz erkannt' ich sie):

„Aber ein Magyer bleibest du stets.“ — Und nannte bei'm Namen
Mich. Und — als Göttinn stand sie da!
Auf sprang ich: „o Göttinn, wozu die niedre Verhüllung,
Die deinen Himmelsblick entweiht?“ —
— Lächelnd sprach sie: „so lieben wir's! durch Länder und Städte,
Wohin uns unsre Neigung treibt,
Wandern wir hin und her; neun Schwestern! Meine Gespielen
Sind alle Eines Sinns mit mir.
Unter Verkleidungen mancherlei Art durchwandern die Welt wir,
Zum großen Wohl der Sterblichen.
Denn wie der Wind die Wellen, wie er die Lüfte beweget,
Und sie bewegend reiniget,
Fächeln wir auf der Menschen Gemüth durch geistigen Anhauch;
Sonst moderten in Trägheit sie.
Ceres streute voreinst, als sie auf Wegen und Stegen
Die liebe Tochter suchete,
Fröhliche Saaten umher; auch wir streu'n fröhliche Saaten
Ins rohe Herz der Menschen. Wir
Wecken den Geist, und bezähmen die Brust; dem Gesange der Leyer
Horcht auch der wildeste Barbar.
Weder Alpen noch Strom, uns hält kein tobendes Meer auf;
Uns schrecket nicht die dickre Luft.
Hin zum eisigen Pol, wir gehn zum fernesten Volke,
Das kaum die Sonne selbst besucht.“ —
Also die Göttinn; sie schlug noch einmal die Cymbel der Isis
Und war entschwunden meinem Blick. —

Wundre dich also nicht, wenn außer Italiens Grenze
Die goldne Tuba süß erklingt.
Belgen und Bataven rühren der Musen Cither; du hörtest
Noch neulich unsern Grotius.
Und ein Sarmate selbst *) singt Orpheus Lieder; die Weichsel
Wagt mit der Tiber Wettgesang.

Die Räthsel der Dichtkunst.

Auf den Tafeln erblickest du oft verdeckete Speisen;
Die süßesten entziehet man
Naschenden Fliegen zuerst.

Ein grausames Geschöpf ist jene naschende Fliege;
Den Honig, den ihr Rüssel sog,
Läßt sie besudelt zurück.

Also Momus. Er bohrt den Rüssel in attische Waben,
Und setzt auf ihren Wohlgeruch
Widrigen Ekel zum Dank. —

Und du zürnest, o Freund, daß meine kleinen Gedichte
(Wenn etwa Nektar sie durchhaucht)
Ich vor der Fliege verwahrt?

Ohne den Pfeffer auch, das Salz, und den beißenden Essig
In zugedeckten Büchschen dir
Reiche, daß keines verdampft.

Jener Knabe trug punische Aepfel verhüllet im Korbe;
„Was hast du, sprach ein Gieriger,
Laß mich durchsuchen den Korb.“

---

*) Sarbievius, ein Zeitgenoß unsers Dichters.

„Hätte die Mutter gewollt“, antwortet der Knabe bescheiden,
„Daß jeder, was ich trüge, säh',
Trüg' ich es offen und bloß.“

Also laß auch, o Freund, vor meiner Thüre den Riegel,
Zu seiner Zeit wird aufgethan;
Aber erwarte die Zeit.

Mancher listige Fuchs erwittert dieses und jenes.
Er wittre denn; das Innere
Bleibet dem Dichter allein.

An einen deutschen Schriftsteller.

Geh' ich neide dich nicht. Vollführe das Werk und gewinne
Lästerung dir zum Lohn!
Eile der Welt zu schenken ein Buch, das Herkules selber
Kaum zu tragen vermag. —
Wenn wir schreiben, so bringen wir Deutsche mit ängstiger Eile
Blinde Hündlein an's Licht;
Kurzer Ruhm und ein langer verdrießlicher Ekel verfolgt uns,
Daß man uns nennet — gelehrt.
Wie die Taube der Venus, so fleucht ein Blatt in die Lüfte,
Und kehrt nimmer zurück.
Wie die Frühlingsschwalbe, sie freut sich des freieren Lebens,
Und kehrt nimmer zurück. —
Deutsche Natur ist's, hohe Gebäude von Hirn zu erbauen,
Etwas in allem zu seyn,
Mahler und Todtengräber, Sterndeuter, Färber und Tänzer,
Gerber, Schmied und Poet. —

Und wohl dazu noch gar ein Bote der Götter, ein Augur;
Alles sind wir und nichts. —
Deutsche Natur ist's, viele Papiere mit offenem Munde
Auszuwerfen, vergnügt.
Rasend läuft man dem Ruf in den Rachen; es wäre ja Schande,
Langsam zu ihm zu gehn.
Und zum schnellesten Ruhm erschwingt sich mit Dädalus Flügel
Jeder trägeste Kopf,
Achtet der Feile nicht, kennt nicht den glättenden Bimsstein,
Krauete nie sich das Ohr.
Daher seufzen die Pressen von ungescheueten Schriften,
Jeder Buchstab erseufzt.
Und Italien lacht; Hispanien, jegliches Ausland
Lachet, wenn man — uns kennt.
Aber wir nähren als Patrioten mit unseren Schriften
Motten und Krämer dafür.

Sey du anderer Art, o Geliebter, wenn du die Ehre,
Wenn du das Vaterland liebst;
Wenn du dir rathen lässest; o steur' entgegen dem Strome;
Schäme der Feile dich nie.
Zehnmal glätte die Tafel von neuem, und lege den Finger
An die Lippe. Du darfst
Ihn dir blutig auch kau'n. Aus diesem blutigen Tropfen
Springt eine Pallas hervor.
Wer von der spätesten Welt sich Ehre wünschet, der ehre
Selber die späteste Welt.
Dann laß Feinde verleumden; es mag dein grausamer Freund dich
Tadeln; der Tadel verfliegt,
Und dir bleibet dein Werk. Dein Ruhm erwächs't wie die Eiche
Langsam, die Pilze zerstäubt.

Geschichte und Dichtkunst.

„So sind wir alle Lügner! Und keiner mag,
Unwissend auch, der süßen Gefahr entgehn
Zu täuschen. Eine Rettung bleibt uns,
Eine, Harpokrates Wink: Verstumme."

Nicht also! sprach der weisere Diodor:
Die Jungfrau, die der Gabe sich nicht erkühnt,
An Vesta's heiligem Altare
Schuldlos zu dienen, sie wählt den Gatten,

Und kränzt mit keuschen Früchten das Ehbett ihm,
Sich selbst anständig, und des Gemahles Ruhm.
Du auch, o Jüngling, den die Musen
Lieben, erwähle dir ihrer eine.

Thalia sey es, oder Terpsichore;
Sie schützet dich vor fährlicher Lüge Schmach
Durch süße Täuschung. Fabel heißt sie,
Dichtende Fabel, und wird zur Wahrheit.

Wer tadelt Maro's punische Dido, die
Aeneas sah? Sie reichet den Lorbeerkranz
Dem Sänger vom erträumten Rogus;
Lüge der Musen ist schön're Wahrheit.

An einen furchtsamen Dichter.

Auch dich lächelte Phöbus mit holdem Frühlingesblick an:
Denn deine Muse gefällt.
Und du zweifeltest noch, ob dich auch Fama begünste?
Freund, o verbanne die Furcht.
Kostete nie dein Censor die Quelle des Pindus, so ist er
Pöbel; und kostet' er sie,
Wär' er Pindarus selbst und Horaz, er verdammte
dein Werk nicht,
Oder mir lüget Apoll.

Horche den Zeiten umher. Laut bellt und schnattert der Unsinn;
Aber o singet ein Schwan
Dir zur Seite; was heischest du mehr? Zähl' alle die Dichter,
Wenige singen wie du.
Manchem lachte die Pforte Venusia's; aber nicht allen
War sie zu grüßen gegönnt.
Mehrere preisen den runden, den grajischen Mund; doch ein Ring hängt
Ihnen in Phrasen davor.
Andere öffnen ihn breit wie der Landmann. Breit wie der Landmann
Säen sie Verse daher.
Andere jagen in hohem Galopp; und in Mitte der Bahn steht
Pegasus scheuend am Sumpf.
Diesem fehlet die Kunst, und dem andern Natur, und dem dritten
Fleiß, der beide vereint.
Denn vereint er sie nicht, und übte die Künstlerinn Pallas
Dich nicht in Wachen und Müh',
O so warfst du vergebens den Pinsel, daß er zu Schaum wird,
Lüfte verwehen den Schaum.
Freund, dich hat aus edlerem Thon zum schöneren Anblick
Günstig die Sonne geformt;
Aechte Gesteine, mit Gold umfaßt, sind deine Gedanken,
Deine Worte Krystall.
Zärtlich weinet die Elegie, und der steigende Jambus
Kämpft in deinem Gedicht,
Honig strömet dein sapphischer Vers. — Wie manche der Sänger
Logen zu Schwänen sich um,

Schlichen hinein in die heiligen Haine der Pallas und krächzen
Ewig nur Krähengesang.
Diesem schwillet die Ader; die Brust ertönet; ein Aetna
Strömet Flammen und Graus.
Andere putzen den Vers, wie die Aeffinn streichelt die schöne
Holdgeborene Frucht,
Drücken in jedem Wort ihn an's Herz, bis der süße Gedanke
Zärtlich am Herzen erstirbt. —
Freund, erstorbene Blumen, und faßtest du sie in Smaragd ein,
Oder in lauteres Gold,
Du verkaufest Leichen in goldenem Sarge; dein Epos
Heult wie ein Jammergedicht.
O Galarin, was deine Geliebte nach Jahren der Jahre,
Was deine Muse gebiert,
Mache ja, daß es lebt, und das Licht der fröhlichen Sonne
Schaue mit frohem Gesicht.
Ist es ein Knabe, so werd' es ein Held, der Thaten besinget,
Ihnen zum Ruhme wie dir;
Oder ein Mädchen, und hinkt mit dem einen Fuße, so hink' es
Tanzend mit zierlichem Fuß. *)

---

*) Anspielung auf's heroische und elegische Sylbenmaß der lateinischen Sprache.

Gebrauch und Mißbrauch der Fabel.

Des Atreus Gräuel, wie der Atriden Haß
Und wildes Schicksal, (glaubet es) sind auch mir
Bekannt. Wie meiner Jugend Fluren
Kenn' ich die heiligen, nie vergess'nen

Gefilde, die im frühesten Lenz ich schon,
Als mich die Muse unter den Blüthen des
Belaubten Hains in ihre Grotten
Weihete, reg' in Entzückung ansah.

Apollo's Haine, Berge der Götter, dich
Parnaß und Ida, Dindymus, Cynthius
Und Ismarus und Naxus; Nysa,
Schallend von Chören der Bassariden.

Die schwimmenden Cykladen hab' ich gesehn,
Das steh'nde Delos, Sestus und Abydus.
Des Atlas und der Plejas Ursprung
Hab ich vernommen, und sah Cybelen

Auf ihrem Löwen mitten im Prachttriumph;
Und kenne Pelops Vater und Jason's Braut,
Und Kolchis Schätze; die Titanen,
Wie den gefräßigen Erysichthon.

Bekannt sind alle Frauen der Fabel mir,
Medusa, Progne, Iphis und Pholde,
Harmonia nnd Philomele,
Merope, Herse, die flieh'nde Syrinx.

In Flammen sah ich brennen die Semele,
In vollem Rasen hört' ich Pasiphae,
Das Antlitz sah ich der Aglauros,
Als sie bestürzet ein Marmor dastand.

Und soll bewundern, wenn in Appollo's Hain
Ein Knabe Lorbeern findet und Lorbeern kaut?
Und singet mir von Midas Schicksal,
Oder vom Bräut'gam Anakreons,

Der ach vor ihrer Thür sich erhenkte! – Nein!
Bekannte Mährchen sind mir veraltete.
Der schwätzt in Fabeln wer der Fabel
Sitten unkundig, sie neu erst lernet.

So wenn der Gott der Götter den vollen Rath
Versammelt; schweigend harren die Mächtigen
Auf seinen Wink, vergessend alle
Zierde des Saales, und schauen ihn an,

In seinem Blicke spähend des Vaters Rath –
Der Pöbel nur, der Pöbel der Götter, zählt
Die Ampeln seiner Burg; bewundernd
Winken die Faunen, wie schön das glänze!

Wunder der Liebe.

Wunderbar ist die Liebe, blind und sehend,
Sehendblind; in die Fern' am stärksten brennend,
In der Nähe, der langen nächsten Nähe
Leise verlöschend.

Reich an Thränen, bei oft wie trock'nem Herzen!
Und an Thränen erglüht die Zauberfackel,
Die das Licht dir entnimmt, und heftig lodernd,
Schneller zu Staub wird.

Weiße Rosen erspäht der kühne Räuber
Die er bald wie Violen und Narcissen
Färbet. Selten enthüllt der schöne Amor,
Selten die Stirn sich;

Schwimmt im Trockenen, flieget ohne Flügel;
Klein und mächtig; er schießt gewalt'ge Pfeile,
Deren einer so oft das Herz des stärksten
Mannes erlegte.

Meinest du, er verschieße sie vom Bogen?
Ach ein winkender Blick, ein Hauch der Lippe
War sein Pfeil; und der Bogen zwo verschlung'ne
Liebende Arme.

Das Erbtheil der Menschen.

Laß bekennen die Wahrheit uns!
Seit am Baume der Lust, am Paradieses Baum,
Unser Vater die Schuld gebüßt,
Sind wir alle wie er Thoren. — Wir erbeten
Unglückselig ein Vatertheil.
Süße Thorheit. Es ward vielen getheilet, zwar,
Aber jeder empfing sein Loos.
Süß ist, singet Horaz, Thorheit an rechtem Ort;
Doch nicht immer zu rechter Zeit
Sprießet diesem ein Ohr, jenem ein Hörnchen auf! —
Freund, verläugne du auch dann nicht
Dein Geschlecht. Du entfliehst; aber dir selber nie.
Hier am Rhein und am Ganges bist
Du ein Menschengeschöpf, Enkel des Adam du.
Also will es das Schicksal, das
Auch dem Weisesten oft leise den Schädel rückt,
Daß die Thorheit ein Lied ihm singt.

An einen Narciß.

Der Schönheit holde Gabe, die Lieblichkeit,
Die sich so gern im wallenden Spiegel schaut,
O welcher unachtsamen Jugend
Flüchtigem Alter ward sie vertrauet!

Der Jugend Blume schauet in Stolz umher;
Den Wurm verachtend, der ihr im Busen nagt;
Mit allen Frühlingswinden buhlend,
Siehet, bewundert und liebt sie sich nur.

O Freund, die Liebe, die sich im Spiegel sieht,
Sie, die ihr eigen Schattengebild' umfängt,
Nur Schattenkinder kann sie zeugen,
Söhne der Iphis, Ianthens Töchter.

Zu innig du dir, wie ein Narciß, gefällst,
So einsam liebst du, ohne geliebt zu seyn.
Auf denn! verlass' dich selbst, und wähle
Dir eine Gattinn zu ächter Liebe.

Hier steht die Braut, einst Mutter des blühendsten
Geschlechtes. Ihre Schwester, die Ehre, wird,
Begleitend sie, den Haushalt führen,
Und in den Armen des schönsten Weibes

Umkränzen Kinder, edele Thaten, dich.
Die Tugend heißt sie. Schön an Gemüth und That
Nennt dich die Muse dann; ich selbst will
Edel dich preisen, so wie du schön bist.

Nicht sterben mußt du welkender Rosen Tod;
Nicht altern, wie einst Tyndaris alterte;
Die Thörinn wähnte noch den Orcus
In sich entbrannt, einen zweiten Paris,

Als sie bedeckt mit Runzeln hinunter stieg.
Und jene, die einst Flamme der Jugend war,
Ach Lais weihete den Spiegel
Traurig im Alter der Göttinn wieder.

Das flüchtige Wort.

Wenn zuweilen ein leichter Scherz,
Wenn mit Worten, die die labenden Honigseim
Troffen, mir auch ein Salz entfuhr,
Freund, wie stellest du dich mürrisch und ungestüm!
Wolken decken die Stirne dir;
Dein geröthteter Blick fliehet den meinen; tief
Kocht die Galle dir in der Brust, —
Fällt im Scherze denn noch irgend ein Pfefferkorn,
O so wüthet die volle Schlacht.
Glaubst, Melone, du denn, daß ich mit Tigerwuth
Dich zerreißen und fressen will?
Hör' gelinde mich aus; wahrlich, es krümmen dir
Meine Scherze kein ein'ges Haar.
Bist du Mann, so empfang' Pfeile mit tapfrer Brust
Weiberklagen erniedern dich. —
Nichts fliegt schneller dahin als ein gesprochnes Wort,
Halt' du selber es nur nicht fest.
Mit den Winden entfliegt's, ohne gelass'ne Spur,
In der Zephyre Vaterland.

Einem, der an den Hof ging.

Geh' deinem Ruf nach! Aber vor allem weih'
Der Hofgeduld ein großes, unendliches
Gelübd', ihr sanftes Joch mit Sanftmuth,
All' ihre Lasten mit Lust zu tragen.

Hof ist ein Hafen; schiffe mit Hoffnungen,
Doch nah dem Ufer. Wer sich dem hohen Meer
Zu sehr vertraut, und jey'gen Winden,
Leidet an Klippen Gefahr und Schiffbruch.

Verleumdung stellt die Klippen; indessen lacht
Der Hafen, daß du kühn und so übel fuhrst,
Und ringsum schwimmen deine Trümmer;
Sehen sie einst den Gebieter wieder?

Den Sturm bezähme, wo du ihn leise fühlst;
Ein niedriges verachtet, ein Kluft-Gemüth
Mag Ehre gern hinüber springen.
Allen sey milde; nur einig dir hart.

Der gute Ruf lieg' innig am Herzen dir;
Doch fremde sey dir jede vermess'ne Stirn,
Und wie das Glück die Würfel auswirft,
Glaube nicht, jeder der Glückeswürfe

Soll dir gerathen. Purpur verändert oft
Die Farbe. Sterne glänzen und sind bedeckt;
In Jahreszeiten theilt das Jahr sich,
Also der Hof auch in Hofeszeiten.

Der größte Theil des Glückes (so mein ich) ist,
Daß man dem Glücke minder und minder trau'.
Wer unverborgen gern und lieber
Wäre verborgen, der Mann ist weise.

Du weißt, am Hofe glättet den Boden man,
Um leicht zu fallen. Selber die Stiegen sind
Von Glase, daß man oft hinauffällt,
Aber noch öfter hinunter gleitet. —

Doch mehr als alles achte genau auf dich;
Was du nicht selbst kannst, möge das Schicksal thun;
Vergebens nagt am Herzen Sorge,
Schmerzen vermehren sich mit den Schmerzen.

Der Himmel droht mit Blitzen; erwarte sie!
Dich winkt Wollust! eile, vermeide sie!
Dir schmeichelt Glück; tritt sanft zurücke.
Waffen des Unglücks ertönen; lache.

Du bist in Gnaden; werde vorsichtiger!
In Ungnade! o so liegest du im Triumph.
Du wirst erhoben; steige langsam.
Niedergedrücket; ertrag' es beugsam.

Der Feind verhöhnt dich; denke, du sähest's nicht.
Es schmerzt; es muß nicht schmerzen. Was häuf' ich noch
Vergebens Worte? Nur durch Tugend
Wirst du bestehn, nur in Tugend glücklich.

Hoffnungen.

Wer den Hoffnungen sich zu sehr vertrauet,
Ist ihr Sklave; — wie? oder wird es werden.
Mir geliebet des sanftern Mittelglückes
Daurender Wohlstand.

Wer die Seele verschwendet, ist der größte
Schwender. Ueber die Ufer gießt er wild aus
Seine Wünsche. Des Lebens Glück und Weisheit
Kennet nur Ufer.

Jener will in vielem, in allem groß seyn;
Diesem bleibt, von Erfahrung fest beschränket,
Stets ein nüchterner Sinn; im Kleinsten sucht er
Daurende Größe —

Wer die Wogen der Brust, und Glücks und Unglücks
Stürme tapfer beherrscht und weise lenket,
Weiß, daß, was die Schickung gewährt, sie uns auch
Könne versagen.

Wer:

Verschwiegenheit.

Beim Wein, so sagt man, zeiget die Seele sich
Wie Glas durchsichtig. Freunde, das sey sie nie!
Dem edleren Gemüthe wurden
Fenster der Brust nicht umsonst versaget.

Verhüllen muß die Wolke des Schweigens uns
Des Herzens Tiefen. Was der Senat beschloß,
Darf nicht der Pöbel wissen. Dein ist
Sicher das Wort, das die Zunge wahret;

Dein ist es nicht mehr, wenn es der Lipp' entfloh.
Auf Reden folgen Reden; ein Mundgefecht! —
Entflieh ihm, Freund, die Waffen klingen;
Rufe die Zunge zurück bei Zeiten.

Wer weiß, was hinter'm Treffen dir Hannibal
Für Listen stellte? Unter der Rose selbst
Sey nicht vertraulich; mancher schwatzte
Unter der Rose sein Herz und Glück weg.

Ein andrer soll verschweigen, was du verräthst? —
Auch deinen Unmuth trau' dem Araber-Ohr
Nicht an; im Herzen, wie im Grabe,
Lieg' und verwese der todte Unmuth.

Ach, Herz des Menschen, Grube, die viel verbirgt!
Verleumdung, Unrecht, Schmähungen, Zorn und Haß
Und Rache — Balsamirte Leichen,
Liegt und verweset! mit euch der Neid auch!

Der mildgewordene Dichter.

Der in rascherer Jugend kühne Pfeile
Schoß auf's punische Ohr; dem Juvenal einst
Seine Ader erglühte, wie der Bacha
Fackel emporflammt;

Dem dann Flaccus die Brust, von Eifer kochend,
Mit dem Salz des gelindern Spottes würzte,
Wenn Lucilius zürnend ihn — und ernst ihn
Persius weckte;

Niemand schont' ich; wer mich herausgefordert,
Sollt's entgelten! Die Pfeile vor- und rückwärts
Flogen; ich ging, ein Stacheligel, ringsum
Spitzig gewaffnet.

Manche Helden erlagen. Jener Tiger,
Dem die Jungen geraubt sind, wüthet minder.
Nemesis ward ich diesem; andre fühlten
Blutig die Geißel —

Eben einst, da ich neue Pfeile wetzte,
Sank die Hand mir; erschlaffet hing der Bogen.
Milderer Sinn umwandelte den Wolf zum
Wolligen Lämmchen.

Meinen Wurfriem kenn' ich nicht mehr. Es zündet
Kaum ein Funke des Streits, so spreng' ich Wasser
Ueber, und gebe nach; die Leyer spielend,
Wie ein Sabiner.

Mein Gesang ist der heil'ge Hain, des Thales
Stille Blume, der Hügel Quellen, oder
Grazien-Schwestertanz, und meiner Jungfrau
Heilige Anmuth.

Lebend mir, und den Wünschen abgestorben,
Trag' ich still im Busen so Glück, als Unglück
Mit mir; fürchte Keinen und werde keinem
Schwächesten furchtbar.

Hart beleidiget kenn' ich nur Verzeihung.
Stumpf geschmähet; es zupft mich der und jener
Oft am Barte; doch ich bin des Androclus
Freundlicher Löwe.

Starb die Ehre in mir? Und bin ich jedem
Fuchs gehorsam? O Simson, greif, ergreife
Beide Säulen und wirf das Haus auf alle
Schnöden Philister.

Vergessenheit.

Trink' aus dem Lethe; trinke vom Giftstrom nicht
Des Styxes! Lethe fülle den Becher dir,
Daß wenn dich Neid und Bosheit quälen,
Süße Vergessenheit das Gefühl dir

Des Unmuths sanft entnehme. Mit Milde schmückt
Sich ernste Stärke. Rache der Weiber ist's,
Medeens Rache, die dem Feinde
Giftigen Trank und den Dolch bereitet.

Du sey ein Mann, und halte die Wunde nicht
Mit scharfen Nägeln offen. Den Wüthenden
[illegible] du mit Einem Vorsatz strafen,
Den du dir selber gelobst: zu schweigen.

„Die Wunde blutet!" Schmerzender blutet sie,
Wenn du sie aufreißst. Aber geheilt ist sie,
Wenn du die Hand dem Feinde reichest,
Heiter im Blick, mit versöhntem Herzen.

Als unauslöschlich einst in der Juno Brust
Ein Feuer brannte, Ilion, dir zum Weh!
Von ach wie kleinen Funken glühte
Fressend die Flamme?" Von einem Apfel!

Du, Freund, [illegible] nicht die verborgne Gluth,
Und kaue nicht die bittere Wurzel stets
Von neuem wieder. Das Vergangne
Sey dir vergangen; wie [illegible]

Den Gram, der wüthend dir an die Seele fällt,
Hinweg mit Freunden. Gib ihn dem Zephyr. Hier
Nimm meine Leyer und bezähme
Singend den Löwen, der in dir aufbrüllt.

Willst an verdientem Lobe du dich erfreu'n;
So werde willig erst der Verleumdung stumm.
Der Götter Weg auf Erden wandelt
Ueber begrabenem Haß und Zorne.

Absagung.

Bleibet hinweg von mir, ihr lebenden Felsen und Steine
Aus Deukalions Hand,
Die je kein Amphion mit seiner Leyer beseelte,
Oder vom Boden erhob! —
Fast wär' ich gefangen; doch mir zerrissen die Bande,
Wie von der Flamme versengt.
Ja ihr seyd es! Ihr seyd die Weisen des ewigen Rechtes,
Und der gebietenden Pflicht.
Eure Augen sind trocken von Thränen; es kennet die Wange
Nie ein Lächeln; es schwillt
Nie euch die Galle; die Brust kennt keine Stürme; bei euch ist
Alles so ruhig und groß! —
Glaubt's, Pisonen! ich nicht. Mich hat die Erfahrung gelehret,
Und ich vertraue mich ihr. —
Hört ihr's, deren Tugend in Wolken wandelt, und die ihr
Nieden das Leben versitzt,

Aufgeblasene, hört. Ich wende mein Schiff in die Wellen
Hin, in das freieste Meer,
Wo es in Winden spielt, und sich zu sichern dem Stürme
Ruder und Steuer bedarf.
Eine Weisheit ist meine; (bewahrt das stille Geheimniß!)
Mäßigung mitten im Brauch
Und im Genuß. Mich füg' ich den Dingen, ich füge sie mir an,
Ohn' anmaßenden Stolz.
Ist zum Lachen die Zeit, ich lache mit fröhlichen Freunden;
Rettet mein Eifer ihn jetzt,
Eifr' ich. Ist es die Zeit mit ihm zu weinen, ich weine
Herzliche Thränen mit ihm.
Mensch bin ich und ein Mensch will ich ganz in Leiden und Lust seyn;
Nirgend ein Stock oder Fels.

Die Gegenwehr.

Wie einen irdnen Krug, der im Staube rollt,
Laß dich von niemand wälzen; und beut den Griff
Dazu nicht dar, daß man dich werfe
Hin in die Gassen, ein Spiel der Knaben.

Nur träge Seelen sinken in Furcht hinab
Vor fremder Sage. Keinen Gerüsteten,
Kein männlich Herz schlug sie zu Boden,
Daß es vor flüchtigem Vorwurf bebte.

Was sind dir leere Namen? Sie sind nicht du.
Mit dir zufrieden, achte des Volkes Wahn,
Sein blindes Urtheil, seinen Taumel,
Wie das Gebrause der Wasserwogen.

Durch feine Wendung kannst du dem Lästerer
Nicht stets entweichen; mächtiger wirkt auf ihn
Ein Gegenstoß. Fahre also fort, du,
Tapfer zu handeln, und zu mißfallen.

An einen jungen Helden.

Schäme dich nicht, o Guelfe, deines Lehrers
Wink zu folgen. Auch Romulus gehorchte
Seiner Acca; Evanders Pallas folgte
Seinem Acestes.

Was bedürfen wir in jedem Alter
Jetzt der Sporne, des Zügels jetzt. Vereinte
Macht gebietet. Ein doppelt Ruder fördert
Schneller das Fahrzeug.

Unter des Argus mißgefäll'gem Auge
Wäre Jupiter nicht zum Stiere worden,
Hätte nie, ein Verbrecher selbst, die schärfsten
Blitze verdienet.

Schlinget der Epheu nicht sich an die Eiche?
Prangt die Traube nicht sicherer am Ulmbaum?
Bacchus selbst, er gehorchte seinem Führer,
Bis er, ein Gott, kam

Rebenumkränzt; es jauchzten um den Sieger
Frohe Chöre; der Indus sammt dem Ganges
Huldigt' ihm; der Olymp empfing den Freude-
Geber Jacchus.

Auch der Pelide ward in Chiron's Händen;
In thessalischer Höhle, was er dir war,
Troja! — Sperchius Fluth entgegen, seinem
Schneidenden Eislauf,

Thieren entgegen, jetzt mit Wurf und Pfeilen,
Jetzt mit Armen — der Kampf ward Jugendspiel ihm;
Kehrte dann vom Jagen, vom Lauf ermattet,
Wieder der Jüngling;

Nahm der Centaur ihm ab den krummen Bogen,
Reichend ihm die gestimmte Leyer. Lerne,
Sprach er, liebliches Kind, die Macht mit Anmuth
Weise beherrschen.

An einen Krieger, der sich zur Rechtswissenschaft zurückwandte.

Du wechselst also Waffen des Mavors mit
Der Themis Büchern, die du zur Braut dir wählst?
O mehr als Danae, Geliebter,
Wahre die Braut vor dem goldnen Regen.

Ein Ehebrecher, wer das Gesetz entehrt,
Ein Kuppler, wer's um schändlichen Lohn verkauft.
Spür' auf den Rechtspunkt im Verborgnen,
Aber nicht auf im verborgnen Beutel.

Das Edle sey dir über dem Nützlichen;
Was dich bestäche, wage nicht anzuschau'n.
Auch auf dem Richtstuhl sey ein Krieger,
Der mit dem Schwerte der heil'gen Themis

Das Ungeheur, die fressende Räuberbrut,
Das Wortgezänk in jeglicher Höhle straft.
Was lange Jahre schlau verwirrten,
Schlichtet und ordnet mit Einem Blicke

Der edle Prätor, wenn er, ein güt'ger Arzt,
Des Rechts Gebrechen heilet. Er bannt hinweg
Von seinen siechen Todeskranken
Schwindsucht und Fieber und Pest und Armuth.

Pythagoräische Denksprüche.

Daß des Heiligen unnennbarer Name
Dir im täglichen Brauch gemein nicht werde,
Trage Gott, auch im schöngegrabnen Steine,
Nicht an dem Finger.

Rüttle nie den kochenden Topf. Das Feuer
Theile nie mit dem Schwert. Damit im Glase
Du die Hefe nicht trinkest, trinke nie zum
Boden das Glas aus.

Nie erniedere du der Staaten Krone,
Wandle nicht auf des Pöbels Heeresstraße,
Speise nie Gerichte mit schwarzen Schweifen,
Speise das Herz nie.

Fremde Becher erfaß' auch mit der Linken
Nirgend. Spring' im Laufe nicht über's Ziel hin.
Schau beherzt in den Spiegel, nie befürchtend,
Was er dir zeige.

Auch dem Feinde rupfe den Bart nicht. Reiche
Deine Rechte nicht bald. Den Göttern weihe
Reinen Trank; und donnert der Himmel, sinke
Nieder zur Erde.

Die Urne des Minos.

Dem Richterstuhle bleibe der Zweikampf fern,
Wo gegen Gold mit Eisen der Richter kämpft;
Wie oft erlag sein schwacher Stahl schon
Jener gefürchteten goldnen Schneide!

Mein Sphinx spricht heller. Fern sey dem Richterstuhl
Verkauf der Stimmen, schmählicher Gunstverkauf.
Den höchsten ungerechten Richter
Straft' und verbannete einst die Scherbe.

Pech sind Geschenke. Keine gewaschne Hand
Berühre sie. Der goldne Becher glänzt
Auf jenes feilen Richters Tafel
Ihm zur Verdammung. In Ruhme glänzet

Das kleine Salzfaß, das des gerechten Manns
Beherzte Armuth preiset. — Wohin im Streit
Nach eigenem Gewicht die Wage
Sinket, da sinke sie hin dem Auge

Der, die sie hält, der seh'nden Gerechtigkeit! —
Dann ruh' das Meer des wüthenden Wellenstreits
In seinen Ufern. Viele Klagen
Hat es verschlungen der armen Wittwen,

Der Waisen, deren Segel hinunterfuhr
Im Schiffbruch. — Richter! werde des Streites Arzt,
Erforsche tief der Krankheit Quelle,
Oeffne die Ader der Patienten.

Nicht Manlius, auch Lälius Urtheil nicht
Gefällt mir. Tugend wohnt in der Mitte. Furcht
Umgebe rings die Gnade. Cato
Werde mit Atticus Freund und Bruder.

Den Stab zu brechen säume. Verhülle nicht
Das Haupt zu bald; noch schlachte die Sachen ab
In Laufes Mitte. Todesbuchstab
Machet erseufzen; auch du erseufze.

Gar bald begräbt man Leichen; die Manen ruft
Man nicht sobald in's Leben; es komme denn
Ein Symmachus als Fischhaupt wieder,
Wilde zu schrecken so Wirth als Gäste.

Verehre den allsehenden Richter. Einst
Spricht er auf Iris Wolke das Urtheil aus;
Und wenn die Rache säumt, vergilt sie
Jegliche Stunde mit härtrer Strafe.

Milo.

Du, der üppigen Muths die Faust umherwirft,
Und was heut er vermag, nach hundert Jahren
Noch zu können erhofft; steh her, und höre,
Höre den Milo.

Aus Krotone bin ich. Die Faust erlegte
Statt des Beiles voreinst den Stier mit Einem
Schlage. Kennest du mich? Dem Greise sinken
Matter die Arme.

So sank Phaethon einst vom Sonnenwagen;
So Antäus. Es warf Alcidens Arm ihn
Todt darnieder. Mich haben Göttersöhne,
Jahre, gebändigt.

Der den Löwen erschlug, entweicht dem Wolf jetzt —
Träum' ich, daß ich es war, von dem die Sage
Meldet? Oder entfloh ich mir? Ich suche
Mich in mir selber.

Was beweinet ihr denn die flücht'ge Rose,
Wenn die Eiche zerfällt? O Jüngling, nutze,
Nutze weise der Jugend Kraft, und denk' an's
Kommende Alter.

Gleichgültigkeit.

Ja Freund! verachtend tret' ich mit edlem Stolz
Auf Manches. Soll ich — sage, warum soll ich
Dem Murmeln des Gerüchtes fröhnen?
Und die geschwätzige Zunge fürchten?

Mich freu'n, wenn jetzt mich billig der Pöbel lobt?
Mich grämen, den unbillig der Pöbel schmäht?
Nicht dieß, nicht das ist mir geziemend;
Rühmlich= und Schändliches auf dem Fischmarkt

Um eine Münze tauschen, das mag ich nicht! —
Ob tadelnd oder preisend er auf mich zeigt;
In meinen Mantel eingehüllet,
Geh' ich hindurch ihn, wohin mich Pflicht ruft.

Genuß des Lebens.

Lebst du, oder schiebest du auf zu leben?
Leere Hoffnungen webt, wer fernem Faden
Trauet, den uns Lachesis oft mit schnellem
Finger zerreißet.

Kurzen Laufes eilen dahin wir. Flüchtig,
Gleich dem Vogel und Pfeil, entfliehet der Tage
Jeder, der der letzte nicht ist. Der letzte,
Traurige harret.

Als geboren wir auf die Erde kamen,
Kam ein Schatte mit uns; der Schatte wächset
Vor und hinter uns her, bis selbst als Schatten
Wir in die Gruft gehn.

Wie zum Brunnen der Krug, bis unvermuthet
Er als Scherbe zerfällt, so schleicht das Leben
Zum Verfalle. Geneuß das Heute; morgen
Bist du gewesen.

An einen römischen Prälaten.

Die heil'gen Fasces bietet dir Janus dar,
Prälat der Kirche. Lerne die Römermacht
Durch Güte mildern, lerne Würden,
Geistliche Würden, mit Sanftmuth zieren.

Der ist ein Herrscher, der dem Beherrscheten
Gefällig wird, als wäre der Niedre er.
Die stolze Stirn, die sich in Unmuth
Faltet, verräth ein Gemüth, das Knecht ist.

Du wach' am Steuer, daß dich die Winde nicht
Auf Klippen treiben oder auf lockern Sand;
Doch wenn du hinten wachst dem Schiffe,
Laß auch zuweilen das Vorschiff schlafen.

Die Ehre schwitzt und frieret; sie findet stets,
Und bringet Sorgen. Setze dein Herz in Ruh,
Und habe dich, so wirst du alle
Glieder des Ganzen mit Einem Willen

Regieren. Wer nicht über sich selber Macht
Gewann, der dient sich selber. Elende Macht,
Die jedem eignen Irrthum fröhnet,
Und in Begier und Gewohnheit Knecht ist.

Gesetze gibst du. Wisse, was du befiehlst,
Und thu' zuerst es. Königen folgt der Troß,
Dem Feldherrn der Soldat; Lykurgus
Lebte voran, Lacedämon folgte.

Vorbilder zwingen; Worte belehren nur.
Durchschau' geheime Winkel; du aber steh'
Der Welt zur Schau. Des eignen Herzens
Tugend entflammet; die fernentlehnte,

Die man aus fremden Grüften und Höhlen stahl,
Verdampfet. Sey dir selber, nicht andern hart.
Wer Hercules Gefahren andern
Müßig gebeut, und dem Mattgejagten

Befiehlt zu dürsten, weil er die Quelle selbst,
Ein afrikan'scher Drache, mit Gier umschleußt,
Der ist ein Ungeheuer. Fürsten,
Bannt die Gewohnheit und werbet Menschen.

Die Mutter der Dinge.

Neulich als ich im Hain am Quell der Nymphen
Saß (es klageten mir zu Füßen weinend
Ihre Stimmen; es seufzten über'm Haupt mir
Winselnde Winde),

Da erschien mir ein Bild. Die große Göttinn
Stand vor mir, mit gethürmter Krone; ringsum
Flog das Haar um den offnen, weißen Busen —
„Schreibe!" so sprach sie.

„Dichter, schreibe, was ich, die alte Mutter,
Als Gesetz der Natur dir sprach und klagte."
(Wie das Rauschen des Stromes, der in's Meer stürzt,
Tönte die Stimme.)

„Thöricht Volk! Es begehrt, was ihm versagt ist!
Dieser Kranicheshals, des Nashorns Nase
Jener, Dädalus Flügel der, ein andrer
Jahre der Hindinn.

Hast du Kraniches Hals, so hab' auch Kranichs
Flügel. Wache wie er, und sey des Jägers
Raub. Als Hindinn erdulde Durst und Winter,
Bis dich ein Pfeil trifft.

Was ich fügte zusammen, trennet niemand;
Niemand füget zusammen, was ich trennte.
Jeder sey mit dem Seinen froh und glücklich,
Wenn er es seyn will.

Was ersinnet ihr euch für eitle Namen?
Ich war Pyrrha, die Muttereiche war ich,
Deren Schoos euch gebar, und war Prometheus,
Der euch das Licht gab.

Jenen himmlischen Funken, euch zur Flamme: —
Ich umglättete rings die Leimgeschöpfe,
Goß euch Strahlen in's Aug', erhob das Antlitz
Euch zu den Sternen,

Und verdeckte das Herz euch. — Wünscht ein Tadler
Andern Fenster der Brust, so öffn' er schamroth
Seine eigenen Kammern. — Eine Zunge
Ward euch im Munde,

Ihr Zweizüngler. Zur Unschuld und zur Güte,
Zum aufrichtigen Sinn erschuf ich Menschen;
Und sie brüllen, als Löw' und Stier, sie heulen
Mich wie die Wölf' an.

Unter Rache der Menschen kennt der Orcus
Keinen größeren Grimm: sie würgen selbst sich,
Unersättlich im Haben. Kaum der Wiege
Windel entkommen

Ist dem Knaben ein Reich, die Welt nicht weit gnug!
Gold, das schädliche, das die Augen blendet,
Barg ich unter den Boden, und sie suchen's
Tief in der Hölle. —

Alle Gräuel der Nacht in Cythereens
Kammern oder Lyäus deck' ich schamhaft
Zu mit Dunkel. Sie schänden, sie entreißen
Sich ihr Geschlecht selbst.

Meine schöne Gestalt, die ich der Jungfrau
Schenkte, gnüget ihr nicht; sie heuchelt Schönheit
Sich mit Giften in's Antlitz. Jahr' und Jahrszeit
Wirren die Thoren.

Nicht die Rose des Mai's, die Winterrose
Duftet ihnen. In Goldpokalen röthet
Ihnen süßer der Wein. Im Spiegelzimmer
Quillet ein Lustbad.

Jener Wütherich peitscht das Meer mit Ruthen;
Dieser drohet der ihm zu heißen Sonne
Seinen Pfeil, und dem Aeol Backenstreiche —
Alle verklagen

Mich! O Thorengeschlecht, du Handvoll Erde,
Hast du also vergessen deines Ursprungs,
Daß du Staub und ein wenig Hauch und Luft bist?
Hast du vergessen

Deiner Mutter, und eilst zum Untergange?
Aber, heilige Themis und o Göttinn,
Die dem Frevel im Rücken folgt; ich nehm' euch
Beide zu Zeugen" —

Seufzer hinderten jezt das Wort der Göttinn;
Sie verschwand in den Hain; der Hain erbebte.
Traurig rauschte der Strom, und um mein Haupt stand
Gräßlicher Schauer.

Die Begräbnißstätte.

Des Lebens Fabel, minder und mehr berühmt,
Des kurzen Lebens Fabel ist ausgespielt
Von euch, ihr Todten. Euer Palast
Ist ein verschlossener enger Sarg itzt.

Und niemand von den Tausenden führet noch
Dem Nachbar seine Rechte, sein Eigenthum;
Der Feind daneben seinem Feinde,
Streitende Brüder in Einer Urne.

Die keusche Jungfrau neben der Buhlerinn,
Der Ehebrecher neben dem Ehemann,
Der Heilige zunächst dem Frevler,
Laster und Tugend, sie sind beisammen

Begraben. O was streitet im Herzen mir?
Geheimes Wort, erdrückest, erdrückst du mich?
Und darf ausreden meine Zunge,
Was sich im Busen mir fluthend wälzet?

Du säumst, der Gottheit Sprecher? und fühlest nicht
Den heil'gen Pfeil, der dich zu enthüllen zwingt
Die schreckliche, die süße Wahrheit
Ueber der Asche der Abgeschiednen:

„Hier liegen Höll' und Himmel, im engen Raum
Vermischt beisammen." Neben dem Unkraut schläft
Der Weizen; unter dicken Dornen
Keimen die Lilien künft'gen Frühlings.

O schöne Jahrszeit, wenn sie erwachen, wenn,
Was hier in Hoffnung keimet, zur Blüthe sproßt.
Du Bett der Ruhenden, milde Erde,
Triefend vom Thau der bessren Welt einst.

Wenn auferwacht, was hier in Erwartung schläft,
Gesät in Thränen, reifend der Herrlichkeit;
Und überglänzt die Sonn' und alle
Glänzenden Sterne mit innrer Würde.

Und neben ihm ein Dunkel der Hölle, wo
Die Nacht herberget! Schätze des Zornes, sind
Hier auch begraben, wo der starre
Freveler reifet zum zweiten Tode.

Du Haus des Trauerns! Oeder Verbannungsort,
Mehr als die Insel auf dem Aegäer=Meer.
Du Kadmussaat, sich selbst zum Unheil
Wiedergeboren. — Es wankt die Erde

Mir unterm Fuß. Sie scheiden, es scheiden sich
Die Neubelebten, Freunde, Geliebte, die
Ein Vaterland, Ein Rasen deckte,
Brüder und Gatten, von Eltern Kinder,

Sie scheint nun und immer die Ewigkeit. —
Wie wird mir? Kalter Schauer ergreift mein Herz.
Sie regen sich. O ruht ihr Todten,
Ruhet im Grabe, bis eure Zeit kommt.

Noch schweigt die Tuba; aber sie schimmert schon.
Der Tage jüngster hinter den älteren
Geschwistertagen regt die Schwingen,
Harrend im Neste, noch unbefiedert.

Aus tiefer Brust erheb' ich ein Seufzerlied,
Und sprenge Kühlung über die Grüfte. Ruht,
Ihr Todten! Eure Lebensfabel
Ist und die unsere wird geendet.

Die sterbende Nachtigall.

Höret das Ende der Sängerinn Nachtigall. Wenn die letzte Stunde
Ihr jetzt nahet, sie ahnet der Stimme baldiges Verstummen,
Will sie noch sättigen sich an Gesängen, und im Gesange sterben.

Kaum erwachet der Tag, so erfleucht an des hellen Stromes Ufer,
Sie eine Pappel, und wieget den Gipfel, und stimmt die kleine Kehle,
Daß Aurora fröhlicher lacht, und die hingeweinten Thränen
Schneller entrocknet der Flur. Wie der Tag sich hebt am Himmel,
Hebt das Herz der Sängerinn sich, und erweitert schlägt ihr Busen;
Tausend Stimmen erklingen in ihr, Polyhymniens Gesänge,

Bis zur höchsten Höhe der Sonne. Da wendet schnell der Ton sich;
Zärtlicher rufet sie — wen? wen rufet sie, unersättlich schmachtend
Male nach Malen? So oft bewegen im stillen Hain die Blätter
Und im Meere die Wogen sich nicht, die der schnelle Sturm empörte,
Als aus ihrem Busen das Rufen und Rufen tief hinaufsteigt. —

Wie sich die Sonne neiget, erleichtert die starkbeklommne Brust sich;
Elegien verfließen in süßere Sapphische Gesänge.
Zärtlich fragt sie, redet sich an, und erwiedert sich die Antwort,
Hält jetzt inne, strömet hervor Melodien: denn die Sonne
Sinket; ihr Ende naht. Nun stimmet, sie stimmt das Schwanenlied an.
Unter ihr murmelt der Bach; es träufelt der Regen. Seht, die Sonne
Weilet; Hesperus lauscht; es lauschet in süßen Sympathien
Rings die Natur. Und die Künstlerinn steigt zur höchsten Füll' und Einfalt
Aller Lust des Gesanges, bis mit zersprengter Brust vom Aste
Sie darnieder sinket und schweigt. — Ein Saitenspiel des Sängers,
Der ihr lauschte, fänget sie auf. Es belebt' ihr letzter Athem
Seine Saiten; er singet den Grabegesang ihr und mit Thränen
Setzet er ihr die Schrift: „Hier ruhet sie, Attis war ihr Name,
Mutter und Königinn aller Gesänge: sie ruht im stummen Grabe.“

Philomele an ihre Schwester Progne.

Waren Tauben voreinst der Liebe Boten, warum soll
Philomele dir nicht bringen ein freundliches Lied,
Schwester Progne? Sie kann dir nicht mehr singen im Haine;
Dickerer Erdenluft tönet die Stimme nicht mehr.
Aber ein stummes Gewand kann sie dir zeigen; du liesest
In ihm, was dir entfernt deine Getreueste spricht.
Schwester Progne, wir liebeten uns und wählten verschieden;
Du die geräuschige Stadt, ich mir den einsamen Hain.
Da schwang ich mich empor zu diesen stilleren Hainen,
Wo kein Räuber uns mehr, keine der Klagen verfolgt,
Wo mit dem Adler die Taube scherzt, und die steigende Lerche,
Selbst das Zeisichen nicht Kranich und Geier erschreckt;
Wo kein Rabe mehr krächzt, kein Sperling buhlet, und nicht mehr
Euer erfabelte Schwan singet den Sterbegesang.
Städte, wie du sie liebst, sind nicht in unseren Auen;
Schwalbe, dein irdenes Nest — ist es nicht schöner als sie?
Unsere Städte — jedoch du begreifst von ihnen den Namen
Nicht, und die innere Lust dünket dir Nebel und Traum.
Komm hinüber zu uns. Hier ladet ein ewiger Frühling,
Den du vergebens dort, ziehende Wandrerinn, suchst,
Ewiger Frühling ladet dich hier mit dem lauesten Duft ein;
Narden und Crocus blühn, Progne, sie blühen für dich.
Komm hinüber. Es weicht in unserm Lande der Wahrheit
Jegliche Fabelgestalt. Hier bist du Schwalbe nicht mehr;
Ich die Nachtigall nicht. Es verstummten meine Gesänge,
Als ich in diesen Hain höherer Hymnen gelangt'.

Komm hinüber. Du wirst hier mit mir wohnen. Es trennen
Hier sich Häuser und Hain, Flur und Paläste nicht mehr.
Jedem gewähret sich hier sein Wunsch, und jeglicher Wunsch ist,
(Kaum begreifest du dieß) hier auch des anderen Wunsch.
Schwester, Königinn, du, die im Rauch der lehmenen Hütte,
Die im staubigen Nest kältender Felsungen wohnt;
Ach erblicktest du diese Gefilde; wie würdest du sagen:
„Hier ist der Frühling! o leb', eisiges Thracien, wohl."

Kennst du der Schwester Stimme nicht mehr? Philomelens Gewand nicht?
Ihr blutrothes Gewand, das sich im Herzen dir regt,
Mit dem Pfeile der Liebe geschrieben? Was tönet in's Ohr mir
Lauter und lauter? Sie kommt, meine Verlassene kommt!

II.

Kenotaphium

des Dichters

Jakob Balde.

Der Dichter, dessen Stimme wir in dieser Sammlung lyrischer Poesien hörten, hieß Jakob Balde. Gegenwärtiges Kenotaphium soll sein Andenken bloß als eines Dichters erneuern, wie er sich in seinen Werken selbst schildert.

1.

Jakob Balde war zu Ensisheim im Elsaß 1603 geboren. Dieses schöne Land gehörte damals noch zum deutschen Reiche; er war also ein Deutscher. Lebenslang hat er zu seinem Vaterlande die innigste Liebe bezeuget, und als im dreißigjährigen Kriege es dem armen Elsaß so übel erging, äußerte er in vielen Gedichten darüber sein regestes Mitleid. Brüderlich tröstet er seine vertriebenen Landsleute, und stärkt ihr Herz mit den erlesensten Sprüchen der Weisheit, wobei er nie unterläßt, sich selbst als einen Verbannten zu betrachten und das Land zu rühmen, in dem er zuerst das Licht sah. [1]) Aus vielen gaben wir nur eine Ode, ein Trostschreiben; [2]) es sagt uns den Inhalt der andern. Jedermann, der jene Länder und Gegenden sah, bedauert, daß die schönen Thäler längs dem königlichen Rhein Jahrhunderte

1) Balde poemata Colon. 1660. L. III. Od. 54. ad exsules Alsatas, L. III. Od. 6. ad nobilem Alsatam, ut patriae calamitatem moderate ferat. L. III. Od. 20.

2) L. II. Od. 27. Terpsichore S. 114.

hin einer immer wiederkommenden schrecklichen Verwüstung ausgesetzt gewesen. — Daher der Schmerz unsres Dichters, als Breisach eingenommen war; [1]) daher seine öfteren Verwünschungen des Krieges. Er nennet sich gern einen Alsatier, und läßt die Muse also ihn nennen; [2]) er spricht gern mit seinen Landsleuten; auch jene Heilige, die zur Linde aufsproßte, war eine Elsasserinn. [3]) —

Erleben mußte es der Dichter, daß dieß Land vom deutschen Vaterlande abgerissen, eine französische Provinz ward. Schon vor geschlossenem Frieden gibt ihm der erste französische Botschafter beim westphälischen Frieden, sein Memmius, davon Nachricht und nennet ihn seinen Landsmann; [4]) Balde aber sah sein Vaterland nie wieder.

2.

In Bayern lebte unser Dichter, und es ist nicht zu bergen, daß er zuweilen mit Mißfallen darin lebte. Er klagt über den Himmel, der seine zarte Gesundheit mit Katarrh und Flüssen, mit Fiebern quäle, die ihn mehrmals an den Rand des Grabes versetzten. Schwerlich ist der häßliche Katarrh von einem Dichter ärger verwünscht worden, als von dem unsern; zum Trost aller, die bey der ewigen Feindschaft unsrer Lebensart und unsers Klima's von ähnlichen Uebeln leiden, theilen wir ihnen eine Verwünschungsode desselben mit. [5]) — Des

---

1) Terpsich. S. 132. 2) Terpsich. S. 137.
3) Terpsich. S. 90. 4) Balde poem. T. II. p. 211
5) T. I. Lib. II. Od. 34. Dirae in Catarrhum. S. die folgende Nachlese von Balde's Gedichten.

Kraut, mit dessen wohlthätigem Rauche unser Dichter diesen bösen Feind verjagte, hat ihm ein Lobgedicht dieser Pflanze abgelockt, 1) von deren Mißbrauche er in einem langen Gedicht warnet. 2) Gegen den Vorwurf der Muse, daß er statt der Flöte der Pallas dieß Rohr ergreife, 3) schützet er sich mit dem harten Erforderniß seiner Gesundheit und seines Klima's. Ueber dieß Klima ist er mehrmals so ergrimmet, daß er sich in Gedanken, auf den Fittigen seiner Muse, in die Ost- und Südwelt, nach Konstantinopel und Aegypten hin versetzt und seinen aufgebrachten Genius dadurch gleichsam täuschet. 4) Diesen und andern Ausflügen seiner Phantasie, die er Enthusiasmus nennet, haben wir mehrere starke Oden zu danken, bei denen man es fühlt, „der Dichter wollte sich vergessen; er wollte sich selbst entfliehen;“ immer aber waren diese Ausflüge nur Täuschungen seines Ekels, seiner Langeweile. Aus Konstantinopel und Aegypten kam er nach Deutschland in sein Bayern zurück, und erfand matt in sich selber. Dann erhob er seine Stimme, und predigte andern, daß man sich selbst nicht entfliehe, wenn man auch an den Ganges entflöge. 5)

Außer dem Klima waren einige damals herrschende Sitten Bayerlands unserm Dichter nicht freundlich. Um

---

1) Sylv. L. VIII. Od. 6. 2) Tom. III. p. 100.

3) Sylv. lyr. L. IX. Od. 8.

4) T. I. L. III. Od. 47. L. IV. Od. 26.

5) Terpsich. S. 156. und sonst. Eine ausführliche Beschreibung des bayer'schen Klima's enthält die 10. Ode des 9. B. seiner Wälder, wo er es nach Monaten herzählet.

gesund zu seyn, war ihm die strengste Diät nothwendig; die Magerkeit war also seine Muse, die er pries und anpries; [1]) keinen trifft seine Geißel schärfer, als die Schlemmer, die dicken Bäuche. Bis in's Grab hinein verfolgt er diese; dagegen er die strengste Mäßigkeit, als eine Schwester Galenus, als eine Tochter der Gesundheit selbst preiset. Er spricht oft von einer Gesellschaft der Magern (macilentorum), in der er diesem oder jenem Freunde zu seinen Fortschritten scherzend Glück wünschet. Von sich rühmt er, daß er, leicht wie ein Schatte, zwischen Göttern und Abgeschiedenen schwebe. In solcher Gesinnung konnten ihm die prassenden Gastmahle der Deutschen nicht sehr erfreulich seyn. Er schilt seine Landsleute oft darüber, so wie über ihre Modesucht und Nachahmung fremder Länder. Ein ganzes Buch, den Agathyrsus, hat er „vom Lobe und Wohlstande der dürren Gesellschaft,“ und ein anderes, den Antagathyrsus, eine satyrische Apologie der Fetten geschrieben, von welchen Schriften wir späterhin reden werden.

5.

Da unser Dichter in Bayern lebte, so hat er nicht ermangelt, manche schöne und große Gegenstände dieses Landes zu schildern, sowohl Gegenden, als Werke der Menschen und Charaktere. Die hangenden Gärten des Herzogs Albert des sechsten in Mün:

---

[1]) Terpsichore, S. 81—82. S. 140. Sylv. lyr. L. VIII. Od. 2. de conviviis Germanor.

chen, [1]) Ebersburg, [2]) bei Thalkirchen die romantische Gegend Häsen-Loh genannt, [3]) wo der Dichter die Echo über Krieg und Zeit befragt, und mehrere Gegenden der schönen Aue, in der die Hauptstadt Bayerns liegt, hat er geschildert. [4]) Einige Gedichte, die er in Neuburg und an der Donau schrieb, hat er mit Lokalumständen dieses prächtigen Stroms bezeichnet. [5]) Das Kloster Waldrast in Tyrol, mehrere Kapellen der Maria in einsamen Waldgegenden, [6]) ihre Bildsäule auf dem Markt zu München u. f. [7]) besang er, mehrentheils als Gelübde. Die angenehmen Waldgegenden dieses Landes machten seine Muse zur Jägerinn und seine Schutzgöttinn zu einer Diana. [8]) Das erste Buch seiner lyrischen Wälder enthält vielleicht alles was für und gegen das Jagdleben gesagt werden kann; zuletzt versöhnen sich Pallas und Diana in einem lyrischen Gespräche. [9]) Wenn ein Literator in Bayern, der mit allen Gegenden und Umständen der Zeit bekannt ist, Baldens Gedichte orts- und zeitmäßig erläuterte, würde er ihn vielleicht

1) Terpsich. S. 31. 32.
2) Sylv. lyr. L. VIII. Od. 20.
3) Syl. lyr. L. IX. Od. 27.
4) Westenrieder's Beschreibung von München (München 1782) erwähnt mehrere dieser Orte.
5) S. Torvitat. encom. T. III. p. 85. Genethliac. Neoburg. T. II. p. 15.
6) Terpsich. S. 118. Lyric. L. I. Od. 2. L. III Od. 2. etc.
7) Lyric. L. III. Od. 15. 26. 28.
8) Lyric. I. 3. Od. 2. I. 2. I. Od. 14.
9) Sylv. I. 1. Od. 16.

als Bayerlands Dichter darstellen können, wie z. B. Opiz, Logau, und andre, schlesische Dichter waren. Die lyrische Muse hat vor andern Schwestern den Vorzug, daß sie die Gegenden, die sie durchwandelt, gleichsam zu einem klassischen Boden macht, und auch im Dunkeln leuchtende Fußstapfen zurückläßt. Griechenland, Italien sind voll dieser glänzenden Spuren; fast kein Berg, kein Hain, keine Quelle, kein Thal ist, dessen Genius nicht einst die Muse in dauernde Gesänge aufnahm. In Deutschland sind große Erdstrecken völlig noch unklassischer Boden; einige rauhe Stimmen, die sie einst besangen, vergißt man gern; indeß Brocke's, Hagedorn's, Haller's, Klopstock's, Geßner's und anderer treffende Lokalbeschreibungen sich erhalten werden und auch durch Gesang Deutschlands Boden gleichsam veredeln.

Wie an Gegenden, so schlang sich auch an mehrere große und berühmte Männer Bayerns die Poesie unsers Dichters an. In des Churfürsten Maximilians III. Zimmer fand er den dreifachen Seufzer der Monarchie angeschrieben, über welchen er sein Herz ergoß; 1) in wenigen, aber prächtigen Oden besingt er die Vorsicht, die über den Churfürsten auf seinen Kriegszügen gewacht hatte; 2) keine ist leer an großen Gesinnungen und Lehren. An den Prinzen Albrecht Siegmund von Bayern, Coadjutor zu Freisingen, ist die Ode, das Hirtenleben 3)

1) Lyric. L. IV. Od. 3 Terpsich. S. 40.
2) Lyr. L. IV. Od. 1. 2.
3) Terpsich. S. 66. Lyr. L. 3. Od. 45.

gewidmet; einem geistlichen Fürsten in diesem Wald- und Hirtenlande konnte man die Pflichten seines Amts schwerlich ernster und schöner sagen. Mehrere Gesänge sind durch Umstände des fürstlichen Hauses veranlasset; [1]) zur Ode Nero, [2]) die Ahnenbilder, [3]) an M. T. Cicero u. s. [4]) begeisterten den Dichter Kunstwerke. Der edle [illegible], der ihm die alten Münzen zeigte, stehet selbst als ein Gepräge der alten Zeit da; [5]) der Staatsmann, der als ein Lorbeerbaum grünet, war Wolfgang Silbermann, Kanzler der Pfalz Neuburg. [6]) Verdiente Namen sollten dem Lande, dem sie zugehörten, auch in Gedichten nicht veralten.

4.

Balde war ein römisch katholischer Geistlicher, der eine Zeitlang dem Hofe zu München predigte; dieß giebt einen Aufschluß zu vielen seiner Gedichte.

Von einem Geistlichen und Ordensmann, der nach strengen Gesetzen der Enthaltung und Mäßigkeit lebt, wird man kein vivamus, mea Lesbia, keine Elegieen in der Weise Tibulls erwarten; auch der Adonisgarten Horazischer Gesänge der Liebe blühet nicht für ihn. Ihm ziemen Regeln, die der stoischen Schule nahe kommen,

---

1) z. B. Weihung eines Kindes, Terpsich. S. 76. Lyr. I. 2. Od. 44.

2) Therpsich. S. 59. Lyr. I. 2. Od. 43. In Antiquario Sereniss. Electoris.

3) Terpsich. S. 56.

4) Terpsich. S. 6[illegible].

[illegible]) Terpsich. S. [illegible]. Lyr. L. III. Od. 31.

6) Terpsich. S. 287. Sylv. lyr. I. 9. Od. 8.

ob sich gleich unser Dichter zu dieser Schule nicht bekannte.[1]) Dem Amor wollte er weder schmeicheln, noch fröhnen; in mehreren Oden, z. B. Wunder der Liebe, an einen Narciß, der zurückblickende Simson, Petrarca, der Brautwerber u. s. schildert er ihn eben nicht zärtlich.[2]) Liebhaber der erotischen Poesie werden also hier vieles vermissen, das sie aber in andern Dichtern desto häufiger finden. Jeder Baum bringe seine Früchte.

Eher möchten wir bei diesem Stande des Dichters beklagen, daß er ihn in seinen Urtheilen einseitig, auf die Protestanten sehr erbittert, und daher ungerecht gegen sie machte. Niemand wird es ihm verdenken, daß er im dreißigjährigen Kriege die Partei der katholischen Ligue nahm, deren Haupt sein Churfürst war,[3]) daß Tilly sein Held ist,[4]) daß er die Siege des österreichischen Hauses feiert;[5]) auch wird es ihm niemand verargen, daß ihm das Glück der Schweden,[6]) selbst Wallenstein's Glück verhaßt war,[7]) und daß er die Unthaten seiner Gegner sehr zur Schau stellt.[8]) Leider

---

1) Lyr. I. 3. Od. 12. 16. Cur a Stoicis discesserit. Od. 23. 39. u. f.
2) Lyric. Od. 7. 10. 28. Sylv. lyr. L. V. Od. 18.
3) Lyric. I. 4. Od. 1. 2.
4) Lyric. I. 4. Od. 11.
5) Lyric. I. 1. Od. 26. 38. L. II. Od. 3.
6) Lyric. I. 1. Od. 36.
7) Lyric. I. 2. Od. 37. Terpsich. S. 234.
8) Lyric. I. 2. Od. 47. L. III. Od. 20. 21. 26. 37. L. IV. Od. 8.

war dieß damals die sogenannte Staats-Raison beider gegen einander sehr erbitterten Partien. Dreißig Jahre zogen die Kinder Deutschlands in ihrem eignen Lande umher, um allenthalben die Brust der Mutter zu verwunden, die Gebeine ihrer Brüder zu zertreten. Es war kein Religions-, sondern ein Plünderungs- und Raubkrieg, der den herumziehenden Horden wohlgefiel, den sie also wohl auch verewigt wünschten.[1]) Die Verwünschungen dieses Krieges waren von jeder Seite gerecht. Je länger die Verwüstung währte, desto parteiloser ward jedermann, so daß man auch an unserm Dichter zuletzt bei seinen brennenden Wünschen nach Sicherheit und Frieden durchaus keine Partheilichkeit mehr bemerket. Vielmehr haben ihm seine reinen patriotischen Oden über Deutschlands Wohl und Weh,[2]) über die Sitten der Deutschen,[3]) über Deutschlands damaligen Zustand u. s. den meisten Ruhm erworben; denn wer Balde auch sonst nicht kennet, kennet ihn als einen patriotischen Dichter. Wenn er indeß in früheren Jahren sich von seiner genommenen Partei so weit aufbringen ließ, daß er z. B. über den an Wallenstein begangenen Mord frohlocket;[4]) wenn er gegen die Häupter und Lehrer der Protestanten in unwürdige Schmähungen ausbricht:[5]) so kann man dieß durchaus nicht anders als

1) Epod. Od. 1. Sylv. lyr. L. IV. L. IX. Od. 4.
2) Sylv. L. IX. Od. 11. 13. 14. 15. 19. 20. 23. 25. u. f.
3) Sylv. I. III. IV.
4) Lyric. I. 2. Od. 13.
5) Antagathyrs. LVIII—LXIII.

durch die Hitze des Augenblicks in der damaligen Zeiten-lage, so wie denn auch durch die früh aufgefaßten Vorurtheile seiner Erziehung, und durch seine Unwissenheit entschuldigen. *Balde*, wenn er jetzt lebte, würde nicht mehr so schreiben; indessen versteht es sich, daß zur Ehre des Dichters selbst von jeder Spur solcher Fehler meine Terpsichore frei bleiben mußte.

5.

Balde gehörte zu der sogenannten *Gesellschaft Jesu*. Ob ich nun gleich nicht glaube, daß einer meiner Leser bei Ansicht dieses Worts sogleich das Buch wegwerfen, und was er in ihm vorher gut oder vortrefflich fand, fortan böse oder abscheulich finden werde: so verdient doch, auf der Stelle, auf welcher *Balde* selbst als Dichter stand, dieß Prädikat allerdings eine unpartheiische Erwägung.

Allgemein wissen wir, daß selten jemand sich seinen Stand selbst wählet. Wir treten in ihn meistens zu einer Zeit, da wir ihn noch nicht übersehen, da Nebenumstände uns mehr bestimmen, als die Sache selbst. Beispiele, Vorbilder, der Rath anderer, endlich Zufälle und die liebe Noth haben ihre Hände dabei so gewaltig, daß wir auf die Bahn unsers Lebens uns mehr fortgestoßen, oder von Winden fortgetrieben fühlen, als daß wir freiwollend und freiwählend dahin wandern sollten. Nicht also welchen Stand jemand ergriff, oder zu welchem Stande er geboren ward, ist der gerechte *Titel seines Lebens*; sondern was er in dem Stande war, wie er sich dem Stande oder den Stand sich anfügte, das ist die

Lo-

Lösung. In der damaligen Zeit, da die Gesellschaft Jesu im höchsten Ansehen blühte, war es kein Vorwurf Jesuit zu seyn, sondern hohe Ehre. Es war der Weg zur vielseitigsten Wirksamkeit: denn der Orden lehrte und regierte die Welt. Nicht nach Begriffen unsrer, sondern der damaligen Zeiten müssen wir richten.

Nun ist auch bei den heftigsten Anfeindungen des Jesuitenordens niemand so weit gegangen, daß er ihm gelehrte, fähige, wirksame, rechtschaffne Männer wesentlich abgesprochen hätte. Die ganze Geschichte des Ordens spräche dagegen; in allen Feldern der Literatur hat er talentreiche, verdiente Arbeiter gehabt; fast jede Wissenschaft ist den Jesuiten etwas schuldig. [1]) Lateinische Dichter zumal hat die Gesellschaft in großer Anzahl, fast in jeder Gattung der Dichtkunst, fast auf allen Stufen des Werths und Unwerths hervorgebracht, die sich dann auch nach Ländern und Zeiten unterscheiden. Balde

---

[1]) In Harenbergs Geschichte des Jesuiterordens Th. 2. Kap. 7. findet man einen wiewohl sehr unordentlichen farrago über die Gelehrsamkeit des Ordens. Die Verdienste und Mißverdienste der Jesuiten um die lateinische Sprache, zumal in Deutschland, sind von Burkhard de lat. linguae in Germania fatis Cap. 7. p. 522.) kurz, aber unpartheiisch angegeben; so wie auch in Noltenii lex. antibarbar. T. II. (Lips. 1786.) die Schriftsteller, die über die lateinische Sprache geschrieben, ohne Parteilichkeit beurtheilt sind. Eine literarische Geschichte der Jesuiten mit einem parteilosen Urtheil über das Ganze nach Beschaffenheit der verschiednen Zeiten und Gegenden, in denen die Gesellschaft blühete, ist meines Wissens noch nicht geschrieben.

muß als ein deutscher, als ein bayerischer Jesuit des vorigen Jahrhunderts betrachtet, und dabei rein gefragt werden, was er auf seiner Stelle war? wozu ihm der Orden geholfen, worin er ihm geschadet habe? Wir haben also, wie bei jedem andern Stande, von Vortheilen und Nachtheilen seiner Situation zu reden; und dieß zwar mit Billigkeit und mit Menschengefühl: denn keine Situation in der Welt ist ganz ohne Nachtheile.

6.

Erstens ist es bekannt, mit welchem Fleiß, aber auch in welchem Geschmack die Jesuiten des vorigen Jahrhunderts in Deutschland die lateinische Sprache und Dichtkunst trieben; ja wüßten wir's nicht aus Masenius, Balbinus und andern theoretisch, so lernten wir's praktisch aus unserm Dichter. In allen Sylbenmaßen, in jeder Gattung der Dichtkunst hat er sich geübt, und dadurch eine Gelenkigkeit, eine Versatilität erlangt, die, selbst wenn sie mißfällt und ermüdet, dennoch Verwunderung erreget. Bei'm Verzeichniß seiner Werke werden wir finden, daß er durchaus keine Dichtungsart unversucht gelassen; wie er aber auch mit Sylbenmaßen gespielt habe, davon mag sein großes Gedicht von der Eitelkeit der Welt, sein Agathyrsus, seine olympia sacra, seine Philomele zeugen. Bei'm ersten Gedicht z. B. [1]) gibt er sich einen biblischen Spruch als Thema auf, und verändert diesen sechsfältig, lateinische

---

(1 Tom IV. Colon. 1660.

dorisch, im Kirchen- und Volkstone, elegisch, Anakreontisch; in Hendekasyllaben, und im schwersten Canzon. Themata solcher Art setzt er hundert und neunzig zusammen, und beschließet sie mit reich abwechselnden Epilogen. Sein Agathyrsus hat dergleichen Absätze fünf und achtzig; 1) ähnliche Abwechslungen enthalten seine Olympia; seine Philomele. 2) Schülern der lateinischen Verskunst mögen diese Variationen manchen Handgriff in Bearbeitung des Materials der Sprache zeigen; uns thut es äußerst wehe, große, schöne, zarte Gedanken in solcher Palästra umhergejagt und endlich erliegen zu sehen. Es thut uns wehe, einen wirklichen Dichter als einen Handwerker zu erblicken, der schweres Baugeräth trägt und damit spielet. Da es indessen bekannt ist, daß dieß der Geschmack und die Lehrart seines Ordens war, so wird man es ihm zu gut halten; wenn er auch in solchen Uebungen sich als Meister zeigen wollte. Ich glaube, daß ihn niemand, selbst Masenius nicht, in diesem ungeheuern Luxus von Versifikations-Künsten übertroffen habe.

Zweitens. Natürlich erstreckte sich dieser falsche Geschmack unvermerkt weiter. Er, der erhabne Gedanken so einfach, so stark auszudrücken wußte, wird in Komposition der ihm gleichsam zuströmenden Bilder oft so überfließend, daß er der schönen Ausdrücke und Sentenzen kaum ein Ende weiß. So geht es ihm insonderheit in den Oden, die er Enthusiasmen nennet; aber

1) Tom. IV. p. 199. 2) Tom. IV. p. 366. 487.

auch in andern Werken, insonderheit in seinem Trauerspiel, die Tochter Jephtha,[1]) wo er in Farben und Sentenzen den Seneca selbst, wie Herkules den Antäus, überwindet. Ob es mir gleich bei Uebersetzung seiner Oden, in denen ihn Horaz noch am meisten in Schranken erhielt, hie und da leid that, diesen üppigschönen Wuchs abschneiden, das zu viele Gold wegwischen zu müssen, so that ich's dennoch, und ward dabei an jenen Geschmack erinnert, in dem der Jesuitenorden einst seine Kirchen und Säle ausschmückte. Bei aller Hoheit und Reinheit, ja bei einem imponirenden Ernst bemerkte man in ihnen immer ein Etwas, das den Geschmack des Ordens zusammenhangend auch im Kleinsten verrieth; auf eine blendende Popularität nämlich war alles berechnet.

Drittens. Daß bei diesem lateinischen Jesuiten-Geschmack die deutsche Sprache sehr zurückbleiben mußte, war Natur der Sache; wie ungleich ist Balde sich in lateinischen und deutschen Versen! In jenen so oft rein und groß; in diesen fast durchgehend niedrig und possierlich.[2]) Nicht Unfähigkeit des Dichters war's, die diesen auffallenden Unterschied machte; denn einzelne Strophen

---

1) Tom IV. p. 549.

2) Tom. III. IV. In Megalissus (Georg Litzels) Schrift: der undeutsche Katholik, Jena 1730. wird S. 41. an eine Gesellschaft gedacht, die Balde, Simon Meir, Bidermann, Jerenfelder und Sonnenberger für die deutsche Sprache haben stiften wollen. Näheres weiß ich nichts von dieser Gesellschaft.

und Absätze sind auch im Deutschen von ihm mit Würde und Nachdruck geschrieben; es war der üble Geschmack seiner Zeit, seiner Gegend und seines Standes. Seit den Minnesängern, seit Kaisersberg und Luther war die deutsche Sprache sehr verfallen; die vielen und bittern Streitigkeiten politischer und Religionsparteien hatten sie entweder ungeschont vernachlässiget, oder sie zu groben Schimpfreden erniedrigt. Hinter der lateinischen, spanischen, französischen, italienischen galt sie damals nur als eine gemeine Pöbelsprache, in der man grob befahl, oder grob scherzte und schimpfte. Da nun überdem in den obern Gegenden Deutschlands, wo Balde lebte, der Charakter des Volks von fröhlicher Art ist, so glaubten auch die Lehrer der Religion und der guten Wissenschaften nicht besser auf's Volk wirken zu können, als durch Schwänke. Selbst Predigten wußten beides, Ernst und Pöbelscherz, sinnreich zu verbinden, so daß bis jetzt, da wir doch ein Paar Jahrhunderte weiter sind, für manche Gegenden Deutschlands in der Volkssprache die Linie des Unterschiedes noch nicht gefunden ist, wo Würde anfängt und gemeiner Scherz aufhört; beide stehen noch in sehr vertraulicher Freundschaft. Also lege man unserm Dichter nicht zur Last, was der Fehler seines Orts und seiner Zeit war; in deutschen Versen wollte er popular seyn, und glaubte, daß er es nicht besser als also seyn könnte. Der protestantische schwäbische Dichter, der mit Balde zu Einer Zeit lebte, der nicht wie er auf der Kanzel oder in einer Celle steckte, sondern unter gebildetern Nationen an Höfen lebte, Weckherlin,

schreibt dennoch nichts weniger als korrekt Deutsch; er überladet die Verse mit Wörtern wie Balde. Und wie schreibt Fischart, der um eben diese Zeit den Rabelais übersetzte? — Nur spät und mit äusserster Mühe hat sich unsre Sprache aus dem Ungeschmack, in den sie gesunken war, zur Ordnung und Reinigkeit eines bestimmten klassischen Styls erheben können, der auch noch jetzt schwerer und seltner ist, als man glaubet.

Lasse man also den lateinischen Balde mit seinen deutschen Versen unverspottet; selten dichtete und schrieb Ein Autor in zweien Sprachen gleich gut. Welch ein Deutsch z. B. schrieb Melanchthon? welch ein Deutsch mancher andre große Gelehrte! Der größeste Algebraist unsres Jahrhunderts soll Balde für den größesten deutschen Dichter gehalten und mit unsäglicher Lust Verse von ihm angeführt haben; wahrscheinlich hätte er selbst ähnliche Verse geschrieben. Mögen die Baldischen deutschen Verse uns zeigen, aus welcher Tiefe wir Deutschen uns haben herausarbeiten müssen, und was für ein neues Ding bei uns der gute Geschmack einer reinen deutschen Schreibart sey. Vielen Ständen ist er noch jetzt fremde.

Viertens. Wenn Balde seiner Lage nach einer ausgebildeten Muttersprache entbehrte, so mußte er in solcher vielleicht einer noch größeren Wohlthat entsagen, der Liebe und Freundschaft. Nothwendig galten in einem Jesuiterkollegium viele Scenen, die Horaz beschreibt und schildert, als Lasterscenen des Heidenthums; als solche lernte sie der Jüngling ansehen, und ward vor

ihnen gewärmet. Loyola nämlich hatte seine Liebe einzig der Jungfrau Maria gewidmet; sie hatte er allen seinen ritterlichen Ordensgenossen zur Braut ihres Herzens, zur Dame ihrer Gedanken verordnet. Auch Balde hat an sie die zärtesten Seufzer gesandt, ihr in Lobpreisungen und Wünschen die schönsten Kränze gewunden. — Verzeihe mir die heilige Jungfrau, daß ich ihr einige dieser Kränze entwandt zu haben scheine, indem ich sie ohne ihren Namen meiner Sammlung einfügte. Die Liebe zu ihr bleibt immer doch nur Sehnsucht nach einem Ideal aller weiblichen Vortrefflichkeiten und Reize; warum also sollte dieß Ideal nur in den Wolken, auf dem Altar, in einer todten Statue, in einem täuschenden Gemählde, oder in Erscheinungen jenseit des Grabes gesucht werden? Je zarter und schöner Balde sang, desto mehr bedauert man ihn über die wesenlose Gestalt, die seinen Flug so hoch spannte. Hatte der Ritter von Pampelona ihn nicht um den schönsten Theil seiner Empfindungen getäuscht? —

Und sollte es mit den Aufopferungen der Freundschaft viel anders seyn, die der Orden gebot? [1]) In ihm gab es Obere und Untere, Lehrer, Schüler, Mitgenossen,

---

1) Hiemit wird gar nicht gesagt, daß dieser oder ein andrer Orden keine Freundschaft erlaube; eben in Orden, d. i. in männlichen Verbindungen zu Einem Zweck, vielleicht mit Gefahr des Lebens, gibt es gewiß innigere Freunde, als in Vorsälen oder auf dem Markte. Nur von der Lage unsers Dichters ist hier die Rede, wie sie in seinen Gedichten vorm Auge der Welt erscheinet.

Mitstreiter, Mitwirker; gab es aber auch oft in ihm, was man im freien Leben also nennt, Freunde? Der Zweck des Ordens sollte alle Begierden des Herzens an sich ziehen; von allen Anhänglichkeiten der Person sollte er die Seele reinigen und läutern. Gut für den Orden; aber auch eben so gut für die zarteste Ausbildung des menschlichen Herzens? für sein geheimstes Glück des Lebens? endlich auch so gut für die lyrische Dichtkunst? Diese will persönliche Anhänglichkeit; sie will freie Lieblingsplätze des Herzens; mit jedem Eigensinn, mit jeder Abwechselung des Glückes der Liebe fordert sie Freunde und Geliebten. In den Gedichten eines Ordensmannes findet man dergleichen selten. Dankbar feiert Balde z. B. das Andenken seines Lehrers;[1]) er hat Landsleute, Bekannte, Mitgenossen, Neider, Verehrer, schriftstellerische Freunde und Feinde, mit denen er scherzt, oder zanket, die er lehrt, tröstet, ermahnet; nicht aber (seltenes Glück auch unter bürgerlichen Geschäften) ein andres Ich, einen untheilbaren, unabwendbaren Freund des Lebens. Freund= kind= weib= selbst fast personlos fährt er auf dem Schiff des Ordens und der Kirche durch's Leben.

Endlich freuet es mich, daß ich bei unserm Dichter den höchsten Verlust nicht anführen darf, den mancher Ordensmann litt, den Verlust seiner selbst, mit allem was dazu gehöret. Zwar hat er die erste Woche

1) Lyr. I. 2. Od. 50. Laus posthuma Jac. Kelleri, defuncti Anno 1631. ab auctore piis manibus impensa 1640.

der Uebungen des heiligen Ignaz auch beschrieben [1])
und zu seinem Orden als zu den Inseln der Seligen
eingeladen; [2]) seine Philomele sowohl, als seine
Urania singen sehr mystische Töne; auf eine eigentliche
Verschraubung der Sinne ist es indessen bei ihm
nicht angelegt; und man bedauert in seiner Asche den
Dichter, dem zuletzt dergleichen süße Quellen ohne Gegenstand
und innern Werth Labsal werden mußten. —
Genug von den Nachtheilen; lasset uns auch einige
Vortheile bemerken, die der Orden damals seinen
Dichter gewährete.

7.

Der erste Vortheil ist Gewißheit der Regel.
In einer Zeit, wo alles zu schwanken scheint, wo man
mit einer groben Probabilität fast an jedem Grundsatze
der Moral künstelt oder zweifelt, kommt uns aus dem
Munde eines Jesuiten diese Gewißheit nicht eben unrecht
Der feste Ton, in welchem der Dichter Würde, Tugend,
Pflicht, und die ersten Verhältnisse des Lebens
singet, weckt uns auf, kehrt unsern Blick in uns selbst,
predigt uns Besitz unsrer selbst, Zucht, Lehre.
In Balde tönt diese Catonische Stimme ernst und
lieblich; er ist voll der bestimmtesten Anweisungen zum
Gebrauch des Lebens.

1) Sylv. lyr. L. VIII. Od. 9.
2) Sylv. L. 7. Od. 8. Das Säkulargedicht über die Erhaltung
des Ordens erscheint in der mitfolgenden Nachlese.

Der zweite Vortheil, den ihm der Orden gab, ist sein schneidender Blick auf die politischen Verhältnisse und Verwirrungen der Staaten. Nicht siehet er kriechend auf diese von unten hinauf, sondern von oben auf sie hinunter. So spricht er über Pflichten der Regenten, der Prälaten, der Hofleute, der Minister, der Feldherren, der Krieger; so über das Elend des Krieges, über die Nothwendigkeit des Friedens. Man hört die Stimme aus einem Institut, das gewohnt war, Staaten zu regieren.

Der dritte Vortheil, den unserm Dichter sein Stand gab, ist die vornehme Absonderung, in der er sich gegen alle drückenden Verhältnisse fühlet. Selbst zu seiner Kirche spricht er als ihr Verbündeter; ein Standort, der der lyrischen Dichtkunst sehr angemessen ist, in der Anwendung aber vielen Mißbräuchen ausgesetzt war, und, als die Zeit gekommen war, den Orden an den Rand des Verderbens brachte. Er ist gefallen; seine Hülle hatte sich überlebt und schien zuletzt selbst der Barbarei ähnlich. Sein Geist aber ist so lange unvertilgt, als es Menschen gibt die andre leiten, und Menschen die von andern geleitet werden. Je reiner, sanfter und ersprießlicher dieß geschieht, desto edler. Helfe dazu allenthalben die Stimme der Musen! —

8.

Selbst ist der Mann. Nicht Orden, Stand, Regeln, Sprache und Uebung schaffen den Dichter, ob sie ihm gleich helfen oder ihn sehr behindern können, sondern der Genius; eine glückliche Natur mit einer glück-

lichen Kunst vereinet. Wir wollen hierüber unsern Dichter hören: 1)

„Ich weiß nicht, woher es kömmt, daß die größten Gesetzgeber der Dichtkunst gegen ihre Regeln am meisten selbst sündigen. Hebammen anderer, mißgebären sie selbst, sind bald zu kühn, bald zu furchtsam. Bilde dir nicht ein, daß dein Pfeil das Ziel treffen müsse, weil du zu zeigen vermagst, daß es erreicht werden könne. Ein andres ist, Waffen schmieden; ein andres, die Waffen recht wissen zu gebrauchen. Beschwert mit zu vielen Regeln klemmt man sich in der Enge und kann nicht hindurch; man zittert abergläubig vor seinen eignen Idolen, und zankt mit Sylben oder Namen, als ob sie die Sache wären. Indeß ermatten die Kräfte, der fröhliche Keim erstirbt, die blühende Heiterkeit eines glücklichen Gedankens, der wie durch eine Eingebung leicht und lebendig hervortreten sollte, ging verloren.“

„Ein Dichter werde! mein Crescentius, kein Versificator; nichts ist niedriger, als diese Gattung Menschen. Sie füllen Wände, den Fußboden selbst beschreiben sie mit ihren Versen; Wiegen und Gräbern stellen sie nach; bis zum Heiserwerden besingen sie Lebendige und Todte. Die Thoren! sie halten sich glücklich, weil sie flink sind. Unwissenheit, nicht Grazie, ist die Fertigkeit, deren sie sich rühmen. Die wahre Kunst dichtet nie zu schnell, nie zu langsam.“

---

1) Dissert. de studio poëtico. T. III. p. 5. seq.

„Nicht alle Wissenschaften werden auf gleiche Art erfaßt. Einige sind dein, wenn du von ihnen einen hellen Begriff hast; so z. B. wirst du ein Aristoteliker, ein Platoniker, wenn du des Plato, des Aristoteles Lehrgebäude klar und deutlich inne hast, wenn du es vertheidigen kannst, und zu deinem Gebrauch anwendest. Deßhalb aber darfst du diese Systeme nicht erfunden haben; du darfst keine Probleme schreiben wie Aristoteles, keine Gespräche wie Plato. Mit der Dichtkunst ist es anders. Wisse die Ilias, Aeneis und Thebais, wisse die Metamorphosen und Pharsalien, ja die ganze Encyklopädie der Dichter auswendig, und verstehe sie genau; dieß klare Verständniß macht dich zu einem guten Ausleger, zu einem gelehrten Commentator, nicht aber zum Dichter. Dem Commentator liegt das heilige Dunkel der Dichter wie im Mittagsglanze vor Augen; er zählt die Verse auf den Fingern her, erklärt ihren Nachdruck, setzt ihre Dichtungen aus einander, als ob er sie erfunden hätte. Laß ihn erfinden, laß ihn dichten; hier ist seine Kunst zu Ende. Er schreibt vom Lorbeer; er erkämpft sich aber keine Lorbeerkrone. Hier gilt es nicht, ein Virgilianer, wie dort ein Aristoteliker, zu seyn; du mußt selbst ein Virgil werden, damit deine Statue neben der seinigen stehe und dein Gedicht wie das seinige auf menschliche Gemüther wirke. In der Philosophie sucht man Wahrheit, nicht Neuheit; die Poesie will neues Vergnügen, neue Dichtung, sie will Selbsterfindung. Wir sollen Muster nachahmen, daß wir selbst Muster werden. Der Wein

der Alten soll in unserm Kelch mit neuer Anmuth duften.“

„Hier liegt die Sache. Verlässest du die ausgetretenen Fußstapfen deiner Vorgänger nicht, so bleibst du ein Nachwandler, ein Nemo. Man wird dir sagen: „in Horaz, Virgil, Lucan habe ich längst dasselbe gelesen, wozu also es noch einmal sagen?“ Als einem Räuber fremder Gedanken und Worte wird man dir ein Kreuz vor die Thür stellen, und du hast's verdienet. Bloß fremde Gedanken und Worte borgen, nichts Eignes wagen, nichts selbst aussdenken, auch sogar keinen eignen Ausdruck; wahrlich das zeigt ein dürftiges Gemüth, einen Sklaven und Bettler an, nicht einen Freigebornen und Dichter.“

„Bei den Griechen heißt der Dichter ein Schöpfer. Er schaffet sein Werk wie Gott die Welt schuf, aus dem Nichts; mächtig rufet er's aus sich selbst hervor, und stellet es als eine Welt dar in Ordnung und Schönheit. Vom Redner braucht man schon nicht diesen Ausdruck des Schaffens; man sagt, er komponire. Bringest du also, kraft einer glücklichen Natur, aus deinem eignen Garten nicht lebendige Blumen hervor, sondern läufst umher, sie aus andern herüberzupflanzen, so bist du ein Dieb fremder Gärten, indeß der deinige Disteln und trauriges Moos trägt.“

„Werden wir nicht aber zur Nachahmung der Alten gewiesen?“ Allerdings. Wir sollen sie genießen, aber auch verdauen, und in unsern Nahrungssaft verwandeln; nicht wie Polyphem ihre Phrasen in Stücken

von uns geben. Siehe den Claudian. Er lebte vier hundert Jahre hinter dem goldenen Zeitalter; er hatte alle großen Dichter gelesen, und ohne Zweifel in sein Blut, in seinen Lebenssaft verwandelt; deßhalb aber sehen wir nicht, daß er diesen Theil seiner Poesie dem Virgil, jenen einem andern schuldig sey. Seines erworbenen Reichthums bedienet er sich als Herr, als Eigenthümer, und bedarf einer alten Zeitgenossenschaft nicht. Catull hat ein Epithalaminm gesungen, Statius auch, Claudian auch. Ein Paris urtheile, wem unter den Dreien der Apfel gebühre; ich möchte ihn hierin fast dem Claudian reichen, so wie ich sonst nach Virgil vor allen andern dem Statius den Platz einräumen möchte.

„Aus diesem allem wirst du leicht abnehmen, Crescentius, daß ein neues, seltnes, schönes Gedicht, das ohne stolzen Aufwand gelehrt, ohne Schminke geputzt, geglättet ohne Ziererei, auf der Wage des Witzes und gesunden Urtheils richtig abgewogen — daß ein solches Gedicht, wenn es aus dem angenehmen Dunkel tiefer Empfindungen anmuthig emporsteigt, eine nicht so gar leichte Sache sey. Durch seine anscheinende Leichtigkeit reizt es zur Nachahmung und täuscht den Nachahmer mit vergeblicher Mühe; in gemeinen Worten sagt und bedeutet es mehr, als ein anderes in den ungewöhnlichsten Worten sagen könnte. Nothwendig aber muß man, um es hervorzubringen, im Styl geübt seyn: denn hättest du alle Poeten inne, und dir von ihnen eine Menge von Worten gesammlet, kenntest

aber die Gewalt, die Ordnung, den Genius, die Abwechselung und Mischung der verschiedenen Gattungen des Styls nicht, weißest sie auch nicht deiner Materie, der Natur der Dinge, der Zeit, den Personen, dir selbst und jedem Affekt des andern anzumessen, so wird immer ein Chaos aus deiner Schöpfung werden. Du wirst dem Citherschläger gleichen, der sich für einen Orpheus ausgab, und sein Instrument nicht zu stimmen wußte." –

„Laß uns z. B. von Horaz reden. Seine Oden gelten als Muster aus dem verehrten Alterthume, und von allen Gelehrten wird ihr glänzender Ausdruck, ihr Salz, ihre Scherze, ihre mannigfaltige Anmuth und Zierde empfohlen; sie fließen sanft in's Ohr, in ungesuchter Grazie, in mahlerischer Lieblichkeit und Schönheit. Auch wo sie anstoßen, thun sie es mit einer liebenswürdigen, gesuchten Nachläßigkeit. So sagt man, und dies müssen wir glauben. Täglich also ergreifen auch die kundigsten Meister sein Saitenspiel, irren hie und da auf demselben leicht umher, und singen Horazisch. Ob Horaz aus bloßer Liebe zur angenehmen Ruhe sich nicht immer ganz, wer er sey, habe zeigen, ob er seinem Saitenspiel nicht alle Sorgfalt habe widmen wollen, die ihm gebührte? So viel ist gewiß, daß ihm zuweilen sehr laue Verse entwischen, die, wenn sie ein Neuerer geschrieben hätte, schwerlich also bewundert und gepriesen würden." –

„Wie nun? hat uns sein großer Ruf unser freies Urtheil, unsre Wahl benommen? Sollen wir bloß verehren, seine Phrasen als Heiligthümer umhertragen, seine

lyrischen Wendungen unablässig wiederholen? Auch dann werden wir, wenn wir die Gräcismen abziehen, bald mit ihnen fertig seyn: denn unermeßlich ist dieser Hausrath nicht." 1)

„Wie nun? Entweder also muß Horazens Nachahmer dieselben Artigkeiten immer wiederholen, und seinen Dichter gleichsam nur parodiren; da wird man ihm denn mit Recht sagen: „das habe ich hundertmal gehört! das steht im Horaz besser!" oder er muß sein Vorbild verlassen, und seines Weges gehen; er muß sich über das Gemeine hinweg schwingen, wenn blöde Augen ihn auch aus dem Gesicht verlieren sollten, und hiebei die Stimme der Aristarchen nicht achten." —

So dachte unser Dichter, und giebt seinem Lehrlinge nach Worten des Horaz in seinen Sermonen und Briefen einzelne vortreffliche Lehren. 2) Wir wissen also, welche Norm er sich selbst vorhielt; mit ihr wollen wir seine eignen Gedichte durchgehen, wie er sie selbst geordnet zu haben scheinet. 3)

9.

Gleich dem Horaz hat Balde seine lyrischen Gedichte in vier Bücher und ein Buch Epoden ge-

1) Hier führt Balde ein Verzeichniß Horazischer Ausdrücke an, die theils vorzüglich glücklich sind, theils in aller Nachsinger Munde waren. T. III. p. 15. Im Deutschen könnte man eine gleiche Phraseologie anführen.

2) T. III. p. 18.

3) Jac. Balde poëmat. Colon. 1660.

geordnet. a) An Zahl der Gesänge übertrifft er den Römer bei weitem, vielleicht auch an Reichthum eigenthümlicher Wendungen und an dem, was man genialische Komposition nennen könnte; natürlich aber stehet er ihm in sehr wesentlichen Dingen nach.

Zuerst an Reichthum eines gegenwärtigen lebendigen Inhalts. Alle Gesänge der Liebe, die Horaz entweder nach griechischen Vorbildern oder aus eigenen Veranlassungen dichtete, und in welche er die grösseste Abwechselung von Situationen brachte, gehen bei unserm Dichter in ein andächtiges, zärtliches Lob der heiligen Jungfrau zusammen, auf welche er zwar allen Schmuck der Dichtkunst legt, indem er sie bald als Mutter, bald als die Liebe selbst, bald als seine unsterbliche Hoffnung, als Göttinn und Muse, als Diana, Hygiea, die Himmelsköniginn, die Schutzgöttinn seines Landes singet; mit allem aber kann er nicht verhindern, daß sie bloß ein Ideal bleibet. So stehen auch seine heroischlyrischen Gesänge an Größe des Inhalts, nicht an Genie und Kunst, den römischen nach. Sein München konnte er nicht in die Hauptstadt der Welt, Rom, seinen großen Maximilian nicht in einen Cäsar Augustus umschaffen, die Herrlichkeit der römischen Welt, die Reihe großer Thaten, die Rom vollführt, die Charaktere, die es bezeigt und erprobt hatte, blieben seiner nordischen

---

a) T. I. Lyric.

Herrlichkeit überlegen, selbst wenn er bis zu Standenzeg, Johann von Oesterreich und Hunniades hinaufstieg, und dazu noch aus England von Thomas Morus borgte. 1) An einem Mäcenas des Horaz fehlte es ihm in Deutschland ganz und gar, so wie an einem Virgil, Tibull u. a. als Zeitgenossen und Freunden. 2) Die Nachtigall seiner Gesänge sang in einer schönen, aber waldigen Wüste. Ueberdem waren die Zeiten des dreißigjährigen Krieges gewiß nicht so reich an fröhlichem Inhalt zu allen Gattungen der lyrischen Dichtkunst als die Zeiten des Horaz unter Augustus; es waren Zeiten, die, wie Logau sagt, eher beheult als besungen werden mochten. Seine Muse genoß auch nicht der seligen Muße, der vornehmen Bequemlichkeit des Lebens, und wenn ich so sagen darf, der feinen Lüsternheit des Geschmacks, die des Horaz

---

1) Lyr. Od. 5. 39. 40. 41. [illegible] S. [illegible]

2) Es wird hiemit nicht gesagt, daß es Bayern damals an Männern gefehlt habe, die eines Balde werth waren. An Andreas Brunner, von dessen bayerischen Geschichte (Annales virtutis et fortunae [illegible] 1626.—37. Vol. III.) die Leibnitz mit großer Achtung (Leibnit. praefat. in Adlzreiteri annales Boicae gentis, Leibnit. opp. T. IV. p. 64.) seiner Ausgabe von Adlzreiters bayerischen Annalen beigefügt hat; hat er mehrere Oden gerichtet. So an andere merkwürdige Männer, wie insonderheit die Vorreden zu seinen lyrischen Wäldern zeigen. — Ist die Alemannis, die er in der Vorrede zum fünften Buch der Wälder (T. I. p. [illegible]) anführt, gedruckt erschienen?

lyrische Gedichte so anziehend macht. Alcäus konnte er also wohl, in diesem allen aber Flaccus nie werden; am wenigsten durfte und wollte er sich in Epoden erlauben, was sich der Römer erlaubte. —

Zweitens. Also stehet er Horaz durchaus auch an Feinheit des Griechen- und Römergeschmacks, im Genuß der großen Welt und in jener Quiriten-Würde nach, die außer der römischen keiner Nation erreichbar war, und von diesem Ordensmann nicht nachgeahmt werden wollte. Dem Libertinismus des Horaz in der Denkart war nicht nur seine Regel, sondern auch sein Charakter zuwider. Dagegen was moralisch groß und schön, oder heilig-lieblich und wohllautend ist, deutsche Stärke, stoische Tugend, christliche Sittlichkeit, andächtige oder thätige Liebe hat er in jeder ihm nahen Situation angepriesen. Muthiger aber noch und stärker hat er die Laster angegriffen, den Frevel entschleiert, die Heuchelei und Tyrannei gebändigt. Er kann und soll uns nicht statt des Horaz, wohl aber Stimme und Vorbild seyn, wie auch wir, in und außer Horazens Weise, für unsere Zeit werden, was an uns unsere Zeit bedarf.

Auf die Oden und Epoden folgen, nach der Zahl der Musen, neun Bücher poetischer Wälder, [1]) voll des verschiedensten, oft eines sehr angenehmen Inhalts, mit wachsendem Reichthum; die drei letzten Bücher sind die reifsten und stärksten. Was Horaz in Sermonen

1) T. I. p. 307.

und Briefen, was Statius und andere nach ihm in sogenannten Wäldern abgebildet, nämlich eine Mannigfaltigkeit von Sachen in einer leichten, gleichsam nur hinwerfenden Manier, das findet sich auch in diesen fast überreichen neun Büchern; alles in lyrischer Weise. Offenbar war's diese Weise, die unserm Dichter am besten gelang; sie ist auch die abwechselndste und angenehmste.

Das erste Buch der Wälder enthält Jagdgedichte in Thesen und Antithesen, beschlossen mit einem lyrischen Gespräch zwischen der Diana und Pallas, und einem Jagddithyrambus. 1)

Das zweite enthält Schäfer- und Bienengedichte, geistlichen Inhalts, hie und da nicht ohne kindische Anwendung. Die Parthenien dieses Buchs sind Botschaften der Liebe und Andacht an die heilige Jungfrau, in Gedichten von den leichtesten Füßen, wie es Boten der Liebe oder eilenden Bitten geziemet. 2)

Das dritte Buch enthält Gedichte über die Sitten des alten und neuen Deutschlands, beim Verfall der Dichter im mildesten, das ist, dem Sapphischen Sylbenmaße beklaget. 3)

Das vierte Buch enthält Klagelieder über den

---

1) T. I. p. 331.
2) T. I. p. 340 — 370.
3) T. I. p. 371 — 386.

damaligen Zustand und die Verwüstung Deutschlands, voll Seufzer und blutiger Thränen. 1)

Das sechste Buch, Wettkampf eines Riesen, und Zwerges ist seiner nicht vollkommen werth; so wie ihm auch im achten Buch, genialia betitelt, nicht alle Scherze gleich gerathen. Uebrigens sind die Bücher fünf, sieben, acht, neun voll des lebendigsten Inhalts; das letzte, Memmiana genannt, enthält außer den sinnreichsten Einkleidungen zum Lobe dieses Staatsmannes die feurigsten Gedichte über Krieg und Frieden. 2)

Wenn ich den Inhalt dieser Wälder durchlaufe, und den ungeheuren Aufwand von Geist, Witz, gesundem Urtheil, gutem Willen, feurigen Wünschen und einer Heldenkraft von Patriotismus betrachte, der in ihnen vergraben und verscharret liegt; Stimmen, die niemand hörte, niemand hören mochte, so kann ich in die Wälder Deutschlands nichts als den Chorlaut der Threnodien unseres Dichters rufen: eheu! Und mit hundertfacher Stimme antwortet der Nachhall: eheu!

10.

Der zweite Band der Balde'schen Werke enthält heroische, d. i. Hexametergedichte, und ein Drama. Die ersten, über Geburten und eine Hochzeit fürstlicher Personen habe ich nicht gelesen; nach Morhofs Polyhistor, der in seiner Hyle poetischer Empfindungen manches aus ihnen anführt, mögen sie viel Artiges

1) T. I. p. 387 — 406.
2) T. I. p. 406 — 669.

enthalten, wie denn unsern Dichter sein bilderreicher Genius wohl in keiner Materie verlassen konnte. [1])

Es folgt ein Froschmäusekrieg in fünf Büchern, nach den damaligen Zeitumständen, den ich auch nicht gelesen habe, weil ohne Zweifel eine genauere Kenntniß kleiner Zeitverbindungen und einzelner Personen zu seinem Verständnisse gehört, als ich mir zu erwerben Muße habe. [2]) An satyrischer Laune fehlte es unserm Dichter nicht, und daß diese Epopöe ihm am Herzen gelegen, erhellet daraus, daß er sie nicht nur mit einer lateinischen Uebersetzung der griechischen Batrachomyomachie, sondern auch mit einer Synopse ihres Inhalts, und wider seine Gewohnheit mit einer ethisch-politisch-polemischen Nutzanwendung begleitet hat. Sollte sie nicht im vorigen Jahrhundert in's Deutsche übersetzt und durch einen historischen Schlüssel erläutert seyn? Man liebte damals dergleichen satyrisch-politische Schriften

Die poësis Osca, oder das Landdrama über die Uebel des Krieges und das Gute des Friedens in altitalienischer Bauernsprache [3]) zeugt von der sonderbaren Gewandtheit unseres Dichters in Erfassung jeder Verschiedenheit des Styls der lateinischen Sprache. Aus Ennius, Lucius Pomponius Atellanus u. a. brachte er so viel alte Worte zu-

1) T. II. p. 1 — 57.
2) T. II. p. 58 — 206.
3) T. II. p. 207 — 208.

kommen, als er nicht nur zu diesem seinem Zweck für Gegenstände seiner Zeit nöthig hatte, sondern daß er sogar seine heilige Jungfrau Oscisch mit zwei Dithyramben in dieser Mundart begrüßen konnte. [1])

Die Vorrede an Memmius zeigt, mit wie dankbarem, freudigem Herzen er dessen freundschaftlichen Brief aufgenommen hatte; eben aber diese Freude zeigt auch, wie selten dem Dichter in seiner Gegend eine so theilnehmende Stimme gewesen. Nicht lange dauerte dieses für Balde aufmunternde Verhältniß: denn sein Memmius (Claude de Mesmes, Comte d'Avaux), dem er nur bei dessen Friedensgeschäft in Deutschland bekannt geworden zu seyn scheint, starb ein paar Jahre nachher, 1650. [2]) Balde, der an ihm seinen einzigen, in der Ferne spät gefundenen Schatten-Mäcenas verloren hatte, fand ihn in Deutschland nicht wieder.

Fortan bekommen die Arbeiten unseres Dichters mit einem herberen Geschmack auch eine traurigere Gestalt; die wenigstens des dritten und vierten Theils habe ich ganz durchlesen. Nach einer Dissertation über das Studium der Poesie, [3]) aus der eine Stelle angezogen worden, folgen Satyren gegen die Stutzer, (torvitatis encomium); [4]) gegen die Stümper in der Arzneikunst (medicinae gloria per satyras XXII, asserta), [5])

---

1) T. III. p. 289 — 295.
2) Fragment. funebris elogii piis Manibus Claudii Memmii T. II. p. 505.
3) T. III. p. 8 — 50.
4) p. 50 — 87
5) p. 89 — 150.

gegen den Mißbrauch des Tabaks, (contra abusum Tabaci). 1) eine satyrische Apologie der fetten Mönche (antagathyrsus, apologia pinguium). 2) die in vielen Stellen nichts weniger als fein ist.

Eben so wenig ists der Agathyrsus selbst, vom Lobe und Wohlstande der dürren Gesellschaft, 3) welche Schrift Balde mit einer deutschen Vorrede, einem Gespräch, sieben Uebersetzungen und einer Schatzkammer fremder Sprüche, offenbar zu reichlich und seiner Ehre zuwider ausgestattet hat. Man siehet aus diesen Aufsätzen, welche Sprache, welche Scherze damals im gemeinen deutschen Leben, also auch in dieser magern Gesellschaft galten.

Das große Gedicht Eitelkeit der Welt, (de vanitate mundi) enthält alles, was über diese traurige Materie gesagt werden kann, wiederholt in allen Sylbenmaßen. Ein feierlicher Glockenton fängt an; ein hüpfendes Glazon schließt: Gedeßfach wird jede Strophe dem menschlichen Gemüth zugetönet; wer sie nicht in Einer Weise vernehmen kann, fasse sie in einer andern. 4) Sonderbar muß dem Dichter dieß Thema am Herzen gelegen haben, denn er ist alle Gegenstände in ihrer Nichtigkeit durchgangen; die Welt wird uns durch ihn völlig eine Wüste.

Die Zuflucht, die er uns dagegen anweiset, zieht unsere Brust noch enger zusammen. Es ist ein Olympi-

1) T. III. p. 160 — 188.
2) T. III. p. 189 — 262.
3) T. IV. p. 192 — 263.
4) T. IV. p. 8 — 190.

scher Gesang an die heilige Jungfrau in sechs und dreissig Strophen. 1) Ein Protestant hat es der Mühe werth gehalten, den ganzen Gesang, Strophe nach Strophe, auf den Sohn der Gebenedeiaten anzuwenden. 2) Er scheint viele Wirkung auf die gemacht zu haben, für die er damals und zunächst gemacht war; in ihm herrscht eine fürchterlich ernste und glühend zärtliche Andacht. Ein Todtentanz, „wie Glück und Unglück neben dem Tode über menschliche Sachen gewaltig herrsche," in kurzen Strophen, offenbar auch für's Volk geschrieben, beschließt diese lateinisch-deutschen Gedichte. 3)

Armer, einsamer, trübsinniger Dichter, ist das der Zweck des menschlichen Lebens, zuletzt also umher zu blicken, und wie in einer schauerlichen Wüste zu sterben? Ist das der Zweck einer menschenfreundlichen Religion, oder einer religiosen Gesellschaft, uns dergestalt in die Enge zu bringen, daß uns zuletzt alles Trug und Täuschung, oder gar Ekel und bitterer Ueberdruß werde? Ist dem also? oder zeigt nicht vielmehr ein solcher Ausgang des Liedes, daß das Lied selbst in einem über-

---

1) T. IV. p. 366 — 422.

2) „Reformirter Ehrenpreis, darin die hochgelobte Jungfrau Maria die ihr vom Jesuiter Jakob Balde angebotene göttliche Ehre ihrem Kind Jesu, dem solche allein zuständig, überreicht. Rosetum Parnassium, aut. Io. Ulr. Erhard. Stuttgart 16[illegible]." Mehrere Baldische Gedichte lateinisch und deutsch sind hier parodirt.

3) T. IV. p. 423 — 32.

strengten Ton angestimmt gewesen, da viele sogenannte Helden über das Leben gesunder gedacht, nützlicher darin gewirkt, es fröhlicher genossen und geendet haben ? — —

Es folgt ein Ehrentempel, Ferdinand dem Dritten in Emblemen errichtet und mit versificirten Sprüchen begleitet. [1]) Sodann eine Philomele, die ihre Liebe zum leidenden und sterbenden Erlöser in sehr zarten, abwechselnden Tönen besingt; ach aber, warum besinget sie solche unter den Fesseln kirchlich gesetzter Stunden und Gebräuche? Philomelens Gesang an ihre Schwester Progne endet diese Abtheilung. [2])

Die Tochter Jephtha's, ein Trauerspiel, schließet die ganze Sammlung Balde'scher Gedichte. [3]) Es ist im Geschmack des Seneca verfasset, voll kühner Charaktere und starker Sentenzen; festgehalten und strenge geendigt. Die Tochter Jephtha's wird geopfert. Bekannt ist's, daß ein anderer, sehr berühmter lateinischer Dichter, Buchanan, denselben Gegenstand behandelt hatte; Buchanan reiner in der Sprache, Balde genievoller und stärker. Für uns ist diese Geschichte wohl nicht anders, als in einem Gesangspiel brauchbar; zu einem solchen leihen Buchanan und Balde treffliche Stellen. Bei Balde ist ein Knoten der Liebe mit

---

1) T. IV. p. 483 — 486.
2) T. IV. p. 487 — 648. Terpsichore S. 170.
3) T. IV. p. 649 — 700.

eingewebet, der dem Ganzen viel Interesse gibt; nur müßte bei einer lyrischen Umarbeitung dieses Stückes für uns nothwendig die lindere Auslegung dieser Geschichte gelten. Die Tochter Jephtha's müßte, wie die griechische Iphigenia, von der Hand weder des Priesters noch des Vaters eines abscheulichen Opfertodes nicht sterben.

Noch liegen zwei besondere Werke von Balde vor mir, über die, wenn sie seine einzigen wären, manches zu sagen seyn möchte; jetzt verlieren sie sich in der Menge seiner andern Produktionen. Maximilian I. eine Art Cyropädie. [1]) Es ist, wie Boethius Werkchen, in Prose, untermengt mit Versen allerlei Sylbenmaßes, geschrieben. Thaten und Züge aus dem Leben des Kaisers sind zum Grunde gelegt, nach einem Systeme geordnet, und auf geistige Tugenden emblematisch gedeutet. Gedankenreich ist das Werk; viele Verse in ihm sind schön; der ganze Zweck löblich; eine natürliche Ansicht der Dinge aber, und Xenophons Einfalt wird man in ihm nicht erwarten.

Das Buch, durch welches Balde sich dem Papst Alexander VII. empfahl, und wofür dieser ihm eine goldene Ehrenmünze zusandte, ist, meines Wissens, das letzte, das er geschrieben, seine Urania die Siegerinn. [2]) Die Ehrenmünze weihete der alte Dichter der

---

1) Maximilianus I. Austriacus redivivus, ex edit. Hieronym. Lingenmantel, August. 1679.

2) Balde Urania victrix. Monach. 1663.

heiligen Jungfrau; 1) den Papst aber hatte er frühe und persönlich selbst in seine Gunst genommen, da dieser als Prälat Chigi zu den westphälischen Friedensunterhandlungen reisete. Er hatte ihm damals sehr zarte Lobgedichte gewidmet. 2) Die Urania, die der Papst schwerlich wird gelesen haben, ist ein moralisch-mystisches Lehrgebäude in mancherlei Einkleidungen, durchaus in elegischen Briefen. Jede Macht und Kunst, ja jedes Vergnügen unserer Sinne wird von dem Künstler, der für diesen Sinn arbeitet, gepriesen; Urania zerstört jedem Künstler seinen Ruhm, jedem Sinn seine Freuden; sie will die Seele des Menschen, geläutert von jeder täuschenden Einbildung, zum Himmel erheben: Ein hartes, im Grund unpoetisches System! Da es aber in Briefen für und wider jede Sinnlichkeit vorgetragen ist, so sind Stellen und Einkleidungen in ihm sehr schätzbar.

Wie viel Mühe und Fleiß hat unserm Dichter sein poetischer Lorbeer gekostet! Wie viel unnöthige Mühe hat er an manche Gegenstände verschwendet! 3) Solch einen Nachtheil bringt's, in einem böotischen Lande ge-

---

1) Baile Wörterbuch, Artik. Balde aus Sotwells Bibliotheca scriptor. Societ. Jesu.

2) Sylv. I. 9. Ode. 17. Terpsich. S. 171.

3) Es gibt noch andere Gedichte unseres Autors, die mir nicht zu Gesicht gekommen sind. Sein paradoxon musicum, z. B. sein aegritudinem cantat, s. solatium societatis podagricae, seine satyram de eclipsi solari 1645. u. s. habe ich nie gesehen.

horen und unterrichtet zu seyn, nach einem angenommenen übeln Geschmack lehren zu müssen, unter Zeitumständen eines geistlichen Enthusiasmus, eines politischen Fanatismus zu leben! So viel Nachtheil bringt's, eine ungebildete, ja eine gröblich mißgebildete Muttersprache vor und um sich zu finden, in welcher man doch sprechen und wenigstens alltägliche Dinge denken muß, wenn man gleich in ihr nicht dichtet oder geistige Dinge denket! Ja endlich, so viel Nachtheil bringt's, in einer fremden Sprache die innersten Empfindungen seines Herzens ausdrücken zu müssen; sie bezaubert uns mit Wortformen eines Musicismus, zu dem man in Vorstellungen der natürlichen, treuherzigen Muttersprache schwerlich gelangt wäre. Wie leichter wurde Griechen und Römern der Kranz der Unsterblichkeit in ihrer natürlichen [illegible]!

11.

Daß die Poesien unseres Dichters von allen gleich aufgenommen seyn, ist nicht zu erwarten. Protestanten und Katholische, seine damalige Zeit und die Nachwelt denkt über sie anders.

Liebgewinnen konnten sie z. B. die Protestanten nicht, deren Glaubens- und Kriegsanführer vom Dichter mehrmals hart behandelt waren; überdem war damals alles, was Jesuit hieß, den Protestanten mit Recht gehaßt oder gefürchtet. In Ländern, in denen die deutsche Sprache weiter fortgerückt war, durfte man deutsch und bayerische Scherze, wie Balde sie gab, mit Recht

beissende Juvenals, die Scherze Catulls, die Fülle des Horaz, nach dem Zeugniß und mit dem Beifall des ganzen europäischen Helikons in sich vereine;" was mit denn alles gesagt ist. Auch außer dem Orden ehrte man ihn; der Kardinal Fürstenberg, Bischof von Paderborn, nahm, da er nach Italien ging, unter Deutschlands Dichtern und seinen Freunden auch von ihm Abschied. 1)

Jetzt haben die Zeiten alles verändert. Der Jesuitenorden ist aufgehoben, und mit ihm alle Schuld des Ordens, für die ein einzelnes Mitglied, dazu ein Lehrer der Redekunst und ein Dichter ohnedem nicht haften dürfte. Wer hat [illegible] getragen, einen Patron und S i m o n d, einen [illegible] und R i e p i e s k i zu [illegible], weil sie Jesuiten waren? So viel andere Dichter der Gesellschaft Jesu sind der alten Schande; warum nicht auch, zumal nach einer zweckmäßigen Auswahl, dieser Dichter? Die Zeiten des dreißigjährigen Krieges sind vorüber; und wenn sein [illegible] zu dessen Ent[illegible] beitrug, so that er, was er konnte, den Frieden herbeizurufen und die Greuel des Krieges zu [illegible]. In vielem, worüber er klagte, hat er Recht; patriotische Gesinnungen für Deutschland kann ihm niemand absprechen. Kein katholischer also, kein bayerischer Dichter allein; wie ich ihn darzustellen gewagt habe, ist er ein Dichter Deutschlands, auch für unsere und vielleicht für

zus

1) Septem illustrium poëtarum poëmata, Amstelod. 1672. p. 208. ad amicos Germanos.

zukünftige Zeiten. In diesem Betracht wird mir's niemand verargen, daß ich wählte und wegließ, hin und wieder auch verändern mußte; es gehörte dieß zur Gestalt unserer Sprache. Wenn Denis oder ein anderer Mann von Geschmack eine lateinische Ausgabe Balde's für unsere Zeit veranstalten wollte, wie klein würde und müßte sie werden!

12.

Noch in einem andern Felde wollte Balde nützlich seyn, in der Geschichte. Er dachte, wie mehrere Stellen seiner Gedichte zeigen, [1] mit Ernst an eine Geschichte seiner Zeiten; daß er einige Stücke auch ausgearbeitet habe, darüber ist Leibnitz Zeuge. „Jakob Balde," sagt dieser, [2] „sollte die bayerische Geschichte schreiben. Er fing an, ich habe ein Fragment gesehen, den Donauwerth'schen Feldzug, der mit großer Klugheit geschrieben war (prudentissime scriptam). Den Bayern mißfiel aber dieser Anfang, weil er zu frei geschrieben war; Fervaux und Adlzreiter setzten nachher die Geschichte fort." — An einem andern Ort sagt er: [3])

1) Terpsich. S. 137. Lyr. I. 4. Od. 47. Sylv. I. 5. Od. 20. I. 9. Od. 23.

2) Otium Hannover. Felleri p. 145. VIII.

3) ibid. p. 156. XLII. Leibnit. opp. omn. T. VI. p. 294. 300. Daß Balde, eben so wenig als Boileau oder Racine zu einem eigentlichen Historiographen geschaffen gewesen, zeigt sowohl sein prosaischer Styl, als auch folgende Stelle aus Leibnitz Vorrede zu Adlzreiters annalibus Boicae gentis: Historiae Bavaricae conti-

„Die Predigermönche und Minoriten sind den Tempelherren, die Jesuiten diesen nachgefolget; ohne Zweifel werden den Jesuiten andere nachfolgen, die in der Geschichte, Arzneikunde und Mathematik unterrichteter sind, als es die Jesuiten im Verhältniß der Größe ihrer Gesellschaft zu seyn pflegen. Nachgelassene Werke von Mitgliedern ihres Ordens geben sie nach dem Tode derselben nicht heraus; sie zerstreuen solche hie und dorthin, und wissen zuletzt selbst nicht, wo sie sich finden. Einige Handschriften des Balde, von denen sie nichts wußten, hat man anderswo gefunden."

So Leibnitz. Wenn ich einen Vertheidiger meines Unternehmens in Wiederaufweckung dieses Dichters nöthig hätte, könnte ich mir einen bessern wünschen als Leibnitz? Vielleicht also trägt mein Versuch dazu bei, daß an Ort und Stelle andere sich um die Nachlassenschaft, wenigstens um die Lebensumstände desselben bekümmern, und dem Publikum mittheilen, was für dasselbe dienet. 1) Das Denkmal, das ich ihm errich-

---

nuandae negotium, quantum intelligo, Jacobo Balde datum est, viro docto et ingenioso, cujus et specimina quaedam historiae, sed in novissimis, videre memini. Ille vero longi laboris parum patiens, carminibus animum amicosque oblectabat, aulaeque convictu tantisper fruebatur. Sed non magnos progressus fecisse deprehensus est. Leibnit. Opp. omn. T. IV. p. 67. Den Namen Boiorum fidicen lyrae, den ihm Barläus gibt, hat er dagegen gewiß verdienet.

1) In Alegambe biblioth. script. soc. Jesu steht von ihm wenig, weil der Dichter damals noch lebte. Die

tete, sollte und konnte nichts als ein eigentliches Kenotaphium seyn aus seinen Schriften, nicht aus seinem Leben.

„Er starb," sagt Jöcher, „zu Neuburg 1668 den 8. „August. Dessen Feder hat nach seinem Tode ein Raths-

---

Supplemente dieser Bibliothek sind nicht in meinen Händen. Bayle scheint seinen Artikel meistens aus Sotwell geschöpft zu haben.

(In dem Reichsanzeiger von 1796, Nro. 41, vom 18. Febr. gibt ein vorderöstreichischer Schriftsteller S. noch einige Nachrichten.)

J. Balde wurde 1603 oder 1609 zu Ensisheim geboren. Er legte sich auf die Rechtsgelehrsamkeit, begab sich aber hernach, man sagt aus unglücklicher Liebe, in den Jesuitenorden, und würde im 20. Jahr in das Collegium zu Landsberg aufgenommen. In Ingolstadt und München erhielt er als Lehrer der Rhetorik und als Hofprediger ungemeinen Beifall; — während der bayerische Hof entzückt von seinen Predigten war, bewunderte Deutschland seine Gedichte, nannte ihn seinen Horaz, und die berühmtesten Männer im In- und Auslande bewarben sich um seine Freundschaft. — Seine Lebensweise war sehr einfach und seine Gemüthsart außerordentlich sanft; einzig mit der Bildung seines Geistes beschäftigt, vernachlässigte er seinen Körper. Er dachte im höchsten Grade bescheiden von sich und seinen Werken, führte mit unnachsichtlicher Strenge die Feile und konnte allen angehenden Dichtern Horazens Regel, nonum prematur in annum, nicht genug empfehlen. Er starb 1668 an der Auszehrung, nachdem er sich schon lange vorher wegen körperlicher Schwächlichkeit allem Umgang mit Menschen entzogen hatte.

„Herr zu Nürnberg bekommen und solche zum Andenken „in einer silbernen Kapsel verwahret.“ 1) Ich wollte, daß er von ihm mehr geerbt hätte als dessen Feder.

Nichts, dünkt mich, sollte uns Deutschen angelegener seyn, als daß sich zu guten Zwecken alle Provinzen Deutschlands vereinigen. Kein Gebirge, kein Strom, keine Mundart, keine Religionsformel sollte sie trennen; wo irgend in einem Lande, auch mit Fehlern seiner Zeit und Erziehung behaftet, ein talentreicher Schriftsteller sich hervorthat, sollte das Vaterland sich ihn zueignen, nicht seinen Provincialismus verspotten und verhöhnen. Hätte in Italien, Frankreich, England keine Provinz an der andern Theil genommen, und jedes folgende Jahrhundert das vorhergehende nur verachtet, gewiß wäre in diesen Ländern die Literatur nicht dahin gekommen, wohin sie gekommen ist. Wie vielen Fleiß haben diese Nationen auch auf ihre alten Schriftsteller und Dichter gewandt! Dadurch hat sich ihre Kritik geschärft, dadurch ihre Sprache bestimmt und berichtiget. Wir unterscheiden uns dadurch von allen Völkern Europens, daß wir uns selbst verspotten und unsere Vorfahren verachten.

---

1) Bayle führt an, daß mehrere Rathsherren sogar darum gestritten und endlich gelooset haben; und Baillet weiß nicht, ob er's nicht gar für einen Kirchenraub halten solle, daß diese Feder einem Bilde oder Altar der heiligen Jungfrau dadurch entwandt sey, der sie Balde, wie Lipsius die seinige, gewiß würde vermacht haben. Schwerlich war Balde so eitel.

Verzeihe mir also die artige, gelehrte und politische Welt, daß ich das ernste Gesicht (torvam faciem) eines katholischen Dichters, eines lateinischen Jesuiten aus dem Grabe hervorrief, ihm seinen Staub entschüttelte, und seine Stimme wieder tönen zu lassen wagte. Kein zierlicher Horaz, aber ein patriotischer Alcäus sollte er uns seyn. Einen Mann, den Leibnitz auch in kleinen Anfängen und Fragmenten, die schwerlich sein Hauptwerk waren, schätzte, ihn wollen wir im vielgearbeiteten Werk seines Lebens weder verkennen noch verachten.

Einige das Leben und die Denkart des Dichters erläuternde Gedichte füge ich diesem Denkmale aus seinen Werken bei, nicht als Muster, sondern als historische Belege.

III.

Nachlese

aus

Jakob Balde's

Gedichten.

Zu Erläuterung seiner Denkart und seines Lebens.

M e l a n c h o l i e.

Muß ich im Kerker denn, in diesem traurigen Lande
  Oede verblühn und frühe verwelken?
Sind die Bande, die hier mich fesseln, nimmer zu lösen?
  Nicht zu zersprengen der Thurm, der mich einschließt?

D ä d a l u s schuf sich Flügel; ich darf der wächsernen Flügel
  Nicht, die über dem Meere zerschmelzen!
Kann mein freies Gemüth sich nicht aufschwingen, wohin es
  Will? Kein tobender Wind in den Fluthen,
Auf dem Lande kein Riegel verhindert den Geist, daß er
  auffliegt,
  Ueber Alpen und Wolken und Sterne.

Und hat A p o l l o mir nicht der Gaben höchste, die Dicht-
  kunst,
  Milde geschenkt, die auf Flügeln des Ostwinds
Auf der A u r o r a Flügeln sich hebt? — — O Erretterinn
  auf dann!
  Ferne von hier! bis zum Bett der A u r o r a! —

Verwünschungen des Katarrhs.

Du Pfuhl des Lebens! Seuche dem armen Volk
Der Sterblichen! Ob Cerberus dich gespie'n
Aus seinem heisern Höllenrachen,
Oder der tückische Krokodil dich

Ausweinte, als den Schlafenden er ergriff;
Wie oder haben lachend die Furien
Dich ausgeboren, als im Tanz sich
Gift'ger die Schlangen der Haare küßten.

Woher du stammest, sinke, versink', o Pest
Des Menschenvolkes! Fahre zur Höll' hinab,
Du Lungenzehrer, Lungenbohrer,
Erebus Schaum und des Hauptes Henker.

Was fällest frech du, Räuber der Stimme, selbst
Auf dürre Dichter, die, dem Olymp verwandt,
Des Erdenreifs und Erdennebels
Quälende Seuche nicht kennen sollten!

Auf jene Feisten falle, du Unglückssohn!
Die müßig Feisten fördere du zur Gruft,
Du Todesbote! — Weh! er fördert
Früher mich selbst zum ereilten Grabe.

Den Kahn des Lebens ruderten jugendlich
Des Mannes Kräfte; siehe, da sprang in's Schiff
Ein Räuber; ach! und kehrt die Spitze
Mächtig hinab, und das Schiff ersinket.

Vergebens scheun wir fürder des Meeres Schlund,
Auf trockner Erde fahren im Schiffbruch wir
Zum Orcus; hundert Gräber öffnen
Sich dem erschleichenden leisen Mörder.

Die Virginische Pflanze.

Bacchus Einzug feierten einst die seligen Götter,
Als er nach vielen und reichen Geschenken,
Die er der Erde verlassen, mit Lüchsen hinauf zum Olymp kam.
Seine Triumphe hatte der Thyrsus
Ihm erfochten. Er kam mit Kränzen von duftendem Weinlaub,
Nicht geschmückt mit dem traurigen Lorbeer.
Hinter ihm flossen Ströme von Wein, statt blutiger Ströme;
Um ihn sangen Mänaden und Nymphen,
Und der Satyren Chor. Er bot den goldenen Becher
Seines Getränks dem fröhlichen Vater,
Der den Nektar dafür verschmähte. Deßgleichen die Götter
Tranken und sangen und dankten ihm alle
Für den labenden Trank, womit er die Menschen beseligt. —

Unvermuthet erschollen die Pforten
Von unbändigem Lärm. Es hatten die Riesen den Ossa
Hoch auf Pelions Gipfel gethürmet,
Und erstiegen die Burg. In Gestalt des brüllenden Löwen
Warf sich ihnen entgegen Jacchus.
Pallas griff nach dem Helm und dem Speer; der Vater der Götter
Nach dem flammenden Blitz, und bemerkte,
Mavors fehle. (Der grausame Gott, der Jammer und Blut liebt,
Neidend Dionysus schönere Siege,
Wohnete seinem Triumphe nicht bei.) „Auf! eile zu Mavors!"
Sprach zum füßegeflügelten Sohne
Zeus. „Er komme zum Streit! und dich begleite Diana."

Rastlos eilend gingen die beiden;
Aber als sie vom heitern Olymp in die thracischen Wolken,
Voll von Schnee und Hagel und Kälte,
Kamen, ergriff den beredten Gott der häßliche Schnupfen
Also grimmig, daß er verstummte.

War es, weil er in Eile mit unbedecketem Haupt ging?
Oder vom ungewohneten Tranke
Warm, in die Eisluft kam? Genug, ihm stockte die Rede,
Und sein Haupt war ihm wie ein Fels schwer. —

Als er zu Mavors Pforten gelangte. „Wie soll ich die Botschaft
Jetzt ausrichten?' athmet er heisern,
„Wie bewegen den harten Gott mit lieblicher Rede?" —

Und Diana zog eine dürre
Pflanze hervor; sie bestreute die Pflanze mit glühenden Funken. —
Auf stieg aus der zerfallenden Asche
Ein wohlthätiger Rauch. Dem gedrückten Gott war die Stirn frei
Wie ein Olymp, und die klingende Sprache
Wiedergegeben.
Sie traten hinein, und brachten die Botschaft
Glücklich. Mavors eilte zum Himmel
(Zwar unwillig) hinauf, und die Riesen wurden gebändigt.

„Schwester," sprach nach geendetem Streite,
Maja's Sohn, „o sage mir, Schwester, woher du das Kraut nahmst,
Das so schnell mir die Sinnen enthüllte,
Und dem entlasteten Haupt den Klang der Sprache zurückgab?
Sieh', ich wandre beschwerliche Wege
Oft hinauf und hinab, durch Wolken, bis in die Höhle
Pluto's, wo ich die Schatten geleite.

Dumpf dann fühl' ich mich oft. Ich muß durch Regen
und Kälte —
Komm', und zeige mir, jagende Schwester, -
Wo die Pflanze dir blüht." —

„Sie blüht in westlichen Wäldern,
Fern entlegen, hinter dem Meere.
Bacchus setzte dahin nie seine Tritte. Der Stolze
Rühme sich nicht auch dieser Erfindung.
Für den Jäger blühet sie dort. Ich lehrte den Jäger
Ihre verborgnen nützlichen Kräfte.
Wenn in düsterer Wolke der Regen dort und die Nebel
Wälder umhüllen und Häupter der Menschen,
Treibt, dieß Moly die Nebel hinweg durch sanftere
Wolken;
Frei wird das Haupt und die Nässe des Hirns sinkt. —
Brauche die Pflanze, jedoch nur reisend im Zuge der Lüfte
Oder drunten in Höhlen des Pluto,
Nicht im Olymp; sonst fliehen dich bald Göttinnen
und Götter;
Aber im Freien wird sie dir wohlthun."

Und die Jägerinn führte den Gott zum Lande der Jäger,
Und umwand mit der Pflanze den Stab ihm,
Der zum Rohre gedieh. Virginien heißt das Geburts-
land
Dieser Pflanze, Dianens Erfindung.
Allen Freunden Mercurs auf Wegen und Stegen, in
Hainen,
Oder auf nebelbeschwereten Küsten,
Ueber den Wogen des Meers, in nassen Thälern und
Ebnen,
Rednern, denen die Sprache versiegt ist,
Allen blühet sie jetzt die sorgentnehmende Pflanze,
Mutter ruhiger, weiser Gedanken.

An einen Nachäffer seiner Gedichte.

Mein Spiel der Saiten, das du so oft verlangt,
Ich sende dir's, und schwöre bei Phöbus Pfeil
Und Bogen, und bei seiner Cither,
Und bei der goldenen Locke Phöbus:

Es ist das meine, das mir so oft erklang
In dunkeln Hainen, oder am heil'gen Quell. —
Jedoch wenn etwa deinem Finger
Zürnend sich weigert die goldne Saite;

Gib mir die Schuld nicht. Sandte dem Türken einst
Nicht Skanderbeg, der Schrecken des Türken, auch
Den Säbel? aber seine Rechte
Sandt' er ihm nicht, die den Säbel führte.

Die Rache des Dichters.

Hieher, Verruchter! Der mir meine Lieder schmäht,
Und naget sie mit schwarzem Zahn,
Hieher! daß ich mich grausam räche, daß ich dich
Bezähme, beiß'ger Zoilus.

Zuerst, Verbrecher! weih' in süßer Rach' ich dich,
Ich weihe dich — den Grazien,
Daß, wenn du weinen willst, du lachen müssest, wenn
Sie dir die Zwiebeln, wenn sie dir
Den Rettig und den scharfen Knoblauch nehmen, der
Dir unrein deinen Athem macht.
Dafür dann dufte deine Lippe süßen Duft
Vom Nektar, den die Biene sog.

Ich wünsch', o Abschen, ferner dir, daß nie der Schlaf —
Daß dich der Schlaf am Morgen nie
Beschleiche, und dafür die ganze Nacht hindurch
Versenke in den schönsten Traum.

Wenn du erwachest, reiche Ceres dir ein Brod
Von ihrer zarten reinsten Frucht;
Im andern Korbe Bacchus einen Wein, den du
Für Formianer etwa hältst;
Und dazu, Unverschämter, wünsch' ich Hunger dir
Des Tucca bei Lucullus Mahl.
Den Durst des Cato, als er Afrika durchstrich
Bei vollen Krügen Manlius.

Gebt ihm, ihr Götter, daß mein unversöhnter Feind,
Mein Thedn, wider Willen froh
Und glücklich werde, ja, wo möglich, glücklicher,
Als der, den er so rauh verfolgt.

In seiner schlechten Schüssel werd' ein Stockfisch ihm
Zum Karpfen oder gar zum Stör.
Betrogen werd' er, daß der Sperling seinem Gaum
Nur wie ein Krammetsvogel schmeckt,
Die wilde Taube wie Fasan. —

Was weil' ich noch,
Langmüthiger als Naso, ihn
Den Ibis völlig abzuthun. Ihr Furien!
— (Ihr weißen Furien); wo seyd
Ihr, Schicksalssterne! — Weilst du noch, o Blitz?
— Der Cäsars Haupt umleuchtete,
Ihr Donner, die zur Linken tönen? —

Was voreinst
Nasica auf die Römer lud,
Wie seinen Flaccus dort Mäcenas, Flaccus ihn
Verwünschte, so verwünsch' ich dich.
Gequälet werde deine Brust — von süßem Schmerz;
Bestürmt dein Ohr — von Orpheus Ton.

Unwürd'ger Momus, werth daß dreigespaltner Blitz
Vom Jupiter dich treffe, dich

Der Ocean ersäufe, dich der Erde Schlund
Verschlinge, — wie? du blickest mich
Gleich einer Kröte an? betroffen und erstarrt.
Hast du an meinen Flüchen gnug,
So fort von hier! Hinweg! — Und wenn du eilig nicht
Gen Himmel fliegest, streu' ich dir,
Ein Unversöhnlicher dem Unversöhnlichen,
Noch glüh'ndre Kohlen auf dein Haupt.

Der weichliche Heldensänger.

Zarter Genserich, du, (sage bei'm Jupiter)
Du willst Waffen und Mann, Schlachten und Feldherrn du
Singen? hüpfend in leichtem
Flügelkleide, den ehrnen Mars?

Jüngling, schaue dich an! Cypriens Insel hat
Dich mit Grazien, dich mit Amorettinnen,
Weich wie Albions Schäfchen,
Glatt wie indische Muschelchen,

Auferzogen; und du, girrendes Täubchen, willst
Adler preisen im Kampf? Wenn dir ein Gott noch räth,
So verstecke die Cither,
Indeß Pauk' und Drommet' ertönt.

Statt des Rosses ergreif' artig ein Steckenpferd,
Statt des blutigen Speers schwinge den bunten Ball
In die Lüfte. Du magst auch
Zierlich singen das Rad des Glücks,

Doch nicht jenes, das sich auf- und danieder wälzt
Im Gefilde der Schlacht; singe dein Kreiselspiel.
Und — o siehe, da kämpfen
Spatzen! werde des Kampfs Homer.

Die

Die Ahnen.

Den hohen Ahnen, die in dem alten Saal
In abgelebten Trachten den grauen Bart
Dir zeigen, deck' ihr strafend Antlitz,
Junger Feronius, mit Tapeten.

Und prange nicht im Schilde der Väter mit
Erlegten Ungeheuern der alten Zeit.
Und klinge nicht den Sporn, und glänze
Mit des entlegenen Himmels Sternen.

Du führest Löwen, der du ein Häschen bist,
Und nennst dich Adler, der wie ein Täubchen girrt,
Du willst Ulyß seyn; sey Achilles.
Gleißenden Reden erliegt kein Hektor.

Dem Schwert erlag er. — Die wir, entartet jetzt,
Urahnen nennen, boten dem Feinde Brust
Und Leben dar; sie trieben herzhaft
Tatarn und Hunnen zurück mit Schande,

Wir sind in Worten tapfer; in Thaten sind
Wir weich und höflich, sprechen von eherner
Vorfahren Kriegs- und Ritterzügen,
Selber gediehen zu Wachsespüppchen.

Die Ungeheuer.

Wär' ein Kind geboren, das lahm an Füßen und Händen,
Blind und taub und dazu noch gehörnt ist;
O wie würde der Vater, wie würde die Mutter es anschau'n!
Wie das Ungeheuer beweinen!

Und in unserer Welt, o Freund, wie viele der Scheusal'
Wandeln umher, und je offner, je werther!
Blind ist die Liebe, das Glück; die Gelegenheit kahl, und der Wollust
Triefen und thränen die schielenden Augen.

Dem Schamlosen mangelt die Stirn, dem Frechen der Schädel,
Jenem das Herz und die Brust und die Zunge.
Ruhmsucht blähet den Kropf, und die Ehrfurcht bläset die Backen
Auf, als bliese sie Pfeifen und Hörner.
Hundert Ohren recket die Fama entgegen dem tauben
Zufall! — Freund, wie freche Gestalten!

Unter solchen wandelt der Mensch und härmt sich das Herz ab;
Zwischen ihnen dreht sich das Leben
Schlüpfrig. — Was wir lieben und fliehn, und hoffen und fürchten
Und begehren, sind — diese Gestalten.

Das Geld.

In Kaufmannsläden wie in Palästen blinkt
Das helle Gold; in riechenden Kellern, wie
Auf weihrauchduftenden Altären
Und in der Höhle der feilen Unzucht.

Der Räuber, wie der Vater des Vaterlands,
Der Priester, wie der Augur begehret Geld.
O wäre Geld der Menschenwürde
Wahres und einziges Gut; die Tugend

ch' es allein besitzen. Das Laster säh'
n allverachtet betteln die Straßen hin;
lnd Tugend ging' auf allen Wegen
Reich und geehret und groß und glücklich.

tzt ist es anders. Freund, und so denke dann:
nn Geld nicht größer machen an Geist und Herz,
Den der es hat, und auch nicht kleiner,
Dem es entgehet; und können Schätze

ufwiegen nicht die goldene Seele, die
ich selbst genug ist; ach, so genüget mir
Was ich besitze. Wär's ein Kleines,
Größer ist das, was ich selbst mir werth bin.

Der falsche Glanz.

In dem glänzenden Allen ist
Etwas Niedriges, Freund, etwas Unlauteres,
Das mir Ekel und Abscheu macht.

Möge jenen des Ruhms schallender Cymbelklang,
Und sein prächtiger Ehrenbrief
Laut verkünden; er hat, was er sich laut erwünscht.

Diesen quälet die Rangessucht
Heimlich. Was er begehrt, scheint er zu fliehen und
Zürnt dir, wenn du es ihm versagst.

Nicht mit trotziger Stirn, nicht vor den Thüren will
Er erbetteln die holde Braut;
Desto gieriger doch, desto verschlagener
Sitzt der Freier ihm in der Brust.

Jenen hebet die Last, die mit einträglichen
Würden lohnet, das Lauferamt.
Er merkt anderen auf, die er mit guter Art
Fällt. (Schändliches Knabenspiel!)

Mit wie gleißendem Ernst, mit wie ersonnenem
Schweigen decket man List und Trug,
Täuscht das glaubende Volk, lässet den Himmel selbst
Drohen, stellet den Ohren nach. —

Daß im salzigen Meer außer dem Hauch der Gunst
Kein gefährliches Lüftchen weh',
Weiht dem Aeolus man heiße Gelübde, kehrt
Oft die Segel, das Steuer oft,
Bis den Hafen anitzt, bis man ihn froh erreicht.
Kränze krönen den Mastbaum nun
Stolz. Am Ufer erbaut steht ein Altar und dampft
Festesopfer den Göttern auf! —

Ich nicht also. Der Stuhl, den ich besitze, sey
Nicht ein goldner; ein eichner Stuhl.
Ferne, ferne von mir, schimmernde Büberei!
Jede niedrig erkaufte Macht,
Und die Ehre, die mit Schande beladen drückt! —
Auch gehorchen ist Macht. Ein Herz,
Das sich selber regiert, sich zu gehorchen weiß,
Hat das weiteste, schönste Reich. —
Alles Uebrige sey froh übergeben Gott.

Der Glückliche.

Wer ist denn glücklich? Neiden die Götter selbst
Den tapfern Weisen, der mit dem Schicksal kämpft,
So ist der Arme, der des Reichen
Goldene Tafel verschmäht, auch glücklich.

Er hat (und äß' er einsam im Winkel dort)
Bei seinem Mahle fröhliche Gäste stets,
Sich selbst; und muntre, frohe Diener,
Würzenden Hunger, Geschmack und Eßlust.

Natur ist seine Wirthinn; Gesundheit kränzt
Mit unerkaufter Freude die Tafel ihm.
Weiß wie die Milch, die er genießet,
Rein wie das Wasser, das er sich schöpfte,

Ist seine Seele. Schmecket die Traub' ihm nicht
Auch ungekeltert? — Freude des Herzens, Freund,
Ist inniger, als die die Lippe
Schlürfend erhaschet im duft'gen Nebel.

Ernsthafte Freuden dauren. Ein Lächeln, das
Mit Kunst gebildet auf dem Gesicht erscheint,
Gleicht dem gemahlten irdnen Kruge,
Rühr' ihn nicht an; er zerfällt in Scherben.

Die zweite Eurydice.

Willst du wissen, warum dein und mein Benno des Hymen
Glänzende Fackel verschmäht,
Und sich nur und den Musen lebt?

Hör': als Vater und Mutter ihm Hymen's reichste Gaben
Priesen, ergriff ihn der Gott;
Begeistert sang er dieses Lied.

„Seyd mir, Lamien, fern! ihr Enkelinnen Metellus,
Töchter von hohem Geschlecht,
Denkbilder des uralten Rom's.

Selbst der Mutter der Grachen, ich mag Corneliens Mitgift
Nicht; sie bringet zu viel
Von Thaten ihrer Ahnherrn mit.

Ihr auch, schöne Gestalten, die ihr im leichten Gewande
 Keusche Dianen erscheint,
  Des alten Sparta Zöglinge;

Ach wie trüglichen Glanz schuf oft die weibliche Schminke!
 Paphia's Reize, wie oft
  Verwischte sie der Schwamm der Nacht!

Schöne Briseis! Es wirft dein Auge brennende Flammen;
 Aber, o leider! in ihm
  Entzweien Scham und Liebe sich.

Keusch ist jene Calpurnia, keusch mit drohendem Auge.
 Manche Bacchante zerriß
  Im Stillen ihren Pentheus.

Eltern, quälet mich nicht mit Bräutewählen. Ich habe
 Meine geliebtere Braut
  Vor allen längst mir auserwählt.

Orpheus zweite Eurydice sie; sie stammet vom hohen
 Gipfel des Libanon nicht,
  Von Pindus Hainen stammet sie.

Als ich ihre Stimme vernahm, erjauchzte das Herz mir
 (Werber der Liebe sind
  Die Augen wahrlich nicht allein.)

Gleich erkor ich sie mir zu meiner Getreuen; es kränzten
 Himmlische Musen das Fest
  Mit Kränzen aus Elysium.

Fünfzehn goldene Jahre, die wir zusammen gelebet,
 Ohne Gezänk und Groll,
  Wie goldne Tage schwanden sie.

Folgsam, wie die Sabinerinnen, ist meine Geliebte;
Frag' ich, antwortet sie mir;
Und nicht unwillig schweiget sie.

Meine Echo; sie spricht, wie ich empfinde. Den zarten,
Jetzo den helleren Ton
Des Herzens gibt sie mir zurück.

Zürnet auch nicht, wenn ich ihr zuweilen nahe mit Unmuth;
Zürnender Liebe Gewalt
Entgegen kämpft sie freudiger.

Ist gelehrter als Sappho, jedoch auch keuscher. Sie labet
Jeden geselligen Gast
Mit Anmuth, die sein Herz begehrt.

Eine Penelope sie; auch unter Schaaren der Freier
Bleibt sie dem Manne getreu,
Und hat für jeden ihre List.

Aber was allen Glauben besiegt, sie kostet dem Mann nichts,
Lebet vom Aether der Luft,
Und liebet weder Pracht noch Mahl.

Und auch Mutter ist sie; o Mutter holdseliger Kinder,
Reicher als Niobe selbst;
Lucina bringt aus ihrem Schoos

Schmerzlos Töchter und Söhne, Gesäng' und die süßesten Freuden —
Wißt ihr den Namen der Braut?
Die Cither hier in meinem Arm.

Gespräch mit der Muse,

als der Dichter die Magerkeit in deutscher Sprache besungen hatte.

Der Dichter.

Seit den lyrischen Dichtern mich
Zugesellte der Gott, der den Gesang beherrscht
Und mir reichte die Cither,
Lieb' ich Römerinn-Muse, dich.

Die Muse.

Seit teutonischen Sängern dich
Zugesellte die Zunft hagerer Dürftigen,
Und du ihre Gestalt sangst,
Hass', Untreuer, ich hasse dich.

Der Dichter.

Tönt die Sprache Germaniens,
Die statt deiner anjezt Sprache der Cäsarn ist,
Scheint die schlanke Gestalt dir
Also widrig, o Himmlische?

Die Muse.

Keiner himmlischen Muse ziemt
Solch ein Trauergesang; eine der Schrecklichen
Ruf' hinauf vom Avernus,
Fieber, Sorge, den Hunger selbst.

Der Dichter.

Käm' ich aber, o Zürnende,
Reuig wieder und flöh', flöhe den rauhen Ton,
Und in süßer Begeistrung
Säng ich unserer Liebe Glück.

Die Muse.

Bist du gleich, wie ein Thracier
Unbesonnen und sangst rauh wie der Boreas;
Dennoch, kehrest du wieder,
Bleibt dir meine, der Muse Gunst.

Gespräch mit der Muse,

als der Dichter in altrömischer Sprache singen wollte.

Die Muse.

Diesen jüngesten Frühling, wer
Legt' auf meinen Altar, hing an die Säulen ihn?
Welcher Bittende störet,
Philomele, mir jetzt dein Lied?

Der Dichter.

Darf, versöhnete Göttinn ich
Deinem freundlichen Wort, darf ich ihm schüchtern trau'n,
O so gönne mir eines —
Gib ein Zeichen der Liebe mir.

Die Muse.

Auf zweigipfligem Felsen zwar
Droben auf dem Parnaß wohnen die Musen; doch
Ihre Worte sind einfach.
Rede, Dichter, ich höre dich.

Der Dichter.

Aus der Quelle des Alterthums,
Wo Laberius trank, Nävius, Ennius,
Möcht' ich schöpfen, und Oscisch
Singen, Töne der ältsten Welt.

Die Muse.

Welche volle Begierde treibt,
Wankelmüthiger, dich! Gnügt Aganippe dir,
Gnügt dir Pegasus Quell nicht?
Sieh', wie hell er dem Fels entstürzt!

Der Dichter.

Flaccus (Muse, du weißt es selbst,)
Ist mir süßer als Most; aber Pacuvius
Quell und Mutius Becher
Möcht' ich kosten; wo ist der Quell?

Die Muse.

Hinter drohenden Felsen quillt
Er verborgen im Hain, ohne betretnen Weg.
Mancher stechende Dorn wird
Blutig ritzen dir Hand und Fuß.

Der Dichter.

Keine drohende Felsenkluft
Schrecket mich; ich erklimm' Ossa und Pelion;
Durch dädalische Gänge
Schlüpf', ein anderer Theseus, ich.

Die Muse.

Ungeheuer bewachen ihn,
Schreckgestalten! Der Wald schallet von Löwen. Laß,
Laß den kindischen Vorwitz,
Du mir lieber als dir jetzt selbst.

Der Dichter.

Scheuchte mit der Medusa mich
Pallas selber hinweg; dräng' ich so emsiger
Vor! — Mich schützet ein Harnisch,
Schwert und Helm und die Liebe.

Die Muse.

Wohl dann! (wenn mir Apollo nicht
Meine Bitte versagt,) morgen in Frühe wird
Dich erwecken ein Lichtstrahl,
Phöbus Blitz, der den Weg dir zeigt.

Der Dichter.

Lebe wohl, o Horazische
Süße Muse, du bleibst meiner noch eingedenk;
Nach bestandnen Gefahren
Abends kehr' ich in deinen Arm.

Der verschnittene Sänger.

Dich entzücket, Marull, der arme Sänger,
Der durch phrygische Kunst Cybelens Raub ward;
Süßer singet er dir, als alle Schwäne
Unsres Apollo.

Mir nicht also. Die Stimme der Natur dringt
Mir in's klopfende Herz. Der falsche Triller,
Tön' er Klagen und tiefe, tiefre Seufzer
Als Philomele,

Rührt mich nicht. Mich erquickt der Turteltaube
Wahres Girren; ich hasse, (Freund, verzeihe
Meinem ländlichen Ohr,) ich haſſ' unbärt'ge
Lebende Cithern.

Der Hochzeitsänger.

Vergebens lockst du mich, den Ermüdeten,
Zur Hochzeitflöte. Ließe sich Herkules
Die Keule winden aus der Rechten;
Liebesgesänge mir abzuschmeicheln

Vermag itzt Keiner. Siehe das Vaterland
In Blut und Thränen. Siehe von Waffenklang
Und Mord und Grausen es erfüllet;
Könnte die traurende stumme Muse

Da lüstern forschen, was Hymenäus singt?
Mein Pegasus (und waget' er seinen Flug,)
Er schwinget ihn in ernste Fernen,
Hin zur Geschichte der Römer=Vorzeit,

Wie, oder hin zu jenem Barbarennest,
Das Deutschland drohet, oder zum Lager selbst
Der Deutschen, die in wilder Irre
Länder verheeren und selbst sich würgen. —

Kommt dann zurück ermattet das Flügelroß,
Leg' ich den Zaum ihm, lege die Rüstung ab;
Und sitze sinnend wie ein Consul,
Traurig erwägend der Völker Schicksal.

Segen und Fluch.

An die versammelten Friedensgesandten.

Also nahet der Tag! Es besucht uns wieder Asträa;
Mit Schande wird Bellona weggebannt.
Seliger Tag, da einmal durch langen Jammer gewitzigt,
Der Plage wir vorziehen stilles Glück.

Seh' ich die Furien fliehn? Den Neid mit zerbissener Lippe,
Die wilde Ehrsucht mit dem Schlangenhaar;
Zwietracht mit zerriss'nem Gewande, die grämliche Habsucht,
Die auf verscharrten Kisten wachete. —
Wo sie gewandelt, wird mit Feuer die Erde gereinigt,
Die Wunden ihrer Klaue schließen sich.

Friede knüpfet die Herzen, indeß er die Schläfe mit Blumen
Umwindet, und den Kuß der Liebe weiht.
Schaut sein weißes Gespann! Ein Amor lenket den Zügel;
Das keusche Chor der Huldgöttinnen scherzt
Rings um den Triumphator und streut vom glänzenden Wagen
Mit vollen Händen Ros' und Lilien.
Mulciber hammert nicht mehr in Aetna's Schlunde dem Mavors;
Dianen und der Ceres schmiedet er
Nützliche Waffen, den Pflug, die Hacke, den blinkenden Jagdspieß;
Es wandeln Helm und Schwert sich gern in sie.
Faunen besuchen die Stadt; sie bringen die Gabe des Waldes;
Pomona trägt am Arm den vollen Korb,
Nymphen pflücken im Tanz der Wiese Blumen und knüpfen
Im Spiele sie zum Braut- und Hochzeitkranz.
Festlich geschmücket stehn die Penaten; sie laden den Gastfreund,
Den Nachbar an den traulichen Kamin.
Hesperus sieht den fröhlichen Kreis, und winket ihm Segen,
Und grüßt ihn öfters noch als Morgenstern.

Evius schlingt die Rebe nicht um den schattigen Ulmbaum
Allein; durch Dorn und Hecken zieht er sie,
Hier an der Mauer, und dort zum Fenster hinüber; er suchet
Den nächsten Weg zum heitern Freundesmahl.
Nicht mehr zählet der Hirt die Heerde; sie weidet ihm sicher;
Menalkas schlummert, oder lehrt den Hain
Hirtenlieder. Er singt Amaryllis; reicher als Maro
An Landgesängen, kennet er sein Glück. —

Dieß, o Quiriten, und mehr, wenn eure Herzen zur Eintracht
Sich neigen, schenkt ihr der entzückten Welt.
Aber wendet ihr euch starr aus einander; so höret,
Was mich der Gott in mir zu singen zwingt.

Zeiten werden kommen; da über und unter einander
Die Völker stürzen und sich alles wirrt,
Cimber und Gallier, Deutscher und Schwed', Engländer und Dacer,
Pannone, Belg' und Celtiberier. —
Und wie ein Sturmwind wird der Thracer kommen; er brennet
Den Weinberg weg in fressend kaltem Reif.

Oder ihr Mächtigen, soll der Kothurn euch Wunder enthüllen?
(Wer Frieden haßt, ist sie zu sehen werth.)
Schaut! Die Himmlischen schütteln, wie über Todte die Urnen
Des Rhadamanthus; euch ereilt das Loos.
Schauet! die Luft entzündet sich selbst. Nicht Jupiters Arm warf
Die Blitze. Schwerter funkeln um euch her,

Flammenschwerter. Es schärfeten sie nicht Hände der Menschen;
Die Erde schleudert sie aus ihrem Schoos.
Und den Vater würget der Sohn, die erbarmende Mutter
Das eigne Kind. Es treten zum Altar
Flehende Greise; der Altar schweigt. Es bebet der Altar;
Und stürzet und begräbt die Betenden.

Also drohte der Gott. Ich leg' euch Segen und Fluch vor
Ihr Hohen, wählt den Segen uns und euch.

Pompejus, Cäsar und Cato.

Bei einem Gemählde von Albrecht Dürer.

Schwer ist's, erhalten was sich ein Reich erwarb,
Wenn seine Tapfern selber im Kampfe stehn
Mit sich, um alles. Also brach einst
Unter den Beiden die Welt in Stücke.

Hier steht, der keinen Gleichen ertragen kann,
Dort, der als Größern niemand erkennen mag;
Und bürgerliche Waffen klangen
Unter Pompejus und unter Cäsar.

Den Frevel theilten beide. Der eine kehrt
Dem Recht entgegen, der dem Senat den Speer.
Es tönt der Stoß, und ach der Freiheit
Letzter erschrockener Schatte schwindet.

Nur einer steht entgegen des mächtigen
Tyrannen Antlitz, unüberwindlich ihm.
Der Römer Freiheit ist dem Cato
Werther als Rom und die Gunst der Römer,

Ihm als sein Leben theurer. Und gleich mit ihm,
Denkt Cato's Gattinn. Nacket durchwandern sie
Die Wüste Libyens und wählen
Beide den Tod mit gezücktem Dolche.

Den Tod des edlen Cato von eigner Hand
Mag Cäsar hören; aber den Cato sehn
Als Knecht vor sich, das soll er nimmer! —
Viele der Leichen hast du begraben,

Du Todtengräber Julius. War kein Feind
Euch, Römer, übrig, daß ihr euch selbst erwürgt?
Kein Thracier? kein Dacer? Schrie nicht
Crassus Gebein euch noch an um Rache?

Fabricius Tag.

Mit vortrefflichem Sinn
Ordnete Rom
Sich ein Gedenkfest an,

Des Fabricius Tag,
Der vom Triumph
Wieder zum Pfluge ging,

Groß als Consul und Held,
Größer jedoch,
Daß er es nicht mehr war.

Zum Andenken an ihn
Legete dann
Jeder die Fascen ab,

Trat zu seinem Geschlecht
Wieder und ward
Was er gewesen war.

Andre Zeiten, o Freund,
Anderer Sinn
Ewiger Dictatur.

Würden kleben am Mann,
Wie an der Leim-
Ruthe der Vogel klebt.

Und o Wunder! Die Leim-
Ruthe, sie schafft
Adler aus Hänflingen;

Adler, welche dem Zeus
Schmetternden Bliz
Tragen in's Schlafgemach;

Pfauen, welche des Schweifs
Goldenes Rad
Ueber sich selbst erhebt. —

O wie träte der Pfau,
Träte der Aar
Sanfter und sittiger,

Wenn Fabricius Tag
Stellte den Pfau
Wieder zu Krähen hin;

Wenn Fabricius Tag
Wieder den Aar
Jagte zu Hänflingen. —

Demokrit.

Cyniker sind wir nicht; auch jene Schule sey fern uns,
Die uns zu starrem Eisen macht.
Kinder, o Freund, und gesellig und hold sey unsere Tugend,
O Jüngling, du von offner Brust.

Zwar wir dürfen im Geist die Sekten alle durchwandern,
Es schleift daran sich Wissenschaft.
Wenn den Democritus ich dir jezt erkläre, so höre
Mit Lust an, was er Gutes sagt;
Das Mißfällige laß ihm. Er pflegte, (saget die Fabel)
Zu lachen, selber auch im Schlaf.
Also hatte zum Scherz die Natur ihn lachend gebildet;
Du weißt, sie spielt oft so und so.
Diesen beherrschet die Leber, den andern die kochende Galle,
Was ihn beherrschte, war die Milz. *)

Einem, der Philosophie zu lehren auf die Akademie ging.

Des hochgelahrten Stagiriten Rennbahn
Gehst du mit raschen Rädern zu
Durchlaufen und gelehrten Staub zu sammeln,
Bereit zu jeglicher Gefahr.

Dich abzurufen von dem hohen Vorsaz,
Wär' eines unbesonnenen
Kathederfeindes Rath, ob deine Wange,
Dein Auge zwar und deine Brust
Dir selber abrathen. Auf, dann zur Maschine!
Drei volle Jahre drehe sie;
Doch nimm noch mit dir deines Freundes Lehre:
Erhalte dein Gemüth gesund,
Gesund die Brust, das Haupt vom spätem Wachen,
Von Zank und Neuerungen frei,
Und bleibe lieber bei der alten Leyer.

*) Ihr wurden aus einem physiologischen Irrthum die fröhlichen Gemüthsbewegungen zugeschrieben.

Das Stadt- und Landleben.

An einen Rechtsgelehrten in Amsterdam, der sich auf's Land begab.

Eine Rhapsodie.

Geht ihr gräulichen Sorgen, ihr häßlichen Namen, Processe,
Und was sonst Städtisches in Städten lebt!
Geht, verberget euch tief in jene Trauerpaläste,
Du prächt'ges Elend, glänzender Verdruß!
Mir gefället des Freundes Entschluß, der, dem Kerker der Mauern
Entronnen, sich sein Tusculum erwählt.
Warum thürmten Unsinnige wir die gehauenen Felsen?
Zu fürchten etwa ihren schnellen Sturz?
Oder uns zu verbau'n des Himmels glänzenden Anblick?
Zu rauben uns einander selbst die Luft?
Anders lebte voreinst in freier und fröhlicher Unschuld,
Von solcher Thorheit fern, die junge Welt
Auf dem Lande. Da blühn unschuldige Freuden. Sie füllen
Mit immer neuer Wollust unsre Brust.
Da schaut man den Himmel; da raubt kein Nachbar den Tag uns;
Apoll aus frischen klaren Quellen beut
Trank des Genius uns. O kennten die Menschen ihr Glück nur;
Gewiß in finstre Städte barg es nicht
Unsre Mutter Natur, nicht hinter Schlösser und Riegel;
Für alle blüht's auf offner freier Flur.
Wer's nicht suchete, fand's. Wer reich ist ohne Procente,
Genießt. Sein Schatz ist, was die Erde beut,
Hier der rinnende Bach, sein Silber. Es steiget in Aehren
Sein Gold empor und lacht an Bäumen ihm.

Dunkel im Laube verhüllt singt seine Kapelle. Da klaget,
Frohlockt und streitet seiner Sänger Chor.
Anders klagt in der Stadt der gefangene traurige Vogel;
Ein Sklave, der ihm seine Körnchen streut,
Glaubt, er singe dem Herrn; mit jedem Tone verwünscht er
Den Wüthrich, der ihm seine Freiheit stahl. —
Auf dem Lande beglückt die Natur; ihr Affe, die Kunst darf
Nur furchtsam dort und züchtig sich ihr nahn.
Schau hier diesen Palast, die grüne Laube. Gewölbet
Von wenig dichten Zweigen birgt sie dich,
Wie den Perserimonarch sein Haus von Cedern, und schenkt dir,
Was jenen flieht, gesunden süßen Schlaf.
Große Städte sind große Lasten. Der eigenen Freuden
Beraubet, hascht nach fremden Freuden man.
Alles in ihnen ist gemahlt, Gesichter und Wände,
Gebärden, Worte, selbst das innre Herz.
Alles in ihnen ist von köstlichem Holz und von Marmor,
Von Holz und Marmor selbst auch Herr und Frau.
Eine Niobe sie. Sabinerinnen in Städten
Sind seltne Regen in Aegyptenland.
Wandle die Straßen hindurch; da stehen prächtige Tempel,
Doch was Lebendiges in Straßen webt,
Jagt nach Gelde. Da fluthet und ebbt die stürmende Menge,
Getheilt von Winden widrigen Geschicks.
Lauren auf den Gewinn mit tausend Künsten und kennen
Nur Eine Kunst nicht, würdigen Gebrauch.
Und wie kennten sie die zarte Kunst, da Begierde,
Und Sorg' und Angst ihr Herz mit Qualen peitscht?
Setze man Schüsseln auf; es ströme ächter Falerner;
Die Würze duften; und der traurige

Nicht sich selbst gehörende Wirth sitzt matt an der Tafel —
O Landesarmuth, o wie bist du reich!.
Wenn man hungert, so ißt man dort, was jegliche Jahrszeit
An mannigfaltiger Erquickung dir
Frey gewähret. Der Pflug wird Tafel, das grünende Blatt wird
Ein reiner Teller für die schöne Frucht,
Reinliches Holz dein Krug, dein Wein die erfrischende Quelle,
Die frey von Giften dir Gesundheit strömt,
Und mit sanftem Geräusch zum Schlaf dich ladet. Indessen
Hoch über dir die Lerch' in Wolken singt,
Steigend auf und hernieder und schießt dir nah' an den Füßen
In ihr geliebtes kleines Furchennest.
Solchen Freuden vermählest du, Freund, noch schönere Freuden,
Ein zweiter glücklicher Hortensius.
Jede Blume, das Veilchen, die neugeborene Rose
Verjüngen dich, und wenn der Himmel droht,
Fliehst du in deinen Aonischen Hain, das Tempe der Musen,
Wo heiliger Lorbeer jeden Baum umkränzt,
Jeglicher Eichenzweig eine Cither träget. In Tibur,
In Flaccus Tibur findest du dich dort.
Pegasus Huf schlägt. Siehe da springt eine Quelle. Du trinkest;
Barläus mit dir schöpft und schöpfet tief.
Satyren horchen mit spitzigem Ohr und geschlossener Lippe;
Tritonia legt ihren blanken Helm
Nieder und lauschet. Indeß wetteifernd Phöbus Apollo
Die Cither selbst ergreift und kämpft mit euch.

Glückliche Zwei! — Kein heiliger Dichter wohnet in Städten;

Und weilt er da, so wohnet sein Gemüth
Auf dem Lande, wo Chöre singen in grünenden Hainen,
Da war's, wo Orpheus Hain und Felsen zwang.
Göttergeliebter Greis, vergebens knüpf' ich an deinen
Auch meinen Faden. Lebe, lebe wohl!

Säkularisches Lied an die Gesellschaft, zu welcher der Dichter gehörte.

Die du menschlichen Elends dich erbarmend,
Einer heiligen Angelobung Tochter,
Dieß Gelübde geknüpft, das bis zum späten
Enkel hinausreicht,

Göttinn, fruchtbare Mutter, edle Jungfrau,
Der von Rosen ein Kranz und weißen Liljen
Ihre Schläfe bekränzt; Io! der Päan
Singet Triumph dir.

Denn du wuchsest empor, beherzt im Unglück
Und vorsehend im Glück. Wenn Weste schwiegen,
Führt im Sturme der Nordwind froh und sicher
Dich in den Hafen.

Nutzen mußte dir, wer dir schaden wollte,
Feinde nähreten dich. In Ungewittern
Troff aus Wolken, die Untergang dir drohten,
Honig und Milch dir.

Wie dort Herkules Berg, bestürmt vom Meere,
Unerschütterlich unter schall'nden Wogen
Steht, so unter den Fluthen, die dich deckten,
Stehest und standst du.

Was ich singe, bezeugt der umgewälzte
Kreis der Zeiten; ein säkular'scher Päan
Schallt dir, Lorbeerumkränzte, der Altäre
Ziemen und Musen;

Andacht ziemet der Göttinn, frommer Weihrauch
Und ein heiliger Schau'r. Aus wilden Thieren
Schuf sie Menschen; es folgten ihrer Stimme
Wüthende Tiger.

Blitze sandte sie ungeweihten Hainen;
Welcher Winkel im Meer am Erdenrande,
Welches Thule war je ihr unzugänglich?
Welche der Alpen?

Wo die Stürme der Welt das Nest sich pflanzten,
Dort wo ewiges gelbes Eis die Gipfel
Deckt; es wacheten Greife; doch ihr Fuß ging
Ebenen Weges

Ueber Gipfel und Abgrund. Allenthalben
Wandeln Boten der Göttinn, allenthalben
Fremd' und Bürger. Dem Tugendreichen gnüget
Eigener Reichthum.

Wenn ein einziger Wink das Schiff erschüttert,
Stürzt ein Brett in die Woge; kaum drei Finger
Ueber'm Rande des Todes schwimmt der Kühne
Sicher und furchtlos.

Und ein Kühnerer schwimmet ohne Schiffbrett
Zu Molukken und Magellanus Inseln,
Trinkt Mäotischen Sumpf, als tränk' er süßes
Wasser des Rheinstroms.

Deine Segel, o Göttinn, schwellen aller
Zonen Winde, der Ost- und West- und Südwind
Wie der Norden; es wallen deine Schiff' auf
Jeglichem Meere.

Bis zum Lande der Fabel reicht dein Weltruhm,
Der Japaner und Indier, der schwarze
Neger danket im wasserlosen Lande
Quellen des Heils dir.

Päan auf! und Triumph, dreimal Triumph dir,
Der Tyrannen zu ihrem Siege dienten,
Purpur bringen sie dir von Ost und Westen,
Glänzenden Purpur,

Siegeskränze, von köstlich fremdem Laube
Dir geflochten; du hast mit deinem Blute
Dort Brasiliens, Sina's, Englands; Deutschlands
Fluren gefärbet.

Ueberwunden besiegen wir. Zu Boden
Tief darnieder gedrückt erstehn wir glorreich;
Unsre blutige Saat entsprießt zu reicher
Fröhlicher Ernte.

So bisher. Es beginnt ein neu Jahrhundert;
Herr, mit welchem Verhängniß? Mit demselben!
Wiederkehren die heil'gen Sterne Cosmas
Und Damianus.

Der Kampf mit dem Tode.

Was wird endlich werden? So oft ergriff ich die Leyer;
Ach sie bringt mir keine Gesundheit.
Fühl' ich des Lebens Kahn nicht abwärts schleichen? Er zittert
Langsam hinab zum Strome der Lethe.
Wohl denn! Komme der Tod mit Köcher und Bogen gerüstet;
Diesen Schild halt' ich vor die Brust mir.

Fester als Ajax Schild wirft er die Pfeile des Todes
Rückwärts. Sehet, es ist meine Lyra.
Und erlieg' ich alsdann; du hast nicht Ehre vom Siege,
Tod! Du hast einen Schatten erlegt.*)

Der längere Tod.

Sechzig Ernten und sechzigmal,
Freund, erlebetest du, daß dir Dionysus
Trauben preßte. Du willst noch mehr
Ernten sehen und fühlst glühenden Lebensdurst
Bis zur Hefe des Kelchs. — Wohlan,
Trinke, trinke den Kelch bis an die Hefe. Schon
Naht dem Auge, dem Ohre naht
Dunkle, schweigende Nacht. Schwindel und Blödsinn nahn
Deinem Haupte. Wie zittert dir
Hand und Fuß! Du erliegest unter dem Ungemach,
Das in Regen und Sturm und Schnee
Und in Schloßen auf dich, armer Beladener, fällt.
Ach, die schöneren Jahre — sind
Sie vorüber, o Freund, wünschen am Leben wir
Uns nur längeren schwerern Tod.

Mystische Chorgesänge.

1.

Schmerzen der Liebe.

Bittere Qualen sind Qualen der Liebenden,
Deren Labung ein Durst, denen Ambrosia
Ihr unendliches Sehnen,
Ihre Trauer Erquickung ist.

---

*) Anspielung auf die dürre Gestalt des Dichters.

Deines Herzens tiefe Wunde,
Liebende, wer kann sie heilen?
Da des Arztes Hand du scheuest,
Sprich, wer wird dir helfen?

Märterinn, und suchst der Marter
Neue, dir geliebte Schmerzen!
Dir gefällt dein Qualgelübde;
Sprich, wer kann dir helfen?

Was die milde Erde darbeut,
Kühlend Wasser, Balsam-Aether,
Milch und Honig, aller Blumen
Wohlgeruch ist dir wie Galle;
Ach, wer kann dich heilen?

Wie weissagend die Furcht mir oft
Eine Warnerinn sang; sie sang:
„Unter den Unbezwingbarn ist
Liebe das Unbezwinglichste.
Glühende Pfeile schießet sie,
Unauslöschlichen Feuers voll.
Und die ernstere Liebe, sie,
Deren Flamme der Aether ist,
Ach, sie scherzet und spielet nicht;
Sie umbildet das weiche Herz,
Bricht die Härte mit ihrem Pfeil,
Wirft zu Boden, bis sie erhebt.“ —

Eure Schwester, Gespielinnen,
Die im Tode der Sehnsucht liegt,
Ist nicht todt; o sie schlummert nur.
Seht, wie athmend das Herz ihr schlägt,
Wie ihr Mund nach Erquickung lechzt!

Nehmt, o nehmet in euren Schoos,
Unterstützt die Gesunkene,
Schlingt den liebenden Arm um sie,
Daß sie ruhe von ihrer Qual.

2.

Nachtfeier der Liebe.

Liebe jetzt, wer nie geliebt hat! Wer geliebt
hat, liebe jetzt!
Wie der Hirsch vom Pfeil getroffen, in sich träget er den Pfeil,
Glüh'nder Durst verzehrt den Matten, Durst verzehrt
den Blutenden;
Ueber Fels und Dornen eilend, lechzend nach dem frischen
Quell,
Hört er rauschen, sieht ihn blinken, stürzet nieder und
erlechzt.

Liebe jetzt, wer nie geliebt hat! Wer geliebt
hat, liebe jetzt!
So die Seele, die der höchsten Anmuth süßer Pfeil
durchdrang,
In sich trägt sie ihn und liebt ihn; er verzehrt ihr
Innerstes.
Nicht genesen von der Wunde, zur ersehnten Quelle
will
Sie hinüber, sieht die Quelle, dürstet, lechzet, und
erlechzt.

Liebe jetzt, wer nie geliebt hat! Wer geliebt
hat, liebe jetzt!
Süßer Tod, du Wunsch des Herzens, neues Leben, höchster
Wunsch,
Wenn nach hingesunk'ner Bürde freier Aether uns um-
fängt,
Dem entkommnen Erdenpilger öffnet sich des Himmels
Thor,
Alle Seligen empfangen ihn mit Brüder-, Schwester-
gruß.

Liebe jetzt, wer nie geliebt hat! Wer geliebt hat, liebe jetzt!

Schweigt ihr Thränen! Keine Flöte klage den gesunknen Staub.

Eine Stimme tönet droben, Eine tausendstimmige
Freude! Freude! Keinen sel'gen Märtyrer beweint man mehr;
Man besingt ihn. Auf! besinget, singt der Liebe Märtyrer.

Liebe jetzt, wer nie geliebt hat! Wer geliebt hat, liebe jetzt!

Hört! die Chöre tönen lauter! Süße Namen tönen sie:
„Rose, Königinn der Blumen, unter Dornen aufge= blüht!
Perl' aus tiefem Meeresabgrund, aller Erde Köst= lichstes!
Kleine Lilie des Thales, unentweihte Lilie!

Liebe jetzt, wer nie geliebt hat! Wer geliebt hat, liebe jetzt!

Schöner ist der Tag des Todes, als die Stunde der Geburt.
In des ew'gen Friedens Zelte ruhet die Entkommene;
Kränze duften. Hymenäus stimmet an den Brautgesang:
Und die Königinn der Blumen, Selige, sie blühet dir.

Liebe jetzt, wer nie geliebt hat! Wer geliebt hat, liebe jetzt!

Weinst du noch? Der Freude Thränen fließen, wenn um= her du schaust;
Deine Saat ist nicht verloren, deine Trauben prangen schön;
Jeder Wunsch ist dir gewähret, mehr gewährt als jeder Wunsch:
Denn wer den hat, den du liebest, trinkt der ew'gen Wonne Meer.

Der Beherzte.

Umsonst verschwenden seufzend die Tage wir;
Vergebens zanken wir um die Weisheit. Laßt
Das eitele Gezänk, ihr Streiter;
Höret der Muse begeistert Lied an.

Wer ist der Weise? Wer sich genügt, wen
Vom heil'gen Rechte lüsterne Willkür nicht
Hinweglockt; noch des Machtgebieters
Drohendes funkelndes Schwert hinwegschreckt.

Der ist ein König, welcher die Furcht bezwang! —
In Gottes schönem Tempel, der weiten Welt,
Ist seine Brust des heil'gen Tempels
Stiller Altar, der der Gottheit ziemet.

Nicht Rhein und Donau zeichnen die Grenzen ihm
Des Vaterlandes. Ob zu Italien,
Zu Böhmen Prag und Rom gehöre,
Kümmert den fremden erhabnen Gast nicht,

Der Gottes Welt bewohnet. Sein Palast ist
Die weite Burg, um die sich die Sonne wälzt,
Sein Dach der Himmel. Enge Mauern
Kothiger Städte sind sein Bezirk nicht.

Das Jahr der Aera, als er geboren ward,
Der Vater, der ihn zeugete, sind nicht er.
Am Licht des Tages, frei vom Truge,
Offen zu leben ist seine Weisheit.

Recht leben heißt ihm Leben. Den Kelch der Lust
Genießen ist kein ganzer Genuß dem Mann,
Der nur von rühmenswerthen Thaten,
Früchten des Geistes, im Geiste lebet.

Wie jedes Jahr vom Himmel herniedersteigt,
Ist's ihm das beste. Gestern und morgen sind
Ihm unbekannt; für Heute lebt er,
Heute mit Göttern und mit sich selber.

Auf einen Punkt versammlet, gebraucht er stets
Sein ganzes Leben; eben so froh bereit,
Die Bürde fortzutragen, oder
Weg sie zu werfen mit heitrem Blicke.

Der ist ein Freimann, welcher sich selbst besitzt,
Ein Edler, der sich edler als alles Gold,
Das sein ist, achtet, und die Güter
Jenseit der Grenze, der weiten Grenze

Des eignen Muthes, großer Bekümmerniß
Nicht werth hält. Wollt' ein männlicher Sinn das Haar,
Das ihm entfiel, mit bangem Seufzen
Oder mit Sorge zurück erbetteln?

Dann sorgt der Weise, wenn es zu wohl ihm wird;
Wenn ihm das Schicksal schmeichelte, fürchtet er,
Im Unglück tapfer. Steht der Unfall
Eisern, ein kämpfender Schütze vor ihm;

Er kämpft und wirft entgegen mit gleicher Kunst
Und fängt und nutzt die Pfeile des Schicksals, bis
Die letzte Stund' erscheinet; freundlich
Nimmt er sie auf, die er längst erwartet,

Wie sie die Götter senden. Ist unser Tod
Entkerkerung des Geistes, wer zitterte,
Wenn ihm, dem Langgefangnen, endlich
Sinket die Fessel, und Freiheit sein ist? —

Wer mir gehorchet, sage der stillen Schaar
Der Schatten, wenn ihn leise das Schicksal ruft:
„Hier bin ich!" Weihend sich den Göttern,
Laß' er dahinten was nicht mehr sein ist.

Vollende, Lied. Was könnte mein Birnia,
Mein Paullus sagen, das du nicht auch gesagt?
Jetzt ruhn wir unter dieser Eiche;
Morgen beginnen wir andre Lieder.

IV.

Maria.

Die Unnennbare.

Wo beginnen und wie soll ich vollenden,
Jungfrau, deinen Gesang, den hundert Sprachen
Singen, hundert Sprachen in jeder Zone
Singen einst werden;

Der die Berge der Welt, als sie zum Himmel
Aufstieg, alle den Scheitel neigten? Alle
Ströme rauschten Gesang dir mit der Berge
Wehenden Wipfeln;

Hermons Hain, und die Au Engeddi, Karmel,
Und vom Himmel gepflanzt, die alte Ceder
Libanons, und der Palmenhain, Cypressen
Und Terebinthen.

Deines heiligen Landes Strom, der Jordan,
Theilte sich und berührte dir die Ferse
Sanft; in Hesbon spielte mit deinem Abglanz
Leise der Zephyr.

Und wie soll ich dich nennen, dich des Lebens
Heilquell, Schatte der Müden, dich in Flammen
Glänzender Rosenbusch? Den Stern am Morgen
Oder Aurora?

Jene Taube, die einst des Friedens Oelzweig
Ueber Ströme der Sündenfluthen brachte?
Turteltaube, die unserm Erbenjammer
Tröstungen zugirrt?

Regenbogen der Gnade über dunkeln
Wolken? Rose der Dornen? Wenn einst jede
Schöne Blume verblüht, der Blume schönste
Blühet unsterblich.

Mutter und Kind.

Holder strahlet das Auge dir,
Süße Mutter, im Glanz himmlischer Freude, wenn
Auf den rosigen Knaben du
Niederblickest, und ihn leise dem Herzen nahst.
Zarter schlingen sich Blum' und Stamm
Nicht zusammen, wie du, Kind, an der Mutter Blick,
Wie die Mutter an deinem Blick
Hangt und trinket in ihm Athem der Seligkeit.
O ihr beide, die nur Ein Herz,
Eine Seele belebt! Mutter dem Sohne du,
Sohn der Mutter des Lebens Band. *)

Die Mutter unter'm Kreuze.

Unsäglich ist dein Schmerz, und dennoch stehest du,
O Mutter, unter'm heil'gen Kreuz,
Mit deiner Brust es stützend. Was du siehst,
Und wer dich siehet, Freund und Feind,
Drängt tiefer dir das Schwert in's blut'ge Herz. Doch seht!
Sie blicket ruhig an den Sohn.
Die Martern haben alle ihre Kraft erschöpft;
Sie saugt in sich des Sohnes Tod.
O Hochbetrübte, theile deinen stillen Schmerz,
O theile deinen Schmerz mit mir.

---

*) Coagulum vitae.

Der Anblick der Liebe.

Rings umwacht von der heil'gen schönen Flamme,
Göttinn, küsset der Mond, es küßt die Sonne,
Deine Dienerinn, dir den zarten holden
Segnenden Fußtritt.

Bring' es Gnade dem Dichter, daß er dich sang,
Dich, umwacht von der heil'gen schönen Flamme.
Nichts versaget dir der, nichts ist, was er dir
Könnte versagen,

Der am Kreuze, so oft mit Mutterblicken
Du ihn schauetest an; der Liebe Stärkung
Ihm zusendend, mit festem Blick hinauffsah,
Auf zu dem Vater.

Die Göttinn des Frühlings.

Einzig Holde, Zarte, Schöne,
Deren Glanz die Welt erleuchtet,
Deren Lieblichkeit den Frühling
Wiederbringt mit tausend Blumen,
Zarten Blumen, die dir gleichen,
Sey gegrüßet, Frühlingsmutter! Blumengöttinn, sey
gegrüßt!

In dem Chor der schlanken Schönen,
Ihren Bräutigam zu kränzen,
Suchen viele Gold und Kleinod.
Du, ein Kleinod selbst erscheinest
Wie der Mond im Chor der Sterne,
Wie die Sonn' im blauen Aether glänzend alles überdeckt.

Wenn aus unserm Thränenthale
Du zum Himmel wieder aufsteigst,
Liebend wallet jeder Zephyr
Zu berühren deine Locke;
Und den Schleier dir zu lösen
Drängen sich im Taubenfluge Engelknaben zu dir an.

Darf ich was von dir erflehen,
Königinn, so laß der Sonne
Schönen Glanz uns froh genießen,
Treibe weg die bösen Tage,
Bändige der Seelen Aufruhr,
Und zerbrich des Krieges Waffen, holde Friedenskönginn.

Laß den Müttern ihre Knaben,
Ihre Töchter froh erwachsen,
Töchter, wie die leichten Rehe,
Knaben, wie die jungen Löwen. –
Wenn der Rächer Wolken sammlet,
So besänftige, du Holde, bittend ihn mit deinem Kuß.

Die Göttinn des Haines.

Jungfrau jener Haine, der Berge Göttinn,
Rings umschattet und rings umgrünt von Zweigen,
O wie sehnet' ich mich, zu knien vor deinem
Hohen Altare.

Aber der Wagen eilt. Ich send' hinauf dir,
Wie getrennet ein Freund dem Herzgeliebten,
„Heil dir!“ Sage die Echo mir vom Berge!
„Liebender, Heil dir!“

Die Himmelfahrt.

An dem Tage, da du der Erd', o Jungfrau,
Dich entschwingend, hin über die Gestirne
Stiegst, da neigete sich, bestreut mit Blumen,
Dir der Olympus;

Und ein süßer Gesang, als du hineintratst,
Scholl den Himmel hindurch dir laut entgegen:
„Wer ist sie, die aus wilden dunkeln Hainen
Glänzend hervorgeht?

Eine Göttinn, in sich, o ganz in sich schön,
Ueberfließend an Reiz, und süßen Freuden;
Um sie duftet der Aether; lieblich lehnt sie
An den Geliebten

Ihre holde Gestalt. So tritt in seine
Stillen Reiche der Mond; so blickt die Sonne
Auf am Morgen; es küßt ihr Blick auf alle
Thränen Aurorens."

Unter solchen Gesängen hobst du höher
Dich, o Mutter, im Arm des Sohns und über=
Stiegest alles, was Gott nicht ist, und tauchtest
Dich in der Gottheit

Glanz. O selige, gnadenreiche Jungfrau,
Laß vom Meere der Freuden, laß aus deinem
Vollen Becher auch nur ein Tröpflein stillen
Unsere Thränen.

Die Tadellose.

Welche Nymphe des Hains erwählst du, Lied dir?
Keine Nymphe des Hains: die Unbefleckte,
Die als ewige Weisheit vor dem Schöpfer
Liebend im Rath stand.

Berge waren noch nicht, nicht Thal und Hügel,
Meer und Ströme. Den Sternenplan zu ordnen
Sann der Vater; da reichte sie den goldnen
Glänzenden Plan ihm,

Ward die Schafferinn, theilte Licht und Dunkel,
Gab den Wellen ein Ziel, erschuf sich Menschen;
Kein Vergehen der Menschen nahm ihr ihren
Leitenden Zügel.

Aus Verbrechen erschuf sie neue Gnaden;
Weisheit aus Labyrinthen; tief im Dunkel
Neues schöneres Licht. Sie schwamm als Arche
Ueber der Sündfluth.

Brannt' im feurigen Busch, die Unversehrte;
Unentweiht, eine Lilje unter Dornen.
Was geboren ist, stirbt; sie ging unsterblich
Auf zum Olympus.

Geht zu schauen hinaus, ihr Töchter Sions,
Eure Königinn. Auf viel schöne Perlen
Strahlt der Morgen; sie ist des Aufgangs schönste
Thauende Perle.

Viele Jungfrauen schweben im Himmelschören
Um den Eingeliebten; unter allen
Ist nur Eine die Auserwählte, reine,
Glänzende Taube.

Schwanengesang des Dichters.

Wankt nicht unter mir die Erde?
Weigernd sich den Undankbaren,
Den Vergessenen zu tragen,
Der so oft, vom Himmelsfeuer
Angeglüht, die Saiten rührte,
Und in träger Ohnmacht seine Nazarenerinn nicht sang.

Die ihm, was in seinem Liede
Lieblich ist, den Kranz von Rosen,
Lilien und Myrthen reichte,
Die ihm, was in seinem Herzen
Liebe war, zur Liebe weckte;
Und in langem todtem Schweigen undankbar vergaß ich sie!

Mein unziemendes Verbrechen
Welche Quelle wird's versöhnen?
Seit des Venusiners Leyer
Mir entsank, und Hippokrene
Mir versiegte. Wohin soll ich
Wenden die zerriss'nen Segel? woher schöpfen Lobgesang?

Soll ich sie mit jenem welchen,
Eiteln Dithyrambus preisen,
Wie ihn anstimmt Hymenäus,
Wie Dionysus ihn anstimmt?
Nein aus Thetis Silberwellen
Steige mir ein reines Loblied, steig ein Schwanenlied hervor.

Denn die mir entsunkne Leyer
Meines Flaccus ward zum Schwane.
Tauchend in die Silberfluthen,
Glänzend wie am Strom Kayster
Sich Apollo's Liebling sonnet, —
Warum sollt' ich ihn nicht rufen, ihn nicht locken zum Gesang?

Schöner Schwan, bei deinen Schwestern,
Die im Padus, im Mäander,
Die im Mincius sich baden,
Ruf' ich dich, o du der Nymphen
Freude, du der Wellen Orpheus,
Komm mit deinen tausend Stimmen, schiffend Loblied,
schwimm heran.

Du, dem Phöbus seine Lieder
Und Weissagung mitgetheilet,
Der aus dieser Welt in jene
Ahnend sich hinübersinget,
Du mit heiligen Gesängen
Schönbeladnes holdes Fahrzeug, zeige dich und schwimm'
heran.

Weilst du noch? Die Lüfte wehen
Lieblicher. Die Nymphen horchen:
Siehe ringsum die Gewässer,
Hier in diesem stillen Hafen,
Auen, Hügel, alles schweiget.
Auch dein Bruder unter Sternen glänzend, sieh' er hor-
chet dir.

— Sehet er erscheint und schwinget
Weit sein glänzendes Gefieder,
Taucht hinein sich in des Himmels
Abglanz, blickt hinauf gen Himmel,
Wendet itzt den Hals und segelt —
Singend, was ich singen sollte, hält er rudernd an. Er singt:

„Aller Armuth, aller Gnade,
Aller Huld geliebte Mutter,
Du Bescheidene, du Keusche,
Sinnenrein und rein im Herzen,
Heilige, hochheil'ge Jungfrau,
Nimm von Luft und Strom und Sonne, nimm ein reines
Loblied an.

Du Krystall, in dem sich Himmel,
Sonn' und Mond und Sterne spiegeln,
Demuthvolle, die den stillen
Glanz der Gottheit offenbarte,
Du des ewigweisen Rathes
Heiligthum, Gefäß der Liebe, Mutter aller Lieblichkeit.

Engel reichen dir den Scepter,
Heil'ge Väter, Patriarchen
Neigen sich vor dir der Tochter.
Jungfraun weihn dir ihre Kronen,
Märtyrer dir ihre Palmen,
Und in Einem Lobgesange preiset dich des Himmels Chor,

Friedebringerinn, du öffnest
Sündern die verschloss'ne Pforte
Zur Verzeihung. Aller Kranken
Pflegerinn, du der Betrübten
Arzt und süßer Trost und Labsal,
Retterinn zu Land und Meere,
Du der Sinkenden im Schiffbruch, der Verirrten Retterinn.

Alle Christenheere danken
Dir den Sieg. Du gibst der Erde,
Wirst ihr geben Fried' und Freude;
Darum feiert dir der Aether,
Darum wallen die Gestirne
Liebend um dein Haupt; es küssen Mond und Sonne deinen Tritt.

Königinn." — Er kehrt die Segel,
Taucht hinein sich in die Wellen,
Schläget dreimal noch die Flügel,
Singet dreimal noch Maria,
Und erhebt sich im Triumphe
Auf zu seinem Sternenbruder und verschwindet meinem Blick.

Königinn, nimm an das Loblied,
Das die schwangewordne Cither
Dir noch einmal sang, und führe,
Führe mich mit deiner Rechten,
Hin durch Kriegs- und Weltgetümmel.
Unverrückt will ich dir folgen, wie durch Freude so durch Leid.

Die Waldrast.

(Ein Marienkloster auf den Tirolergebirgen.)

Die ein heiliger dunkler Hain in Wolken
Rings umschattet und deckt mit seinen Zweigen,
Indeß über den Wolken sie umwallen
Liebende Sterne.

O wie lüstete mich's, dort ihren heiligen
Sitz zu schauen, umringt von hohen Felsen;
Tief zu schauen hinab in's Thal der Erde,
Nahe den Sternen.

Liebe rief mich hinauf. Ihr Freunde, kehret,
Kehrt und nehmet hinab mein Wunschgelübde,
Hier zu sterben. In welchem Schatten fänd' ich
Süßere Ruhe?

Haucht aus jeglicher Höhle mir nicht heil'ger
Schau'r entgegen? Es ist, es ist die Nymphe,
Die mich liebend umfängt! Es ist der Gottheit
Nähere Nähe. —

Laßt mich! Werde der Gipfel eh' ein Abgrund,
Eh' der heiligen Waldrast ich entsage.
Gönn', o Göttinn, dereinst in deinem Schoos hier
Ruhe dem Müden.

V.

Die

Ruinen.

Sibyllinische Blätter

von

Jakob Balde.

I.

Wo ist jetzt Troja-Ilium?
Gewesen ist's! Gewesen!
Dahin ist Priam's Burg! Dahin
Der Dardaniden Name.
Die hohe Mauer pflügete
Des Feindes scharfe Pflugschaar;
Wo Troja stand, da wallen jetzt
Zerstreuet wilde Aehren.

So endet alle Pracht der Welt
In Schutt und Staub und Asche.
Nur in der Unbeständigkeit
Ist Erdenglück beständig.
Es setzet allem Ziel und Maß;
Es mischet Höhn und Tiefen.
Jetzt ist die Losung Kampf und Sieg,
Jetzt Kampf und Fall und Ende.

Aller Lebendigen Chor mit tausend wechselnden Stimmen
Singt und girret sich selbst Einen, den Sterbegesang.
Diesen ächzet der Stier am Pfluge; das wiehernde Siegsroß,
Fühlend das eitle Nichts, beißt in den goldenen Zaum.
Fühlend das eitle Nichts, blickt vor dem Wagen des Feldherrn
Langsam der Elephant, alles verachtend, umher.
Höre die Turteltaube. Sie klagt den verlorenen Gatten,
Und beseufzet in ihm eigenen nahenden Tod.

Was unter dieser Sonne je
Geboren ward, muß sterben.
Geburt und Tod, Tod und Geburt,
Sie wechseln mit einander.
Verändrung blicket uns der Mond
Mit blasser Wange nieder,
Und zieht die Erde mit sich fort
In ewiger Verändrung.

Mond und Sonne, sie scherzen mit einander;
Wenn jezt Cynthia, Phöbus jezt auf unsern
Schauplatz siehet und unserer Eitelkeiten
Prachttriumphe beschaut, sie lachen unser,
Kehren weiter den Wagen und das Schauspiel.
Tod und Leben, sie spotten mit einander
Der Unsterblichen, die im Nu dahin sind.

Nichts stehet unveränderlich,
Nichts stehet ringsum sicher.
Die Saat zertritt ein Roß; der Sturm
Zersplittert Eich' und Ceder.
Pompeji decket der Vesuv;
Die Donau Damm und Bogen.
In Thränen schwimmt das niedre Thal;
Den Gipfel treffen Blitze.

Wie der Weise voreinst die Menschen warnte:
„Nichts ist sicherer als die Furcht.“ Es fürchtet
Jene Ceder des Aeols Arm; es scheuet
Diese Blume des Mädchens zarten Finger.

Glaubst du, heiliger Hain, gepflanzt von Händen der
Vorwelt,
Daß dich Religion sichre vor Wunden und Tod?
Auch dem heiligen Hain droht seine Parze. Das Alter
Ist die Atropos einst, ohne die fällende Axt.
Deiner spotten die Satyren dann, und jede Dryade
Klagt in Seufzer entflohn ihren veralteten Baum.

Das Leben ist ein kurzes Spiel,
Kaum ist es angefangen,
Im besten Freuden höret's auf;
Da weinen dann die Knaben.
Die Sanduhr läuft; vorüber ist
Dem Redenden die Stunde.
Die Sanduhr läuft; vorüber ist
Dem Sterblichen das Leben.

Unaufhaltbar im Laufe fliegt das Siegsroß
Zum eleischen Ziel; so eilt das Leben.
Ist die Stunde vorüber, gibt der Richter
Keine längert dir und keine neue.
Also lebe du jetzt; das Jetzt ist dein nur;
Morgen — sage mir, wer verbürgt dir Morgen?

Geflügelt sind die Freuden; schnell
Entweichen sie auf Flügeln.
Auch Lust und Lieb' und Liebesreiz
Sind flüchtige Momente.
Ein schwerer oder leichter Traum
Entfloh mit jedem Alter.
Erwachend reibet man die Stirn,
Und spricht: es waren Träume.

II.

Wer führt mich zu den Wundern hin,
Zu jener Vorzeit Wundern?
Wer zeiget mir Semiramis
Und Ninus Burg und Gärten?
Der Sonne Bild auf Rhodus? Wer
Dianens stolzen Tempel?
Und Herkuls Säulen? Alles ist
Begraben und verschwunden.

Jener Kolossus, den im schreckenden Traume der König
Sah, es bebte vor ihm schweigend die feiernde Welt.
Golden das Haupt und silbern die Brust und ehern die Schenkel,
Aber den Fuß verdarb eisengemengeter Thon.
Siehe, da riß vom Gebirge der Fels und schmettert den Fuß ab;
Gold und Silber und Erz lagen im leimigen Thon.

Laßt, ihr Mächtigen, euch des Traumes Räthsel,
Hofgesinde, den Traumscherz dir gesagt seyn,
Daß ein goldenes Haupt auf Thonesfüßen
Stand und klingend im Jubel schnell hinabfuhr.

Sie fraßen selbst einander sich,
Des Ungeheuers Glieder.
Das goldne Haupt sank in die Brust,
Die Silberbrust der Perser.
Die Brust verschlang der weite Bauch
Des eh'rnen Alexanders.
Den weiten eh'rnen Bauch durchstach
Mit kurzem Schwerte Roma.

Und Roma selbst, wie lange blieb
Ihr ihre Kraft und Schöne?
Erblickte sie im Tiber sich,
Sie spräche zu sich selber:
Ist das mein Antlitz? meine Stirn?
Mein Mund und meine Wange?
Wo ist die Krone meines Haupts,
Mit Remus Blut gefärbet?

Wo ist Roma? Sie war, sie war einst mächtig,
Tapfer, kriegerisch, ruhmesreich und glücklich.
Wohin bin ich, ein Wanderer, verirret?
Ist dieß Roma? Wo ist das Grabmahl Remus?

Die

Die edle Tochter Romulus,
Erzogen von Camillus,
Die stolze Braut des Scipio,
Verschmäht den Afrikaner,
War Amazone, schlank und kühn;
Bellona war ihr Name;
Die Welt ihr Raub; ihr Busen ward
Von Völkerblut gefärbet.

Vater des Vaterlands, Heil dir, o tapferer Brutus,
Heil auch, Cato, dir, Zähmer des Neides und Glücks.
Ihr erhieltet den Staat in weisen Schranken. Gesetze
Walteten. Vor euch ging Lictor und Fascen und Beil.
Weise Beredenheit sprach im Senat; die friedliche Toga
Sandte dem Feldherrn zu, Waffen und ernstes Gebot.
Tullius sprach zum Volk: „ihr wollt? Gebietet, o Römer!“
„Wir gebieten!“ so rief strenge gehorchend das Volk.

Ach aber, wie ein Waisenkind
Gerieth es unter Knechte.
Um Recht und Unrecht haderten
Sie wüthend mit dem Schwerte.
Hin ging es nach Pharsalien;
Mit Gold erkaufte Bürger
Entgegen Bürgern, Adler stehn
Im Kampfe gegen Adler.

Wellen des Rubikon, euch, und dich, o geworfener Würfel
Einer unendlichen Noth rufe zu Zeugen ich an:
Was die Kriege, die mehr als Bürgerkriege gekostet,
Wenn den Vater der Sohn, Söhne der Vater begrub.

Ein Vater und ein Schwiegersohn,
Ein Magnus und ein Cäsar
Bekämpfen sich; der Aergste siegt
Und theilt das Pünktchen Ehre.
Die Felder bluten; Rom erlag,
Verzagt an eignen Kräften.
Wie schlägt sein Puls! Es jammert laut,
Ermattet, krank und sterbend.

Von allen seinen Gliedern rinnt
Die Angst. Es ruft mit Weinen:
„Augustus, dir dem Einzigen,
Vermach' ich meinen Weltkreis."
Augustus nahm die Schenkung an,
Und Rom ging in den Orcus.
Die Leiche ziert Tiberius;
Sie brennet unter Nero.

Kommt, ihr Bürger, und hebt der Mutter den Trauergesang an;
Auf dem Rogus dort, liegt sie, gesunken das Haupt,
Todt. Kein Klagegeschrei erweckt die Gestorbene. Spenget
Wein und Gerüche; sie liegt modernd, die Herrin der Welt.
Wer schloß ihr das Auge? „Die Blinden." Wer flammet das Holz an?
Muttermörder, wohlauf! stecke dein Troja in Brand.

So begrabet sie dann. War das die Roma,
Die Numantia einst, die einst Karthago
Niedertrat und dem Rheinstrom seine Hörner
Abstieß? Klaget, sie war, sie war einst Roma.

Jauchzend plündert anitzt der Muttermörder das Haus aus;
Ihre Verlassenschaft theilen Nepoten mit ihm,

Scheußliche Sklaven. Erschöpft sind jene Schätze, den Völkern
Blutig erpresset; anitzt viehischen Sklaven ein Raub.
Armuth schleichet heran und der zähneblekende Hunger,
Bis den ärmlichen Rest raubet ein fremder Barbar.

Wo quillen die Balsame jetzt
In Nero's goldnem Hause?
In Caracalla's Bädern schwimmt
Und badet — nun die Ente.
Die Ziege klettert im Palast
Augustus und Mäcenas.
Severus Ehrenbogen drückt
Die Last des Alters nieder.

Wo sind des Circus Spiele? Wo
Das Jauchzen der Arena?
Die Ehrengaben und das Gold,
Dem Volke hingeworfen?
Wo sind die Schauspielhäuser? wo
Terenzens Larv' und Soccus?
Schauspieler und Zuschauer sind
In Einer Gruft begraben.

Setzt, ihr Enkel, die auf der Mutter Grabmal,
Ihr an Sitte so ungleich, wohnen, setzet
Dieser prächtigen Gruft die kurze Inschrift:
„Hier liegt Roma, begraben in sich selber."

III.

Drohet Städten allein, droht nur dem Steine das Alter?
Ach sein Schicksal drückt selber die heilige Kunst.
Was bekümmerte mich dies Rom? Mir fließet die Thräne,
Daß die Muse verbannt traurig im Elende wohnt.

Wenn einen Pfefferkram die Gluth ergreifet, so weint man;
Schätze des Geistes sieht lachend in Flammen man stehn.
Willst du bleichen und blassen, und willst der Welt eine Fabel,
Ein Gelächter ihr seyn: weihe der Muse dich nur.

Wer, ihr süße Gespielen, wer, ihr Ruhmes-
Geberinnen, ihr holden Aoniden,
Welcher wüste Barbar, der euch in's Elend
Stieß, Gefangene, mit geschnürten Händen?
Zeiten! Sitten! Gelächter, Ueppigkeiten,
Stolz und bäurische Macht, sie zwangen grausam
Euch, Unsterbliche selbst, ihr heiligen Götter
Unsrer Seele, zum jammervollen Tode.

Wo ist der zarte Meisterzug,
Die Linie Apelles?
Lysippus und Praxiteles
Und Myrons Kunstgebilde?
Der Donnerer des Phidias,
Des Zeuxis schöne Lüge? —
Des Alterthumes Götterkunst
In Nacht ist sie begraben.

Auf ihrem Grabe wuchs hervor
Ein neuer Sproß der Künste.
Die freie Hand des Dürer zog
Den Cirkel ohne Cirkel.
Bramante, Michel Angelo,
Und Raphael erschienen;
Mit ihm Correggio, Titian
Erschienen und verschwanden.

Die Palme, die man ihnen weiht,
Wird sie auch ewig grünen?
Es kommen Zeiten, da man selbst
Die Göttlichen nicht kennet.

„Wer mahlte dieß?“ Der Enkel spricht:
„Er hieß Beth, Aleph, Ghimel.“
Bis ihre Werke selbst die Zeit,
Die Mörderinn, vertilget.

Wo ist Homer's Margites? Wo
Die cyprischen Gesänge?
Vielleicht zernagte sie die Maus;
(Das Größte hängt am Kleinen.)
Ein böser Augenblick zerstört
Gedanken-Millionen;
Was uns die Zeit gegönnet hat,
Verschonte nur der Zufall.

Klagt, ihr Musen. Der Mantuaner Schwanensang
Längst das süßeste Lied sich selbst. Die Cither
Aus Venusia tönt dem Schattenreiche
Vor Proserpinen jetzt. Der Herd Tibullus
Steht verlassen; Catullus art'ge Schalkheit,
Und Propertius süße Thorenfreude,
Naso's Scherze: sie sind hinab zum Orcus.

Der Griechen Pegasus zerhieb
Ein wilder Türkensäbel;
Apollo's Daphne reicht nicht mehr
Dem Sänger Lorbeerkränze.
Sie steht verdorret. — Vom Parnaß
Flohn Grazien und Musen.
Der scheuen Laute kommt anitzt
Ein schrecklich Echo wieder.

Euern Garten, ihr Musen, wer hat den blühenden Garten
Also verwüstet, und hat keine der Blumen geschont?
Welcher Rüssel wühlte die Erd' auf? Riechende Ziegen
Haben an jedem Baum Blätter und Zweige zernagt.

Warum liebet die Ranke nicht mehr den vermählenden Ulmbaum?
Warum hangen nicht mehr Kränze der Freude umher?
Und wer pflanzte die Dornen, die Nessel, die stechenden Disteln?
„Rühre die Distel nicht an, Fragender, oder sie sticht.“

Das delphische Orakel kocht
Auf seinem Dreifuß Speise.
Der Hirt Apollo weidet nicht,
Er scheret jetzt die Schaafe.
Dem Staatsgeweb' Arachnens muß
Die Kunst der Pallas weichen.
„Mein ist,“ so spricht die Spinnerinn,
„Mein ist die Kunst der Künste.“

Ach des Delphischen Tripus, der vom Schmiede
Nun in Ordnung gebracht ist! — Ach des armen
Phöbus! Unter dem Feigenbaume sitzt er
Hungernd, über den Stab das Haupt gesenket.
Und die Weberinn Pallas? O sie waget
In ihr eigenes Schlafgemach sich nicht mehr,
Wo Arachne, die Siegerinn, ihr eigen
Bett mit feinestem Spinnengeweb' umsponnen.

Versieget ist Castaliens
Geweihter Quell, versieget!
Sonst heller als Blandusia,
Jetzt trübe, stockend trübe.
Kamele waten in dem Sumpf,
Wo einst die Götter tranken;
Kein Finger mehr, es rührt der Huf
Apollo's zarte Saiten.

Auch dich klag' ich, o Tullius. Ich klage
Dich Ermordeten. Nicht um deine Villa

Tusculana, die ihren Herrn entbehret;
Daß die Rostra des Marktes dich entbehren,
Wo jetzt Stimmen der Gaukler tönen, klag' ich.

Verstummet ist Demosthenes,
Verhallet Plato's Rede.
In seinen Gärten gluchset jetzt
Die attisch weise Eule,
Archytas und Empedokles,
Und Sokrates und Solon,
Der schweigende Pythagoras,
Sie schweigen all' im Grabe.

Unterdrücke den Zorn, o mein Narcissus,
Daß vom grünenden Lorbeer ich dir diese
Blätter reiche; sie sind Sibyllenblätter,
Voll von heiligem Schicksal. Aller Reiche,
Aller Mächtigen, Weisen und Gelehrten
Blühn und Welken bezeichnet ihre Aufschrift;
Was will immer bestehn, wenn Rom zur Gruft ging?

IV.

Schöner Knabe, den Leda's Schwan im glänzenden Eie
Zeugte; wie Ganymed, strebst du zu Göttern empor;
Glaubst, dich müsse verschonen die Parze, weil du das Glück dir
Hast vermählet und liebst deine gefällige Braut.
Jüngling, traue der Schmeichlerinn nicht. Es buhlen und werben
Tausend Freier um sie; Tausende hat sie getäuscht.

Rufinus und Eutropius,
Die Günstlinge des Glückes,

Gefürchtet in Byzantium,
Und schnöd hinausgestoßen!
Aus ihren Bildern schmiedete
Man Krüg' und Nachtgefäße;
Mit eignen Ruthen peischete
Fortuna den Eunuchen.

„Hannibal," sprach das Glück, „setz' über zerschmetterte Felsen,
Ueber Alpen und Eis. Ströme mit stürzendem Fall,
Alles besiege! Rom erzittre." Der Sieger bei Cannä
Steht vor den Thoren, es führt seinen Vermählten das Glück! —
Nemesis sprach: „halt ein, Afrikaner! Die goldenen Ringe
Werden zum Becher. Daraus trinke dir eigenen Tod."

Also spielet das Glück. Der Triumphator
Ziehet morgen den Siegeswagen selber.
Vom kurulischen Stuhle wandert jener
In den Kerker und jener auf den Richtplatz.
Mancher Brust mit dem Ordensstern drohet
Zum vollendeten Schmuck ein Stirnenbrandmahl.

Dem armen Belisarius, —
Er sitzt an jener Pforte,
Durch die er im Triumphe zog; —
O reicht ihm eine Gabe!
Mit ausgestochnen Augen sitzt
Der Völker Ueberwinder,
Vertrieben aus der Welt, die er
Beschützet hat, und hungert.

Also spielet das Glück, der Hofkapelle
Tonverständige Künstlerinn. Wie artig
Setzt ihr Fingerchen auf der Saite diesen

Niederdrücket und jenen hebt und jenen
Zierlich sprenget hinweg! In Dur- und Mollton,
Spielt das Stück und in leisem Pizzicato;
Bis die Spielerinn, selber satt des Gaukelns,
Schnell an fürstlicher Gruft und unter lautem
Hofgeheule die Geige wild zertrümmert.

Schöne Sirene, du singst so lieblich. Schöne Sirene,
Wie du so artig kannst heben und tragen den Ton,
Schweben ihn lassen und schwinden. Du steigst zum Himmel, damit du
Pfeilschnell schießest herab, murrend im tiefesten Laut.
Fröhlich beginnen stets und jauchzend deine Gesänge;
Aber den Grundton hört hinten am Ende man erst.

Philomele des Hofes, hör' ein Lied an:
„König Gelimer, ein Wandalenkönig,
Und ein stolzer Wandal, vom Glück verlassen,
Spielt' ein trauriges er und lehrend Schauspiel
Allen Höflingen in Konstantinopel.
Ueberwunden und im Triumph geführet,
Rief er: Alles ist eitel, eitel, eitel!
Gab den Purpur dahin und ward ein Landmann.

Was oben ist, wird unten stehn,
So knirrt das Rad der Zeiten;
Das Unten kehrt nach Oben sich,
Damit es niedersteige.
So sah ich steigen, sinken viel,
Und werde mehr noch sehen.
Mit Zwergen kämpfen Kraniche,
Der Aetna deckt Giganten.

Glaubst du, daß ich zu lang in traurigen Tönen dir singe;
Schaue die Zeiten an; sind sie die goldene Zeit?

Schöne Sidonerinn, die einst Jupiter über das Meer trug,
Schöne Sidonerinn, die liebliche Töchter gebar,
Ach, wie bist du verwirret, Europa! Wie rasen die Töchter
Gegen einander! Du gehst, Füße gen Himmel gekehrt,
Auf dem Haupt. O führte der Stier dich wieder hinüber!
Oder du findest im Meer eigenen Blutes den Tod.

Im einzigen Germanien
Was mangelt uns an Plagen?
Seit zwanzig Jahren fühlen wir
Des Unglücks Wechselstreiche.
Centauren schweifen hin und her,
Und drohen, hauen, schlagen —
Nicht viele Wunden; Deutschland ist
Nur eine große Wunde.

Ergießet Thränen euch, benetzt
In Strömen meine Wange.
Wie Schnee in Thäler, wenn der Lenz
Das Eis zerschmelzet, ströme
Die Klage mit geschlagner Brust
Und mit zerrißner Wange,
Die Helden meines Vaterlands,
Die Edeln zu beweinen.

Da lieget Dampier, Pappenheim,
Und der mit weißen Rossen
Einziehen sollte, Tilly liegt
Mit andern Kriegesgöttern.
Wie Blitze trafen sie den Feind;
Wem wandten sie den Rücken?
Es traf der Blitz; der Schein verflog,
Und alle sind itzt — Namen.

Das Schicksal ordnet und gebeut,
Daß nichts beständig daure.
Helm, Federbusch, und Schärp' und Gurt,
Und Schwert und Spieß und Panzer,
Standarten von geschlagenen
Kriegsheeren und von Festen,
Den Sieger, den Eroberer bringt
Ein schmaler Sarg zu Grabe.

Wenn die Ceder erliegt, was will das arme
Feldgebüsch und die kleine Myrthe? — Zähle,
Wie viel leben wohl aus der Pragerschlacht noch
Bayern? — Tausende meinst du? — Zwei und dreißig.

Der eine stieß den andern vor
Und riß ihn mit zum Kriege.
Der eine nach dem andern stahl
Sich leise von dem Kampfplatz.
Im fünften Akte trat ein Mann
Aus Norden auf, ein Jason.
Zwei Jahre trug er den Kothurn,
Und schwindet vom Theater.

Spielen wir? oder sind ein Spiel? ein ägyptisches Räthsel?
Rede, verborgene Sphinx! Rede! — „Der Ruhm ist ein Dampf
In den Lüften. Er wird zu Wolken. Ein Adler, ein Drache
Scheint die Wolke; zuletzt wird sie ein schwindendes Nichts.
Menschenhoffnungen, o wie viele würgte der Tod schon!
Und ihr tranket ein Meer leerer Versprechungen auf!"

Was du, Sterblicher, bist, das sey, und wolle
Mehr nicht seyn. Die Natur in ernster Strenge

Gab dir dieses Gesetz und diesen Namen.
Gib dein Leben zurück; es ist geliehne
Schuld. Unwilligen Sklaven schneidet endlich
Doch Persephonens Hand das Haar ab. Nahe
Du ein Williger ihr und sprich: „Hier bin ich!"

V.

Ihr Adamiden, täuschet euch,
Ihr Erd- und Leimgeschöpfe,
Urenkel des Deukalion,
Und jetzt noch halbe Felsen,
Ihr suchet Unzerbrechlichkeit
In Glas und Thon und Scherben;
Die Hütten, die ihr hier bewohnt,
Sind flücht'ger Scythen Zelte.

Die Erde selbst, darauf ihr wohnt,
Sie trägt des Alters Spuren:
Und alle Elemente stehn
Im Kampfe mit einander. —
Was weilst du, Seele? Weilest du
In diesem Erdtumulte?
Mit Taubenflügeln schwinge dich
Hin über den Ruinen.

Schaue die Jungfrau dort, daneben der himmlischen Wage,
Aehrenbekränzet; sie winkt dich zu den Sternen hinauf,
In der Rechten den Palmzweig. Auf! hinauf in den Aether!
Jedes große Gemüth flieget auf Schwingen empor.

Ich seh, ich seh die Friedensstadt,
Dort glänzen unter Sternen.

Ein unvergänglich, ewig Reich,
Getheilt von keinen Jahren.
Orion mit dem Schilde wehrt
Den Monaten und Stunden,
Dem Alter und dem Ueberdruß,
Dem Neide selbst den Eingang.

Da schreckt kein Hunne. Der Wandal
Ist wie ein Lämmlein milde.
Barbaren, Dieb', Eroberer,
Sind ferne jener Wohnung.
Die Redlichkeit umschließet sie
Mit heilig festen Mauern;
Und jede Hütte krönt ein Kranz
Von ewig sichern Freuden.

O des Glückes der Seelen, deren Freunde
Seelen sind, und der Herzen, die in Herzen
Leben. Leben und Lieben sind ja Eins nur,
Sind sich nahe, wie Schwertes Spitz' und Schärfe.

Der Schönheit Rose blühet dort
Unwelkbar ohne Dornen,
Der Greis, ein Jüngling, fürchtet nie
Die harte Last der Jahre.
Der Unschuld drohet nie ein Netz,
Der Liebe keine Schmerzen;
Im andern blüht dem andern schön
Und rein genoss'ne Freude.

Ein Gut, das ewig wahre Gut
Durchströmet alle Herzen.
Ein Glanz, das ewig wahre Licht,
Erleuchtet alle Seelen.
Die Hüllen sind hinweggethan.
Man räth nicht mehr; man schauet.

Ein uferloses Meer umfängt
Uns tief im Abgrund, — L i e b e.

Kehre zurück, o Gesang, zum Thränenthale der Erde,
Wo man Schlachten noch liebt, wo man den Frieden verwünscht;
Wo kein reiner Apoll im Tempel glänzet, und Dunkel
Oedes Dunkel die Kluft spröder Weisen umringt;
Wo kein sicheres Wohl dem Staate lenket die Zügel,
Wo man das Bessere stets schändlich betrogener hofft.
Wo das Gesetz uns drückt, und die Armuth drücket, und jede
Jahrszeit, Winter und Herbst, Frühling und Sommer uns kränkt.
Lebende fürchten den Tod, den andre wünschen. Er kommt nicht
Dem der ihn wünschet; er kommt, wer ihm mit Zittern entfloh.
Dieser rufet den Schlummer, ihm seine Sorge zu mildern;
Jenen quälet der Schlaf selber mit doppelter Angst. —
Sieh' die Tugend im Staub', und sieh' das Laster im Purpur;
Wahres Verdienst gekränkt, eitele Schwätzer geehrt.
Bären lagerten sich auf furchtsame Lämmer. Der Zorn wetzt
Seine Dolche; der Neid wetzet den giftigen Zahn.
Greise bewachen das Gold; der Hungrige bettelt um Arbeit.
Güter erheuchelt sich der; jener verkaufet den Sohn.
Schweige der Klagen, o Lied, der getäuschten weinenden Jungfrau,
Der in der Wiege das Kind rufet den Vater umsonst.
Nenne die Thränen nicht, wenn mit verhaltnem Gelächter
Hier den Vater der Sohn, Gatte den Gatten begräbt. —

Indeß umkränzt mit Rosen sich
Der Sybarit den Scheitel,

„Hieher den Wein! Die Salben her!
Die Welt ist uns gegeben.
Auf! singet unter Cymbelklang,
Und tanzt dazu, ihr Knaben.
Wie heut, so stets! Und stets wie heut!
So muß es ewig währen!“

O Eitelkeit! o Eitelkeit!
Auch meines Liedes Schicksal.
Gelesen und vergessen; gar
Gelesen und verachtet.
Das Nichtige erkaufet man
Mit Gold und Müh und Sorge;
Das dauernd Unvergängliche
Gilt uns um keinen Heller.

Arme Hendekasyllaben und Jamben
Und elegische Verse, das ist unser
Lohn: wir werden verlacht. Man spricht zum Dichter:
„Wahrheit billiget man; das Eitle liebt man.“

VI.

Nachschrift.

Eine Rechenschaft des Uebersetzers.

Nebst zwei Briefen

von

Barläus an Balde.

Man wolle diese Nachlese Balde'scher Gedichte für das halten, was sie seyn soll, für eine kleine Sammlung erläuternder Belege zu den Lebensumständen und der Denkart des Dichters. In Dingen, die ihn selbst angehen, sie mögen Scherz oder Ernst, Satyre, Freude, Zeitkürzung und Hoffnung betreffen, ist's am besten, ihn durch sich selbst kennen zu lernen; daher einigen dieser Gedichte ihre volle Genialität geblieben ist. Auch der mystische Sänger, auch der Ordensmann mußte sich zeigen, beide nur in dem schmalesten Raume.

Der kleine Marientempel, der am Ende der Sammlung der Schutzgöttinn des Dichters errichtet ist, wird niemand befremden. Ihr weihete er seine zartesten Empfindungen und besang sie in jeder Gestalt, so daß man ihm eine schöne Blume seines Dichterkranzes nehmen würde, wenn man ihm diese und mehrere unübersetzte Gesänge raubte. Wer die Besungene nicht für eine Heilige halten will, dem sey sie die Muse unsres Dichters, eine christliche Aglaja oder Beatrice, das Ideal jungfräulicher, mütterlicher Tugenden, oder die himmlische Weisheit.

Mir bleibt übrig, als Uebersetzer vom Zweck meiner Arbeit Rechenschaft zu geben, damit niemand bei ihr etwas anderes suche, als er findet. Nichts weniger war nämlich meine Absicht, als den ganzen *Balde*, wie er dasteht, zu geben; wer ihn also will, für den stehet er noch unübersetzt da. Mir geziemte es, weder seiner politischen noch kirchlichen Lage, am wenigsten seinem Geschmack *in allem* nachzugehen, wovon das *Kenotaphium* die Ursachen angibt. Will man ihn in dieser Gestalt nicht einen übersetzten Balde nennen, so nenne man ihn einen *verjüngten Balde* und übersetze ihn selbst. Ich folgte dem *Geist* seiner Muse, nicht jedem seiner Worte und Bilder. Bei seinen lyrischen Stücken behielt ich den eigenthümlichen Ton jedes derselben im Ohr, den Sinn und Umriß desselben im Auge. Schönheiten habe ich ihm nicht geliehen, wohl aber Flecken hinweggethan, weil ich seinen großen Genius zu sehr ehrte als daß ich mit kleinfügigem Stolz ihn in diesen zur Schau stellen sollte. Wo dem Umriß seines Gedichts etwas zu fehlen schien, zog ich mit leiser Hand, wie bei einer alten Zeichnung, die Linien zusammen, damit ich ihn *meiner Zeit* darstellte. Ueberhaupt war mir an dem Geist, der in seinen Gedichten athmet, und am Inhalt derselben oft mehr gelegen, als an der Einkleidung selbst, ob mich gleich auch diese in ihrer reichen und neuen Mannigfaltigkeit sehr reizte. Albern wäre es gewesen wenn ich nicht jeder dieser Einkleidungen das Licht gegönnet hätte, das sie in unsrer Sprache und zu unsrer Zeit fordert. Sie trugen dieß Licht von selbst an sich.

Es gibt mancherlei Arten der Uebersetzungen, nachdem der Schriftsteller ist, den man bearbeitet, und dem Zweck, zu welchem man ihn darstellt. Anders müssen z. B. die klassischen Alten, wiederum anders unter ihnen die Dichter und Prosaisten behandelt werden; ja auch keine Art der Poesie darf in dieser Behandlung der andern völlig gleich seyn. Die lyrische Poesie und das Epigramm sind vielleicht die eigensinnigsten unter allen; da sie nicht übersetzt seyn wollen, so muß man sie mit der gewissenhaftesten Treue täuschen, als ob sie nicht übersetzt würden. Wer hierin keine Versuche gemacht, oder wem die Muse dazu Gefühl, Ohr und Sprache versagt hat, sollte hierüber nicht richten, oder wir reichen ihm die Leyer selbst, daß er sich als Meister zeige.

Der größeste Meister des Uebersetzens in unserer Sprache, Luther, hielt die sogenannte buchstäbliche für die ungeschickteste Uebersetzung. Man lese seinen Sendbrief vom Dolmetschen, wie er denen, die, ihm vorwarfen, er habe hier das Wörtlein allein eingerückt, dort die Maria voll Gnaden, den Mann der Begierungen u. f. nicht buchstäblich übersetzt antwortet, und wie er es mit dem Bock Emser aufnahm: „Ich habe Deutsch, sagt er, nicht lateinisch und griechisch reden wollen, da ich Deutsch zu reden im Dolmetschen fürgenommen hatte. Ich habe verdeutschet auf mein bestes Vermögen, habe damit niemand gezwungen, daß er's lese, sondern freigelassen und allein zu Dienst gethan denen, die es nicht besser machen können. So ist auch niemand verboten, ein besseres zu

machen. Wer's nicht lesen will, der lasse es liegen; ich bitte und feire niemand darum. — Ich weiß wohl, was für Kunst, Fleiß, Vernunft, Verstand zum guten Dolmetschen gehöret; es heißet, wer am Wege bauet, hat viel Meister. Aber die Welt will Meister Klüglich bleiben, und muß immer das Roß unter dem Schwanze zäumen, alles meistern und selbst nichts können. Das ist ihre Art." — So Luther. Weit entfernt, den geringsten Vorzug seiner Sprache und Fähigkeit, zumal bei einem so ganz verschiednen Gegenstande mir beizumessen, führe ich die Worte bloß an, um zu zeigen, worein er die Kunst des Dolmetschens setzte.

Die Sylbenmaße meines Dichters waren mir nicht gleichgültig; sie trugen mich auf ihren Flügeln. Da Balde sich mit allen versucht und über alle nachgedacht hatte, wie seine Vorreden, seine Scherze mit dem Skazon, und mehrere Stellen seiner Gedichte selbst zeigen, so habe ich von der eigentlichen Art eines jeden durch ihn manches gelernet. Ihm galt es nicht gleich, wo und wie er ein Sylbenmaß gebrauchte. Insonderheit zeigen die Variationen seines großen Gedichts von Eitelkeit der Welt, seines Agathyrsus, seiner Olympia und Philomele, wie ein und dasselbe Thema in diesem und jenem Sylbenmaße eine ganz neue Gestalt annimmt; da man dann offenbar siehet, daß das Sylbenmaß ihm mehr als Kleid war; es war ihm Form der Gedanken. Bei jedem seiner Gedichte fühlte ich, daß sobald ich aus seinem gewählten Sylbenmaße schritt, ich in einem fremden Takt spielte.

daher ich, so viel es meine Sprache zuließ, mich demselben folgsam bequemte.

Einer zwiefachen Regel folgte ich bei dieser Uebertragung. Zuerst, daß ich mich hütete, Sylbenmaße in's Deutsche zu bringen, die mir der Sprache ganz fremd und widrig schienen; ein Kennzeichen davon ist, daß man sie ohne vorgeschriebene Formel nicht erkennet, und wenn man natürlich lieset, den Vers anders als die Formel will, skandiret. So wagte ich mich z. B. nicht an das Metrum

◡ ◡ — — | ◡ ◡ — — | ◡ ◡ — —

Denn die Worte müßten sehr glücklich gewählt und sehr stark bezeichnet seyn; oder man lieset, sich selbst gelassen, den Vers anders. So ist's mit andern, plötzlich sich wendenden, umkehrenden Sylbenmaßen, insonderheit mit dem Skazon. Nun halte ich's aber für den ersten unverzeihlichen Fehler eines Sylbenbaues, wenn man mit gleichem oder mit mehrerem Rechte den Vers anders lesen darf, als es der Baumeister wollte. Das Sylbenmaß, dünkt mich, müsse sich der Sprache selbst einsingen und dem Verse gleichsam unveränderlich einprägen.

Das zweite Gesetz, das ich mir auflegte, war, daß der künstliche Gesang (Rhythmus) und die natürliche Deklamation nach dem Sinn und Affekt des Inhalts (der Accent) sich einander unterstützten, nie aber einander widersprächen. So viele Nachtheile nämlich unsre Sprache im Gebrauch dieser Sylbenmaße gegen die Sprache der Alten hat, in welcher

sie entsprossen waren, und daher in manchem, worauf jene drangen, insonderheit in der Verkettung der Worte nach Regionen, große Nachsicht verlanget, so bringet sie doch auf *einen* Vorzug vor jenen Sprachen, nämlich, daß Sinn und Affekt des Inhalts mit der *Stelle*, die das Wort im Metrum einnimmt, und dem *Ansehen*, das es darin behauptet, nie im Streit sey, vielmehr diesen Sinn auch der Stelle und dem Gewicht nach bezeichne, die ihnen das Metrum anwies. Auch der Leser, der ohne Kenntniß der Prosodie blos dem Inhalt nach mit Verstand und Affekt laut lieset, muß durch Hebung und Senkung der Stimme, in Intervallen, Länge und Kürze der Sylben, ohne es zu wissen, dasselbe Gemählde ausdrücken, was der Sänger im höheren Laut ausdrückt und der Dichter metrisch bezeichnet. So würde z. B. in unsrer Sprache das Otium divos rogat des glücklichen *Horaz* eben so wohl, als sein edite regibus ein Fehler seyn, da dem Sinne nach das erste Wort hier einen zu leisen, das zweite einen zu vollen Laut im Gange des Gemähldes erhalten zu haben scheint. Und doch ist eben Horaz der Dichter, der diese innere Kongruenz des Sylbenmaßes, Sinnes und Affekts unter allen Römern vielleicht zum höchsten Einklange gebracht hat, wie fast jeder Tritt jedes seiner, der verschiedensten, Sylbenmaße in jeder Art des Sinnes und Affekts zeiget. Unsre Sprache darf sich hierin nichts nachsehen, da sie an der Vollkommenheit des Wortbaues und am festen Klange des Rhythmus der römischen weit nachstehet. Weil ihr der helle Ton des Gesanges (acri

tibiex oft fehlet, so muß sie für Verstand, Ohr und Herz desto genauer moduliren.

In dieser genauen Modulation für Verstand und Ohr gehöret, daß sie die Sylbenmaße der Alten nie in erzwungener Manier, sondern ihrer eigenen Natur und Art gemäß brauche. Wohl höre ich z. B., was der Sapphischen Ode ihr festbestimmter Abschnitt Otium divos | | Rectius vives | | dergleichen der Alcäischen Ode ihr bestimmter Abschnitt Justum et tenacem | | für eine Fülle und Würde gibt; ich weiß aber eben sowohl, daß den Sapphischen Vers seine Erfinderinn Sappho selbst viel weicher gebraucht hat, und daß Horaz sich an Stelle und Ort auch das quem virum aut heroa erlaubte. Gleichergestalt macht es die flüchtigste Vergleichung klar, daß unsre Alcäen, wo sie nicht hoch austönen sollen, bei jenem einförmig beobachteten Abschnitt, insonderheit in längeren Oden, sehr eintönig werden, und daß bei sanfteren und vertraulicheren Bildern der unerwartete Uebergang aus einer Region in die andre nicht nur dem Zusammenhange des Bildes vortheilhaft sey, sondern in der Deklamation auch unser Ohr gleichsam sanft hinübertäusche. So ist auch unser Sapphischer Vers in der Abwechslung, die ihm Klopstock z. B. in seiner Clarissa und sonst gegeben, der Versart seiner Erfinderinn vielleicht näher, als der römische selbst. Ueberhaupt hat der Geist des Dichters auf die von ihm angewandten Sylbenmaße einen unaussprechlichen Einfluß. Wie er diesen Vers hier brauchte, kann

er ihn anderswo vielleicht nicht brauchen; Empfindung und Inhalt geben ihm dort einen andern Tritt und Ton. Der lyrische Hexameter z. B. ist durchaus nicht der Hexameter Virgil's oder Tibull's, ja auch in seiner Gattung ist er nicht allenthalben derselbe. Der kleine Vers nämlich oder die paar kleinen Verse, die auf ihn folgen und zu ihm gehören, bestimmen ihn hier so eigenthümlich, als der Pentameter ihn bei der Elegie bestimmte: denn beide Sylbenmaße bilden dem Ohr und Gemüth nur ein Ganzes. Wer von diesen Dingen kein Gefühl und in ihnen keine Uebung hat, sondern die Verse bloß nach dem — ◡ ◡ an den Fingern abzählt, oder mit dem Fuß herklopfet, der ist kaum einer andern als einer Centaurenmusik und Kritik fähig.

Aber warum so viel von Sylbenmaßen? Weil wir Deutsche sie noch so wenig im Ohr haben, und in unserm Urtheil oft rohe Begriffe von ihnen äußern. Nur wenige haben ihr Gehör an Griechen und Römern weise geübt, einige haben es sogar an ihnen gelehrt verübet; die Anwendung jener Vorbilder und Regeln auf unsere Sprache fordert ein glückliches Zusammentreffen vieler Kleinigkeiten, deren eine ohne die andre nicht seyn will. Insonderheit haben unsere gereimten Jamben das Ohr der Deutschen so verderbet, daß wir uns in ihnen selbst in Sonetten und Stanzen, die doch die wohlklingendsten Gedichte seyn sollen, oft die äußersten Härten, Zusammendrückungen der Sylben, Beleidigungen des Sinnes der Rede, ja im Ganzen einen Pferdetritt erlauben, der nothwendig zuletzt für jedes feinere Gefühl eines mannig-

fälligeren, volleren und höheren Wohlklanges, kurz einer Musik des Sinnes der Worte, das Ohr stumpf macht. Wer an Versen, wo es laut zischt, oder zischt laut, hallt dumpf, oder dumpf knallt sein Ohr gebildet hat und dem Vorurtheile treu bleibt, daß alle einsylbigen Wörter lang und kurz seyn dürfen, nachdem man sie zu gebrauchen Lust hat, dem wird sonderbar zu Muth, wenn er sich in eine Höhe erhoben fühlt, wo jedes Wort seinem lebendigen Inhalt nach auf seiner Stelle ganz austönet. Ist eine bestimmte Prosodie unsrer Sprache möglich, so muß sie durch die Sylbenmaße der Alten in unser Ohr gebracht werden; durch das kurz pflockt, und pflockt kurz unsrer Jamben wird sie es nie. *)

---

*) Zu Erläuterung dieser Stelle füge ich hinzu, daß ich den Jambus so wie den Reim an Stelle und Ort liebe und ehre, ja daß ich einen reinen und wohlklingenden Jambus sogar für das schwerste Sylbenmaß unsrer Sprache halte. Wohlverstanden nämlich, daß in ihm der Accent des Sinnes eben sowohl als die wahre Quantität der Sylben genau beobachtet werde, und daß er nicht etwa bloß Lehrsprüche zusammenzwänge, sondern Bilder und Empfindungen rein und weit ausmahle. Jedermann, der darin arbeitete, wird gefunden haben, daß unsrer Sprache zum Gebrauch ihrer vielsylbigen, der Poesie sehr erwünschten Worte, an denen sie nach der Flexion ihrer Adjektive, temporum und Participien, noch mehr aber in der Zusammenstellung ganzer Redarten glücklicher Weise auch sehr reich ist, ein immer fortgehender Jambus äußerst drückend werde. Fast alle wohlklingenden vielsylbigen

Noch füge ich ein Gedicht unsres W a ck e r bei, das ich Anfangs ungedruckt lassen wollte: Wie? sprach ich zu mir selbst, leiden wir nicht unter sichtbaren und hörbaren Uebeln u n s r e r Zeit gnug, daß wir uns noch

---

Wörter schließet er aus, oder preßt sie zusammen, oder mißt ihnen eine falsche Quantität bei. Zur Probe dessen schlage man das erste beste Buch, z. E. die Bibel auf, und sehe wie wenig reine Jamben im natürlichen Fortgange der Rede vorkommen, wie viel schöne Sylbenmaße der Alten aber in jeder höheren Rede gleichsam von selbst ertönen. Das Vater Unser z. B. ist ganz polymetrisch und der Anfang desselben

Vater unser im Himmel, dein Name werde geheiligt.
Zu uns komme dein Reich. Dein Wille gescheh' wie im
Himmel u. f.

enthält, bis auf das Wort D e i n, reine Hexameter. So fast auf jeder Seite der Bibel, wenn sich der Sinn erhebet: z. B.

Alle guten Gaben und jede vollkommene Gabe
Kommt von oben herab, vom Vater des Lichtes, bei welchem
Keine Veränderung ist, kein Wechsel des Lichtes und Dunkels.

Ich sage nicht, daß diese Hexameter gut seyen, aber Hexameter sind's, der natürlichen Wortfolge nach; keine Jamben. Wie diese die Sylben drücken und die Quantität beleidigen müssen, um sich einigermaßen im Gange zu erhalten, davon suche man selbst Proben.

Der lebendige Laut prangt auf der Dichtkunst Stelzen,
Wenn der Poete ihn mit gar anmuth'gen Pelzen
Warm zuschnürt, daß es kracht — —

Wenn dergleichen Skansionen im Jambus hie und da, nur nicht zu dicht hinter einander vorkommen, hat gewöhnlich niemand etwas dagegen.

durch vergangene Uebel der Vorzeit quälen müßten? Was ist ansteckender, als Ueberdruß und Ekel an dem, was man siehet und höret? und wir wollten diesen elenden Ueberdruß noch durch Erinnerungen aus der Vorwelt, durch eine reine Uebersicht aller Dinge der Sichtbarkeit stärken? zu einer Zeit in uns stärken, da wir unter Ruinen, die wir sehen, unter Ruinen, die uns drohen, einander nicht genug aufmuntern können, zu ertragen, abzuwenden, zu helfen wo und wie man kann? — Eben aber solche Betrachtung forderte mich auf zur Herausgabe dieser Ruinen. Wir müssen sehen, was in der Vorwelt war und geschah, damit wir, was um uns ist und geschieht, schätzen lernen. Hier gilt es keines Einschläferns und Träumens; es gilt, daß unser Auge munter gemacht und wach erhalten werde, indem mit uns das Schicksal wahrlich doch keine Ausnahme von seinem großen Weltgesetz machen wird. Eine Uebersicht solcher Art schlägt nicht nieder, sondern erhebt; sie macht nicht matt, sondern stärket; denn ganz anders ist's, wenn Salomo oder wenn ein Thor, wenn Sadi und Confucius oder wenn St. Evremont, und Bussi Rabutin sagen: alles ist eitel. Die Friedensstadt, zu der sich unser Dichter aufschwingt, darf nicht allein zwischen Sternen gesucht werden; allenthalben ist sie das Land der Seelen, in denen Erkenntniß, Redlichkeit, Liebe und Eintracht wohnen. Nach dem letzten Buche der Schrift und dessen letzter Aussicht sollte das himmlische Jerusalem vom Himmel niedersteigen auf Erden; und jeder soll streben mitten unter Ruinen der Zeit ein Ewiges in sich

zu gründen. — Warum sollte ich also das Testament unseres Balde verheimlichen? Es ist die Summe der Erfahrungen und Betrachtungen seines Lebens, voll Poesie, in einem sehr abwechselnden Wohlklange. Ich gebe es indessen auch nur theilweise, Ruinen aus Ruinen.

Aus einer theilnehmenden Anzeige meiner Terpsichore, datirt im Oberösterreichischen Fr. in Br. Von S. (Reichsanzeiger. n. 41. den 18. Febr. 96.) erfahre ich eben, daß eine Ausgabe der Werke unseres Dichters im Jahre 1729. zu München in 7 Oktavbänden erschienen, die eine vollständige Sammlung seiner Gedichte enthalte und mir unbekannt war. Ich werde sie zu erhalten suchen, und falls sie eine Zugabe nöthig macht, diese mit größester Schonung unsrer beiden Anschauungen der Dinge, des Raumes und der Zeit, bewirken. Jetzt rufen uns andre Musen.

Lebe also wohl, du kleine unansehnliche Nachtigall, die an der Isar und an der Donau einst mit rührenden Klagen auch erquickende liebliche Töne sang. Nach mehr als hundert Jahren hat deine hell anmuthige Stimme vom Belt bis in die Schweizergebirge dir eine dankende, freudige Echo geweckt; wo singest du jetzt?

Zwei Briefe Barläus an Balde.

Casparis Barlaei Epistolarum Liber. Pars prior Amstelodami apud Ioannem Blaer. MDCLXVII.

1) Epist. 467. pag. 910.

Iacobo Balde.

Iam menses aliquot exacti sunt, vir clarissime, cum litteras tuas mihi traderet pictor celeberrimus Sandrart. Non expectaveram e Bavaria tam luculentam amicitiae tesseram, et ab Alpium radicibus tam grande erectioris ingenii pignus. Videntur tibi pauculi versus, quos in effigiem principis vestri scripsi, salivam movisse, ut extranei hominis amicitiam aliquo in precio haberes. Ego sicuti eruditionis fama cuivis, ita humanitatis et benevolentiae officiis nulli cessero. Eorum, quae e longinquo mitti solent, maior est reverentia et precium; quamobrem summa veneratione excepi aureum poëmatum tuorum opus, quorum lectione non semel incalui, et per similia commenta praecipitavi audacem spiritum. Restituisti nobis lyram neglectam diu et intermissam, ut jam merito vocari possis Lyricorum scriptor, aut potius Bojorum fidicen lyrae, ut ad Horatii verba alludam. Mire mihi placet copia et naturali pulchritudine assurgens oratio. Sacra libentius et felicius tractas, ut tibi non parum sancta et beata nomina debeant, quae uti immortalitatem a Deo et Christo habent, ita a te ab hominum in terris oblivione gloriose vindicantur. Isara, mi Baldaee, tibi pro fonte Castalio est; Parnassum in Vindelicis et Nariscis invenis, Danubii et Oeni ripas Lyricorum carminum laude illustras, uti Tyberim suum olim Flaccus. Sunt qui his in terris de poëmatum tuorum nova editione cogitant. Interea me adfectu tuum puta, licet in aliis disparem; et si qua est studiorum cognatio, crede me hac quoque affinitate tibi junctum. Amstel. Cal. Mart. 1644.

---

2) Epist. [illegible]. pag. [illegible].

Iacobo Baldo.

Unde araneis suppetant telae, utique nescio: nec unde tibi tanta carminum vis. Inter aviculas nulla magis variat modulos quam philomela; at tu philomelam vincis, qui pluribus illam modulis canentem facis, quam natura docuit. Non solum libellus tuus philomelae inscriptione gaudet, verum ipse philomelam agis. Uti enim haec iterat saepe sonos, et per intervalla canit; etiam tu veluti singultibus periodos poëticas claudis, et dum animi pios motus impetusque sequeris, saepe ad carminum principia redis. Philomela arbusta mutat, non silvas, non hortos: nec tu e pietatis campo exis, etiamsi argumentum mutes. Ita places lectori, uti philomela auditori. Libris tuis de vanitate mundi nihil perennius. Ita eam depingis, ut vanitati aeternitatem comparavisse mihi videaris. Dum omnia momentanea facis et peritura, duo seculo eximis, famam et pietatem; quarum hanc coelo scis deberi, illam posterorum memoriae. — Ubi iam haereat Sandrartius noster pictor insignis utique nescio. Cogitabat in Austriam et vicina loca cum conjuge. Sed illa ex eo bellis exarsit, ut minus commodo tempore eo profectus videatur. Si isthic apud vos est, plurimum a me salveat. Nos hic inter bella et furores Martios expectamus publicas pacis voces. Si omnes idem sentirent, quod Memmii Avansique, non esset desperata pax. Sed illa Deorum in genubus posita est, ut loqui amat Maeonides. Vale. Amstel. 10. Decbr. 1645.

VII.

Nachweisung

der

übersetzten Stücke

auf

Jac. Balde poemata

Colon. 1660. Tom. VI. 12.

Sylv. Lyric. Lib. VIII. Od. 3, 6, 8, 11, 14, 22, 26.

Lib. IX. 3, 4, 7, 8, 11, 12, 13, 14, 15, 19, 20, 22, 23, 25, 26, 28, 32, 34.

Tom. II. Poet. Osca Dial. 1, 2, 3.

Epicith. P. II.

IV. De vanitate mundi Philomel. Od. 1, 2, 4 8, 9, 27, 28, 29.

Inhalt.

Seite

I. Lyrische Gedichte.

Erstes Buch.

leicht wählte unser Dichter seinen Namen, da bei Cicero schon Cotta der Akademiker es als einen Beweis gegen die Vorsehung anführt, daß ein Marius in seinem höchsten Alter, zum siebentenmal Consul, auf dem Bette ruhig und ehrenvoll habe sterben können.

Syenens Wüste in Afrika, und Scythien in Norden gelten als Extreme der Hitze und Kälte. Bajä war der Lustort der Römer in Campanien; die schwimmenden Inseln des Aegäer-Meers gelten für Orte der Verbannung; der Tyrann Sulla war's, der die Verbannung der Würdigen in Gang brachte.

Das Bild dieses Genius erscheint hier, der Handlung nach, viel verändert; wie sich denn weder die Griechen, noch Horaz in lyrischen Gesängen an die Fortsetzung Einer mahlerischen Vorstellung gefesselt hielten.

Cynthia war des Properz Geliebte. Die Vergleichung einer Cynthia mit dem Glanz des Mondlichts ist ein kleines Wortspiel.

Die Entführung der Proserpina von Pluto war bei den Griechen das Bild einer unglücklichen, schwarzen Hochzeit.

Seite

seinen ihm heimlich nachstellenden Feind angezeigt hatten, reichte Trajanus ein nacktes Schwert mit den Worten: accipe gladium, quem pro me, si bene atque cum ratione imperavero distringes, sin minus, eo ad interitum utere. — Farben der Iris sind Farben des Regenbogens. Die Fabel, daß in der Muschel die Perle aus einem herabgefallenen Regen- oder Thautropfen entspringe, ist auch unter uns in mehreren Einkleidungen bekannt.

Der Sinn der ersten Strophe ist: „ehe es den in der Fabel berühmten Widder des Phryxus mit dem goldenen Felle gab, gab es natürliche und schönere Wollenheerden.“ Die Ode ist an einen geistlichen Fürsten gerichtet, und zeigt den Vorzug seines Standes, wenn er ihn würdig bekleidet, vor dem Glanz weltlicher Höfe. Daher auch die Gleichnisse der Bibelsprache.

Nicht die Schifffahrt wird hier verwünscht, sondern es beklagt, daß sie nur der Habsucht, der Gewinn- und Eroberungssucht diene.

Hybla, ein Berg in Sicilien. Hyblaischer Honig galt für den besten.

Lynceus, ein Weitsehender. Thule, das letzte Land für die Schiffenden westwärts. Durch Herkules Säulen kam man in's atlantische Meer, wo Thule, wo auch die Inseln der Glücklichen lagen. Titus, das Muster eines leutseligen, guten Regenten. Tantalus verrieth die Götter, und schwatzte von ihrer Tafel aus.

Seite

Seite

Die eigenwillige Leyer. 107

Nach der Eroberung Breisachs. 108

Für Bernhard von Weimar ist es das größeste Lob, daß ihn ein Dichter der erbitterten Gegenpartei den Brennus nennt, der Jupiters Tarpejerburg, das deutsche Capitolium, erobert.

Der Tod des Helden. 109

Pappenheim blieb bei Lützen. Er hatte in seinem Leben ungeheuer viel Wunden empfangen, und war ganz zerkerbt am Körper. Die Ode ist traurig und kolossalisch.

Die Ehrbegierde. 110

Ein sehr wahres Gemählde der Politik und des Kriegsgeistes damaliger Zeiten.

Wallenstein. 111

Die Laufbahn dieses unternehmenden, glücklichen, stolzen, anmaßenden Feldherrn im dreißigjährigen Kriege ist durch die Parallele mit dem Sejan, dem Lieblinge des Tiberius, im Kurzen fest gezeichnet. Das Bild vom Pferde in der Rennbahn beider will sagen: eben so groß waren Sejans Anstrebungen; eben so schnell dessen Sturz und Ende. — Die Mitra ist ein bischöflicher Kopfschmuck. Charon, der alte Ruderer, ein Knecht des Pluto. Die Geschichte Crösus, Crassus, Hannibals, Polykrats muß jedem bekannt seyn; hier wäre es zu weitläuftig sie zu erzählen.

Die Kriegszucht. 112

Venus war die Buhlerinn des Kriegsgottes. Der Punier ist Hannibal. Nach dem Siege bei Cannä schwächte sich sein Heer in den wollüstreichen Gegenden Campaniens. — Zu den Zeiten unsers Dichters waren Aberglaube, Zeichendeuterei, Prophezeyungen allgemein verbreitet und sehr wirksam. — Der Zweikampf,

der damals auch sehr gewöhnlich war, kann schwerlich ein besseres Bild finden, als jene Brut gewaffneter Männer, die aus Kadmus gesäeten Drachenzähnen entsprang und sich unter einander selbst würgte. — Nemesis ist die Feindinn des Uebermuths, die den Stolzen stürzt, dem Unterdrückten emporhilft, und in der tiefsten Stille dem Zuviel und Zuwenig eine Gleichung bereitet. Fabius, der Feldherr errettete Rom durch sein Zaudern und bekam den Namen Cunctator.

Atlas trägt die Himmelskugel. Daß schwere Zeiten von neuen, unglücklichen Konstellationen entspringen, war und ist ein sprüchwörtlicher Glaube.

Im Traum des Scipio bei Cicero ist, diese hohe Ansicht der Dinge still und schön angegeben. Wo Xerxes ungeheure Flotte unterging, wo die Heere der Römer auf der Pharsalischen Ebene fochten; wiederum wo sein elendes Leben Tiberius auf der Insel Capreä lebte; die villa Adriani, die noch in ihren Trümmern Erstaunen einflößet; diese Scenen werden hier gezeigt. Sie gehören zum Größesten, das auf der Erde vorging und sind wie Träume verschwunden.. — Thalamus ist das Hochzeitbette Nereus der Gott des Meeres.

Die vielen fremden Kriegsheere, die man damals nach Deutschland zog und von beiden Seiten als die Erretter Deutschlands ansah, gaben dem Dichter zu dieser traurigen Allegorie Anlaß, die er im Geist Alcäus ausgeführt hat. Sie gilt für mehrere Gelegenheiten und Zeiten. Aus Homer und Virgil sind alle Namen bekannt, die hier vorkommen.

Der

Seite

Der unauflösliche Knote. 128

Den gordischen Knoten, den Alexander zerhieb, wendet unser Dichter wohl und zart an. Arachne war die künstliche Weberinn, die mit der Pallas wetteiferte und in eine Spinne verwandelt ward.

Das Feuerwerk. 129

Nach geschlossenem Frieden. Damals war die Feuerwerkerei in großer Achtung; ungeheure Summen wurden auf diese barbarische Lustbezeugung verwandt. Die Idee des besseren Feuerwerks, das unser Dichter angibt, sein Gebet und die Verwünschung, mit welcher er patriotisch endiget, sind leider nicht erfüllt worden.

Das neue Saitenspiel. 131

Der Präsident de Mesmes, erster französischer Botschafter beim westphälischen Friedensschlusse, ist der Memmius unsers Dichters; ein von mehreren Seiten berühmter und verdienter Mann, auf dessen Landsitz auch Grotius sein Werk de jure belli et pacis zu schreiben anfing. Er brachte dem Sänger, der lange geschwiegen hatte, die Stimme wieder.

Die Verwandlung. 133

An ebendenselben. Unserm Dichter war der Verlust des Saitenspiels gedroht worden (S. 280.); es entfliegt ihm, wird aber belebt und verwandelt. Ohne Zweifel lagen im Leben unsers Dichters jedem dieser Züge Umstände zum Grunde, wie er es im Eingange dieses Gedichts selbst deutlich sagt. Im Lobe des Memmius erschien sein Gesang neu belebt mit den höchsten Ehren wieder. Eine sehr glückliche Dichtung.

Der Baum. 135

Der Staatsmann, dessen dieß Denkmal ist, war unserm Dichter näher; er lagert sich also unter seinem Schatten. Aganippe ist eine den Musen geweihete Quelle.

des Helikon. Suada, die Göttinn der Ueberredung. Iberier und Tusker, Spanier und Italiener, deren Sprachen nebst der lateinischen, für Staatsmänner damals unentbehrlich waren.

Er hat angefangen, sie zu schreiben; sie aber, weil er sich zu strenge an die Wahrheit hielt, nicht geendigt. Er warf den Spiegel zur Erde, der unleidliche Wahrheit zeigte. — Skopas ein griechischer Bildhauer; Aeakus, einer der drei unpartheiischen Todtenrichter

Die Philippischen Reden des Cicero gegen den Antonius, als einen Feind des Vaterlandes, kosteten ihrem Redner Ruhe und Leben. Unser Dichter schlägt seinem Redner andere Philippische Strafreden vor, die ihn selbst bessern. Thersites, ein häßlicher Lästerer bei Homer. Harpyen, häßliche Raubvögel bei Virgil. Den Beinamen Nasika hatten die Scipionen. Pompilius ist Numa.

Apollo's Schwester, der Mond. Die befiederten Köcher voll Gesangspfeile, die Vögel.

Fünftes Buch.

Hekatombe, ein Opfer von hunderten. Cynthius, Apollo. Alcides, Herkules.

Pegasus war Bellerophons Roß und ward

Seite.

Seite

est, quid verba opus? — Der verschiedene Genius der Satyre Juvenal's, Horaz, Lucilius, Persius wird hier bezeichnet. Die Sabiner waren ein ländliches Volk: also waren auch ihre Gesänge friedliche alte Weisen. Des Androclus dankbarer Löwe, der mit seinem Wohlthäter und Herrn freundlich umherzog, ist eine bekannte Geschichte.

Vergessenheit. 163

Styx ist der Strom des Hasses, der unversöhnlichen Feindschaft, unwiderruflicher Gelübde; Lethe der Vergessenheit. Medea, das Bild der abscheulichsten Rache. Ein Junonischer Haß bezeichnet eine unversöhnliche Feindschaft; gegen Troja entsprang er aus Eifersucht und Stolz, vom Apfel des Paris.

Absagung. 164

Die Steine, die Deukalion nach der Ueberschwemmung rückwärts warf, wurden Männer; sie blieben aber auch lange Zeit ein Felsen- und Steingeschlecht, bis Orpheus, Amphion's Leyer diese Felsen belebte.

Die Gegenwehr. 165

An einen jungen Helden. 166

Acca Laurentia war die Pflegemutter des Romulus und Remus. Evanders Sohn, Pallas, wird in der Aeneis mit einem rührenden Gebet zur Schlacht gesandt und kommt nicht wieder. Acestes, dieser gute Greis ist auch aus der Aeneis bekannt. Argos bewachte mit seinen hundert Augen die Jo; um die ihn dennoch Merkur betrog. Jacchus ist Bacchus. Die Erziehung Achills von Chiron ist das bekannte Muster der Helden-Erziehung bei den Alten, in Künsten des Krieges und der Weisheit. Das Schwimmen im Sperchius-Strome gehörte zu diesen Uebungen.

Der Sphinx war ein Symbol des Geheimnißvollen und sprach selbst Räthsel. Manlius gilt hier für einen zu strengen, Lälius für einen zu gelinden Richter. Cato war ein strenger, Atticus ein gefälliger Freund und Bürger. Das Scherbengericht (der Ostracismus) verbannete auch die ersten Männer des Staats, wenn sie dem Vaterlande gefährlich waren. Symmachus, des ermordeten, Haupt erschien nach Procopius Erzählung seinem Mörder, dem Könige Theodorich, in der Gestalt des Fischhaupts, das aufgetragen wurde. Vielleicht eine Fabel.

Milo, aus Krotone, war in Ansehung seiner körperlichen Stärke ein Sprüchwort. Den Riesen Antäus warf Herkules in seinen Armen erdrückt zur Erde.

Pyrrha, Deukalion's Weib, war die Mutter des neuen Menschengeschlechts nach der Fluth. Prometheus, der Bildner der Menschen. Cytherea, Venus, Lyäus, Bacchus, Themis die Gerechtigkeit. Den Pfeil gegen die Sonne schießen, dem Winde Backenstreiche drohen, sind Frechheiten gegen die Natur, die sich die Menschen so oft erlauben.

Auf Inseln des Aegäer-Meeres wurden die römi-

Seite

Seite

Die Virginische Pflanze. 235

Die sinnreiche Einkleidung rechtfertigt den Dichter, der diese Pflanze seiner Gesundheit wegen gebrauchte. Moly ist eine vor dem Zauber beschützende Pflanze bei Homer (Odyss. ϰ, 287. f.). Die Siege Bacchus in Indien, sein Einzug im Olymp, die Bestürmung des Olymps durch die Titanen, Mars Wohnung in Thracien, Merkurs und Dianens Verrichtungen sind aus der Fabel bekannt. Nordamerika war das Land der Jagd-Nationen; den Weinbau kannte es nicht.

An einen Nachäffer seiner Gedichte. . . . 238

Skanderbeg (Georg Castriota) war ein Prinz in Albanien, ein unversöhnlicher Feind der Türken. Der Sultan, der von ihm den Säbel begehrte, der so viele Wunder der Tapferkeit gethan, war Murat II.

Die Rache des Dichters. 238

Im Original heißt's die christliche Nemesis, eine poetische Darstellung der Redart: feurige Kohlen auf des Feindes Haupt sammeln. Die Versart ist der giftige Jambus, der aber jeden Fluch in Segen umwandelt. Formianer ist ein guter campanischer Landwein. Gastereien des Lucullus gelten für die Apicischen des Alterthums. Tucca ein Gast mit gutem Appetit. Manlius Krüge, volle große Krüge. Ibis, ein Feind Ovids, an dem er sich mit einem beißenden Spottgedicht rächte. Donner zur Linken waren ein glückliches Zeichen. Nasika ist Scipio, der den Römern sehr wohl wollte. Mäcenas und Flaccus gelten für Freunde, die sich einander das Liebste wünschten. Die christliche Rache ist in diesem Gedicht etwas weit getrieben.

Der weichliche Heldensänger. 240

Friederich Gänserich heißt er im Original. Balde wählte zum Inhalt seiner Gedichte sehr glückliche Namen.

Die meisten Wappenbilder unseres hohen und niedrigen Adels sind aus dem Jagd- und Kriegsleben, aus Ritter- und Kreuzzügen gegen Heiden und Saracenen. Sie prangen mit Büffelsköpfen und Einhörnern, und mit des entlegenen Himmels (Orients und anderer bekämpften Länder) für uns längst untergegangenen Sternen.

Das Geschlecht der Lamien war eines der ältesten adlichen Geschlechter Roms, das von Lamus, einem Könige der Lästrigonen, abstammte. Metellus, einer der größesten Triumphatoren; die Meteller, eine Familie voll verdienter, berühmter Männer. Die Gracchen, kühne Patrioten; Cornelia, ihre Mutter, die berühmteste Mutter berühmter Söhne, voll hohen Römergeistes. — Dagegen Briseis, Achills schöne Gefangene, um welche der ganze Zwist der Iliade entstand. — Calpurnia, jene dreiste Römerinn, die das Edict veranlaßte, daß künftig kein Weib in Person ihre Sache vor Gericht treiben sollte. — Jene ersten Sabinerinnen, die von den Römern geraubt wurden, blieben in Ansehung der Folgsamkeit und Treue Bilder der uralten ländlichen Eheweiber, denen die Römerinnen im Zeitalter der Ueppigkeit sehr ungleich waren. Penelope, die die Freier mit ihrem fortdauernden Gewebe täuschte und dadurch den Untergang ihres Hauses und Landes abwandte, ist aus der Odyssee bekannt. — Niobe war eine Mutter von sechs schönen Söhnen und sechs schönen Töchtern. Lucina, die Helferinn glücklicher Geburt.

schrieben, ist in einem grossen Sinn gedacht. Jenen beiden steht Cato entgegen, ein grösserer Weltüberwinder. — Wo das Gemählde von A. Dürer, worauf sich die Ode beziehet, zu finden sey, ist mir nicht bekannt; bekannt aber ist's, daß Dürer drei Figuren neben einander vorzustellen liebte.

Fabricius galt den Römern als ein Muster unbestechlicher Grosmuth und jener alten Biederkeit, die auch nach den größesten Verdiensten und Thaten sich ihrer alten häuslichen, selbst armen Lebensweise nicht schämte.

In der Gesellschaft, zu welcher der Dichter gehörte, schickte man diesen und jenen, einen gewöhnlichen Cursus zu lehren, hier und dorthin. Manches vom heilsamen Rath dieses Abschieds gehörte auch in unserer Philosophie Lernenden Stammbuch.

Ich habe diesen poetischen Brief eine Rhapsodie genannt, weil die Bilder desselben ohn'e einen strengen Plan aus einander sich entwickeln. Tusculum war die villa, in welcher Cicero sich erholte und einige philosophische Schriften geschrieben hat. — Hortensius, ein groser Redner und Rechtsverständiger Roms, des Cicero größester Nebenbuhler. Nachdem er alles erlangt hatte, was er wünschte, begab er sich zur Ruhe. Post consulatum summum illud suum studium remisit, atque in omnium rerum abundantia voluit beatius, ut ipse putabat, remissius certe vivere. — Tritonia, die den Helm ablegt, ist die kriegende Pallas: denn auch Holland nahm damals an den Unruhen des Krieges Theil.

Ein grosses Stück, das die ganze Geschichte des ersten Jahrhunderts der Gesellschaft (imaginem primi saeculi) in lyrischem Fluge darstellt; eben diese ganze Geschichte ist also Kommentar des Liedes. Der letzte Wunsch ist des Dichters würdig. Cosmas und Damianus waren beide Liebhaber der feineren Wissenschaften, und dabei voll Eifer für Religion und Sitten gegen herrschende Mißbräuche und freche Lebensart. Solche wiederkehrende Sterne, die den Eifer für's Gute mit dem Geschmack für's Schöne verbinden, wünschte Balde seiner Gesellschaft.

Mystische Chorgesänge.

Das letzte Stück ist im Schwunge des alten pervigilii Veneris, voll Gluth und Flamme, aber einer Flamme ganz anderer Art.

Aera, die Zeitrechnung. Birnia und Paullus gelten hier dem Liede für alle Stoischen Philosophen.

Liebhaber der Mahlerei und Poesie werden sich bei jedem der folgenden Stücke an Gemählde der größesten Künstler erinnern, unter welchen Raphael wie ein himmlischer Genius voranfliegt.

Hermon und Karmel, Berge in Palästina, Libanon ein Gebirg in Syrien, auf welchem die

Seite

alten Cedern standen, die man so alt als die Welt hielt.
Hesbon, eine Stadt jenseits des Jordans.

Mutter und Kind. 274

Mehreren Lesern werden Gemählde bekannt seyn, wo dieß sanfte Zusammenschmiegen der Mutter und des Kindes, und das geistige Band, das beide zu Einem verbindet, unbeschreiblich schön ausgedrückt ist.

Die Mutter unter'm Kreuze. 274

Auch dieser stille Schmerz, diese hohe Ergebung, sammt dem Blick, der beide Leidende verbindet, hat in Poesie und Kunst unter der Namen der mater dolorosa den stärksten und zartesten Ausdruck gefunden.

Der Anblick der Liebe. 275

Die bekannte Vorstellung, da die Mutter mit dem Kinde triumphirend vom Glanz der Sonne umleuchtet wird (Offenb. 12, 1.), ist hier mit dem Moment, da sie im tiefsten Schmerz mit einem Blick der Liebe dem leidenden Sohn Tröstung zusandte, schön gruppirt.

Die Göttinn des Frühlings. 275

Bei unserm Dichter in der oscischen Landsprache, fast unübersetzbar. Sola bella, sola malta, sola Nymphe malthaca ist die Schlußzeile. Einzelne Vorstellungen, z. B. von den sie umschwebenden Engelknaben, kennet man auch aus Gemählden.

Die Göttinn des Haines. 276

Die Himmelfahrt. 277

Das Gemählde Raphael's in Dresden ist in demselben Geist gedacht, wie diese Ode.

Die Tadellose. 278

„Das Bild der berathenden schaffenden Weisheit, (Sprüchw. 8, 24. u. f.) hat den morgenländischen und christlichen Dichtern zu sehr philosophischen Einkleidungen

Anlaß gegeben. Hier wird sie als die Schutzgöttinn und Retterinn des menschlichen Geschlechts beschrieben, die aus jeder Verwirrung eine höhere, lichtere Ordnung hervorgebracht habe. Felix culpa Adami, quae talem Servatorem promeruit, singen die christlichen Hymnen.

Die Verwandlung der Leyer in einen Schwan war nach Zeitumständen (Terpsichore Th. 2. S. 131.) gesungen; eben so zeitmäßig lässet jetzt der Schwan seine Stimme hören. Die Anspielung auf seine Gespielen am Kayster, Po, Mincio, Mäander geht auf andere Dichter Homer, Catull, Virgil u. s.

I. Troja-Ilium (S. 285.) Fuimus Troes! war ein Sprüchwort. Die Zerstörung Troja's ward durch die griechischen und römischen Dichter ein so berühmtes Symbol des Unterganges, wie im Orient die Zerstörung Babels, Jerusalems, Tyrus, Ninive u. s. Dardaniden, ein alter berühmter Königsstamm, die Beherrscher Troja's. — (S. 286.) Pompeji, eine Stadt in Campanien, ward von der Asche des Vesuv bedeckt, wie Herkulanum von dessen Lava. — Atropos, die unerbittlich schneidende Parze. — Jede Dryade belebte einen Baum; wenn er gefällt wurde, oder verdorrte, entfloh sie traurig (S. 286.). — In der Provinz Elis war der Wettkampf der Griechen in allerlei Spielen (S. 287.).

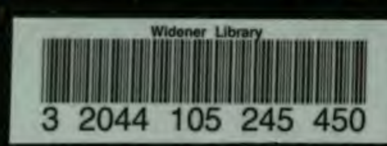
II. Die sieben Wunder der alten Welt (S. 287). — Der Kolossus (S. 288.) im Traumbilde des morgenländischen Königes ist aus Daniel Kap. 2. — Die Krone Roms, und Remus Grabmal (S. 288.) ist die Mauer Roms, nach dem bekannten Sym-

bol der Mauerkrone. — Die Zeitalter, die Rom durchlebt hat, werden in der Personifikation (S. 288—291.) so treffend charakterisirt, als es eine Personifikation zuläßt; die Geschichte ist Kommentar darüber. Auf den Feldern bei Pharsalus in Thessalien ward die Schlacht gegeben, die zwischen Pompejus und Cäsar entschied; der Uebergang Cäsar's über den Fluß Rubicon, der zwischen Rimini und Ravenna in's Meer fällt, war die Erklärung des bürgerlichen Krieges (S. 289.). — Der Muttermörder (S. 290.) ist Nero. Der fremde Barbar (S. 291.) ist Alarich, Genserich u. s. Die S. 291. genannten Gebäude sind noch jetzt berühmte Ruinen des alten Roms; nur von Nero's goldnem Hause ist auch nicht die geringste Spur übrig.

III. Die Linie Apelles (S. 292.) ist das Symbol eines Zuges von Meisterhand, so wie Dürer's Cirkel mit freier Hand gezogen. Hierauf werden die berühmtesten alten und neuen Künstler genannt; und S. 293 Homer's u. a. verlorne Gedichte. Auf der Villa Tuskulana (S. 294.) schrieb Cicero seine philosophischen Schriften; auf dem Rostren zeigte er sich als Vater des Vaterlandes. Diesen vermißt und wünscht der Dichter vor jenem.

IV. Rufinus und Eutropius, Bevollmächtige des Reichs in Konstantinopel, hatten die Macht und das Schicksal, das S. 295. beschreibet. — Nach dem Siege bei Cannä konnte Hannibal einige Scheffel goldene Ringe von den gefallenen römischen Rittern sammeln. Um den Römern nicht ausgeliefert zu werden, nahm er zuletzt Gift, das er in seinem Ringe mit sich trug und beschloß sein Leben. (S. 296.) Das Unglück Belisarius ist ein allgemein angenommenes Sinnbild von Verdiensten, die mit Undank an einem Hofe, wie Justinians Hof war, vergolten werden. Noch zeigt man in Rom die Pforte und den Stein, wo er gesessen; einen Stein, den man, wenn es auch nur Sage wäre, nie untergehen lassen sollte. — Von Gelimer, dem letzten Wandalenkönige, der zu Konstantinopel im Triumph aufgeführt ward, erzählet Prokopius: „Als Gefangene bei dem Triumph

Belisarius waren Gelimer selbst, im Purpurkleide um die Schultern, und alle seine Anverwandten, und die Längsten und Schönsten aus der Nation. Als Gelimer in den Circus trat und den Kaiser auf dem hohen Thron, auch von beiden Seiten das hier und dort stehende Volk sah, und jetzt nachdachte, wie tief er gesunken sey, so entrann ihm keine Thräne, kein Seufzer. Er hatte nichts als seinen alten Ebräerspruch im Munde: „O Eitelkeit der Eitelkeit! Alles ist eitel!" — So kam er vor den Thron; man zog ihm den Purpur aus; er mußte auf das Gesicht niederfallen und anbeten. Nachher wies man ihm nicht zu verachtende Güter in Galatien an, wo er mit seinen Verwandten lebte. — S. 297. Die Kriege der Kraniche mit einem Pygmäenvolk in Indien waren alte Sagen, die auch Plinius noch erzählt. Die himmelstürmenden Riesen wurden unter den Aetna geschleudert. — Die Geschichte der Europa, die vom Jupiter, als Stier, getragen wurde, ist bekannt; so auch die (S. 298.) angeführten Helden des trojanischen Krieges. Der Gesang, der (S. 299.) auftritt, ist Gustav Adolph.


Widener Library
3 2044 105 245 450